H.g.hum.
1

1 Kupfertitel

<36611239230018

<36611239230018

Bayer. Staatsbibliothek

H. g. hum
1

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

858

S. 176 Scy

Philosophische Abendstunden vom Koche des Königes von Preussen.

Zur Elektrisirung fanatischer Köpfe aus dem Französischen ins Deutsche übersezt und reichlich mit Anmerkungen versehen von einem Illuminaten in Bayern.

Boston und München, 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Wort des Verlegers.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vor einiger Zeit siz' ich und schreibe; und denke an nichts weniger als an einen Besuch: und siehe da, es tritt ein Reisender zu mir herein, macht Komplimente, und nach diesem und jenem überreicht er mir ein Manuskript, und bittet um baldigen Abdruk.

Ich nahm es zur Hand, sah es hin und wieder durch, bemerkte drei verschiedene Hände in demselben, und entschloß mich, da ich es nicht ganz unwichtig und nichts Wesentliches wider Religion, Staat und gute Sitten darin fand, mit nächstem seiner Bitte zu entsprechen. Woher, oder wer der Herr war, merkte ich, sollt'

ich nicht wissen. Unbekümmert darüber entsprach ich dennoch seiner Bitte.

Dieses Werkchen mag nun beweisen, daß wir Republikaner vor der Hand von censorischen Machtsprüchen nichts wissen, und die fanatischen Köpfe, sie mögen zu unserm, oder zu einem andern Welttheile gehören, nach Verdienste frei elektrisiren.

Sollt' es einmal dahin kommen, daß hier gallsüchtige Censoren, so wie in andern aufgeklärt sein wollenden Erdwinkeln — die preußischen Staaten, die Niederlande, die Schweiz und einige kleine Fürstenthümer in H. R. Reich einigermaßen ausgenommen — das Recht prätendirten, den gesunden Menschenverstand zu konterbandiren, und statt dessen nur Pfaffen- oder Despoten-Kniffe frei passiren zu lassen, so gute Nacht Freiheit! —

England wäre längst unterjocht, und der freie Britte ein zitternder Sklave herrschsüchtiger Minister, wenn die wohlthätige Preßfreiheit dort nicht wäre, oder wenn nicht jeder Schriftsteller und Zeitungsschreiber das Recht

hätte, die Fehler des Königs und der Minister zu tadeln, um die Nation aufmerksamer zu machen.

Mich ahndet, der Buchhandel dürfte einmal in Boston und Philadelphia lebhafter werden, als er die Jubilat-Messe in Leipzig ist, wo man immer noch nicht politisch genug denkt, denselben ganz uneingeschränkt treiben zu lassen. *) Sonderbar ist es freilich, daß man daselbst mit allerhand Mordgewehren Giften u. s. w. handelt, und keine menschliche Seele daran denkt, es zu verbieten! — —

Der Buchhandel ist, wegen des Zusammenflusses und des gemeinschaftlichen Verkehrs aller deutschen Buchhändler in Leipzig, für Sachsen ein beträchtlicher Zweig des Erwerbes. Er würde noch weit mehr Vortheil gewähren, Tausende mehr beschäftigen, wenn die Pressen nicht am kurzen Gängelbande gin-

*) Vielleicht haben sich die Zeiten geändert, seitdem ich die Leipziger Messen nicht mehr besuche.

gen, und daher die inländischen Verleger nicht genöthiget wären, manche Werke in ausländischen Städten drukken zu lassen, und so das Geld aus dem Lande zu schleppen. Viele entfernte ausländische Buchhändler lassen gerne des etwas wohlfeilern Druks wegen, und um die Transportkosten zu ersparen, in Leipzig oder auch in der Nähe herum drucken, und nehmen nur so viel mit nach Hause, als sie daselbst abzusetzen gedenken. So bald aber ein solcher Mann glaubt, das der sächsische Censor Schwierigkeiten machen mögte, so sucht er, so wie der Inländer, ein milderes Klima — und wer wird es ihm verdenken, daß er sich für sein vieles Geld nicht hudeln, oder wol gar seinen Verlagsartikel verstümmeln oder konfiszziren lassen will? — Nicht der leichte Münzfuß allein machts, daß in Halle und an Orten, wo man kaum eine kleine Drukerey vermuthen sollte, so viele Pressen beschäftigt sind! — Doch, was schert mich Sachsen und Leipzig! Viele denken: will man meine Louisd'or nicht zu 5 rthlr. nehmen, so gebe ich sie zu 5⅓. Wer weis ferner nicht, daß die

im Ausland gedrukten Bücher dennoch nachher in Sachsen kursiren, und daß der Censor wol gar das Buch kauft, das er zu druken nicht erlauben wollte — oder dorfte?

Auf Universitäten handelt ein Censor nur zu oft leidenschaftlich und partheiisch; und in andern Städten ist oft der ein Censor, der ehedem froh war, daß die zwei oder höchstens drei langen Jahre, die er auf sein liebes Brodstudium verwenden mußte, zu Ende gingen.

Diese lezte Klasse von Herren agiren nun oft als kompetente Richter, ob sie gleich vielmals mit der neuern Litteratur und dem herrschenden Geschmak ganz unbekant sind, und brüsten sich, wenn sie, wie ein zweiter Pabst, den Index der verbotenen Bücher merklich vermehren helfen.

Ich habe auf meinen Reisen in Europa nur zu oft erfahren, daß man auf tausend unbedeutende Nebendinge Rüksicht nimt, daß der eine Professor das zu druken untersagte, welches der andre nachher ohne Bedenken erlaubte; und daß diese Herren Censoren oft selbst nicht wissen,

wie, oder wann sie das Imprimatur ertheilen, oder weigern sollen; obgleich landesherrliche Reskripte und Verordnungen zum Grunde gelegt werden könnten. Wozu das Aengstliche? Man handelte wirklich politischer, wenn man zuweilen mit Verlegern und Buchdrukkern durch die Finger sähe, und sich wenig darum bekümmerte, ob das Buch in Boston, Berlin, Halle, Leipzig oder Frankfurt herausgekommen wäre. Genug, es wäre einmal da! Gedrukt wäre es doch auf jeden Fall geworden.

Weise Publizität, so sehr man sie auch in manchem Ländchen scheut, und vielleicht zu scheuen triftige Gründe hat, macht den Unterthanen erst recht glüklich. Sie sichert ihn vor den Unterdrükkungen habsüchtiger und tyrannischer Unterbeamten; der Fürst und die Minister erfahren Gutes und Böses, und werden dadurch in den Stand gesezt, jenes zu belohnen, und dieses zu verhüten. Bücher sind aber, wer kan es läugnen? das beste Mittel Publizität zu befördern: sie also verbieten,

heißt mit den Unterthanen die blinde Kuh spielen wollen. Publizität ist ein ausgemachtes Kennzeichen eines weisen und tadelsfreien Fürsten. Nur schlechte Menschen scheuen das Licht.

Daß dies Büchlein nicht hier und da aus heiligem Eifer werde konfiscirt werden, daran zweifle ich eben so wenig, als daß es in aufgeklärten Ländern freien Laufpaß erhalten, und der geschäftige Kopf es mit Vergnügen lesen werde. Diejenigen Herren Bücherbeschnarcher, die auf den herrlichen Einfall verfallen sollten, es für Konterbande zu erklären, bitte ich, ihr mächtiges Wort recht laut auszuposaunen, um ihm desto mehr Abgang zu verschaffen.

In Baiern mögen Frank und Konsorten ein feierliches Auto da Fé über diesen Artikel halten, und jeder geschorne Kopf, von welcher Legion er auch ist, mag etwas von den Reliquien des verbranten Werkchens in eine Kanone laden, und es wie Lissynski's Asche in die Tartarey schießen. Sie werden darum doch nicht verhüten, daß — — — —

Sollte in Europa etwa ein spizbübischer Nachdrukker Gewinn wittern, und es wagen, dies Büchelchen zu verhunzen; so versichere ich ihm hiemit heilig, daß er seine Rechnung dabey nicht finden, und ich seine Spekulation, sobald ich von seinem Diebstal durch meine Freunde benachrichtiget bin, ganz zernichten werde. Zur Beherzigung empfehle ich jedem Freibeuter dieser Art, die Stelle in des Herrn Marquis von Langle Reisen in Spanien (Figaros ꝛc.) 2ter Theil S. 44, 45 und 46. und den Schluß der Vorrede des Uebersezzers derselben. Treffender hat noch kein Schriftsteller diesen Schurken das Brandmark aufgedrukket.

Boston, im Lande der Freiheit, 1786.

Bayerische Staatsbibliothek

Philosophische Abendstunden.

I. Abendstunde.

In dieser großen und unermeßlichen Weltmaschine ist Alles Räderwerk, Rolle, Seil und Getreibe.

Eben so findt man es in der Ordnung der Natur.

Ein Wind der aus Afrikas Tiefen und den Südmeere herwehet, führet einen Theil des afrikanischen Dunstkreises mit sich, und träufelt ihn in die Thäler der Alpen hinab. — So ein Träufeln befruchtet auch unsere Felder. — Wechselseitig sendet unser Nordwind die Dünste von hier den Herren Negern zu. — Wir sind Wohlthäter von Guinea, und Guinea ist es von uns... So hängt in der Welt alles von Ende zu Ende zusammen.

Die gegenwärtige Zeit ist, wie man sagt, die Mutter der Zukünftigen.

Die Begebenheiten sind alle durch ein unhintertreibliches [1]) Verhängniß in einander festgekettet.

Scharfsichtige Staatskluge behaupten: wären Cromwell, Ludlow, Ireton und ein Duzzend andere Parlamentsglieder nur acht Tage vor der Enthauptung Karls des Ersten aus dem Wege geschaffet: so hätte dieser König länger leben, und auf seinem Bette sterben können. — Sie haben recht. Sie können noch hinzufügen: hätte das Meer ganz England verschlungen, so wie jüngsthin ein schrekliches Erdbeben die unglükliche Stadt Messina verschüttete; so wäre der englische Monarch nicht auf den Blutgerüste bey Whitehall umgekommen. [2]) Allein

1) Aber Herr Koch! was soll denn der weiße Saal in Berlin? Was Ihr Arrest in Spandau? Was die Spießruthen für Desertöhrs? Ja, was soll Ihr Herr König selbst? Denn Sie werden doch einsehen: Wo Alles unhintertreiblich ist, da fällt Besserung, als Hauptstrafgrund, und Staatsklugheit samt aller Regentschaft weg. Lesen Sie doch gefälligst den Aufsaz des Hrn. Professors Ehlers: Ueber die Lehre von der menschlichen Freyheit, und über die Mittel zu einer hohen Stufe moralischer Freyheit zu gelangen, nach! denn da ist, — Sie könnens glauben! — mehr, als Raguh.

Anm. d. Uebers.

2) Von Freudenmädchen, Ministern und Kirchenprälaten — H. Exjesuit Franke wissens besser als wir

das Spiel war nun einmal so abgekartet! Karl mußte seinen Kopf eben so verlieren, wie Zar Peter der Dritte und Ludwig der

— sind die meisten Könige und Länder ins Unglück gestürzet. Durch die Ingredienz der Erstern — wenns erlaubt ist, abgedroschenes Zeug aus alten Staats- und Kirchenlegenden anzuführen — sind David und Salomo, nicht ohne nachtheilige Folgen für ihre Untergebenen, zu Schurken und Thoren geworden. Das Buch: Liebe und Intrigen, samt der Lebensgeschichte der Donna Olimpia Malbachini — ist gut über diesen Artikel was Mehreres aus Frankreich und Rom zu erfahren. Unser unglückliche Karl hatte, wie es sich denken läßt, zwar wenig Zeit, sich wie Konsorten von Kokketten, Erjesuiten und Ministersfrauen auszehren und benarren zu lassen. Dagegen thaten es Herzog Bukingham und Bischof! Laud desto mehr; jener um sich am Kardinal! Richelieu zu rächen: und dieser um die dogmatische Puppe Alterthumssüchtiger Köpfe wieder auf sich Augustinisch — gerade als wenns eine Todsünde gewesen wäre, ruhiger, höher, und weiter als dieser unstätige Afrikaner zu sehen — bis zur Engbrüstigkeit einzuschnüren. — Dieses Herr Koch, — wie es in dem I. Th. des Nouveau Dictionnaire Hist. portat, welches Sie sehr rühmlich benuzzet, auf der 500 S. wie auch im III. Th. von Hausens Versuche einer Gesch d. m. Geschl. auf der 990 S. u. f. zu lesen ist — muß voraus in Ihre Kette: und dann mag Herr Cromwell folgen!

Anm. d. Uebers.

Funfzehnte an den Blattern sterben. Der König, mein Herr, der Salomo von Norden, stirbt vielleicht am Zipperlein nicht anders., So lange ich unterdessen sein Koch bin, wolle dieß der liebe Gott in Gnaden verhüten! 3)

Aus eben dem Grunde kann man behaupten: hätten drey Pitts die Stellen der drey Lords North, Sandwich und Germaine vor einiger Zeit bekleidet; so würde Amerika das vielleicht nicht seyn, was es wirklich ist.

Was will man thun! Man hat behauptet: auf Glük und Unglük komme in dieser Welt Alles an; — und doch hat Alles seine festgesezte Ordnung.

Dieß ist das Schiksal, welches nach dem Homer sogar über den Jupiter, den Vater der Götter, herrschet.

Dieser, über Götter und Menschen, die Einen, wie die Andern Herr, bekennet offenherzig: es sey ihm unmöglich, die bestimmte Todesstunde seines Sohnes Sarpedon weiter hinaus zu schieben. Herr Sarpedon war, wie man

3) Nu nu Herr Koch, es soll ja Alles unhintertreiblich seyn: und Sie wünschen? . . . Sie sehen wohl: Natur gehet vor Kunst.

Anm. d. Uebers.

zweis, König von Lycien, ein Sohn des Jupiters und der Laodamie, des Bellerophon Tochter.

Er zeichnete sich aus in der Belagerung vor Troja, wo er dem Priamus zu Hülfe kam, und durch den Patroklus fiel.

Nachdem die Trojaner den Körper dieses Herrn Sarpedon auf Befehl seines Vaters, des Jupiters, verbrant hatten, huben sie seine Asche sorgfältig auf.

Sarpedon, mein theurer Leser, war just in jenem Augenblikke geboren, der für ihn festgesezt war; in einem Andern wars nicht möglich. — Er konte nirgends, als gerade vor Troja sterben. — Nur in Lycien fand für ihn eine Grabstätte statt. — Seine Asche war bestimmet, sorgfältig aufgehoben zu werden. — Diese Asche sollte zu ihrer Zeit Hülsenfrüchte, Kohl und Rüben hervorbringen: und das alles sollte sich wieder in die Substanz einiger Lycier verwandeln.

Die Erben des Herrn Sarpedon sollten eine neue Ordnung in ihre Staaten einführen: — Diese neue Ordnung sollte Einfluß auf die benachbarten Königreiche haben.

Dadurch entstand eine neue Einrichtung für den Krieg, oder den Frieden mit den benachbarten Völkern der Nachbaren von Lycien.

Auf diese Art hat ununterbrochen das Schiksal der ganzen Erde von dem Tode des Sarpedon abgehangen: so wie die Gestalt von Amerika sich durch ein verwünschtes Schiff der Gebrüder Adams aus Boston, welches mit Thee beladen war, geändert hat.

Man findet hier weiter keinen Unterschied, als diesen: die Herren Adams, die mit ihrem unglüklichen Schiffe die neue Welt umgekehrt haben, haben nicht die Ehre gehabt, so wie Herr Sarpedon, ein Sohn des Jupiters und der Mamsell Laodamie, die wegen ihres Stolzes von der Diana mit einen Pfeil getödtet ward, zu seyn.

Der Tod des Herrn Sarpedon hieng von der Entführung der Helena ab: — und diese Entführung war platterdings mit der Heyrath der Hekuba verbunden: und die war, wenn wir auf andere Begebenheiten zurükgehen, mit dem Ursprunge der Dinge verknüpfet.

Hätte nur ein einziger von diesen Vorfällen eine andere Richtung erhalten, so hätte die Welt einen ganz andern Lauf genommen: und daraus würde ein ganz anderes Weltall entstanden seyn; was doch wirklich Schade wäre! — Allein es war nun einmal dem Jupiter nicht möglich, seinem Sohne das Leben zu retten, so sehr er auch Jupiter war.

Dieses System, meine Freunde, von der Nothwendigkeit und dem unvermeidlichen Verhängnisse ist unsern Zeiten von dem Herrn Baron Wilhelm Gottfried von Leibnitz — unter den Namen des hinreichenden Grundes, wie man es nennet — erfunden. 4)

Dieß System ist indeß — der Herr Baron werden's verzeihen! — schon ziemlich alt. Behaupten: daß es keine Wirkung ohne eine Ursache gebe; und daß oft die allerkleinste Ursache die größte Wirkung hervorbringe, ist nichts neues. — Den Beweis davon giebt die Revolution von Amerika; und merkt's euch wohl! die andern Amerikaner werden vermuthlich so ganz stille wohl nicht bleiben.

Mylord Bolingbroke versichert: die kleinen Zänkereyen der Herzogin von Marlborough, — die eben so klein wie ihr Mann 5)

4) Hinreichender Grund, und nothwendig bestimmender Grund, dächt' ich, wären ganz verschieden. In einer jeden Welt, in der die Glükseligkeit der vernünftigen Geschöpfe durch moralischen Kraftgebrauch vermehrt oder vermindert werden kann, weil sie schon wirklich so vermehret oder vermindert ist worden, ist Ihr Schiksal ein beruhigendes Unding. Sonst wären ja auch alle Philosophische Abendstunden überflüßig!
Anm. d. Uebers.

5) Wer kennt nicht die großen Heldenthaten des berühmten Johann Churchil von Marlborough! Seine

groß war — mit der Lady Masham hätten ihm die Gelegenheit an die Hand gegeben, die geheime Unterhandlung der Königin Anna mit Ludwig dem Vierzehnten zu Stande zu bringen. Diese Unterhandlung zog den Utrechter Frieden nach sich; — und dieser Utrechter Frieden

Kriegstalente glänzten in dem Kriege 1701. In Frankreich fieng er an, unter Turenne von der Pieke auf zu dienen. Bey der ganzen Armee war er unter dem Namen: des schönen Britten bekannt. Turenne sah aber schon damalen: daß der schöne Britte dereinst ein großer Mann seyn würde.

Marlborough war keiner von den Generals der heutigen Kabinetter, die den Feldzugsplan von einem schwachköpfigten Minister im Briefe empfangen. Er regierte damals über den Hof, das Parlament, den Krieg, und die Finanzen: war mehr König als Wilhelm der Dritte es je gewesen, auch staatskluger als er; und ein vielgrößerer Feldherr.

Marlborough war während des Feldzugs ein unermüdeter Krieger: und im Winter betrieb er, mit eben dem Eifer die Geschäfte des Staats. Er gieng an allen Höfen herum, um sie gegen Frankreich aufzubringen. Der Verdruß ist bekannt, welchen er Ludwig den Vierzehnten und dessen Enkel, dem Herzoge von Bourgogne verursachet hat.

Hochstät, Ramillies, und Malplaquet, sind redende Denkmäler zum Ruhme des Helden. — Es stand aber im Plane des Schiksals geschrieben, daß eben dieser Held in einem kindischen Alter, in einem Alter von gerade 73 Jahre sterben, und noch vor

befestigte Philipp den Fünften auf dem Thron von Spanien.

Philipp der Fünfte eroberte vom Hause Oestreich Neapel und Sizilien. — Sein Sohn, Don Carlos, der Dritte, der heut zu Tage eben so rühmlich in Spanien, als vorher in Neapel, regiert, hat der Lady Masham die Krone von ganz Spanien nicht weniger, als die von beyden Sizilien zu danken. — Und er würde sie nicht erhalten haben (daran ist kein Zweifel,) ja, er würde vielleicht nicht einmal geboren worden seyn; hätte die Madam von Marlborough nicht einer Galanteriehändlerin einen Fußtritt auf den Hintern gegeben. Diese Galanteriehändlerin versorgte die Königin mit feiner Pomade: und war darum deren Liebling. Man lese die Geschichte nach.

Das Daseyn des Don Carlos, des Dritten, sowohl zu Neapel, als zu Madrid, hieng also mehr oder weniger von der Thorheit des Londner Hofes ab.

seinem Tode mit seinen Pagen mit Schüsserchen (au petit palet) spielen sollte.

Anmerk. d. Verf.

Zusaz d. Uebers. Doch immer besser, mit Schüsserchen, als mit Menschenköpfen gespielt! Man kriegt diese so geschwinde nicht wieder. Nouv. Dict. H—p. T. I. p. 145.

Untersuche, lieber Leser, die Situationen aller Völker des Erdbodens: du wirst finden, daß sie auf einer Folge von Begebenheiten beruhen, die von Nichts abzuhangen scheinen, und doch von Allem abhängen. [6])

Mich dünket, man habe diesen Grundsaz erschreklich mißbrauchet. Man hat daraus gefolgert: es gäbe kein so kleines Atömchen, dessen Bewegung nicht in die daseyende Ordnung der ganzen Welt einen Einfluß hätte: es gäbe keinen so geringfügigen Vorfall der nicht ein wesentliches Glied in der großen Kette des Schiksals ausmache.

Lassen wir uns, meine Mitbrüder, hierüber verständigen! Gehen wir von Ursache auf Ursache in die Tiefen der Ewigkeit zurük, so hat jede Wirkung zuverläßig ihre Ursache; aber nicht jede Ursache hat ihre Wirkung, wenn wir ihr bis ans Ende der Zeiten folgen.

Alle Begebenheiten sind durch einander gewirket. — Dieß gebe ich zu.

Ist die vergangene Zeit die Mutter der gegenwärtigen; so ist die gegenwärtige die

6) Ganz richtig! Nur nicht unbedingt nothwendig. Ein anders ist res, ein anders rei modus.

Anm. d. Uebers.

Mutter der Zukünftigen. Jedes Ding hat seinen Vater; aber nicht jedes hat immer Kinder: Der Mensch wie das Pferd; das Schwein wie der Hahn.

Ein Stammbaum, und dieses hat gleiche Bewandniß. Alle Familien kommen, wie bekant ist, in unserm Stammvater Adam zusammen: Allein in der großen Familie der Menschen giebt es viele, die ohne Nachkommen hinschieden.

Eben so verhält es sich mit dem Stammbaume der Begebenheiten in dieser Welt.

Es ist zum Aerger der Herren von der Akademie der Wissenschaften, der Inschriften, und der schönen Litteratur unwidersprechlich: daß die Einwohner von Gallien und Spanien von Gomer; und die Russen von Magog seinem jüngern Bruder, abstammen.

Man findet diese Genealogie in so viel grossen Büchern! — Nach dieser Rechnung kanst du, lieber Leser, nicht läugnen: daß der Großtürke, welcher auch von Magog abstammet, sich es nicht habe gefallen lassen müssen, 1769 von der rußischen Kaiserin, Katharina der Zweyten tüchtig geschlagen worden zu seyn: und daß er es nicht noch einmal fürlieb nehmen müsse, in zwey oder drey Monate, falls der Krieg aus-

bricht, ganz artig durch eben diese Katharina und durch Joseph den Kaiser, seinen Mitbruder, die sich, wie die Zeitungen melden, nichts geringeres vorsezzen, als seine Hoheit aus Europa zu vertreiben, und ihn in einen andern Welttheil zu schikken, um ihn dort seine Kühe hüten zu lassen, — ausgeprügelt zu werden.

Solche kleine Begebenheiten beziehen sich augenscheinlich auf andere große. Ob aber Magog zur Rechten oder zur Linken ausgespukket habe; ob er auf die Erde oder in einen Nachttopf nahe beym Berge Kaukasus gepinkelt habe; oder ob er zwey oder drey Kraise in einen Born gemacht habe; ob er auf der rechten oder der linken Seite geschlafen habe; ob er mit einer Jungfer oder Nichtjungfer zu Bette gegangen sey: da sehe ich nicht ein, daß das einen großen Einfluß auf den amerikanischen Krieg, auf den Sieg von Gibraltar, oder auf irgend ein gegenwärtiges Staatsgeschäfte gehabt habe.

Wir müssen denken, meine Herren, daß nicht Alles in der Natur zur Vollkommenheit gedeihe, wie es der Engländer Newton bewiesen hat; und daß sich nicht jede Bewegung, wie er weiter zeigt, ununterbrochen so mittheile, daß sie eine Reise um die Welt vollbringe.

Man werfe einen Körper ins Wasser, welcher eben so dichte ist, als dasselbe: alsdann wird man leicht ausrechnen können, daß nach einiger Zeit die Bewegung dieses Körpers, und dessen, der sie dem Wasser mittheilte, nicht mehr sind. Die Bewegung verschwindt, und kömmt wieder: folglich kann die Bewegung, welche Magog hervorbrachte, indem er in einen Born spukte; indem er auf die Erde, oder in einen Nachttopf pinkelte; indem er mit einer Jungfer oder Nichtjungfer zu Bette ging, auf das, was sich zu unserer Zeit in der Moldau und der Wallachey zugetragen hat, einen eben so wenigen Einfluß gehabt haben; wie einen wenigen ich, als ein Koch dadurch, daß ich einen Spekpfannekuchen umwende, darauf haben kann, daß der Kaiser und die Zarinn nicht dem Großtürken einen Krieg ankündigen, wenn es ihnen so beliebt.

Die gegenwärtigen Begebenheiten sind also Kinder von allen vergangenen Begebenheiten: Sie haben zwar ihre geraden Linien; allein tausend Seitenlinien dienen ihnen zu nichts.

Noch Eins! jedes Ding hat seinen Vater: aber nicht jedes Ding hat Kinder. 7)

7) Gleichartige concedo; ungleichartige nego.
Anm. d. Uebers.

II. Abendstunde.

Der Mensch kann nur eine gewisse Anzahl Zähne, 8) Haar und Ideen haben; es kommt eine Zeit, wo er seine Ideen, seine Zähne und sein Haar nothwendig verliehrt. 9)

8) Man sieht es als ein Zeichen einer vollkommenen Organisation an, wenn jemand 32 Zähne im Munde hat, nämlich 16 oben und 16 unten. Verzählen Sie Sich aber nicht, Madam! Und dann kann ich die Ehre haben, Sie zu versichern; daß zu Neros Zeiten eine gewisse römische Matrone Namens Poppäa, Gemahlin eines gewissen Herrn Otto, gerade 32 Zähne gehabt habe. Und was das für eine artige Dame gewesen sey, das kann Ihnen Ihr Herr Rektor erzählen. Machen Sie ihm eine Empfehlung von mir, und sagen Sie Hochdemselben: ich ließ ihn recht sehr darum ersuchen. Anm. d. Uebers.

9) Diese Zeit muß also bey unserm Herrn Koch schon jezt zuweilen eintreten: denn sonst wüßte ich es mir nicht zu erklären: daß seine Ideen, die freylich meist à la Grecque sind, einen so gar schlechten Zusammenhang hätten. Ein Koch von so einem logischen und moralischen Geschmake könnte mein Mundkoch nicht werden. Daß ich ihn übersezte, das hatte, lieber Leser, viele Gründe: wirst sie schon hören!

Anm. d. Uebers.

Es ist ein Widerspruch: daß das, was Gestern war, nicht gewesen sey: und daß das, was heute ist, nicht sey. Man würde ein Thor seyn, wenn man sagen wollte: die Präliminarien des Friedens wären nicht unterzeichnet; obgleich der Frieden weder unterzeichnet noch bestätiget wäre. 10) Es würde eben so widersprechend seyn, wenn man verlangen wollte: daß das, was seyn mußte, nicht seyn müssen konnte.

Armer Sterblicher! Wenn du das Schiksal einer Ameise, oder einer Fliege verrükken könntest; so könnte es keinen vernünftigen 11) Grund geben, der dich abhielte, das Schiksal aller andern Fliegen, aller andern Ameisen, aller andern Thiere, aller Menschen, ja der ganzen Natur zu bestimmen: du würdest am Ende Rechnung

10) Als ich diesen Artikel aufsezte, waren die Präliminar-Artikel noch nicht unterzeichnet. Jezt ist der Friede unterzeichnet, bestätiget, und bekannt gemacht. Er wird dauren so lange es Gott gefallen wird.

A. d. V.

Zusaz d. Uebers. Nur behüte er uns, die Amerikaner und die Holländer vor Rabeners ewigem Frieden!

11) Vernünftige Gründe im Fatalism? — Ist mir unverdaulich! — Und vom Besondern aufs Allgemeine schlüssen — ist nicht fein.

Anm. d. Uebers.

finden; daß du viel mächtiger, als Gott wärest.

Ein Thor saget: „Mein Arzt hat meine Tante von einer tödtlichen Krankheit gerettet: er hat gemacht, daß meine Tante noch zehn Jahre länger lebte, als sie es nicht sollte. Das ist ein Mallöhr: denn sonst hätte ich zehntausend Liver Einkünfte geerbt.“

Ein Anderer, der den Weisen spielet, saget: der Kluge schaffet sich selber sein Glük.

„Die Göttin Glük ist Traum, sie kann uns Nichts gewähren;
Nur Klugheit ist der Gott, den wir mit Recht verehren.“

Der Kluge unterliegt aber oft seinem Schiksale, weit entfernet, es zu schaffen. Das Schiksal ist's eben, das uns klug werden lehrt. 12)

Der Kardinal d'Ossat 13) war gewiß weit klüger, als ein Wahnsinniger in einem Tollhause

12) Also muß Klug werden können doch möglich seyn: und so giebts keinen Fatalismus. Und was hälfe da auch Klugheit! Anm. d. Uebers.

13) Ein weiser, tiefdenkender, kluger Mann, in seinen Grundsäzzen so richtig wie in seinen Ausdrükken. Er besaß einen bewundernswürdigen Scharfsinn. Er ergrif seine Partheien mit so feiner Beurtheilung; daß es in allen Geschäften und Unterhandlungen die er auf sich

hause: 14) allein ist es nicht augenscheinlich, daß die Organe des d'Ossat ganz anders gebauet waren, als die Organe eines Hirnlosen? Sie waren gewiß eben so von einander verschieden,

sich hatte, unmöglich war, einen Fehltritt zu finden. Er wußte die Politik mit der Rechtschaffenheit, Ehrenstellen mit Uneigennüzzigkeit auf einen hohen Grad zu verbinden.

Anm. d. Verf.

14) Ich kann mich nicht enthalten hier eine kleine gelehrte Dieberey zu begehen. Es ist gar zu angenehm, dem Gesezze der Einbildungskraft auch für Andere dann zu folgen: wenn man zum voraus darauf rechnen kann, man habe nicht nur amüsiret; sondern auch ein kleines praktisches Notabene mit unter eingeflikket. Hier ist mein Diebstal, ein Thor der ihn konfisziret.

„In dem Hospitale für Verrükte zu London ward Einer derselben, als er sagte, er lebe hier aus freyer Wahl, gefragt: ob er denn seines Verstandes nicht beraubet sey? und versezte: vormals sey er es gewesen; er sey aber jezt so unglüklich, davon geheilet zu seyn."

„Und dies ist ein Unglük?" Ja Sir! ein grosses. „Als ich noch sinnlos war, kannte ich weder mich noch andre Menschen. Ich hatte Zwischenräume von gesunder Vernunft; diese hatten auch die Uebrigen um mich; und dann hoften wir allezeit auf Genesung; und waren so albern, dieß für ein Glük zu halten. Endlich ward ich meines Wunsches gewähret, und wieder in Freyheit gesezt. Was war die Folge? So

wie es die Organe eines Fuchses von der Organe eines Kranichs; und die Organe eines Storches von der Organe einer Lerche sind.

bald ich auf mich zurück sah, hatte ich eine traurige Aussicht. Ein Mensch ohne Geld! ohne Freunde! — Sah ich um mich her, so sah ich Menschen, die närrisch waren, ohne einen Zwischenraum von Vernunft zu haben; ohne Hofnung jemals geheilet zu werden. Denn, Sir! wir, die wir hier eingeschlossen sind, werden bloß närrisch genannt, weil unsere Narrheit anders ist, als der übrigen Welt ihre. Jedermann hält seinen Nachbar für unsinnig, wenn dessen Bestreben dem seinigen entgegen ist. Dann und wann kömmt nun so ein exentrischer Mann, der sie alle für närrisch hält; und den hascht man auf, und sperrt ihn hier ein. Glauben sie nicht, Sir! daß ein Mann der in der Stille auf seinem Landgute lebt, den Höfling der in einem beständigen Zirkel von Lärmen und Unruhe lebt, für so unsinnig halte, als irgend Einen hier unter uns? Denkt dieß nicht im Gegentheile der Unruhige von jenen? Ganz gewiß Sir! und dieß ist durchgängig der Fall durchs ganze menschliche Leben; und es ist gut, daß es so ist. Denn hielten alle einen Weg für den vernünftigsten; so würden ihn alle laufen wollen, und jeder würde den Andern den Weg vorlaufen. Aber so, wie es jezt ist, ist die ganze Welt in kleine Partheien vertheilt; man gesellet sich zu den Einem, oder den Andern, nach seinem Gefallen; und stimmt darinnen wenigstens überein; daß man die ganze Welt ausser sich selbst für närrisch hält. O Sir! was für lächerliche

Birnbäume können nie Ananas; und Aepfelbäume nie Kirschen tragen. 15) Der Instinkt eines Hundes kann nicht der Instinkt einer Kazze, und der Instinkt eines Wiesels nicht der Instinkt eines Kranichs seyn. Der Hut ist für den Kopf, und die Schuhe sind für die Füße gemacht. Alles ist geordnet, eingefädelt und begränzet.

Armer Wurm! dein Arzt hat deine Tante gerettet: hätte er sie nicht gerettet; so hättest du zehntausend Livre Einkünfte gezogen. Doch sey getrost, Enkel! Wenn es das Schiksal so haben will: so wirst du den Nuzzen noch dereinst davon ziehen.

Szenen würden Sie sehen, wenn jederman, der in seinen Herzen über den Andern lacht, es laut thäte! Ich für meinen Theil hielt die ganze Welt für närrisch, so, daß ich mich wieder zurük in meine kleine Zelle begab, und beschloß, hier den Ueberrest meiner Tage zu vollbringen. Briefe über London 15. Br. S. 69. — Sehr episodisch! Schon recht Herr Recensent! Nur frisch notiret! —

Anm. d. Uebers.

15) Wenn das so ist Herr Koch, so giebts mir kein Wunder: daß Sie als ein Bastard nur auch was Bastardisches liefern.

Anm. d. Uebers.

Aber, wahrhaftig, der Arzt deiner Tante hat sich dem Geschikke nicht widersezzet: es ist ihm gefolget. Es ist so klar wie die Sonne, daß deine Tante, deine liebe Tante nicht hindern konte, von einen solchen Vater und von einer solchen Mutter, und in einer solchen Stadt geboren zu werden: — daß sie nicht hindern konte, in einer solchen Zeit eine gewisse Krankheit, das drey oder viertägige Fieber, die Franzosen oder die Pokken — thut nichts zur Sache! — zu haben: — daß der Doktor oder Arzt an keinen andern Ort seyn konte, als eben in der Stadt, in der er war: — daß deine Tante ihn mußte rufen lassen: daß er ihr mußte Arzteneien vorschreiben, wovon sie genas, und die dich um ihre zehntausend Liver Einkünfte brachten.

Der arme Bauersmann glaubet: es habe von ohngefähr über sein Feld geregnet, gedonnert und gehagelt; aber der große d'Alembert, dieser tiefdenkende Erdmesser, dieses Orakel von Frankreich, Preußen, der Schweiz und vom ganzen Weltalle glaubet, es habe geregnet, weil es regnen mußte; es habe gedonnert, weil es donnern mußte; es habe gehagelt, weil es hageln mußte. Dieser unsterbliche Philosoph, der Einigen zur Verzweifelung, und Andern zum Kummer dienet, weis: daß es kein Ohngefähr

giebt; daß es nach der Einrichtung dieser Welt unmöglich ist, daß es nicht an diesem Tage, in dieser oder jener Gegend donnere, regne und hagle.

Es giebt Leute, die Euch sagen: „Glaubet nicht an den Fatalismus! denn sonst werdet ihr an nichts arbeiten, weil euch Alles unvermeidlich vorkommen wird; Ihr werdet in der Gleichgültigkeit verfaulen; Ihr werdet weder Reichthümer, noch Ehrenstellen, noch Lobsprüche lieben; Ihr werdet nichts erwerben wollen; Ihr werdet glauben, ihr hättet weder Verdienst noch Ansehen; kein Talent wird bearbeitet werden; aus Fühllosigkeit wird alles umkommen; Ihr werdet in eurem Elende verschmachten.“

— Befürchten Sie nichts meine Herren! Wir werden immer Leidenschaften und Vorurtheile haben: denn — arme Menschen! elende Erdwürmer! — unser Schiksal bringt es mit sich, von Leidenschaften und Vorurtheilen beherrschet zu werden. — Wir werden recht gut wissen, daß viele Verdienste und große Talente besizzen, um nichts mehr von uns abhänge: als Nettes Haar und eine schöne und weiße Hand [16]) haben; wir werden über-

16) Wenn aber die Königin von England — wie Sie die Güte gehabt haben, es in der ersten Phil.

zeugt seyn, daß wir über nichts dikke thun sollen, und doch werden wir es immer thun, und noch obendrein stolz einhergehen.

Ich, als ein Koch, der ich mich nach meiner Schuldigkeit in meinem Handwerke und Berufe, mit nichts als mit Gekochtes, Gebratnes, Suppen, Frikaßees und Raguen abgebe, habe die unbezwingbare Leidenschaft, Gegenwärtiges zu schreiben: [17]) und du brandenburger Bauer,

Abendstunde S. 9 zu erwähnen — sich durch seine Pomade das Haar noch netter gemachet hat — wenn gar die Brandenburger Bauerdirnen sich durch Seife ihre Hände verschönern; wenn Leidenschaften und Vorurtheile das sollen ersezzen können, was aus Mangel an Freyheit zu befürchten stände; wenn selbst das Schiksal Klugwerden lehren kann; — o so bleibt die Sache der Freyheit in Salvo; und kein gesezt denkender Mann wird sich dadurch, daß ein wizzelnder Herr Koch die gängigen Ausdrükke über diese Sache zur philosophischen Konterbande zu machen sucht, hindern laßen; sich eben so durch Verbreitung der Glükseligkeit um sich herum verdienstreich zu machen: wie schön sich ein Mädchen dadurch zu machen suchet, daß sie das durch Kunst ersezzet, was ihr die Natur versagte.

Anm. d. Uebers.

17) Wenn aber ihre unbezwingbare Leidenschaft Sie nun nöthigte, eben zu der Zeit zu schreiben, wo Ihr Herr Salomo Ihnen auftragen ließe, für ihn ein

der du in deinem Leben nichts, als die Näpfe der Magd deines Amtmanns gelekket hast, du hast die Leidenschaft mich zu verdammen. Wir sind beyde gleich dumme Kerls, gleiche Thoren, gleiche Spiele des Schiksals. Deine Natur bringt es mit sich, Böses zu thun: Du bist in der Batalge bey Crevelt und Rosbach gewesen: da hast du Menschen getödtet; ich habe mein Lebtage in meiner Küche nichts als Tauben, Wachteln und Repphüner geschlachtet. Ich liebe die Wahrheit, und werde sie wider deinen Willen verkündigen. 18)

Der Kauz, der sich in seinem alten Gemäuer von Mäusen ernährt, hat zur Nachtigall gesagt; „Höre auf, unter deinen schönen Schatten zu schlagen; komm in mein Loch, und laß dich fressen. Die Nachtigall erwie-

Hünerfrikassee zu machen: wie denn nun? Das Resultat dieser Kollision könnte, troz Ihres Fatalismus leicht wieder dieses seyn: daß man Ihnen, um Sie die Theorie der Freiheit nach Genus und Species von neuen studieren zu lassen, ein Stipendium mit auf die Akademie nach Spandau gäbe.

Anm. d. Uebers.

18) Doch wohl dann nur, wenn es Ihnen Ihr Fatalismus zuläßt? Sie müssen besser Fuß beym Male halten!

Anm. d. Uebers.

derte: Ich bin geschaffen, hier zu singen, und über dich mich lustig zu machen.“

Du wirst mich fragen, lieber Leser, was aus der Freiheit dann werden wird? Mit meinem Kastrol, meinem Bratspieße, meinem Tiegel, und meiner Bratpfanne in der Hand, verstehe ich dich nicht. Ich weis nicht, was das für eine Freyheit ist, von welcher du redest. Die Menschen disputiren schon lange über ihre Natur; und wahrhaftig sie kennen sie nicht.

Wenn man sich von dem, was Freyheit ist, einen Begriff machen will, oder vielmehr, wenn man es kann: so frage man den Advokat Linguet, den Verfasser von einer Handvoll Mémoires de la Bastille; *) den Verfasser der Lettres de Cachet & des Prisons d'Etat **) und selbst mich Lichefritus; denn ich kann es Euch sagen, ja ich, wenn Ihr es verlanget: indem ich schon 24 Stunden in der preußischen Bastilje zu Spandau gesessen bin: denn ich hatte es mit einem Hünerfrikasse versehen.[19])

*) Denkwürdigkeiten von der Bastilje. Ist eine altfränkische Burg in Paris für Staatsgefangene.

**) Von königlichen Strafbriefen, und von den Staatsgefängnissen.

19) Ist zu bedauren! — Wollen aber Ihre Herrlichkeit etwas näher diejenige Freyheit kennen lernen, von

III. Abendstunde.

Ums Jahr 1707 zur Zeit, da die Engländer die Schlacht bey Saragoza gewannen, Portugal vertheidigten, und auf einige Zeit einen König von Spanien machten; war der Staabsoffizier Mylord Roast = Beef, der eine Wunde bekommen hatte, zu Barège im Bade.

Er traf hier einen Grand von Portugal, den Grafen Medroso = Diego = Fernando an,

welcher vor ein Bißchen die Rede war: so belieben Sie in den Hällischen Anzeigen, von 1785. das I. II. III. IV. und V. Stük über die Nothwendigkeit der freyen Handlungen des Menschen an den Herrn Referendarius Klewitz vom H. Prof. Eberhard — und den ersten Aufsaz in dem I. Th. der vermischten Schriften dieses so tief, groß, und festdenkenden Mannes nachzulesen — studiren wollt' ich sagen — Und dann würde eine kleine Dosis Reflexion über Desselben Winke im Amyntor nicht übel zur Herstellung Ihrer schwachen Verdauung seyn. Versuchen Sie's gefälligst.

Anm. d. Uebers.

welcher hinter dem Heergeräthe anderthalb Meilen vom Schlachtfelde! vom Pferde gestürzet, und hiehin gekommen, das Bad zu gebrauchen. Mylord Roast-Beef, der sich gerne vertraut unterredete, ließ sich eines Tages, nach getrunkenem Brunnen, mit Medroso, der ein Gerichtsdiener bey der Inquisition war, in folgendes Gespräche ein:

Roast-Beef. Sie waren also ein Gerichtsdiener bey den Dominikanern? Da trieben Sie ein gräßliches Handwerk. 20)

Medroso. Wahr ist es, aber lieber will ich deren Gerichtsdiener, als Opfer seyn. Ich habe das Unglük, meine Mitmenschen zu verbrennen, dem vorgezogen, selbst gebraten zu werden.

Roast-Beef. Ein schreklicher Vorzug! Sie waren hundertmal glüklicher unter dem Joche der Mauren, die sich um Ihren ganzen abergläubischen Plunder wenig bekümmerten; und

20) Die Grandes von Spanien verstehen den Chevalier de l'industrie in Absicht ihrer Wohlgebornen Freyheit eben so gut, wie die Grandes von Deutschland. Um den gefährlichen Spähblik der Inquisizion von sich abzulehnen — Ist leicht zu denken: Warum? — geruhen Hochdieselben, sich als Mitspäher derselben annehmen zu lassen. Wir Niedriggebornen dürfen uns also in Deutschland nicht wundern: daß ein Herr Graf in Spanien, ein Herr Häscher gewesen —

so sehr sie auch Sieger waren, sich dennoch nicht das unerhörte Recht anmaßten, Ihre Seelen zu fesseln.

Medroso. Was denken Sie? Uns ist Schreiben, Reden, ja gar Denken verbothen. Reden wir: so ist es leicht, unsere Worte zu druken; noch leichter, wenn wir schreiben. Wegen unsrer geheimen Gedanken kann man uns zwar in keinem Auto-da Fé verdammen; allein man droht uns, ewig auf des großen Gottes Befehl gebrandt zu werden: wenn wir anders denken, als die Jakobiner. [21]) Die Regierung hat man überredet, der ganze Staat würde in Aufruhr gerathen, und die Nation die unglüklichste auf der Erde werden: sobald wir nur anfangen würden, gesunden Menschenverstand zu gebrauchen. [22])

21) Die in Europa privilegirten Horden der Dominikaner werden in Frankreich, wegen ihres vornehmsten Nestes zu St. Jakob in Paris, Jakobiner genannt. Jakobiner, Predigermönche, und Dominikaner sind also gleichvielbedeutende Bezeichnungen für die Konfiskanten der menschlichen Vernunft in Europa. Die andern Herren Konfratres in Christo Jesu sind unterdessen nicht zu vergessen! — O ja meine Herren, die Ihnen empyrische Wahrheiten sagen, die sind alle miteinander Käzzer, und ewig des Teufels.

22) Aufruhr — Unglük der Nation — sind blendendes Bollwerk, hinter welchem Wanstphilosophie

Roast=Beef. Finden Sie denn, daß dieß der Fall bey uns in England sey? Oder meynen Sie, daß wir von Gott verdammt sind! weil wir eine vollkommne Preßfreyheit eingeführt haben, um die Mittheilung menschlicher Einsicht dadurch zu erleichtern? Verlor der rö-

der Mönche verschanzet liegt. Aufgeklärte Mitbürger würden einsehen. Mönchtum sey Rest überhizter ägiptischer Schwärmerei; ein Kompositum aus Dummheit, Vorurtheilen und Aberglauben; — würden einsehen: daß von ruhestörendem Korgeplärre der Staatsbeutel um nichts gebessert wird; daß wer nicht sichtbarlich, wie Sonnenfels bewiesen hat, zum sichtbarlichen Wohle des Staates, nach vernünftiger Zwekmäßigkeit, beyträgt, auch nicht vom Staate gemästet werden muß: — Und so würde der grundlose Bettelsak meistens leer wieder zur Küche kommen; die Provinzkasse angegriffen werden müssen; nicht so viel von Provinzobern in Spem promotionis nach Rom geschikket werden können; auf dem Ruhepolster, dem Bratspieße, und den Weineimern oft ein niederschlagendes Vacat zu stehen kommen. ... Das ist die Ursache: warum Mönche keine Aufklärung zulassen, und noch weniger mit befördern helfen können; warum sie, à la Franke in München, ihre durchwitternden Köpfe bestialisch mortifiziren, verkäzzern, einstekken; auswandern, oder sich zu Tode grämen machen. O Huß, daß doch mit Dir die Vernunft nicht verbrant ist!

Anm. d. Uebers.

mische Staat wohl das Mindeste, als Tullius Cicero frey heraus schrieb?

Medroso. Tullius Cicero? — Wer ist der? So einen Namen habe ich nie von der h. Hermandade (dem Inquisitionsgerichte) gehört! [23])

Roast=Beef. Er war ein Doktor auf der Akademie zu Rom, der so schrieb, wie er dachte. Eben so machten es Julius Cäsar, Markus Aurelius, Titus Lukretius Karus, Plinius, Seneka und andere Doktoren mehr.

Medroso. Ich kenne keinen von allen! Man hat mir aber gesagt, daß die römisch=katholisch=apostolische Religion untergehen müßte: sobald man es sich einkommen ließe, selbst zu denken?

Roast=Beef. Nichts weniger! Sie sind doch versichert: daß Ihre Religion göttlich ist;

23) Es ist noch nicht viel über ein Dezennium, wie ich mir von einem Mönche auf der Post habe erzählen lassen, als der Namen Spinoza sich unter eine Mönchs=Disputation verloffen hätte. Ein andächtiger Rosenkränzler, dem er fremd war, fragte einen noch andächtigern Thomas von Kempenleser: Was doch Spinoza für ein Mann gewesen wäre? Ach, lieber Konfrater, versezte dieser: das soll wohl unser gekrönte Herr Jesus seyn; denn Spinoza und Spinae, Dornen, lautet so was überein. So studiert man in Spanien, so studiert man in Klöstern!

Anm. d. Uebers.

und daß die Pforten der Hölle nichts wider sie vermögen? 24) Ist dem nun so: so wird auch nichts in der Welt sie zerstören können.

24) In der Vulgata (Matt. XVI.) heißt dieser zankreiche Text so: Tu es petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam. Nun deuten die meisten von den Herren Theologen unter den Katholiken das lezte eam auf ecclesiam; da es doch wohl gewiß ist: daß es eigentlich auf petram im Sinne des verkappten Febronius gehe, nämlich auf Peters Bekentniß, oder noch bestimmter, wie es H. D. Semler nimmt, auf die christliche Moral, oder auf das Bekentniß: daß Christus der wahre logische und moralische Messias im Gegensazze der Wahnhofnung der damaligen Juden auf einen politischen sey: ein Messias, dessen ganze Lehrabsicht, die er als Jude Jesus hatte, dahin gieng, eine liberale, d.i. eine aus eigener Prüfung und Ueberzeugung entstandene innere Religion, unabhängig von Nation, Tempel, Bergen, Opfern, Hohenpriestern, Tradizionen (Konzilien, simbobolischen Büchern u. s. w.) einzuführen: — und nicht auf petram, wie man Petram in Italien, und dem alten jesuitischen Europa nimmt, nämlich für den Papst, als den Nachfolger Petri; von dem ich mich nicht besinne: daß er je ein Hohepriester bey den Juden, oder ein Pontifex maximus bey den Vorgängern der jezigen Römer gewesen sey. — Eine Beweiskraft für die Unfehlbarkeit des Papstes, oder der Kirche, und für die Festigkeit der römischkatholischen Religion, d. i. für die Unabänderbarkeit ihrer kirchlichen Lehrsäzze ist also in

Medroso. Nichts! Aber man könnte sie leicht sehr einschmelzen! Es ist ja bekant, daß man es dem eigenen Denken zuschreiben muß: daß Schweden, Dänemark, Ihre ganze Insel, Holland, und die Hälfte Deutschlands unter dem entsezlichen Unglükke seufzen, nicht mehr Unterthanen des Papstes zu seyn. 25)

diesem Texte wohl nie gelegen. Doch soll die Sancta Mater ihr Urtheil über sich und mich völlig frey behalten. Sie hört, wegen Ihres hohen Alters, ohnehin gar schwer.

25) „Diejenigen, welche die Schafe Kristi so weiden; daß sie nur suchen, sie als ihre, und nicht als seine zu behandeln; die geben deutlich genug zu erkennen: daß sie Kristum nicht lieben, und daß sie am Ruhm-Hersch- oder Geldsuchtsfieber krank liegen.“ So schrieb Augustin in seinem 123. Traktat über das 21 Kap. des hochheiligen Johannes. Man kann also zur Heerde Kristi gehören, ohne zur Heerde des römischen Oberhirten zu gehören. Und daß man zur Heerde Gottes gehören könne, ohne allenfalls zur Heerde Kristi zu gehören, das kann man in dem Buche: De Vocatione Omnium Gentium lesen; sey es vom Papst Leo, dem Großen, oder von dessen Geheimschreiber Prosper: genug, der gesunde Menschenverstand drängt es uns unwiderstehlich auf. Helvetius Himmel soll demnach seine Richtigkeit wohl haben; und deswegen blieben H. Pater Hahn, und H. Exjesuit Merz mit ihren — Kontroverspredigten, dächt' ich, als immer zu Hause. Kirchliche Seligkeit,

Man behauptet sogar: wenn die Menschen fortführen, ihren irrigen Einsichten zu folgen, so würde man sich bald an einer simpeln Anbetung Gottes und an der Tugend genügen lassen. Kommen die Höllenpforten erst so weit: dann bleibt vom heiligen Offizio nicht viel übrig. 26)

d. i. die Befugniß gewisse äussere Vortheile derjenigen Kirche, zu welcher ich mich halte, ungestört zu genießen; oder mir Hofnung zu einer dikken fetten Kirchenpräbende zu machen; oder dereinst mich als einen Glanzkopf auf dem Altare von den Bauern holzklozmäßig begaffen zu lassen, — ist doch immer von jener innern Seligkeit, die in dem Bewußtsein über die stets zunehmende Annäherung aller meiner Kräfte zu meiner adäquaten Bestimmung besteht, sehr verschieden. Jene kann mir ein Papst, oder ein Konsistorium, oder ein Landesherr, — wie es in München nichts neues ist — nehmen: diese — keine hunderttausend Teufel. Ja ja, meine Herren, so sagt es die Kritik der reinen Religion. Metaphysiziren Sie erst recht über dieselbe: dann geht das Partikularisiren sanfter. Probatum est!

Anm. d. Uebers.

26) Ist auch nicht nöthig! — Hierokles oder Prüfung und Vertheidigung der christlichen Religion angestellet von den Herren Michaelis, Semler, Leß und Freret. Halle bey Gebauer 1785 S. 190 u. f.

Anm. d. Uebers.

Roast-Beef. Was meinen Sie: wenn die ersten Kristen die Freyheit zu denken nicht gehabt hätten: würde wohl Einer derselben Krist geworden seyn?

Medroso. Was wollen Sie damit sagen? Ich verstehe Sie nicht.

Roast-Beef. Das kann seyn! Ich meyne: wenn Tiber und die ersten Kaiser Jakobiner gewesen wären, die den Kristen Feder und Tinte verboten hätten; wenn es bey den Römern lange Zeit nicht erlaubt gewesen wäre, frey zu denken: so würden die Kristen unmöglich ihre Lehren haben gründen und ausbreiten können.

Wenn aber das Kristenthum nur durch die Freyheit zu denken entstand: welch ein Widerspruch, welch eine Ungerechtigkeit ist es nicht, wenn man heut zu Tage eben jene Freyheit zernichten will, durch welche dasselbe entstanden ist?

Wenn man Ihnen etwas Wichtiges vorträgt, nicht wahr, so untersuchen Sie dasselbe erst lange: ehe Sie Sich dazu entschließen? Kann es aber für Sie etwas Wichtigeres auf der Welt geben, als Ihr Heil, Ihr ewiges Wohl? Hundert Religionen tadeln Sie, so lange Sie Glaubenssäzzen anhängen, welche bey jenen absurd und schändlich heißen. Untersuchen Sie diese Säzze!

Medroso. Wie dörfte ich das! ich bin ja kein Jakobiner.

Roast-Beef. Sie sind Mensch: und das ist genug!

Medroso. Schon recht: Sie sind es mehr.

Roast-Beef. Es komt nur auf Sie an: ob Sie Selbstdenken wagen wollen. Aber! mit Verstand geboren, lassen Sie Sich, gleich einem Vogel, in dem Käfig der Inquisition gefangen halten; das heilige Offizium hat Ihnen die Federn ausgerauft, aber sie können wieder wachsen; wer keine Rechenkunst versteht, mag sie lernen; ein jeder kann lernen: es ist schimpflich, seine Seele den Händen derer überliefern, denen man sein Geld nicht überliefern möchte. Habet Muth und denket selbst.

Medroso. Man behauptet aber, wenn ein jeder selbst denken wollte: so würde ein ganz eigenes Wirrwarr entstehen. 27)

27) Diese Behauptung ist gleichsam der Aries der Katholiken wider Protestanten. Sie ziehen eine Parallele zwischen der Einheit in einer Monarchie, und der Einheit in der Religion: woraus denn ganz richtig folget: daß dieß höchstens nur von der äussern Religion gelten könne. Wie wenig es auf die innere passe, läßt sich aus folgendem Räsonnemang abnehmen.

„Gott als das vollständigste oder vollkommenste

Roast = Beef. Gerade das Gegentheil! Wenn man einer Komödie beywohnet, nicht wahr, dann darf Jedermann frey seine Meynung über das Stük heraus sagen, ohne daß dadurch die Ruhe gestöret wird: Wenn aber

Wesen, kann durch die Handlungsart der Menschen weder verbessert noch verschlimmert werden. . . . Stäte Vermehrung ächter menschlicher Glükseligkeit muß deswegen so sehr Hauptzwek der Religion seyn; daß sie um desto wahrer, oder ächter ist, je näher sie diesem Endzweke komt. . . . Die menschliche Glükseligkeit aber, indem sie ein moralischer Endzwek ist, muß nach moralischen Regeln befördert werden. . . Diese Regeln müssen also, wenn sie nicht unwirksam bleiben sollen, nicht allein der gemeinsamen; sondern auch der eigenen moralischen Natur des Handelnden angemessen seyn. . . Eigene Ueberzeugung, aus ächten Grundsäzzen richtig hergeleitet, muß demnach vor jeder Religionshandlung auf irgend eine Art hergehen, und sie einrichten: denn ganz mechanisch zum Handeln bestimmet werden ist der moralischen Natur entgegen. . . Eine jede positive Religion stößt daher desto mehr wider die natürliche: je grösser und sklavischer der Mechanismus derselben ist. —

„Was für ein Mechanismus könnte aber größer, ja thörichter seyn, als dieser: wenn man Uebereinstimmung, Einheit, oder Einförmigkeit der menschlichen Denkart in Betref der Religion, besonders einer positiven, zum Hauptgrundsazze des Denkens und Handelns annehmen, oder despotisch festsezzen wollte? Denn

ein unverschämter Gönner eines armseligen Poeten einen jeden zwingen wollte; das gut zu finden, was er erbärmlich findet: dann erst würde Lärmen ausbrechen, und beyde Theile dürften sich mit Aepfeln an die Köpfe werfen, wie einst in London.

von derselben, da sie veränderbar, ja immer verändert worden ist, kann Seligkeit weder immer, noch aller Menschen abhängen...“

„Jene Einförmigkeit ist darum so wenig nützze; daß sie vielmehr Gift und Grab für ächtthätige Religion ist. Denn Sie ist die Mutter mordsüchtiger Intoleranz gegen Andersdenkende; Sie machet es, daß man mehr auf die Beobachtung äusserer Gebräuche; als auf die Vervollkommung des Empfindens, Denkens und Handelns sieht; Sie ist es, welche nach und nach die moralischen Kräfte einschlummert, und träge oder stumpf werden läßt; und am Ende, wie es die Erfahrung in Italien und Frankreich gelehret hat, verleitet sie die lebhaftern Köpfe von Zweifelsucht auf den Deismus; und von da nicht selten in den unabsehbaren Abgrund des Atheismus.“

„Was noch das Aergste bey diesem ganzen Lärmen ist, ist: daß es nicht einmal möglich sey, diese Einförmigkeit allgemein zu machen. Denn moralische Kräfte, die nicht nur an sich, sondern auch ihrer Bearbeitung nach, verschieden sind, müssen so nothwendig verschiedene Wirkungen äussern: daß die Religionsgeschichten aller Völker es beweisen: daß es sowohl hierin, als in Künsten und Wissenschaften immer anders und anders geworden sey....“

— So, So! machens Seelentyrannen, von denen soviel Unglük über die Welt geströmet ist. Wir fühlen uns in England erst glüklich, seit Jeder das Recht genießt, frey seine Meynung sagen zu dürfen. ——

Medroso. Wir sind in Lissabon auch ganz ruhig: denn niemand darf dem Andern seine Gedanken entdekken.

Roast-Beef. Ruhig könnt ihr seyn; aber nicht glüklich. Eure Ruhe ist Ruhe der Galeerensklaven, die fortrudern; es mag toben oder stille seyn.

Medroso. Meine Seele wär' auf der Galeere?

Roast-Beef. Das wünschte ich: denn alsdann könnt' ich sie loskaufen.

Medroso. Wenn es mir da aber gefiele?

Roast-Beef. Dann verdientet Ihr, Graf Medroso-Diego-Fernando, daß man Euch da ließe.

„Eine jede Religion ist also desto widernatürlicher, dummer, und irriger; je stolzer sie vorgiebt, einig in ihrem Glaubenssysteme zu seyn: und dann ist sie auch weder heilig noch kristlich, noch appstolisch noch allgemein. . . Man nehme das 15. Kap. im Belisar von Marmontel, und die Apologie des Sokrates vom H. Prof. Eberhard zu Hülfe; und lasse einem jeden es hübsch frey, seiner bessern Einsicht nachzuleben." —

Anm. d. Uebers.

IV. Abendstunde.

Als einst Frankreich vom Systeme des Herrn Laws ganz bethört war, und dieser die Generalkontrolörsstelle bekleidete; kam eines Tages ein Mann zu ihm, der immer Recht hatte, und redete ihn in einer großen Gesellschaft also an:

„Mein Herr, Ihr seyd gewiß der größte Thor, oder der größte Narr, oder der größte Schurke, der je unter uns lebte. Das ist viel gesagt: ich wills indeß beweisen:“

„Ihr bildet Euch ein, die Reichthümer des Staates durch Papier verzehnfachen zu können. Da aber dieß Papier nur diejenigen wahren Reichthümer anzeiget, welche in den Erzeugnissen der Erde und der Manufakturen bestehen: so hättet Ihr uns erst zehnmal mehr Getraide, Wein, Tuch, Leinwand u. s. w. verschaffen sollen; und auch dieß wäre nicht genug: man mußte auch des Absazzes gewiß seyn.“

„Nun machet Ihr aber zehnmal mehr Billiets, als wir Geld und Vermögen haben: Ihr seyd also ein zehnmal größrer Schwärmer, Pro-

jektmacher oder Schurke, als alle vorigen Kontrollörs, oder Surengtangdans.“

Unser Held hatte kaum seine Rolle zu spielen angefangen, als man ihn nach St. Lazarus führte.

Nun studirte er sehr fleißig, und sezte sich in seinen Grundsäzzen feste. Als er auf freyen Fuß kam, gieng er nach Rom. Hier verlangte er eine öffentliche Audienz beym Papste, mit dem Bedinge: daß ihn niemand in seiner Rede unterbräche.

„Heiliger Vater, hub er vorgelassen an: Ihr seyd ein Antikrist; ich wills Euch beweisen:“

„Antekrist, oder Antikrist, nach der ganzen Bedeutung des Wortes, nenne ich jeden, der das Gegentheil von dem thut, was Kristus that und gebot.“

„Nun aber lebte Kristus in Armut; Ihr seyd gewaltig reich: Er zahlte den Tribut; Ihr fodert ihn: Er unterwarf sich den Regenten; Ihr seyd selbst ein Regent geworden: Er gieng zu Fuße; Ihr fahrt in prächtiger Equipage nach dem Kastel-Gandolpho: Er aß, was man ihm reichte; Ihr wollet, wir sollen Freytags und Sonnabends Fische essen, 28) mögen wir auch

28) Ob ich diesen Abend einen Eierkuchen, oder eine Forelle, oder ein Huhn, oder alle dreie zugleich speisen

weit von Meeren und Flüssen wohnen: Er verbot dem Simon Bar-jonas, sich des Schwertes zu bedienen; und Ihr habt bewafnete Männer im Dienste u. s. w. — "

„In so weit seyd Ihr also, heiliger Vater, der Antikrist. 29) In allem Uebrigen versichere

will, hängt von meinem Appetit, meinem Beutel, und meiner Gesundheit ab. Ist ja eine Konsultation darüber nöthig: so bespreche ich mich mit meiner Köchin, oder meinem Hausmediko. Aber was geht der Eierkuchen, die Forelle, das Hun, solange ich mich nicht durch Uebermaaß versündige, den Beichtvater, den Seelsorger, den Religionslehrer an? Ist es nicht tief unter die Würde dieser ehrwürdigen Männer, mir meinen Küchenzettel zu machen? Schlözers Staatsanz. H. 27 B. VII. S. 185. S. 301. Wie viel mag Holland dem Papste wohl jährlich geben: um nicht die Fasten abzuschaffen; damit sie ihre Seefische, und andere Fastenwaren anbringen können? — — —

Anm. d. Uebers.

29) Das reformetur Ecclesia in Capite et membris des Kosnizischen Konziliums beweist, dünkt mich, ziemlich auffallend, daß die Erfarung es müsse gegeben haben; daß seine päpstliche Heiligkeit, samt seiner Madam Kirche, zuweilen eben so im Dunkeln gepurzelt habe, als die Madam von Pompadour: und daß es darum wohl nicht so ganz schreklich wahr sein möge: qui non habet ecclesiam matrem, is nec habet Deum patrem: denn sonst würde der liebe Gott ja sehr oft, und von recht sehr vielen unvollbürtigen Kindern in seinem Reiche prostituiret.

Anm. d. Uebers.

ich Euch meiner Ehrfurcht, und bitte um einen Ablaß in articulo mortis." 39)

Man sezte ihn auf die Engelsburg.

Nachdem er wieder in Freyheit kam, eilte er nach Venedig, und verlangte den Dogen zu sprechen.

39) Das theure Blut des Herrn Jesus war für das Aerarium Petri nicht pfünwichtig und einträglich genug; und nun war es ökonomisch, Ablässe, Fegefeuer, und Messen auf die Beine zu bringen; um ausländische Goldadern auf Rom fließen zu machen. Hat es aber Herr Stattler getroffen: daß Hölle in Fertigkeit zum Bösen bestehe; so bedaure ich alle die Schurken, welche reich genug waren; um auf Kosten ihres Glaubens (den Himmel kaufen zu können) nur noch mehr Schurkereien zu betreiben; und am Ende statt ihres logischen Himmels nur noch desto tiefer in der moralischen Hölle stacken. — Die römisch-katholische Religion ist fürwahr, nächst der alten jüdischen, die theuerste und verfänglichste von allen. Das ist wahr, mein lieber Herr Pater! Nur nicht so böse! Ihr Fluchen kann der Wahrheit eben so wenig schaden, als Ihr Meßmemento meiner Seele nuzzen. Wollen Sie was mehrers wissen; so schlagen Sie die dritte Auflage der Einleitung in die Europäische Staatskunde vom H. Tozen auf: und lesen Sie die 94. S. im I. Th. nach. Uebrigens hatte Herr von Montesquieux seine eigenen Augen so gut, als Sie und ich. Ich habe die Ehre, mich Ihnen philosophisch zu empfehlen!

Anm. d. Uebers.

„Ihr müßt, sagte er zu ihm, ein wahnsinniger Mensch seyn, indem Ihr Euch jährlich mit dem Meere vermählet: denn erstlich pflegt man sich nur einmal mit derselben Person zu vermählen."

„Zweytens hat Eure Vermählung den Anstrich von einer Harlekings Vermählung; die nur zur Hälfte gemacht war: weil es nur noch an der Einwilligung der künftigen Geliebten fehlte."

„Drittens, wer steht Euch dafür, daß nicht einst andere Seemächte Euch unfähig erklären, die Vermählung zu vollziehen?"

So sprach er, und man sperrte ihn im St. Markusthurm ein.

Als man ihn wieder entließ, gieng er nach Konstantinopel, erhielt Audienz beym Mufti, den er also anredte:

„Eure Religion, ich gestehe es, enthält viel Gutes. Zum Beyspiele dienet mir die Anbethung des höchsten Wesens, und die Verbindlichkeit, gerecht und wohlthätig zu leben. Uebrigens ist sie nichts anders, als aufgewärmtes Judenthum, und eine unausstehliche Stoppelsammlung von Geschichtchens meiner seligen Großmutter."

„Hätte wirklich der Erzengel Gabriel die Blätter des Alkoran dem Muhamed von einem Planeten heruntergebracht: so hätte ganz Arabien ihn müssen herabsteigen sehen. Niemand hat ihn gesehen: Folglich war Muhamed ein verwegener Betrüger, der die leichtgläubigen Seelen hintergieng.“

Kaum hatte unser Held diese Worte geredet, als er gespieset ward. Indessen hatte er immer Recht gehabt.

V. Abendstunde.

Samuel Ornik, zu Basel geboren, war, wie bekant ist, ein liebenswürdiger Jüngling, der überdieß sein griechisches und deutsches neues Testament auswendig wußte.

Seine Aeltern schikten ihn auf Reisen, da er zwanzig Jahre alt war. Man trug ihm auf, die Zeitung dem Koadjutor zu Paris zur Zeit der Fronde — jederman kennt sie — zu überbringen.

Er kam an die Thüre des Erzbischofes. „Monseigneur sey nicht zu sprechen“ sagte ihm der Schweizer.

„Kamerad, erwiederte Ornik, Ihr seyd gegen Eure Landesleute ziemlich grob. Die Apostel, Jünger von Jesus, ließen jederman sich ihnen nähern. Kristus selbst wollte, daß man gar die kleinen Kinder zu ihm ließe. Ich habe nichts zu bitten von Eurem Herrn; ich wollte ihm nur eben die Zeitung bringen.“

Nun so geht denn hinein! versezte der Schweizer.

Samuel wartete eine Stunde in einem prächtigen Vorzimmer. Da er ziemlich ohne Verstellung war, machte er sich an einen Bedienten, der gerne alles sagte, was er von seinem Herrn wußte.

„Euer Herr muß mächtig reich seyn, sagte Ornik: denn ich sehe eine so große Menge von Pagen, und Lakaien im Hause herumlaufen.“

„Seine Einkünfte weis ich nicht, erwiederte der Andere; aber das habe ich wohl zum Joli und Abbe Charier sagen hören, daß er schon zwey Millionen Schulden hat.“

„Dann wird er wohl, sagte Ornik im Schlunde eines Fisches herumsuchen müssen, um seine Zinsen zu bezahlen. Aber was ist das für eine Dame die aus dem Kabinette kömmt?“

„Es ist die Madame Pomerò, Eine von seinen Mätressen.“

„Sie ist recht artig. Ich habe aber nicht gelesen; daß die Apostel in ihrem Schlafzimmer dergleichen Gesellschafterinnen hatten.“ 31)

31) Das hatten sie auch nicht nöthig; denn sie wußten es recht gut: daß es besser wäre, zu heyrathen, als Brunst zu leiden; oder neben einem Vatikan ein Bordel zur geistlichen Elektrisation zu halten.
Anm. d. Uebers.

„Sehen Sie, ich glaube, der Herr will jezt Audienz geben.“

„So sagen Sie doch seine Hoheit, Monseigneur.“

„O! recht gerne.“

Ornik machte seiner Hoheit das Komplimang, überreichte ihm die Zeitung, und wurde mit gnädigem Lächeln aufgenommen.

Man sprach einige Worte mit ihm, und nun warf man sich in den Wagen, begleitet von 50 Reutern. Beym Einsteigen ließ Monseigneur eine Scheide fallen.

Ornik war fast erstaunt, daß Monseigneur ein so großes Schreibzeug in seiner Tasche trüge.

„Sehen Sie denn nicht, daß das sein Dolch ist, sagte der Plauderer. Jeder trägt gewöhnlich einen Dolch bey sich, wenn er ins Parlament geht.“

„Eine ganz artige Sorte von Kirchendienern, gab Ornik zur Antwort, und gieng verwunderungsvoll davon.“

Er durchreisete Frankreich von Stadt zu Stadt, und begab sich von da nach Italien.

Als er sich in dem Gebiete des Papstes

befand, begegnete ihm ein Bischof von 1000 Thaler Einkünften, und gieng zu Fuße.

Ornik besaß zu viel Lebensart, um ihm nicht einen Plaz in seinem Wagen anzubieten.

„Monseigneur! Sie gehen ohne Zweifel, einen Kranken zu trösten?"

„Nein, mein Herr, ich gehe zu meinem Herrn."

„Ihr Herr! wird ohne Zweifel Jesus Kristus seyn."

„Sie verzeihen! Der Kardinal Azolin ist es, dessen Almosener ich bin. Er giebt mir einen kleinen Gehalt; er hat mir aber versprochen, mir bey der Donna Olimpia einen Dienst zu besorgen, der vertrauten Verwandtin, di nostro Signore."

„Sie sind im Dienste eines Kardinals? Aber wissen Sie, daß es zu Kristi und des h. Johannes Zeit keine Kardinäle gegeben hat?"

„Ists möglich! rief der italiänische Pfaffe."

„Nichts ist gewisser. Sie werden es im Evangelio gelesen haben?"

„Ich habs nie gelesen, erwiederte der Bi-

schof; ich bekümmre mich nur ums Offizium von unsrer lieben Frauen.“ 32)

„Ich sage Ihnen: es gab damalen weder Kardinäle noch Bischöfe. Die Priester waren fast alle ihres gleichen; wie dieß Einer, Hieronymus genennet, an verschiedenen Stellen erwähnet.“

„Heilige Maria! rief der Italiäner, davon weis ich ja nichts! Und die Päbste?“

„Waren eben so wenig als die Kardinäle.“

Der ehrliche Bischof machte ein Kreuz, glaubte mit dem Teufel zu thun zu haben, und sprang zum Wagen hinaus.

32) Da thut der Herr recht an, nach dem weilandjesuitischen Köhlerglauben: Cliens Mariae nullus aeternum perit; gerade als wenn sie Eine von der Art Hofdamen wäre, die bey ihrem Monarchen durch eine einzige Scheide mehr vermögen, als ein General durch hunderttausend Klingen.

Anm. d. Uebers.

VI. Abendstunde.

Ich bitte zuförderst in allem Ernste die jungen Herren, und die Schönen um Vergebung, wenn sie hier nicht das finden werden, was sie hier vielleicht suchen. Dieser Artikel ist ganz für Gelehrte, für ernsthafte Männer; denen Küssen nicht mehr ansteht: denn von Küssen werde ich handeln. 33)

Zu Molieres Zeiten war in den Komödien immer von Küssen die Rede. Champagne, in der Komödie la Mère coquette, fordert Küsse von Laurette. Sie sagt ihm:

Zwei Küsse gab ich dir; und ey! du forderst mehr?

und Champagne antwortet:

Zählst du die Küsse denn? Das wundert mich gar sehr!

33) Wenn Einige von den lüsternen Bongsoarschönen in Berlin auf die kizlichte Vermutung fallen sollten: daß hier von dem kompleten Baiser die Rede sein werde: so muß ich mir die Ehre ausbitten, Sie zum voraus versichern zu dürfen, daß hier von der Art französirender Gassenempyrik nicht das Mindeste vorkomme. Es gilt bloß dem kalten heutagigen embrasser. Und das ist für manche hungrige Abendwandlerinnen dort wohl gar zu nüchtern.

Bediente haschten nach den Küssen der Kammermädchen; man küßte auf dem Theater. Dieß war gewöhnlich sehr albern, plump und unausstehlich; und wenn der Aktör häßlich war, zum übel werden.

Will der Herr Leser Küsse kennen lernen: so wende er sich an den Pastor fido. Hier findt er eine Liebende, die immer von Küssen spricht. 34) Das ganze Stück selbst ist bloß auf

34) Bacci pur bocca curiosa e scaltra. u. s. w. Mamsel! dies hieße auf sich deutsch ohngefähr so:

Küßt Lippen, die nach Küssen geizen,
Und Busen, die zum Lieben reizen;
Küßt jeder Schönheit holden Siz,
Die Stirne reich an ächtem Wiz!
Und wollt Ihr noch was Mehrers wissen?
Nichts bleibe leer von Euren Küssen. —

Sie haben recht, meine bella Donna! das wäre auf alle Fälle zu viel. Es schriebs aber ein Italiäner, der vielleicht mag gedacht, oder erfaren haben: der — Geschmak sei — ein eigensinniges Kind. Ein unbekannter Franzose machte es viel glimpflicher. Seine Verschen sind gar zu niedlich; um sie nicht aus dem Originale hiehin zu schreiben. Sie erlauben es doch? —

De cent baîsers dans votre ardente flamme,
Si vous pretsez belle gorge & beaux bras,
C'est vainement; ils ne le rendent pas.
Baîsez la bouche, elle répond à l'ame.
L'ame se colle aux levres de rubis
Aux dents d' yvroire, à la langue amoureuse,

einen Kuß gegründet. Mirtil hatte ihn eines Tages der schönen Amaril im Spiele gegeben:

Ame contre ame alors est fort heureuse.
Deux n'en font qu'une: & c'est un paradis.

O Ihr Hochwürden Herr Pater, das ist ganz was Delikates! Es durchdringt die grössten Kutten: denn auch unter Kutten, mein lieber Mann, schlägt ein Puls, vor dem nicht einmal dreifach bekrönte Häupter sicher sind. Wir spielen zwar oft einen Phanias ad interim: aber ein Phanias auf immer? — Den finden wir mit keinen hundert Diogenischen Laternen. —

Uebersezzen? Denken Sie denn nicht an Wieland? — Doch! das Bessere fände nicht Statt, wenn es nichts Schlechtes gäbe. Also — nach Ihrem Befele!

Wenn Eurer Liebe Trieb in reger Sehnsucht ist;
Und Ihr die schönste Hand, den vollsten Busen küßt:
So werdet Ihr doch nie die Götter Freude schmekken,
Die Andre in dem Kuß am schönen Mund entdekken.
Der Mund verrät die sanftste Lust
Der Seelen, die sich unbewußt
Durch Zung und Lippen, wenn sie schweigen,
Die süßte Sympathie bezeugen.
Zwo Seelen schmelzen dann durch keuscher Liebe Flammen
Als ein beglüktes Paar, o Seligkeit! zusammen.

Da ist ja etwas weggelossen! — Und? — Bin in der Kußkunst auch nicht erfaren. Herr Rezensent mags ersezzen!

Anm. d. Uebers.

un baccio molto saporito, — einen sehr schmakhaften Kuß.

Man kennt das Kapitel über die Küsse; worinn Joan de la Caza, Erzbischof von Benevent, saget: „Man kan sich vom Scheitel bis zu den Füssen küssen. 35) Er bedauert die Langnasigten, die nur mit Mühe zum Munde können; und räth den Schönen, die lange Nasen haben, sich stumpnasigte Liebhaber zu wählen.

Im ganzen Alterthum war das Küssen, als ein Gruß, sehr bekannt und gemein.

Plutarch erzählt: daß die Verschwornen gegen den Cäsar, ehe sie ihn ermordeten, ihm

35) Herr von Voltär meynet: daß man dem Papste zwar die Füße küssen; aber dabei die Hände binden soll. Viel Ehre für Herrn von Voltär, daß ihn unser Joseph zum wahrhaften Propheten gemachet hat. Nun muß man aber auch eine kleine Veränderung mit dem Sazze: Le pape &c. in den Lettres persanes S. 55. vornehmen. Ich denke, es wird schon kommen: daß man die allgemeinen Glaubensbekänntnisse auch für Oestreich nicht mehr unverdaulich finden; und sie für ein System des offenbarsten Unglaubens ansehen wird. Rom mag sich mit Ciceros O tempora, o mores trösten. Hamb. polit. Journal 1784. 5tes St. 5ter Abschn. S. 517.

Anm. d. Uebers.

das Gesicht, die Hand und die Brust geküsset hätten.

Tazitus sagt, als sein Schwiegervater Agrikola von Rom zurückgekommen wäre, habe Domitian ihn mit einem kalten Kuß aufgenommen, nichts mit ihm geredet, und ihn in der Versammlung beschämt stehen lassen.

Wenn der Niedere nicht dahin gelangen konnte, den Höhern mit einem Kusse zu begrüssen: legte er seine Hand an den Mund, schikte ihm diesen Kuß; und empfing auf gleiche Art einen wieder, wenn es dem Begrüßten beliebte.

Eben dieses Zeichens bediente man sich bey der Anbetung der Götter. Hiob sagt im 31. Kap. seiner Gleichnisse. „Er habe die Sonne und den Mond nie, wie andere Araber, angebetet; nie seine Hand auf den Mund geleget, wenn er sie erblikte.“

Von dieser alten Sitte ist zu unserer Zeit noch etwas bey höflichen und gesitteten Kindern übrig geblieben. In kleinen Städten zeigt man ihnen noch jezt: wie sie ihre rechte Hand küssen müßten, wenn man ihnen Zukkerwerk schenket.

Es war eine schändliche That, mit einem Kusse zu verrathen: dieß, dieß macht den Men-

chelmord des Cäsars noch verabscheuungswerther.

Auch wir kennen noch die Judasküsse: sie sind ein Sprichwort geworden.

Joab, ein Hauptmann unter David, war auf einen andern Hauptmann, den Amasa, sehr eifersüchtig. Indem er ihm sagte: Ich grüße dich, Bruder, faßte er mit der einen Hand das Kinn des Amasa, als wenn er ihn küssen wollte; und zog dann sein Schwerd, und gab ihm auf einmal einen so heftigen Stoß, daß das Eingeweide aus dem Leibe hervorquoll.

Man findt bey andern Meuchelmorden, die unter den Juden öfters vorfielen, keinen Kuß ferner, ausser denen, die der Feldherr Holofernes von der schönen Judith, ehe sie ihn auf seinem Bette im Schlafe enthauptete, empfing. Doch die Geschichte erzälet davon nichts; und die Sache ist nur warscheinlich.

In einem Trauerspiele des englischen Dichters Shakespear, Othello betittelt, giebt dieser Othello, ein Neger, seiner Frau, ehe er sie umbringt, noch zwey Küsse.

Dieß kömmt ehrlichen Leuten abscheulich vor. Allein die Anhänger Shakespears sagen: daß das die unverdorbene Natur durchgängig bey einem Neger sei.

Als man den Joan Galeas Sforza am St. Stephanus Tage in der Domkirche zu Mailand; die beyden Medizis in der Kirche zu la Reparata; den Admiral Coligni; den Prinz von Oranien; den Marschal d'Ancre; die Brüder von With nebst vielen andern meuchelmörderisch umbrachte: hat man sie gar nicht geküsset.

Ich weis nicht: was die Alten bedeutendes oder heiliges mit den Kusse verbanden; sie küßten die Statüen der Götter, und den Bart derselben, wenn der Bildhauer einen daran verfertigt hatte. Die Eingeweihten küßten sich bey den Misterien der Ceres zum Zeichen der Eintracht.

Die ersten Kristen und Kristinnen küßten bey ihren Agapen sich auf den Mund. Dieses Wort bedeutet ein Gastmal der Liebe.

Sie gaben sich den heiligen Kuß, den Kuß des Friedens, und den brüderlichen und schwesterlichen Kuß Agion Filema.

Diese Sitte dauerte länger als vier Jahrhunderte fort: Sie ward endlich wegen ihrer Folgen abgeschaft.

Diese Friedensküsse, diese Gastmale der Liebe, diese Benennung von Bruder und Schwester gaben lange Zeit Anlaß, die Kristen, die

man wenig kannte, jenes lüderlichen Lebens zu beschuldigen, das ihnen die Priester des Jupiters und der Vesta aufbürdeten.

Man findt im Petron und in andern Profanskribenten: daß ausschweifende Menschen sich des Namens: Bruder und Schwester bedienten. Man glaubte, daß die ähnliche Benennung bey den Kristen auch ähnliche Schandthaten anzeigte. Und so waren sie selbst unschuldiger Weise die Werkzeuge zur Verbreitung dieser Beschuldigungen durch den römischen Staat.

Der bekannte Ausdruk Gnostiker war anfangs sehr rühmlich. Er bedeutete so viel, als gelehrt, aufgeklärt, unverfälscht. Er ward in der Folge ein Ausdruk des Schrekkens und der Verachtung; ein Vorwurf der Käzzerei. [6])

36) Die Gnostiker und Apollinaristen sind unter allen alten Kristen wohl leicht die vernünftigsten Menschen gewesen. Ursache genug, um sie vom grossen Pöbel verkäzzert zu sehen! Beyde beförderten die Freiheit der Gewissen; und behaupteten eine moralische Erlösung durch Kristum. Epiphanius, ein Verehrer der Mechanik der Seelen, kannte Menschen, Kristum, Moral, Kirchenbrillen, und Seligkeit zu wenig, um die reine Wahrheit zu bemerken, und sie ohne bischöfliche Phrasen und Kniffe hinzuschreiten. Wer kann mit Recht andre Liebhaber und Anhänger der Religion unter Menschen erwarten, als Menschen?

Der heilige Epiphanius aus dem dritten Jahrhunderte, behauptet die Gnostiker kizzelten sich erst untereinander, Mann und Frau; sie küßten sich hierauf sehr unzüchtig; sie urtheilten von dem Grade ihres Glaubens nach dem Grade der Wollust dieser Küsse; der Ehemann sagte zu seiner Frau, der er einen jungen Eingeweihten angäbe: Mein Herz halte das Lie-

Wer Kristen beschreibt, die nicht mehr Menschen sind, muß schon selbst falsche Grundsäzze hegen; oder etwas Besonderes dadurch suchen. Fürwar! die meisten Legenden-Helden sind von der Art gewesen; daß ein jeder Vernünftiger sich ein Bedenken daraus machen mußte, sich mit ihnen abzugeben. Was soll man von der historischen Heiligkeit denken: wenn man sieht, daß ein Schurke, oder ein Betrüger auf dem Altare steht, und ein Lojolisirender Dummkopf ihn kniefällig um Beistand wider die Käzzer anrufet; und ihm angelobet, ihnen weder Ruhe noch Rast lassen zu wollen, bis sie entweder in seinen Schaafstall kriechen oder zum Teufel fahren. Man denke an einen Zaupser, Brinkmann, Frohne, Weishaupt, Milbiller, Schmidt, Wolf, Gräz, und andere würdige Männer mehr, wie man mit ihnen verfaren ist, bloß, weil sie einsichtiger, und gemeinnüzziger waren, als mancher aristippusirende Phantast: und sage nun nicht, mein Stil sey gar zu grob. Gehet hin, und lasset Euch behandeln, wie man meine Freunde und mich behandelt hat: und dann kritisiret!

Anm. d. Uebers.

desmal mit meinen Bruder: und sie hätten Liebesmal gehalten.

Aus Furcht, keusche Ohren zu beleidigen, und jungen Herren und Damen böse Gedanken zu erwecken, wage ich es nicht, hier in unserer ehrbaren Sprache das zu wiederholen, was der heilige Epiphanius noch ferner erzählet. Lieber möchte ich behaupten: man hätte dem guten Manne in diesem Punkte vielleicht etwas aufgebunden; und nicht alle von diesen Leuten wären wollüstige Verschwender gewesen.

Um den ersten Kristen es nachzumachen, giebt sich die Sekte der Pietisten noch jezt, wenn sie die Versammlung verlassen, einen Kuß des Friedens, und nennen sich Bruder und Schwester. Dies versicherte mir vor einigen Tagen eine sehr artige und leutselige Schöne von ihnen.

Die alte Gewohnheit, sich auf dem Munde zu küssen, haben die Pietisten sorgfältig beybehalten.

Auf die nämliche Art wartete man sonst den Damen in Frankreich, Deutschland, Italien und England auf. Die Kardinäle hatten das Recht, die Königinnen auf den Mund zu küssen; und dieses wohl gar in Spanien.

Sonderbar ist es, daß sie nicht das nämliche Vorrecht in Frankreich genossen. Da ha-

ben die Damen von jeher eine weit grössere Freyheit, als irgendwo anders gehabt. Doch jedes Land hat seine eigenen Gebräuche; und nirgend giebt es eine so durchgängige Sitte, von der nicht ein Ohngefähr, oder die Gewohnheit eine Ausname bewirkten.

Es wäre eine Unhöflichkeit, eine Beschimpfung gewesen; hätte eine Dame von Stande einem aufwartenden Herrn nicht auf dem Munde geküsset. Ein Knebelbart that nichts zur Sache.

Wenn es einem jungen und artigen Munde unangenehm ist, sich an einen alten und häßlichen zu drükken, so ist es eben so gefährlich, wenn sich lebhafte und rosigte Lippen von zwanzig und fünf und zwanzig Jahren berühren. Eben deswegen schafte man endlich die Zeremonie, sich bey den Misterien und Liebesmalen zu küssen ab.

Auch wird das Frauenzimmer bey den Morgenländern abgeschlossen; um von ihm keine andern als Väter und Brüder küssen zu lassen. Diese Gewohnheit ist von den Arabern auch lange in Spanien eingeführet. 37)

37) Und doch hat fast eine jede Dame, unter dem tolerirten Titel eines Gewissenrathes, einen jungen baßilen Mönch zum Zizisbeo. Es ist wie Sie sehen,

Die Gefahr beym Küssen entsteht auf folgende Art. Es giebt einen Nerv des fünften Paars, der von dem Munde zum Herzen geht, und von da noch tiefer. Die Natur hat ihn ganz durch aufs feinste eingerichtet. Die Drüschen der Lippen, deren schwammigtes Gewebe, dessen sammetartige Wärzchen, und das reizbare Häutchen derselben, verschaft (den Küssenden) eine ausgesuchte wollüstige Empfindung; die nicht ganz ohne Zusammenhang mit einen verborgenen weit empfindlichern Theile ist. Die Schamhaftigkeit (la pudeur) zweier Pietisten von 18 Jahren kann einen lange gutschmekkenden Kuß recht wohl vertragen.

Es ist merkwürdig: daß das menschliche Geschlecht, die Turtel- und andre Tauben die einzigen sind, welche sich aufs Küssen verstehen. Von diesen ist bey den Lateinern das Wort Columbatim — taubenartigküssen — entstanden: ein Wort, welches die arme französische Sprache nicht hat übersezzen können. 38)

Ihr Gnaden, in der ganzen Welt eine sehr bedenkliche Sache um Betschwestern und Betbrüdern. Gott behüte einen jeden ehrlichen Mann vor solchen Hauskreuzen! Anm. d. Uebers.

38) Das sagen Sie nur leise, damit Ihr Salomo es nicht höre. Anm. d. Uebers.

Es giebt nichts so heiliges, das man nicht gemisbrauchet hätte. 39) Der Kuß von Natur für den Mund bestimmt, ist oft von Membranen geschändet, die nicht schienen hierzu gemachet zu seyn. Man weis, wessen die Tempelherren beschuldigt sind.

Es fällt mir schwer, diesen interessanten Stoff länger hin sittsam zu behandeln. Montagne sagt freylich: „man müsse in solchen

39) Die Herren Mönche, die von jeher den Strom angeschwommen sind, wie die Erfahrung es noch täglich bestätiget, sollen eine ganz eigene Art zu küssen und zu lekken haben. Das Pax tecum in ihren Chören unter den höhern Messen soll oft eben das, was das Pereat der Renomisten auf den Universitäten ist, sein. Außer dieser Art joabischer Küsse haben sie, wie mir erzählet ist, noch folgende. Ein Pönitent, so alt er sein mag, muß es sich gefallen lassen, seinen speisenden Mitbrüdern die schmuzzigen Füße zu küssen. Hierauf muß er, wenn der Herr Oberer seine Geduld prüfen will, ein Kreuz auf dem Boden des Speisezimmers von Ende zu Ende lekken; hernach sich auf den Hintern in der Mitte des Zimmers hinsezzen, mit Wasser und Brod für lieb nemen; und dann sich so herfilzen lassen, daß man es den Leuten nicht so ganz übelnehmen kann, wenn die Meisten unter ihnen des Ehrengefühles beraubet, sich zu jeder Niederträchtigkeit bereitwillig hinwerfen. Und von solchen Leuten brauchet man auf Kanzeln und in Schulen!

Anm. d. Uebers.

Fällen ohne zu erröthen sprechen. Wir sprächen ja ohne Zurükhaltung von Morden, Diebstahl und Verrätherey. Und von angenehmen Dingen zischelten wir uns gar in die Ohren.“

VII. Abendstunde.

Wir kommen jezt auf die Hoden, nachdem wir von Küssen gesprochen haben. Weiterhin werden wir den Bart, alsdann den Hintern, und darnach eine andere Sache vornehmen.

Das Wort Testikel (Hode) ist zugleich gelehrt und schmuzig: es bedeutet einen kleinen Zeugen.

Man lese über die Beschaffenheit eines tauglichen Testikels das große Dictionnaire Encyclopedique nach.

Als Sixtus der Fünfte, ein Franziskaner, den päpstlichen Stul bestiegen, erklärte er im Jahre 1587 in einem Briefe vom 25. Junius an seinen Nunzius in Spanien: daß er alle diejenigen scheiden sollte, die keine Hoden hätten.

Nach diesem Befehle, den Philipp der Zweyte vollzog, scheint es, daß Spanien mehrere

Männer gehabt haben müsse, denen es an diesen beyden Werkzeugen fehlte.

Allein sollte ein Mensch, der ein Franziskaner gewesen war, es nicht gewußt haben, daß der Männer Testikel oft im Scrotum verborgen liegen, und sie doch zur ehelichen Beywohnung geschikt sein können?

In Frankreich hat es drei Brüder von vornehmen Herkommen gegeben. Der Eine derselben hatte drei, der Andre nur einen, und der Dritte nicht das Geringste von Hoden. Dennoch war dieser Lezte der Kraftvollste von ihnen.

Der Doktor Angelikus (IV. Dist. 34. Quaest) der nur ein Jakobiner war, behauptet: daß zwey Testikel de essentia matrimonii wären, oder daß sie das Wesen der Ehe ausmachten. Hierin sind ihm Richardus, Skotus, Durandus und Sylvius gefolget. 40)

40) Wie ein servum pecus. Liberale Kentnisse sind, im ganzen genommen, unter katholischen Theologen beinahe unmöglich. Verwöhnet von Jugend auf, dem Ansehen der Kirche zu folgen, finden sie es bequemer, hernach dem Ansehen ganz zu folgen: wenn gleich Bonaventura gesagt hat, tanti valet author, quanti ejus valet ratio. Dem Herrn Isenbihl kam es theuer genug zu stehen, dieser Regel gefolget, und seine liberale Einsicht freimütig mitgetheilet zu haben. Herr von

Wenn ihr die Schuzrede des Advokaten Sebastian Rouillard aus dem Jahr 1600 nicht haben könnet, in welcher er bewies: daß die Testikel seines Klienten im Unterleibe verstekt lägen: so nehmet zum wenigsten Bayles Diktionär unter dem Artikel Quellence zu Hülfe.

Daselbst werdet ihr finden: daß die bösartige Frau von dem Klienten des Sebastian Rouillard, ihre Ehe für nichtig erklären lassen wollte; weil ihr Mann keine Testikel aufzuweisen hätte. 41)

Huntheim mußte sich auch gefallen lassen, seinen Febronius auf Anstiften eines Exjesuiten zu widerrufen. Thatsachen stößt man aber so nicht um. Genug! es ist immer ein Unglük für einen Katholiken, ein Bißchen mehr Verstand, als die Herren Mönche, zu besizzen. Muratori, der auch hart genug mitgenommen ist, erzählet: daß man ehedem zu Rom gar vier Kardinäle eingesperret hat, weil sie hebräisch verstanden. Schon dieses, wenn man es sonst nicht wußte, beweist: wie elend es um die Exegese bey Katholiken stehe. Ihr System hat sie auch nicht nöthig. Der gute Merz! Anm. d. Uebers.

41) Madam! legen Sie, wenn ich bitten dürfte, das Buch geschwinde weg. Es ist Einer in der Küche, der Sie zu sprechen wünschet. Mir ist ohnehin bange, daß Ihnen das folgende Konvulsionen erreget oder gewiß Ihnen, Mamsel, böse Gedanken, Sie wissens ja noch?

Anm. d. Uebers.

Dieser versicherte, seine Sache vollkommen gut gemachet zu haben: er sezte das Eindringen und Aussprizzen richtig auseinander; und erbot sich, in Gegenwart der Gerichtsversamlung ein da Capo zu machen.

Die Spizbubin erwiederte: Sie wäre gar zu schamhaft, um so ein Unternehmen kaltblütig zuzugeben. Es wäre auch ja überflüßig: indem dem Belangten die Testikel ganz augenscheinlich fehlten. Die Herren würden ebenfalls gewiß recht wohl wissen, daß ohne dieselben das Aussprizzen nicht gienge.

Ich weis nicht wie der Prozeß abgelaufen seyn mag; doch dürfte man vermuthen: daß der gute Mann wird abgewiesen und seiner Sache verlustig geworden seyn. Genug! er konte seine sieben Sachen nicht aufweisen, so vollwichtig sie übrigens auch waren.

Dieß läßt sich darum vermuthen, weil eben dasselbe parisische Parlement, nachdem es am 8ten Jänner 1665 zwey Testikel zum nothwendigen Gesez gemacht hatte, erklärte: daß es nicht erlaubt seyn sollte, ohne dieselben eine Ehe zu schließen.

Hieraus kann man abnehmen: daß es in der Folge kein Mitglied unter den Parlamentsherren werde gegeben haben, der seine zwei Zeugen

(temoins,) im Bauche, oder nur einen gehabt hätte; er hätte sonst der Gesellschaft bewiesen, daß sie urtheilte, wie der Blinde von den Farben.

Man kann sowohl über die Testikel als über andere Materien den Pontas zu Rathe ziehen. Er ist ein Unterpönitentiar gewesen, der alle Gewissensfälle entschied, und sich oft dem Sanchez nähert.

Es herscht seit langer Zeit das Vorurtheil in der lateinischen Kirche: daß es nicht erlaubt sey, ohne Testikel eine Messe zu lesen; wenn man sie auch weiter nicht hätte, als in der Tasche. 42)

Diese altväterische Grille hatte man der nizäischen Kirchenversammlung zu danken. Im vierten Kanon derselben wurde verboten: keinen von denen zu ordiniren, die sich selbst hätten verschneiden lassen.

Das Beyspiel des Origenes und einiger andern Schwärmer hatte dieses Verbot auf die

42) Zum Troste aller devoten Seelen; deren viele dem Origenes ganz gewiß weder gebeichtet, noch eine Messe zu lesen bestellet hätten. So ein Halbmann wäre, als Beichtvater, troz allem Glauben, Hofnung und Liebe gar zu unbarmherzig ausgefallen; und im Falle der Noth — ein armer Herzenströster gewesen.
Anm. d. Uebers.

Bähne gebracht. Man bestätigte es auf dem zweiten Konzilium zu Arles.

Die griechische Kirche schließt von ihren Altären diejenigen nie aus, an welchen man die Operation des Origenes vornahm, ohne daß sie darein gewilliget hätten.

Die Patriarchen von Konstantinopel Nizetas, Ignazius, Photius und Methodius sind Verschnittene gewesen.

Heutiges Tages scheint dieser Punkt der Kirchenzucht in der lateinischen Kirche unentschieden zu bleiben. Doch es ist die gemeinste Meynung: daß ein anerkannter Verschnittener Dispensation haben müsse; um Priester werden zu können.

Die Ausschliessung der Verschnittenen von dem Dienste der Kirche scheint dem Geiste der Unschuld und der Keuschheit, den dieser Dienst erfodert, ganz zuwider zu laufen.

Die Verschnittenen scheinen überhaupt beym Aufnehmen der Beichten von hübschen Jünglingen und schönen Mädchen den Versuchungen weniger ausgesezzet zu seyn. 43) Diejenigen Herren

E 2

43) Das ist wohl freilich wahr, mein lieber Herr Koch! Würden die aber durch ihre Strenge das sacramen-

unterdessen welche dieses Gesez einführten, sind durch andere Gründe der Schiklichkeit und des Wohlstandes dazu verleitet worden.

Das Gesezbuch für die jüdische Priesterschaft schließt von gottesdienstlichen Verrichtungen alle körperliche Gebrechen aus: die Blinden, die Einäugigen, die Hökrichten, 44) die Einhändigen,

tum nicht odiosum machen? Und wie viel der alten Madam zu Rom daran gelegen sei, daß das bey Leibe der Fall nicht werde, das wissen mehrere, als Sie und ich. Wie elend wären nicht auch manche rüstige Damen und Mamsellen geworden, denen es mit zu früh ausgemärkelten Gerippen nur bis zum grössern Hunger gedienet ist, wenn man ihnen die verschwiegene Gelegenheit genommen hätte, ihre liebe Noth einem derben, und recht frischen Beichtiger, der natürlicher Weise seine liebe Noth auch hat, zur Vermittelung ihrer Versuchungen, zu bekennen? Die sakramentalische Mimik ist in solchen Fällen sehr oft bis zum Leben bedeutend: und Beiträge zur Bevölkerung, kämen sie auch aus dem Innern des Heiligthumes, sind nicht zu verwerfen.

Anm. d. Uebers.

44) So sehr das neue Rom mit dem alten Rom und dem Jerusalem die Paralle zu laufen gesuchet hat: so hat es doch in diesem Falle für gut befunden, gegen eine ziemliche Portion Skudis eine Divergenz zu erlauben. Für mich ist es seit vielen Jahren eine reflexionsreiche Unterhaltung gewesen, in vornehmen katholischen Städten die Stifts- und Domkirchen zur

die Hinkenden, die Schäbigen, die Lausenikkel, die Grindigen, die Langnasigen, die Stumpfnasigen 2c. 2c. 2c.

Zeit des Chores zu besuchen, oder Prozeßionen zuzusehen. Das Singen gieng fürs erste im vollem Galop so; daß es die lieben Heiligen, wegen völliger Unverständlichkeit, wenig inkommodiren, und also den Seelen der Stifter nicht viel profitiren wird. Die es denn auch wohl zufrieden sein werden, ihre milden Stiftungen besser, als zur Erfrischung heißdurstiger Gurgel, oder zur Spannung lüsterner Zwergfelle, oder zum Opfer für taktfeste Sängerinnen, Aktrizen, Kammermädchen, und andere gefällige Schönen zu verwenden. Fürs zweite gabs da manchen hochgebornen Hökker auf hochehrwürdigen, hochwürdigen, und exellenziischen Rükken; manche stotternde Zunge, schielendes Auge per se und per accidens; manches hinkende Bein, steifhinhängender Arm, und Gott weis, was noch für manche Stiftsqualitäten mehr. Schon von der Wiege an hat für solche Mißgerathene der Beruf zum Kirchendienste reichlich gereifet. Ob das Sprichwort: **Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat,** auch hier Statt finde, überlasse ich der Empyrik der Disputanten über die Simonie. Einige wollen es behaupten: und die Psychologie machet es wahrscheinlich. — Bey den Prozessionen in klösterreichen Städten haben mich die römischen Freykore am mannichfaltigsten unterhalten. Ihre hanswurstige Kleidungsart, ihre verstimmten tükkischen Physionomien, ihr zügelloses Herumlauren nach Mädchen, ihr hin und herschummeln und krazzen; das spanische Einhergehen

ihrer Anführer, die adreßirten Begrüßungen derselben an Vornehmere, das stolzhämische Herabsehen auf die Kameraden eines andern Bataillons — das alles bewies mir leider augenscheinlich: daß der h. Geist sich an diesen schäbigen Lausenikkeln sehr müsse versehen haben: wenn er glaubte, durch solches Lumpengesindel die Vorwerke der Religion beschüzzen zu können. Gerade sie haben dem Kerne derselben, oder der Beförderung der gesellschaftlichen Glükseligkeit am mächtigsten geschadet; und ich glaube, wir würden der Irreligionisten weniger gehabt haben; wenn wir der Mönche weniger gehabt hätten. Ganganelli wußte das alles besser, als Pius der Sechste; und als mancher protestirende Rezensent, der mit dem innern Pfiffisysteme des heutigen Katholizism nicht einmal recht, der Oberfläche nach, bekant ist: und nun auf sich kriptojesuitisch gelinde Seiten aufzieht; entweder um ein goldenes placuit unter der Hand zu erhalten, oder um sich als einen toleranten Mann von P. Merz ausposaunen zu lassen, oder um zu singularisiren.

VIII. Abendstunde.

Alle Naturkundiger versichern! daß eben dieselben Säfte, welche den Bart hervorbringen, auch das menschliche Geschlecht hervorbrächten.

Den Verschnittenen, wie es heißt, fehlet der Bart, aus Mangel der zweyen Gefässe zur Vervollkommung des schöpferischen Saftes, dessen Sache es ist, zugleich Menschen und den Bart um das Kinn zu bilden.

Man sezzet hinzu, daß der größte Theil der Verschnittenen keinen Bart habe, deßwegen, weil ihnen derjenige Saft fehle, der durch die einsaugenden Gefäße wieder zurük geführet, mit der nährenden Lymphe vereiniget, und dasjenige werden müßte, woraus die Wurzelchen des Haares an dem Kinn und den Wangen u. s. w. entständen.

Es giebt Menschen, die vom Kopfe bis zu den Füßen rauch sind, wie die Affen. Sie sollen die Tüchtigsten zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes seyn, und immer bereit. Man erweißt ihnen oft allzuviel Ehre; so wie gewissen Da-

men von denen ich selbst Eine kenne, die ein wenig rauch sind, und die so etwas an sich haben, was man einen schönen Zobelkragen nennt.

Es ist gewiß, daß alle Männer und Weiber vom Kopf bis zu den Füßen rauch sind. Blondinen oder Brunetten; Braune oder Blonde ist alles gleich. Nur die flache Hand und die Fußsohlen sind ganz ohne Haar.

Der einzige Unterschied besonders in unsern kältern Gegenden ist: daß die Haare der Damen, vorzüglich der Blondinen, sanfter, weicher und feiner sind.

Es giebt auch einige Menschen, deren Haut ganz glatt zu sein scheint: aber es giebt wieder einige, die man in der Ferne für Bäre halten würde, wenn sie einen Schwanz hätten.

Man hat viel hypothesirt, man hat viele Systeme über das Haar und die Saamenfeuchtigkeit auf unsrer Halbkugel ersonnen: aber die Systeme sind wie die Mäuse und die Ratten, die durch zwanzig kleine Löcher entschlüpfen können; aber endlich auf zwey oder drey stoßen, durch die sie nicht können.

Es giebet eine ganze Welthälfte, welche das Ansehen hat, wider die brüderliche Uebereinstim-

mung der Säfte, des Barts und des Saamens zu sein.

Die Amerikaner, ohne Unterschied der Gegend, der Farbe und der Statur, haben zwar Augbraunen und Kopfhaar, aber weder einen Bart ums Kinn, noch sonst Haar über den Leib.

Ich habe Leute gesehen, die mit dreißig amerikanischen Völkern umgiengen, lebten und Krieg führten; und sie haben mir versichert, nie ein Haar auf ihrem Leib gesehen zu haben. Sie lachen, wie sie es verdienen, die Schriftsteller aus, deren Einer den Andern ausschreibt; und die sagen, „daß die Amerikaner kein Haar hätten, weil sie sich selbiges mit Zwikkern auszupften:“ die sagen, das Kristoph Kolomb und Ferdinand Kortez nebst andern Erobrern ihre Schiffe mit dergleichen Zwikkerchen, mit welchen sich die schönen Damen das Pflaumenhaar auszupfen, beladen, und sie in alle amerikanische Provinzen ausgetheilet hätten.

Ich hatte lange Zeit geglaubet, daß die Eskimos unter diesem allgemeinen Gesezze der neuen Welt nicht ständen: allein man hat mir versichert, daß sie, wie die andern, ohnbartig wären.

Demohngeachtet aber geht in Chili, in Peru, in Kanada eben so wie in unsern bartigen Ländern die Kinderfabrike glüklich von Statten.

Die Mannheit ist in Amerika keinesweges an gelblichem oder schwärzlichem Haare gebunden. Doch ist ein besonderer Unterschied zwischen diesen Zweyfüßigen und uns. Selbst ihre Löwen, die keine Mänen haben, sind nicht von derselben Art, von welcher unsre afrikanischen sind.

Es ist merkwürdig, daß die Morgenländer immer eine gleiche Hochachtung gegen den Bart erwiesen.

Das Verheyrathen ist stäts unter ihnen gewesen. Noch ist es jener Epoche des Lebens, in der sie sich nicht ferner das Kinn abscheeren. Das lange Kleid und der Bart erwekken Ehrerbietung. 45)

45) Und darum sollte man dieses Privilegium, den gemeinen Mann zu begaukeln, den Mönchen nicht länger erlauben. Wer nicht im Stande ist, sich durch gemeinnüzzigen Kraftgebrauch Hochachtung zu erwerben, der soll es durch ausländische Uniformen auch nicht dürfen. Tanzbäre und verkleidete Affen sind ja ebenfals in gut polizirten Staaten längst verboten. Es heißt nicht umsonst: „Man empfängt den Menschen nach seinem Kleide, und verabschiedet ihn nach seinem Verstande.“ — Thomas Abt vom Verdienste mag hier zur Regel dienen: und dann fällt Klosterfrazzerey dahin.

Anm. d. Uebers.

Die Abendländer haben fast täglich ihre Kleidung, und wenn man es sagen darf, gar das Kinn verändert.

Der Bart stand ehedem in großem Respekt. Man schwur bey seinem Barte, wie man heutiges Tages bey seiner Ehre schwört. Wenn man jemanden aufwartete: so war es die größte Höflichkeit, wenn man sich ein Haar auszupfte, und es ihm überreichte.

Klodovaus zupfte sich ein Haar aus, und gab es dem Bischof St. Germier; um ihm den hohen Grad seiner Ehrerbietung gegen ihn zu erkennen zu geben. Die Höflinge, oder die Affen des Klodovaus thaten ein Gleiches. Der tugendhafte Prälat gieng mit Händen voll Haar nach seiner Diözös zurük, bezaubert vom Hofe.

Ludwig der Siebende, der seinen Bart abnehmen ließ, ward seiner Gemalin Leonora von Aquitanien mit seinem geschornen Kinn zum Gelächter. Sie hielt sich durch den langhaarigten und bebarteten Prinzen Antiochus schadlos dafür.

Ludwig der Siebende fand dieses nicht gut. Die ganze Sache wurde durch eine Ehescheidung geendet.

Leonora vermälte sich hernach mit Heinrich von der Normandie, der König von England

geworden ist. Sie brachte Poitou und Guienne als ein Heyrathsgeschenke in dessen Besiz.

Hierdurch nahmen die Kriege, die 300 Jahre lang Frankreich verwüsteten, ihren Anfang.

Herr von St. Foix sagt: es wären mehr als drei Millionen Franzosen ums Leben gekommen; blos, weil ein Erzbischof wider das lange Haar aufgebracht gewesen: weil ein König das seine abgekürzzet und sein Kinn hätte abnehmen lassen, und weil seine Gemalin ihn mit kurzem Haar und geschornen Kinn lächerlich gefunden hätte. 46)

Unter allen Nazionen haben die Priester langes Haar getragen, und sich durch ihren Bart ausgezeichnet.

Rangonis in seiner Abhandlung von der Perükke sagt: daß die Hörner des Moses nichts anders gewesen wären, als zwey Kräuseln von auffrisirten Haaren, die auf beyden Seiten

46) So viel vermögen oft Minimums; so viel vermögen eigensinnige Weiber! Nein Sie Madame, Sie sind nichts weniger als eigensinnig: Sie sind gemeinliebend, und hochtolerant. Ihre Garderobe kömt auch recht gut dabey fort; und Ihr Eheherr behält hübsch sein Geld. Hat auch mit unter die Ehre oft wie Moses auszusehen.

Anm. d. Uebers.

des Kopfes sich erhoben nach der Art, wie noch die Priester in Lydien sie tragen.“

Der Gesezgeber der Hebräer hat diese Mode von den egyptischen Priestern unter denen er aufgezogen ward, gelernt.

Das Barthaar dienet dem deutschen Magistrate zum Loose und zur Sammlung der Wahlstimmen bey der Wahl ihres Oberhaupts.

Die Rathsherren von Hardenbergen in Westphalen versammlen sich um einen runden Tisch herum; und jeder Rathsherr sezt sich so, daß das Ende seines Bartes den obern Theil des Tisches berühre. Auf der Mitte dieses Tisches wird eine Laus gelegt, der man die Wahl des neuen Oberhauptes überlässet.

Dieser kleine Wahlherr, nachdem er einige Zeit herum geirret hat, ermangelt nicht, sich in Einen von den Bärten festzusezzen, und den Augenblik wird dieser Bart ein bürgermeisterlicher Bart.

Das Haar hat unsern geschornen Hirnschädeln viel Aergerniß erreget.

Unsere Prediger und dummen Mönche klefsen täglich von ihren Lehrstühlen gegen die Frisuren. Ihnen zu glauben, ist das Haar der

Schönen ein Nez des Teufels, in welches sich die Sünder verwikkeln.

„O ihr Töchter von Babylon, schreien sie, indem sie sich ein wenig sehr ereifern, ihr machet Lokken in euer Haar, ihr kreppet es auf, ihr schlaget es in Knoten ohne zu erwägen: daß unser Herr Jesus Christus Tod und Leiden für eure Frisuren und Brenneisen gelitten. — Wenn euer Bemühen dahin gerichtet wäre dem Himmel zu gefallen: ihr würdet euer Haar keineswegs weder kreppen noch aufwikkeln. Lasset es seinen rechten Weg gehen: die Schrift saget; Ambulate in via recta. Wandert auf dem rechten Wege. Wenn der Herr das Haar recht gemachet hat, gaudeant bene nati, so mögen sie sich freuen, daß sie gut zur Welt gekommen. In dieser Welt muß man sich nicht frisiren: man muß sich ohne Aufhören mit dem lezten Augenblikke dieses Lebens beschäftigen. Trachtet ins Paradies einzugehen, indem ihr vermeidet, durchs Fegfeuer zu gehen! . . . . . Recht schön Bruder Kapuziner! 47)

47) Der Art Gerundiosbrüder giebt es überal. Sie helfen sich mit Schimpfen durch; wenn sie zu dumm sind, es mit gründlicher Belehrung zu können. Herr Rezensent und auch ich machen es oft nicht anders. So?

Anm. d. Uebers.

Man trug Knebelbärte unter Ludwig den Vierzehnten bis gegen das Jahr 1672.

Auch noch heutiges Tages ist der größte Theil des polnischen Adels ausgezeichnet durch einen Knebelbart, welchen man ihnen pfleget, frisiret, und so schön als es nur möglich ist, in Ordnung bringt. Nur diejenigen, die in Kleidern nach französischer Art gehen, sind unter der Nase geschoren.

Unter Ludwig den Dreyzehnten war ein zugespiztes Bärtchen Mode. Heinrich der Vierte trug ihn vierekkigt. Karl der Fünfte, Jul der Zweyte und Franz der Erste führten an ihren Höfen die breiten Bärte wieder in allen Ehren ein. Vorhin waren sie schon lange auser Mode gewesen.

Die Rechtsgelehrten ließen aus Gravität und aus Ehrfurcht für die Gebräuche ihrer Vorfahren den Bart abnehmen. Unterdessen giengen die Höflinge in Wamms und in kurzen Mantel, und trugen einen Bart, so lang als er nur seyn konnte.

Die Könige zu der Zeit wenn sie einen Rechtsgelehrten auf Gesandschaft schikken wollten, baten dessen Mitbrüder, es zuzulassen: daß er sich den Bart wachsen ließe, ohne welchen man seiner in den Rechnungs- und Gerichtsstuben spottete.

Das ist über die Bärte allerdings ziemlich viel. Man lasse mich jezt zu den Hintern schreiten; ich habe es versprochen. Bey dem Worte Hintern kreischen die Damen, die schönen Damen, die skrupulösen Damen; überhaupt kreischen alle Scheinheiligen. „O der garstige Bengel! er will gar von Hintern sprechen. Ja, meine Damen, von Hintern, von Hintern, von Hintern.“ Aber, wenn ich fragen darf, von was für einen Hintern? Entscheiden Sie meine Leser.

IX. Abendstunde.

Man spricht französisch in Kadix und in Riga, in Pekin und in Moskau. Die Franzosen sehen mit Vergnügen ihre Sprache beynahe so allgemein ausgebreitet, als es vormals die griechische und die lateinische waren. 48) Allein wie un-

48) Sollten Sie ein Vergnügen an phylosophischer Sprachforschung finden, Herr Leser! — Für sie Mamsel wäre das zu kraus; — so haben sie die Güte, den II. Aufsaz über die Allgemeinheit der französischen Sprache im I. Theil der vermischten Schriften von J. A. Eberhard von S. 31 bis 90 nachzustudiren!

Anm. d. Uebers.

würdig ist es für eine so zierliche und so allgemeine Sprache, als die ihrige sie ist, sich so oft unanständiger und lächerlicher Worte zu bedienen; um ganz gemeine Dinge auszudrükken, welche man ohne die geringste Unbequemlichkeit auf eine andre Art hätte ausdrükken können.

Warum soll man sagen: Un bras de riviere, un bras de mer, un cu d'artichaud, un cu de lampe, un cu de Sac? 49)

49) Herr Rezensent, wie jeder andere Präzisim-Leser, werden samt und sonders, nach niedriger und hoher Standesgebühr, in allem Respekt, freundschaftlichst gebeten: mit meiner Anmerkungssucht doch vor allen Geduld haben zu wollen! Das infame Ding hat mir schon manche trübe Stunde erreget: Auch ist es ein Zeichen (wie man schreibt; und es soll auch wol so sein) von mehr Phantasie als Vernunft: wenn man jedem vorkommenden Winke zu einer neuen Richtung der Ideen, ohne den nähern Zusammenhang zum Masstabe zu nehmen nachjaget. Das alles weis ich recht gut, meine Herren und Damen. Erfahrung, Home und Sterne haben mich davon überführt. Aber meine Herren und Damen, wer von uns handelt denn stäts, auch bey Nichtübereilung, seinen Erfahrungen und Ueberführungen gemäß? Hat doch ein jeder sein eigen Stekkenpferd: ich, Du; er — wir, Ihr und Sie: und was hat man davon, wenn man noch mehr Sperrbäume hinhängt, als schon da hängen? — Also mit ihrer gütigen Erlaubniß auf! und — nun erst eine gute Prise: denn wir kommen da gleich an eine Gegend, die wohl mal — übel riechet.

Die Franzosen würden sich kaum erlauben, in Gegenwart honetter Damen von einem wirklichen Hintern zu sprechen: und doch bedienen sie sich eben dieses Ausdrukkes, um Dinge anzuzeigen, welche mit demselben gar keine Aehnlichkeit haben.

Hieronymus Carreh hatte ihnen das Wort impasse, undurchgangbar, vorgeschlagen; um ihre blinden Gassen dadurch anzuzeigen. Dieses Wort war edel und bedeutend: und dennoch drükken seine Landsleute zu ihrer Schande noch immerfort in ihren Almanac royal; der Eine von ihnen wohne im cu de Sac de Menard, und der Andere in cu des blancs manteaux.

Un bras u. s. w. heißt: ein Arm des Flusses — des Meeres; un cu heißt — Mit Erlaubniß zu melden! — ein Ars, ein Hinterer, ein Steiß, oder ein Popo. Dieser Ausdruk will unserm feinnasigen Herrn Koch nicht behagen; und hätte ich höflicher oder nicht nach der eigenen Bedeutung, der vorkommenden Kuwörter übersezt: so hätte ich seine Absicht verfehlet. Also ein cu d'artichaud u. s. w. — der Hintere, der Boden oder der Käse einer Artischokke; un cu de Lampe; der — oder der Boden einer Lampe, auch ein Finalstok; un cu de Sac der — eines Saks, eigentlich eine blinde Gasse, d. i. die keinen Ausgang am Ende hat. Trou ein Loch. Das soll wol für dieses mal genug sein!

Anm. d. Uebers.

Pfui, ihr Kauderwelschen, schämet ihr euch nicht?

Was soll man sagen von dem Worte trou, welches die Franzosen bey so vielen und edlen Gelegenheiten anbringen?

Mußten sie nicht einsehen, daß die Benennungen ihrer Thore, ihrer Straßen und Kirchen sich ungemein schön in einem Heldengedichte ausnehmen würden?

Man sieht mit Vergnügen den Hektor eilen vom Tempel der Pallas dem skäischen Thore hinzu. Das Ohr wird eben so ergözzet, wie die Einbildungskraft unterhalten: wenn die Griechen von Tenedos aus, auf den Gewässern Simois und Scamander Trojens Ufer erreichen.

Aber saget ihr Kauderwelschen, könnte man eure Helden schildern, wie sie von der St. Peterkirche zu den Ochsen, oder von St. Jakob zum hohen Tritte, oder von dem Fleischmarkte aufbrächen; stolz durch das Loch der Hölle, durch die Straße des Furzes zum Teufel, und durch die Straße, schwarze Kuhe genant, einherschritten; sich auf die Galleere von St. Klaudius einschiften, und zum Plazze der langen Schwillinge zum Gefechte sich aufmachten? 50)

50) L'eglise de St. Pierre aux boeufs. Hieraus ist bei den Franzosen ein Sprichwort entstanden. Sie

Warum soll man Meernesseln Esels = oder Pferdesteiß nennen? cu-d'âne, cu-de-cheval? Warum den Namen Weißsteiß cu-blanc dem aschgrauen Sperlinge; und den Namen Rothsteiß cu-rouge dem Rothspechte geben?

Man hat einen Wasservogel, den man den Strohhalm im Arse nennt, fêtu-en-cu oder paille-en-cu. Man könnte ihn auf mancherlei Art weit bestimmter geben.

Ist es nicht ungereimt, den Boden im Hintertheil eines Schiffes den Schifssteiß zu nennen? cu-de-vaisseau?

Mehrere Schriftsteller geben den Namen à-cu zum Popo, auch einem Ankerplazze, einer

sagen, um Dummerjäne anzudeuten: *ils sont de la paroisse de St. Pierre aux boeufs.*? — St. Jacques du haut pas — de la boucherie — le trou d'enfer, par la rue du pet au diabel — la rue trousse Vache — place de long — jumeau. . . Ich begreife nicht, mein Herr Kwisinieh, wie Sie so eigensinnig splitterrichten können: da Sie, als ein verkappter Deutscher, eine ziemliche Portion Germanismen in Ihr französisches Frikasseh mit hinein gethan haben. Die Französischen Sprachinspektoren werden Ihnen Ihre Konterbande, so wie die Deutschen mir die Meine — schon recht derbe unter die Augen halten. Wollen sie wetten?

Anm. d. Uebers.

ebnen Küste, dem Sande, einer Meerbucht, zu welcher die Kähne ihre Zuflucht nehmen, um sich vor Seeräubern zu dekken.

Il y a un petit cu à Palo, comme à St. Marintée. (*Voyage d'Italie.*)

Man bedienet sich beständig des Ausdrukkes cu-de-Lampe, um Finalstökke, Laubwerk, Schwibbogen, Kragsteine, die Grundfläche einer Spizsäule, Schnizzerarbeit an Thüren, und eine Vingette anzudeuten.

Ein Kupferstecher wird sich eingebildet haben, diese oder jene Verzierung sehe dem untern Theile einer Lampe ähnlich; er wird sie in der Eile, oder um nicht lange nachsinnen zu brauchen, cu-de-lampe genannt haben. Seine Käufer sagten es ihm vielleicht nach.

Auf diese Art werden die Sprachen gebildet. Handwerker sind es, die ihre Arbeiten und Werkzeuge benennen. 51)

51) Die Künste, im weitesten Verstande genommen, oder die Handwerke (wenn es so recht ist, H. Magister) giengen vor den Wissenschaften her, so wie die Befriedigung der Nothdurft vor der Befriedigung des Ueberflußes. Unser Herr Koch soll also wohl Recht haben. Die englische Küchensprache ward, wie ihre Speisenart, erst durch französische Köche vermehret. Und was aus unsrer Voreltern friedfertigen Noth-

Es war gar nicht nöthig, sphärische Gewölbe cu-de-four Bakofensteiße zu heißen. Sie haben nichts von einem Bakofensgewölbe an sich: denn dieses ist plattbogig.

Der Boden an einer Artschokke ist geschlossen und krumlinigt ausgehölt, was geht ihm also das Wort cu an?

Die Pferde haben zuweilen einen grünlichen Flek in den Augen: und den heißt man cu-de-verre: Glassteiß.

Einer andern Krankheit der Pferde, welche eine Art von Rose oder Rothlauf ist, hat man den Namen: cu-de-poule Hünersteiß gegeben.

Der Kopf des Hutes heißt cu-de chapeau, Hutsteiß. Regelmäßig durchstreifte Knöpfe hat man cu-de-dé Fingerhutssteiße genannt.

Wie hat man dem Angiportus der Römer und den Gassen ohne Ausgang den Namen cu-de-Sac, Saksteiß geben können? Die Römer dachten gewiß an nichts weniger, als daß man

sprache durch die Despotenkniffe Karls des Großen — die ehedem die Religion, so wie jezt das Bonum publicum zum Dekmantel hatten, — geworden sei, wissen die Herren Juristen am besten.

Anm. d. Uebers.

eine Gasse mit einem Arse vergleichen könne? Das ist eine übermäßige Grobheit, daß das Wort cu-de-Sac noch im Gebrauche ist. 52)

Es ist traurig, daß nicht nur in Ansehung der Sprachen, sondern auch bey andern wichtigen Vorfällen das gemeine Volk es ist, welches den Vornemern einer Nation den Ton angiebt. 53)

52) Und eine übermäßigere, daß der Uebersezzer hier so Wort für Wort wieder gegeben hat, beliebe Herr Kritikaster hinzu zu bemerken: wenn seine Zunftregeln ihm erlauben, mit seinem Lesen bis hiehin zu kommen.

Anm. d. Uebers.

53) Das ist nicht traurig, sondern sehr natürlich. Natur, wie gesagt, geht vor Kunst. Beim Entstehen oder Bilden — ich sage Bilden, und nicht Ausbilden — einer Sprache ist anfänglich Alles Pöbel. Der Empfindsamere, wenn er zugleich der Nothgedrängtste ist, ist da der erste Meister. Das Poliren, das Aufsuchen des Sachenbegriffes aus dem populären Ueberschutt — folgt erst lange nachher. Eine Nation muß alsdann schon ziemlich alt und fest seyn, wenn ihr die kizzelnde Laune ankömmt, auch als mit, mit Wörtern und deren Fügung zu luxuriren. Aber dann wird auch der baumstarke Kerl verzärtelt. Er fängt an zu romanisiren, und stirbt an den — Franzosen. Voltär wollte den Shäkspihr hofmeistern, und machte ihn schwindsüchtig. Eschenburg stellte ihn uns entblumet wieder

Liebhaber heben unzählig viel Schriften auf, vom Tode Heinrichs des Zweyten an, bis zum Tode Heinrichs des Vierten.

Es sind Denkmähler der Grobheit von der Skriblerzunft gestiftet; es ist ein Haufen Satiren auf erschrekliche Begebenheiten, der Nachwelt in der Mundart der Trödler aufbehalten. Die Franzosen hatten zu der Zeit unter ihren Geschichtschreibern nur Einen guten: und dieser sah sich genöthigt, latein zu schreiben.

Endlich haben die Franzosen ihre Sprache von diesen barbarischen Roste, und von dieser

dahin als einen Mann. Die Volkskraft in Luthers Schriften ist durch die Rambachsche Ausgabe in eine Kavalierkraft verwandelt; und der Göthen haben wir Deutschen recht nur erst — Einen. — Ja ja, Sie haben Recht meine Herren! De gustibus non est disputandum. Also alles Salvo meliori! Wir wollen diskret sein.

Und was das Andere betrift, Herr Koch! so hat das Volk gemeinlich praktische Kentnisse: da der Herr Flügelmann desselben oft nur durch ein wenig Staatstheorie verexerzirt ist. Das alte vox Populi vox Dei hat seit 14tausend Jahren noch immer viel Wahrheit. Nur ist es zu bedauren; daß viele von den hohen Ohren — ja Ihrhochwürden Herr Franke! — viele von den hohen Ohren einen verteufelten Katarren haben, und nun sich das Inkommodiren der Unrechterlittenen oder Nothklagenden verbeten.

Anm. d. Uebers.

groben Kleinstädterei gesaubert; so, wie ihre Weiber ehedem ihr Haar mit scharfriechender Butter einschmierten (infundens acido comam butiro sagt Sidonius Apolinaris) jezt es mit feiner Pomade aus Bisam oder Lavendel parfumiren.

Die Franzosen haben einige gute Werke verfertiget. Haben sie aber den Cicero und den Demosthenes übertroffen? Haben sie besser geschrieben als Titus Livius, Tazitus, Thuzidides und Xenophon? Welcher Schriftsteller hat ihre Annalen bis jezt mehr als mittelmäßig geliefert? 54) Daniel? Ihr Daniel ähnelt ihrem La Motte.

Wenn ihr den Mezerai näher untersuchet: Welche Verwirrung, und welche Schreibart findet ihr!

Ich will zugeben, daß bey den Franzosen die Beredsamkeit auf der Gerichtsstube und der Kanzel so hoch gestiegen ist, als sie nur konnte.

Die Eintheilung ihrer Predigten in drey Theile, wenn auch nichts einzutheilen ist; ein Ave an die Jungfrau Maria, welches vor diesen Eintheilungen hergeht; eine lange kauder-

54) Will denn der Knecht über den Herrn? — Je nun, doch leiser! der alte Friedrich! Sie wissens ja Herr Koch!

Anm. d. Uebers.

welsche Ausführung eines lateinischen Textes, den man dieser Ausführung anmißt; und endlich gemeine Stellen tausendmal wiederholt, sind ohnfehlbar Meisterstükke.

Die Gerichtsreden ihrer Advokaten über die Rechte der Einwohner von Hurepois, Gatinois, Avernien, Gaskonien und dem pulliösen Schampanien, werden zur spätesten Nachwelt übergehen. Aber ich zweifle, ob sie die griechische und römische Beredsamkeit vergessen machen werden.

Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß Blasius Paskal, Benignus Bossuet und der große Fenelon sehr beredsam gewesen sind.

Dann erst, als diese Geister erschienen, hörten die Franzmänner auf, zu sein Welsche; und wurden Franzosen.

Allein man muß die Provinzialbriefe nicht mit den Philippischen vergleichen.

Man muß zuerst erwägen, daß die Wichtigkeit des Inhalts schon etwas sagen will.

Die Namen Philippus und Markus Antonius sind ein wenig erhabener, als die Namen des Paters Annats, Eskobars und Tamburini.

Die Angelegenheiten Griechenlands, die bürgerlichen Kriege Roms sind beträchtlichere Gegenstände, als die zureichende Gnade, die nicht

zureicht; die mitwirkende Gnade, die gar nichts wirkt; und die kräftige Gnade, die ohne alle Kraft ist. 55)

55) In der ganzen Kristkatholischen Theologie ist vor Zeiten kein zankreicherer Apfel gewesen, als dieser wurmstichige des scholastischpolemischen Thiergartens — Gnade. Der hizköpfige Augustin, von dem gar ein spanischer Jesuit, Namens Molina 1588 in seiner Concordia gratiae, et liberae voluntatis behauptete: „Er hätte das Ding, Gnade, nicht verstanden" war an dem ganzem Lärmen Schuld. Zu viel Theolog, zu wenig Psycholog, und noch weniger Philolog war er nicht im Stande, die Philosophie des räsonnirenden und selbstdenkenden Mönches Pelagius, nebst einigen hiehingerechneten zweideutigen Bibelstellen zu digeriren. Erbsünde — Erlösung durch einen natürlichen Sohn Gottes, — und die dadurch bewirkte Begnadigung, und Gnadenmittel waren bey ihm die Axe, um welche sich das ganze Glaubens: und Seligkeitsgeschäfte ursprünglich drehen sollte. — Seligkeit konnte in seinem Systeme mein Werk nicht sein. — Seine Nachplapperer, bey denen ein Kirchenvater mehr galt, als die ganze liebe gesunde Vernunft, schwazten ihm, ausser den Molinisten, die man aber bald zum Andersreden nöthigte, demütig wie Frösche nach: und stritten maulmächtig gegen Pelagier, Halbpelagier, Jansenier, Kalvinisten und Lutheraner nur um ein — Wort. Gnade, im Sinne jener Schultheologen genommen, war ein wahres Bliktri. Gott, ist nicht ein Gott, wie die Herren da auf den hohen Stülen. Diese können, weil sie nicht allwissend, und nicht

Die große Annehmlichkeit der Provinzial-briefe verliert sich mit den Jesuiten. Aber Ciceros und Demosthenes Reden dienen den

allweise, noch allgütig oder allgerecht sind, Gnaden austheilen. Ist Gott das alles, ist er allwahrhaftig dabey, d. i. kann er nicht machen, daß auf böse Handlungen, ihrer Natur nach, nicht böse Folgen; und auf gute Handlungen — nicht gute Folgen entstehen: so sehe ich nicht, wie man Gnade für etwas weiteres halten könne, als für die überwiegende Stärke, oder für die Intension meiner allgemeinen deutlichen Einsicht gegen die Menge oder die Extension meiner verworrenen Vorstellungen. Jene ist in Absicht des moralischen Gefühls heiliger Geist: diese — oft Teufel — — Ist aber die Erwerbung jener Einsicht in der rastlosen Urkraft meiner Seele gegründet: wird meine Seele nach der Lage meines Körpers so oder so erst modifizirt, dadurch aufgewekket, sich nach Selbstkraft so oder so fürs Fernere zu bestimmen: machet dieser mein Körper ein Glied in der Kette des Universums aus, und hängt dieses Universum von der allgerechten Oekonomie des Allvaters ab: so erkenne ich zur Beruhigung und zum Troste meiner Freiheit, daß — wie — und wiefern meine Seligkeit Gottes; und wiefern sie mein Werk ist. Und nun schlägt mich Reprobationsfurcht nicht muthlos nieder; noch machet mich Prädestinationsglauben, oder Hofnung auf mechanische Wirksamkeit des Blutes Kristi kühn oder träge. — Ist das so recht Herr Pater?

Anm. d. Uebers.

Europäern zum Unterrichte noch: wenn schon die Gegenstände dieser Reden nicht mehr sind; wenn Griechen nur Sklaven, und die Römer Kapuziner sind.

Nochmal: ich weis die Leichenreden von Bossuet sind schön; ja es ist gar Erhabenes darin.

Aber unter uns gesagt! was ist eine Leichenrede? Eine gekünstelte Abhandlung, eine Deklamation, eine Gemeinstelle; und immer eine Lüge, eine Beleidigung der Wahrheit.

Könnte man dieses dichterische Wortgepränge den gründlichen Reden eines Ciceros und eines Demosthenes zur Seite sezzen?

Der große und zärtliche Fenelon, dieser Bewundrer der Alten, und an ihren Werken genähret, zündete seinen Wachsstok an ihrer unauslöschbaren Fakkel zwar an: aber darauf können die Franzosen nicht rechnen, daß seine Kalipso vom Telemach verlassen, die Hand biete der Dido des Virgils.

Die kalte und unnüzze Leidenschaft dieses Telemachs, den Mentor durch einen Faustſtoß ins Meer stürzte, um ihn von seiner Liebe zu heilen, scheint keine von den erhabenen Erfindungen zu sein.

Aber das Tu Marcellus eris in der Aenäide, wird den Menschen ewig im Andenken bleiben.

X. Abendstunde.

Anton Vadeh war sehr leidenschaftlich. Er war zornig, wie Katrine Vadeh uns berichtet.

Als sein Vetter Hieronymus Karreh ihn eines Tages gelassen antraf, sagte er ihm: „Beklage es nicht weiter, mein bester Anton, daß die schönsten Erfindungen nicht von deinen Landesleuten kommen. Wir haben einen unvergleichlichen Landsmann, der versprochen hat, das Seewasser zu entsalzen. Sollte es dazu nun auch nicht kommen: so wäre doch der Versuch schon ganz artig.“

„Ein Andrer hat eine Art Kutschen erfunden, die an der Dekke schweben, das so bequem als angenehm ist. Noch ein Andrer will Depeschen von Versailles nach Konstantinopel mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel schikken. Wieder ein Anderer fliegt in einem Ballon gen Himmel, um Gott den Vater zu fragen: was er noch mache, und ob seine Gäste gut beherberget sind?“

„Es ist doch hübsch, dieses zu wissen! Ein großer Naturforscher kam im Anfange dieses

Jahrhunderts auf den Einfall, ein paar Handschuhe aus Spinngeweben zu verfertigen. So geht es immer! Nur mit der Zeit reifen die Künste!“

Das Gesicht des Antons schien bey dieser Rede vor sanfter und heiterer Freude zu funkeln: denn er liebte sein Vaterland zärtlich. Aber das cu de Sac gieng ihm sehr nahe. Er fand es immer abscheulich Kauderwelsch.

Wie kömmts, fragte er, daß, da wir das Wort culage durch den Nichtgebrauch abgeschaffet haben, wir die andern vorhin angezeigten Ausdrükke nicht auch abschaffen?

Dieses schändliche Wort culage bezeichnete das Recht, welches viele gnädige Herren zu den Zeiten der Lehnstyrannei sich anmaßten, die Erstlinge aller Ehen in dem Umfange ihrer Herrlichkeit zu genießen.

In der Folge vertauschte man das Wort culage mit cuissage. So vermag nur die Zeit die schlimmen Ausdrükke in Sprachen zu verbessern.

Dio Kassius, dieser Schmeichler des Augustes, dieser Ehrenräuber des Cicero — denn dieser hatte die gerechte Sache der Freiheit vertheidiget. — Dieser trokne und weitschweifige

Schmierer, dieser Zeitungsschreiber alter Weibermährchen, dieser Dio Kassius meldet: daß die Senatoren — um den Cäsar zu belohnen, für alles Ach und Weh, welches er der Republik verursacht hatte — gestimmet hätten, ihm in seinen 57sten Jahre zu geben das Recht, alle Damen zu beschlafen, welche er würdig finden möchte, mit dieser Huld zu beehren.

Noch unter uns finden sich wakkere Männer, die dieser Thorheit Glauben beylegen. Selbst der Verfasser des Esprit des loix nimmt sie für Wahrheit, und spricht davon wie von einer Verordnung, die im römischen Senat durchgegangen, ohne zu beleidigen die strengste Zucht des Diktators, der Zweifelsohne sich wenig tüchtig fand, die Wünsche des Senats zu befriedigen.

Wenn aber auch die römischen Kaiser dieses Recht nicht durch ein Konklusum des Senats, unterstüzt durch eine Verordnung des ganzen Volkes hatten: so ist doch sehr wahrscheinlich, daß sie es durch die Gefälligkeit der Damen erhielten.

Die Mark Aurels, die Juliane bedienten sich dieses Rechts nicht: alle übrigen dehnten es so weit aus, als sie es nur konnten.

Es ist zu verwundern, wie man in dem kristlichen Europa die Sitte, die Jungferschaft

seiner Vasallin zu geniessen, so lange als eine Art von Lehnsrechte oder wenigstens als ein Recht hat betrachten können.

Die erste Hochzeitsnacht eines Mädchens auf dem Lande war für den Gutsherrn ohne alles Einwenden.

Dieses Recht entstand, wie jenes jener grossen Herren, die das Recht haben, mit Vögeln auf der Faust herumzugehen, oder sich bey der Messe beräuchern zu lassen.

Die Weiber ihrer Bauern blieben nun freylich von den gnädigen Herren unangefochten. Sie begnügten sich an den Töchtern. Die Ursache hievon läßt sich hören.

Mädchen sind blöde: es wird Zeit erfordert, ehe man mit ihnen so recht unter eine Dekke kömmt.

Die Majestät der Gesezze brachte sie sogleich unters Joch. Die jungen Bräute gaben willig die erste Nacht ihrer ehelichen Verbindung dem Herrn des Schlosses, oder dem Baron, wenn diese sie dieser Ehre würdig hielten.

Man behauptet, diese Rechtsgelehrsamkeit sei in Schottland entstanden. Ich wills auch wohl glauben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die schottischen Edelleute hatten immer eine uneingeschränktere Gewalt über ihre Gebirgbewoner, als die deutschen und französischen Baronen über ihre Unterthanen.

Es ist gewiß: daß Aebte und Bischöffe sich diesen Vorzug beylegten, unter dem Namen der zeitlichen Gutsherren. Es ist auch so lange nicht, daß die Prälaten von diesem alten Privilegio abstanden gegen einen jährlichen Geldzins, an dem sie gerade so viel Recht hatten, als an der Jungferschaft der Mädchen.

Man bemerke indessen wohl: daß diese ausschweifende Tyrannei nie durch irgend ein förmliches Gesez ist gutgeheißen worden.

Hätte ein Gutsbesizzer oder Prälat ein an ihren Vasallen versprochenes Mädchen vor ein stehendes Gericht belanget, um zu den Zins zu gelangen: gewiß sie hätten den Prozeß samt allen Kosten verloren.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit versichern: daß es nie ein Volk gab, war es nur ein wenig zivilisirt, das förmliche Gesezze gegen gute Sitten gegeben hätte. Ich zweifle, ob ein einziges Beyspiel existire.

Mißbräuche entstehen; und man duldet sie: sie werden Gewohnheiten, und Reisende halten sie dann leicht für Grundgesezze.

Da heißt es denn: „wir sahen in Asien muhamedanische Heilige, feiste Leiber, nakkend einhergehen: und gutherzige Andächtlerinnen küßten an ihnen, was dieser Ehre nicht werth war.“

Ich fodre diese aber auf: ob sie im ganzen Alkoran finden werden, die Erlaubniß Splitternakt umher zu laufen, und seine Misterien von dem weiblichen Geschlechte küssen zu lassen.

Man wird um mich irre zu machen, den Phallum 56) anführen, den die Egypter in Prozeßionen herum trugen. und den Gözzen Jaganat bey den Indiern.

Ich werde darauf erwiedern: daß dies nicht ärger ist, gegen die Sitten, als sich am 8ten Tage unter gottesdienstlichen Zeremonien die Vorhaut beschneiden lassen.

Man hat in einigen welschen Städten die heilige Vorhaut von Jesus in Prozeßionen herum getragen.

56.) War einer von den vier vornehmsten Göttern der Unkeuschheit. Die drey andern waren Priap, Bacchus und Merkur. Der schändlichen Göttinnen, die man anzubeten nicht erröthete, gab es mehrere. Da war eine Venus, Corytto, Persica, Prema, Pertunda, Labentia, Volupia u. s. w. Heut zu Tage hat man andere.

Anm. d. Verf.

Man bewahrt sie noch in einigen Sankristeien auf, ohne daß diese Posse je Bewegungen in Familien hervorgebracht hätte. 57)

Ich kan auch noch versichern, daß kein Konzilium, keine Parlamentsverordnung jemals befohlen hat, einen Festtag der heiligen Vorhaut zu feiern.

Gesezze gegen die Sitten nenne ich jedes Staatsgesez, das mich meiner Güter beraubt, das

57) Die Protestanten und andere vernünftige Menschenkinder treiben Kommerz mit den Produkten der Natur: die römischen Katholiken — mit den Produkten der Gnade. Teufelsgeisseln, Muttergottesmilche, benedizirte Rosenkränze, heilige Knochen und solch Lapaljenzeug mehr trägt fast jeder Mönch oder italiänische Galanteriekrämer zum Verkaufe. . . Die Mönche von St. Medard zu Soissons wucherten mit einem Milchzahn vom Herrn Jesus: andere mit dessen Nabel. . . . Ich habe gesehen, wie Bauren bey einer Prozession ihre Kühe mit sich herumführten; und hörte schwarze Ochsen singen. Man find Kirchen, wo ein Bild von 3 Pfenningen oft in einem Tage, besonders wenn es in Mönche Händen ist, über 700 Thaler einbringt. Von diesen Kontributionen der Vorurtheile befördern katholische Pfaffen das Beste ihrer Küchen, Keller, und Lagerstätten. Der gemeine Mann geht indessen betrogen daheim, und hungert kummervoll samt Frau und Kindern aus Hofnung geträumter Seligkeiten.

Anm. d. Uebers.

mir meine Gattin nimt und sie einem Andern giebt. Und dies behaupte ich, ist unmöglich.

Es giebt Reisende, die sagen: Ehemänner in Lappland hätten ihnen aus Höflichkeit ihre Weiber angeboten. Aber es wird eine grössere Höflichkeit von mir seyn, wenn ich ihnen dies glaube.

Ich behaupte hartnäkkig, daß sie niemals in dem lappländischen Kodex ein Gesez dieser Art werden gefunden haben: so wie ihr weder in den Konstitutionen Deutschlands, noch in den Verordnungen der Könige von Frankreich, noch in den Registern des englischen Parlaments finden werdet irgend ein positives Gesez, das den Herrn Baronen das Recht der Cuissage oder der Culage einräumte.

Ungereimte, lächerliche, barbarische Gesezze werdet ihr überall finden: Gesezze wider die guten Sitten nirgend.

Es scheint, als wenn das bandreiche Dictionnaire Encyclopédique beim Artikel culage oder cuissage, die es défloration, Entjungferung nennt, zu verstehen geben wolle: als wäre es nach römischen Gesezzen nicht erlaubt gewesen, ein Mädchen hinzurichten, bevor man ihr nicht die Jungferschaft genommen hätte.

Als Beyspiel nent man die Tochter des Seians, der der Henker im Gefängnisse, ehe er sie erwürgte, Gewalt anthat, bloß um sich nicht vorwerfen zu können, eine Jungfer erwürgt zu haben; und um dem Gesezze Genüge zu thun.

Einmal hat Tazitus kein Wörtchen: daß die Gesezze verordnet hätten, kein Mädchen als Jungfer hinzurichten.

Solch ein Gesez gab es nie: und hätte ein Mädchen von 20 Jahren, noch Jungfer oder nicht, ein Todesverbrechen begangen: man hätte es wie eine verheyrathete alte Matrone bestrafet. Aber das wollten die Gesezze: daß Kinder nicht mit Todesstrafen beleget werden sollten; denn man hielt sie für unfähig, Verbrechen zu begehen.

Die Tochter Sejans war, wie ihr Bruder, ein Kind: und wenn die Grausamkeit des Tiberius und die Niederträchtigkeit des Senats sie dem Henker übergaben: so geschah dies gegen alle Gesezze.

Dergleichen Schandthaten hatten sich nicht zu den Zeiten der Skipione und des Kato, des Zensors zugetragen.

Cicero würde nie eine 7 bis 8jährige Tochter des Katilina haben hinrichten lassen.

Nur Tiber und sein Senat konnten so der Natur Gewalt anthun.

Der Henker, der zwey abscheuliche Verbrechen begieng, indem er ein Mädchen von 8 Jahren erst schändete, und dann sie erwürgte, war werth bei Tiber in Gunst zu stehen.

Aber zum Glük bestätiget Tazitus diese grausame Hinrichtung nicht: er sagt nur, daß man sie so erzäle (tradunt); und was man wohl bemerken muß, er sagt keineswegs, daß die Gesezze verböten, Jungfern mit der Todesstrafe zu belegen; er sagt nur, man habe so was nie gehöret (inauditum).

Welch mächtig Werk könnte man zusammenbringen, wollte man alle die Thatsachen erzählen, an die man glaubt, statt sie bezweifeln zu müssen.

XI. Abendstunde.

Noch mehr Ungereimtheiten in der Sprache! Man nent das natürliche Werkzeug, das zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes dient, Rute. Man sagt auch: die Rute Moses, die Rute Arons, die Rute Herkules, und die des Bacchus. Es gibt Ruten, so viel es Heilige und Gaukler gibt.

Die Theurgiten, die alten Weisen hatten dergleichen Ruten, oder Stäbe, womit sie ihr Wesen trieben.

Merkur wird für den Ersten ausgegeben, dessen Rute Wunder gethan hat. Auch Zoroaster hatte eine: so hält man dafür.

Die Rute des alten Bacchus war sein Epheustab, mit dem er die Gewässer des Oron und des Hydaspis und das rothe Meer durchstreifte.

Herkuls Stekken und Keule dienten ihm zur Rute.

Pythagoras wird nicht anders, als mit seiner Rute gemalet. Sie ist, wie man sagt, von

Gold gewesen. Dies war auch kein Wunder. Er hatte einen goldnen Hintern: er mußte also auch eine Rute von demselben Metalle haben. 58)

58) Die Geschichte erzälet: daß dieser Pythagoras alles, was er nur wollte, mit Blut auf einen Spiegel geschrieben hätte; — und daß, wenn er das Geschriebene vor den vollen Mond niederlegte, er in der Scheibe dieses Gestirnes alles lesen konte, was auf der Fläche des Spiegels geschrieben stand. Sie erzälet ferner, er hätte Gott eine Hekatombe von hundert Stieren geopfert. Wahrscheinlich waren diese Stiere von Wachs, oder von Teig: denn er wollte ja nicht, daß man Thiere schlachtete, und verbot seinen Schülern den Genuß des Fleisches. — Daß er mit goldenen Schenkeln auf den olympischen Spielen erschien, daß er sich vom Flusse Nessus grüßen ließ, daß er den Flug eines Adlers aufhielt, einen Bären bezämte, eine Schlange tödtete, und einen Stier verjagte, der ein Stük Bonen verdarb — dies, sagt die Geschichte, geschah auch durch die Kraft seiner Rute. —

A. d. V.

Zusatz des Uebers. Wunderwerke waren von jeher Mode: so wie Zigeunerstreiche noch jezt. Die meisten, wenn ich nicht alle sagen darf, sind von pöbelhaften Bewundrern, oder von Betrügern in spätern Zeiten erdichtet. Man bediente sich unter Heiden, Juden, Christen und Muhamedanern derselben; um der sinnlichdenkenden Menschenklasse das durch das Staunenerregende annemlich oder glaublich zu ihrem

Abaris ein Priester des Hyperboräischen Apolls, der ein Zeitgenosse des Pythagoras gewesen sein soll, war durch seine Rute noch weit berümter. Sie war nur von Holz. Er sezte sich aber drauf, durchkreuzte die Lüfte; und so

Beßten zu machen, was man ihr durch eine gründliche Einsicht der Vernunft — sowohl von Seiten der Lehrer, als der Zuhörer — nicht bis zur Folgsamkeit dringend genug ans Herz legen konnte. Kinder müssen erst bloß durch das Sinnliche gelenkt werden: allmälig geht man von da auf Verstand, Wiz, Scharfsinn, Vernunft, Willen, Herz, Handeln — höhere Vervollkommung — Glükseligkeit, ex- und intensiv genommen, über. Wie das nun mit Kindern im einzelnen gehen muß, wenn es recht gehen soll: so muß es nicht weniger mit dem Menschen im Ganzen gehen. Angenehm umhüllende, romanhafte Geschichte mußte zur Zeit der Kindheit des menschlichen Geschlechtes die neugierige Aufmerksamkeit auf die darunter verstekte oder eingeschaltete Moral regen, richten und unterhalten. Die willfärige Anlage für jene, bereitete zur glüklichen Empfänglichkeit für diese. Diese Art, den Kern der Religion, d. i. den Inbegriff der Regeln für die Beförderung der Glükseligkeit für mich und Andere, einzuschärfen, hatte also zum Theil ihren Grund in der menschlichen Natur. Man ist denn wohl ein wenig unbillig gegen die weise Unterordnung derselben, wenn man diejenigen, die sich dieser Mittel mäßig bedienten, nur als Betrüger behandelt. Auch auf Akademien danken Billigdenkende ihren Pädagogen.

diente sie ihm, ganz artige Reisen zu machen. Die berümteste darunter ist die nach Athen. Man schikte ihn auf Veranlassung eines Orakels des Apollo dahin.

Ein Kind bleibt aber nicht immer Kind. Auch das menschliche Geschlecht nicht. Warum behandelte man sonst heut zu Tage diejenigen als Verrükte, die man vorzeiten als Gesandte des Himmels verehrte? Mit den Zeiten ändern sich die Sitten. Das Gesez der allmäligen Entwikkelung und der Sparsamkeit gilt auch im Reiche der Moral, wenigstens fürs Ganze. Ein Schulrektor mit einem Fallhute um der Perukke, mit einem Gängelbande auf dem Rükken und im Kinderwagen an einem Zukkerbrödchen mummelnd zur Schule gefahren, würde wenig Ehrerbietung erregen . . . Der Glauben an Wunder ist also keine wesentliche Ingrediens der Religion; und Wunder selbst sind kein Beweis für die Göttlichkeit derselben. Man muß — wenn man es für gut findt, mit Hr. Ritter Michaelis das Gegentheil zu behaupten — nicht an die für die Zeit zunftmäßigen Erzälungen einiger damaligen Profanskribenten von Magiern Zauberern, Mysterien u. s. w. denken. Was sich wider diese sagen lässet, lässet sich auch ziemlich wider die Wunder von Moses, Kristus und Muhamed sagen. Der Vorleztere lehrte ausdrüklich: daß irrlehrige Propheten Wunder thun könten; indem er verbot, ihnen darum zu glauben. Paulus, war eben der Meinung. — Der scharfforschende Verfasser der Schrift von der natürlichen Religion, nach Ursprung, Beschaffenheit und Schiksalen (Berlin 1784) sezzet diesen Punkt weitläuftiger auseinander. Die Heren Gözzia-

Porphyr und Jamblich versichern, daß die beiden großen Theurgiten, Abaris und Pythagoras hätten sich einander freundschaftlich ihre Ruten gewiesen.

Die Rute war von jeher das Werkzeug der Weisen, und ein Zeichen ihrer Oberherrschaft.

Die geheimkünstigen pharaonischen Räthe machten anfänglich mit ihren Ruten des Hokuspokus eben so viel, als Moses Zeichen mit der seinigen that.

Jederman weis, denn die Schrift sagts, daß Moses und sein Bruder Aron sich ganz allein vor dem Palaste des Pharao einfanden.

Das Thor des Palastes wurde von zweien erschreklich großen Löwen bewacht.

Als Balaam, Einer von den Geheimkünstlern des Königs, die beiden Brüder erblikte, ließ

ner, de Marcéer, Westhofer und die Konsorten des Präsidenten Laars — von welcher Art Perukken und Konfeßionen sie auch sind, Beschnittene und Unbeschnittene — werden unterdessen wohlmeinend ersucht, diesen Erzkezzer bei Leibe nicht zu lesen, vorzüglich Herr Hermann Goldhagen nicht. Es würde Ihrem orthodoxen Magen nur Rulspeln und Unverdaulichkeit erwekken; und Ihre Lippen — bis auf die Schuhe verhängen. —

Anm. d. Uebers.

er die zwei Löwen los auf sie. Moses berürte sie eben mit seiner Rute; und die beiden Löwen legten sich demütig hin, und lekketen seine und des Arons Füsse.

Der König war ganz erstaunt. Er ließ die beiden Brüder vor allen seinen Geheimkünstlern kommen; um zu sehen, wer den Meister in der Wunderkunst spielte. Und nun gings erst recht ans Wunderthuen!

Man erzält, daß Moses ganz Egypten eine Spanne hoch mit Läusen bedekket, und zu allen Egyptern geschikt habe, Löwen, Wölfe, Bäre und Tyger, die in alle Häuser, so verschlossen und verriegelt sie auch waren, drangen, und alle kleine Kinder fraßen.

Der scharfsinnige Calmet belert uns in seiner Abhandlung über den Exodus: Die Thaten der pharaonischen Geheimkünstler wären eigentlich nicht Wunder; aber doch ganz eigene und schwere Verwandlungen gewesen. Sie wären gar nicht weder gegen noch über die Gesezze der Natur gegangen.

Die Rute Moses hatte, wie es nicht mehr als billig war, die Oberhand über jene der geheimkünstigen Räthe Egyptens.

Nur Schade, daß der berümte Mylord Bolingbrok an den Moses gar nicht, und an seine Wunder noch weniger glaubet. 59)

59) Der Verfasser der philosophischen Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdische insonderheit (Frankf. u. Leipzig 1784) nimmt den guten Moses noch weit derber her. „Der Jehova des Moses, sagt er S. 42. war jedesmal so und dasjenige, wie und wozu ihn die Leidenschaften und die Absichten des Moses brauchten . . Er war ein unwissender, gedankenloser Gott, den Moses immer erinnern, anstoßen, und zurechtweisen mußte: der oft vergaß, was er selbst befolen hatte; auch niemals wußte, ob das, was er befolen hatte, bewerkstelliget war oder nicht: der daher den Moses oft mit so vielen unnüzzen Fragen und Zweifeln quälte, so, daß dieser zuweilen ganz verdrüßlich darüber ward, und ihm bittre Antworten gab. — II. Mos. 19, 21—24. K. 33, 12 17. IV. Mos. 11, 11 — 17. K. 14, 11 — 20. K. 16, 20 — 22. rc. . . . Er war ein stolzer, pralender, parteiischer und blutgieriger Gott. S. 43. — Warum mußten alle Obersten des Volks, dem Jehova zur Belustigung, zur hellen Mittagszeit aufgehangen, und vier und zwanzigtausend Unschuldige aus dem Volk ermordet werden? Bloß aus der leidigen Ursache: weil ein Mann aus den Kindern Israel den bezaubernden Reizen eines Midianitischen liebenswürdigen Mädchens nicht hatte widerstehen können; und unter dem nichtigen Vorwande: daß dergleichen Umgang mit fremden Völkern, den Israeliten den Weg zur Bekantschaft mit fremden Göttern bah-

Doch dies thut nichts zur Sache! Arons Rute hatte nicht nur Antheil an der Ehre der Zeichen seines Bruders, sie that auch für sich ganz unvergleichliche Wunderdinge.

nen möchte. — IV. Mos. 25. II. Mos. 2, 16. 21. IV. Mos. 12. — Und warum sah es hingegen der Jehova dem Moses durch die Finger, daß selbst dieser sogar eines Midianitischen Priesters Tochter zur Frau genommen, und sich dadurch in so viele Schwägerschaften mit abgöttischen Priestern gesezt hatte? Warum war das, um dessentwillen unter dem Volk eine so entsezliche Massakre angerichtet wurde, bei dem Moses, der ihnen mit seinem eigenen Beispiele darin vorgegangen war, so gar keine Sünde; daß der Jehova vielmehr sein ausdrükliches Wohlgefallen darüber bezeugte, sich in die Klatscherei, welche Madam Moses mit Mamsel Mirjam hatte, mischte, und ihren Rangstreit zu Gunsten jener, und mit der schmuzzigsten Bestrafung für diese entschied? War die eheliche Verbindung mit einer Priestertochter, und die dadurch errichtete Schwägerschaft mit vielen andern abgöttischen Priestern weniger bedenklich, als die vorübergehende Zärtlichkeit, in die einmal ein Israelitischer Laie mit einem eben so ungelehrten unschuldigen Kinde aus dem Haufen der Midianitischen Laien auf einem Augenblik zusammenschmolz? — Warum ließ der Jehova um des goldnen Kalbes willen dreitausend unschuldige Israeliter niedermezzeln? Und warum ließ er hingegen den Aaron, der der eigentliche Anstifter und Urheber dieser sogenanten Abgötterei gewesen war, ... bei der

Es ist allgemein bekant, daß unter den dreizehn Ruten die Rute des Arons die einzige war, welche blühete, und Knospen, Blumen, Pflaumen und Mandeln trug.

Strafe nicht nur frei durch; sondern belonte ihn noch obendrein mit der Hohepriesterwürde, in der es nur ihm erlaubt war, mit dem größten Pomp ins sogenante Allerheiligste zu gehen, und vor dem Herrn zu erscheinen? Warum machte der Jehova überhaupt das Israelitische Volk zu seinem auserwählten Volke, dem er nur allein seine Gnade verhieß; mit dem er einen Freundschaftsbund schloß, der darauf hinausgieng: andere Völker aus ihren rechtmäßigen Besizzungen zu vertreiben? — II. Mos. 34, 10 — 12. — Warum verbot er jenem, sich mit andern Völkern zu befremden, oder ihnen die mindeste Gunst zu erzeigen? — V. Mos. 7, 2. 3. K. 23. 6. — Warum gebot er den Israeliten vielmehr, bei aller Gelegenheit andere Völker zu bestelen, zu berauben; und wenn sie sie übermannen könten, sie auszurotten, und nichts von ihnen leben zu lassen, was den Odem hatte? — Jos. 11, 11 — 15. — Was hatten ihm die andern gutmütigen Völker gethan? Waren sie nicht rechtmäßige, und dabei ruhige, friedfertige Besizzer ihrer Lande? Waren sie nicht so gut Menschen, als die Israeliten? — O Jehova, Jehova! was sind das für Zeugnisse von deiner reinen, unparteiischen Menschenliebe! Nein von Dir mag ich nicht lernen, wie ich meinen Mitmenschen lieben und behandeln solle! — „

„Man kann sagen, daß nach dem Maaße, als sich die mosaische Theologie in der Folge unter andern Völ-

Diese Knospen, diese Blätter, diese Blumen und Früchte hebt man samt der Rute ganz

kern verbreitet, und in ihre Götterlehren mit eingeschlichen hat, und nach dem Verhältniß als jene Lehre vom Jehova bis auf unsre Zeiten her, als wahre Theologie gegolten hat; daß, sage ich, nach demselben Maaße und Verhältnisse, auch die grausamen menschenfeindlichen Gesinnungen sich unter andre Nationen verbreitet, und bis auf unsre gegenwärtige Zeiten erhalten haben. Bloß und hauptsächlich der Jehova, den Moses auf den Thron der Gottheit erhob, ist der eigentliche Urheber — des schreklichen Religionshasses, oder der Intoleranz, die den Erdboden mit so vielem Jammer überschwemmt hat, und der noch bis auf den heutigen Tag der Bruderliebe den Eingang in die menschliche Gesellschaft verwehrt, und dagegen hier mehr dort weniger Verwüstung und Tod um sich her sprühet.

A. d. V.

Zus. d. Ueb. Die Wahrheit nimt sich im Gegensazze am hellsten aus. Der gestrenge Herr Verfasser hätte also nun auch von dem Verdienste des Herrn Jesus um das menschliche Geschlecht in der Folge seiner Betrachtung wol etwas billiger handeln können. Der damalige Zustand der Menschen war, wie er ihn uns zum Theil schon lebhaft genug vorgelegt hat, wirklich recht erbärmlich. Moses und der durch ihn erregte Nationalstolz seiner Nachkömmlinge hatten die Heiden als Kinder der Finsterniß zu sehr von sich und der allgemeinthätigen Hülfspflicht fortgeschoben. Hier-

prächtig zu Achen auf. Auch das Manna, das in der Wüste den Kindern Israels zur Nahrung

durch wurden diese wider jene aufgewiegelt. Die Juden nanten den Tempel zu Samaria den Tempel der Lügen, und die Samariter den Tempel zu Jerusalem ein Misthaus. Die Juden waren so ungesellig, daß sie nur ihren Glaubensbrüdern den Weg wiesen, oder einen Trunk Wasser schenkten. (Iuvenal. Sat. 14.) Die Römer erlaubten nur auch ihren Freunden und Bundesgenossen, dem Jupiter Capitolinus zu opfern. Die Folgen davon konten keine andere, als höchstverwüstende sein... Die Mühe der Philosophen wirkte ziemlich eingeschränkt, so göttlich der Plan des Pythagoras sonst gewesen sein mag. Nur Sokrates wußte sich für seine Mitbürger populär nüzlich zu machen... Endlich kömt Kristus, sieht — und von göttlicher Menschenliebe gedrungen, fängt er allmälig an, die vergifteten Quellen des Sektenhasses anzugreifen. Hatte Sokrates die Philosophie vom Himmel herab in die Schulen und unter seine Mitbürger geführt, so suchte Kristus sie aus den Schulen unter alle Menschen zu verbreiten... Hierzu ward das angemaßte Ansehen der despotisirenden Priesterschaft herabgesezt; Menschendienst dem Kirchendienste vorgezogen; Gott nicht mehr als ein parteiischer Jehova der Juden, sondern als ein Vater aller Menschen auf eine seligberuhigende Art geschildert. Liebe zu Gott, und Liebe zu den Menschen, nach der Liebe zu sich abgemessen, wurden als Hauptgesez der Religion aufgestellet... Weg mit Opfern! Sie verschlimmerten logisch, und besserten nicht moralisch... Es sollte wieder eine Heerde und ein Schaafstall werden,

vom Himmel fiel. Unter diesen unschätzbaren Reliquien befindet sich eine erstaunliche Menge kleiner Stükchen von Knochen, Haar, und Stoffen in goldnen und silbernen Kästchen. Man hat mit der größten Ehrerbietung auf sie gesehen, und

Das Unterscheidende der Sekten sollte aufhören, um eine thätige Religion für alle Menschen geltend zu machen. Jude und Heide, und Heide und Jude hieß es, sind Schall, auf den ein Gott der höchsten Liebe nicht sieht; wer rechtschaffen ist, heiße er wie er wolle, der ist es, der ihm wohlgefällt. — So sollten Menschen, die durch Menschen von einander getrennt worden waren, wieder an Menschen und an Gott gebunden werden. Das Band dazu sollte die Menschenliebe, nach der allgemeinen Gottesliebe eingerichtet, und die daraus entstehenden Früchte ihrer geordneten Thätigkeit sein ... Man bediente sich um dieses kurz zu bezeichnen, des Wortes Religion, welches von ligo, religo, religatio, oder religio entstanden zu sein scheint ...

Daß nun das Alles nicht so ist, noch jemals recht so gewesen ist, auch nie so werden wird, wenigstens nie so wie Herr Masius und Kollaboranten meinen, liegt nicht so sehr an der Religion selbst, als an der Art, sie in Schulen und Kirchen nach dem absoluten und relativen Sektengeiste zu behandeln, oder was das nämliche ist — an der polemisirenden Theologie von Rom, von Wittenberg und von Genf; an der originellen Verschiedenheit der Nasen. —

man schikt etwas davon ab, um die Salbung des Kaisers zu beehren. [60])

In der Domkirche zu Mailand verwahrt man die Rute des Moses.

Es ist nun freilich nicht zur Gnüge bewiesen, daß sie eben diejenige sey, deren sich Moses bediente. Man zeigt ja zu Rom auch Eine im St. Joan von Lateran. Doch man könte um nicht betrogen zu werden, alle beide kaufen; oder so from weg annehmen, Moses hätte zwei Ruten gehabt. Es ist immer möglich.

Will man Reliquien von solchem Alter: je nun, so läßt man Kleinigkeiten laufen, Possen Possen sein, und nimmt alles an gro.

60.) Daß man die Reliquien, Kirchenornate und Sakristeischäzze wohl versorge, im glänzenden Zustand erhalte, und fleißig zur Parade ausstelle, das ist ganz billig, denn dieses heilige Spielzeug thut seine guten Dienste. Die Wallfahrter strömen herzu, der Pöbel hat unendlich mehr Zutrauen zu einer Maria in Goldstoff mit einer goldnen Krone, als zu einer im baumwollnen Röckchen mit einer Perüke aus Ziegenhaaren: und eine glänzende, mit Reliquien, und baumhohen Wachskerzen vollgestopfte, und mit erlogenen Verlobungstafeln ringsum behangne Kirche bringt wohl nicht selten so viel ein, als vier bis fünf kleine Dörfgen. (Briefe aus dem Noviz. II. B. S. 86.) Dies wußte auch jener schlaue Fürstbischof, der auf die Vorstellung der Landesstände: Wie der Noth einiger Städte abgeholfen werden könte? antwortete: Verschreibet ihnen ein Wunderbild von Nürenberg.

Wollte man das alles untersuchen, was über Moses Rute gesagt und geschrieben ist: wo käme man hin?

Rabbi Abarbanel hat eine weitläuftige Abhandlung über die Rute Moses geschmiret: Er hat ziemlich faselnd, wie ein Magister, behauptet: Moses hätte sie auf seinen Sterbeberg getragen, und sie mit zu Grabe genommen.

Ei, daß doch Rabbi Abarbanel die Gefälligkeit hätte, mir zu sagen, von wem er das habe?

Man braucht sich indessen über die beiden Ruten Moses und Aron den Kopf nicht länger zu zerbrechen: komt noch eine dritte dereinst hinzu; nun gut, wer da will, der kauft sie dabei.

Es giebt noch eine weit wichtigere Reliquie vom Moses in der Sankristei an der St. Ambrosiuskirche.

Ich meine die Schlange, die er in der Wüste erhob.

Diese hat man nun eben nicht wie die Ruten in Duplo. Man sage mir aber davon, was man will: ich zweifle immer, ob sie von Moses her komt.

Ich möchte eher glauben, sie sei ein Denkmal von einer außerordentlichen Begebenheit, so wie die Gans auf dem Kapitol.

Diese berüchtigte Schlange ist von Erz: man hat sie auf eine marmorne Säule hingestellt.

Wie weit geht die Verblendung der Menschen! Laßt uns sie bedauren, lieber, denn verachten! Schwachheit ist der Menschen Loos! O selig, dem der Himmel etwas mehr Einsicht schenkt, als den übrigen! Doch auf die Rute zurück zu kommen!

Der Teufel, bekantlich ein schlimmer Affe der Werke der Heiligen, wollte auch eine Rute haben, ein Stökchen, womit er die Zauberer willfaren könnte.

Medea und Circe hatten dieses mysteriöse Instrument immer bei der Hand. Daher komt es, daß eine Zauberin in der Oper nie ohne diese Rute erscheint, und daß man diese Rollen, rôles à baguette, Zauberrollen, oder Rollen mit der Rute nent.

Kein Taschenspieler macht seine Gaukeleien ohne seine Rute oder sein Stökchen.

Man entdekt Wasserquellen und Schäzze durch Hülfe einer Rute, einer Haselgerte: Sie nimt es alsdenn auch hübsch in Acht; die Hand eines Schwachen, der sie zu feste hält, ein wenig zu zukken, und sich in der Hand eines Betrügers leicht drehen zu lassen.

Dokter Formey, Sekretär der Akademie zu Berlin, erklärt in dem großen dictionnaire encyclopedique diese Erscheinung durch jene des Magneten.

Alle Zauberer des vorigen Jarhundertes glaubten, auf einer Zauberrute, oder auf einen Besenstiel, dessen sie sich an deren Stelle bedienten, zum Hexenschmause zu fahren; und die Richter, die keine Zauberer waren, verbranten dieselben.

Die Priester, die vorgaben, daß sie das Recht die Teufel auszutreiben hätten, und denen diese Gewalt großes Ansehen und viel Geld eintrug, unterstüzten diesen Wahn sehr theologisch. 61)

61) Die Teufelsbannerei ist sehr alt und allgemein, woraus denn folget, daß sie, als eine Grille aus der Kindheit des menschlichen Geschlechtes, ein Unding ist, so wie seine schwarze Majestät, der Herr Teufel selbst. Die Mode, ein Teufelsbanner zu werden, riß ehedem so ein, daß die Kaiser sich genötiget sahen, diesen Unsinn durch Gesezze zu verhindern. (L. I. Dig. de extraord. cognit.) Teufel austreiben, sagt Ulpian, ist ein Zollwort der Betrüger, und solche Austreiber findt man in Klöstern am meisten. Gut also, daß Joseph und noch einige vernünftige Regenten unter Katholiken, einen wirksamen Exorzism haben, als diese Exorzisten selbst.

A. d. V.

Man sahe nichts als Zauberer, als Hexen, als Besessene. Man hätte sagen sollen, man lebte in Amadis Zeiten.

Nach und nach kam die Lüge ans Licht: die Wolke, von welcher die Wahrheit verfinstert wurde, ist zerstoben; und nun glaubt man den Betrügereien nicht mehr.

Einige Parlamente haben entschieden, daß sie nicht glaubten, daß es noch Zauberer gäbe: richteten sie einen solchen Betrüger, so bestraften sie ihn nicht als einen Zauberer, sondern als einen Schelm.

Einst ließen sie warlich einen Pfarrer, Namens Gaufredi, verbrennen, und meinten in allem Ernste, der Teufel hätte ihm die Gabe gegeben, alle Frauenspersonen durch simples Anhauchen dahin bringen zu können, sich in ihm zu verlieben, — und in der That hatte er manche behauchet: — sie hielten dafür, der Teufel habe ihm alle seine beichtenden Schönen zum Genusse geliefert, die Eine nach der Andern. Dafür wurde er nun zum Scheiterhaufen verdammet. 62)

62.) Wie die Hexerei vorzeiten oft als ein titulus coloratus für die Rachsucht der Pfaffen gebraucht sei, erhellet aus folgender Geschichte:

Ein Fräulein von Senger gieng von der evangelischen Konfession zur katholischen über. Jung, leb=

Doch dies geschah im Jar 1611 zu einer Zeit, da die kauderwälschen Parlemente nicht viel von de-

haft von Einbildungskraft, und von Pfaffen beschwazzet, ward sie gar eine Nonne. Im Kloster erwarb diese zweifache Proselytin alles Zutrauen, stieg von Stufe zu Stufe, und herschte mit der Zeit als Abtissin. Nachdem ihre schwärmerische Jugendhizze sie nicht mehr hinderte, ihre ganze Lage mit kaltem Blute zu überdenken, erkante sie den Fehler ihres weibischen Leichtsinnes, prüfete alles von neuen, und fieng an, ihrer bessern Privateinsicht zu folgen. Nach und nach breitete sich ihre bessere Erkentniß nebst ihrer ihr angemessenern Erbauung auch auf ihre untergebenen Nonnen aus. Die von Senger war schon siebenzigjährig, als man dies Geheimniß in Wirzburg entdeckte. Nach dem Religions- und Osnabrügischen Friedensschlusse konte man sie wegen der angeschuldigten Kezzerei nicht bestrafen. Man beschuldigte sie also der Hexerei, indem man vorgab: daß sie ihre Nonnen zu allerhand lächerlichen Tänzen durch ein Flötchen verleite. Die unschuldigen Nonnen wurden kurz darauf in verschiedene Klöster vertheilet, um durch Beten und Fasten von der angegebenen Hexerei befreiet zu werden. Die von Senger wurde heimlich enthauptet, und sofort öffentlich verbrant. Der Jesuit Gaar, welcher das Geschäfte übernommen hatte, die von Senger zu bekehren, schrieb hernach ein Buch, und vertheidigte die Existenz der Hexerei. Gewisse Italiäner, die von diesem erdichteten Gemenge nichts wußten, machten ihn, wie sein Buch selbst vor der vernünftigen Welt zum Gelächter. (Von dem Vaterland der Jesuiten. S. 16 und 17.)

nen der Karaiben und der Neger 63) ihren verschieden waren: zu einer Zeit, da unsre guten Väter noch im ganzen Ernste an Wehrwölfe glaubten: da sie sogar glaubten, daß Mönche vom Berge Kassino die Seele des heiligen Bene-

Daß doch das Gehirn der meisten geschorenen Köpfe stets gleich fruchtbar an Ungeheuern und Unmenschlichkeiten ist!

Anm. d. Uebers.

63) Die wird Herr Franke in München gewiß nicht kennen. Liest auch den deutschen Zuschauer von Hr. Winkop nicht, auch nicht die Ehrenrettung von Ignaz Schmid, und Joseph Milbiller, unentgeltlich sonst dem Publikum mitgetheilt: liest lieber die Klagode eines Baiers über die unbillige Toleranz, herausgeschimpft von Trauner, dem unverschämtesten und zugleich eigenliebigsten unter allen dumköpfigen Mönchen; — oder die Predigt wider Zaupser von dem Exjesuiten Gruber, dem impertinentesten Eiferer wider gute Bücher und aufgeklärte Männer, von Gruber einem so unruhigen, intoleranten und gallsüchtigen Manne, daß ihn die Malthe-ser in München selbst absezten, herausgefaselt: — läßt lieber fremde Höfe über Baiern Streitschriften ruhig wechseln, und hat so seinen Vertreib mit Gelehrten, mit Buchhändlern, mit Freimaurern und mit Illuminaten; ohne Zweifel nach dem altjesuitischen Motto, zur größern Ehre und Glorie Gottes, auf sich mosaisch jehovasirt.

Anm. d. Uebers.

dikts; [64]) die von Tour die Seele des heiligen Martins, und die von St. Denis die Seele des Karls Martellus gesehen hätten; zu einer Zeit, da sie noch glaubten, daß Thiere auch sprechen könten.

Das kluge Benemen der Leute von Kopf öffnete Manchem die Augen. Heut zu Tage stehen die Hexen, die Sterndeuter, die Zauberer und die Warsager im Kredit nur noch bey den Weibern und dem Jahnhagel. [65])

Die Ruten aber bleiben immerfort. Man bedient sich der Birkenruten, oder einer Hand voll Gerten noch um die Rükken der Uebelthäter abzustrafen. Es ist schimpflich und abscheulich, daß man eine solche Strafe noch auch auf dem Hintern junger Knaben und Mädchen exequirt. Das war ehemals die Strafe der Sklaven.

Ich habe gesehen, wie in Schulen Barbaren die Kinder fast gänzlich entkleiden ließen; ein

64.) Mönche Seelen, dächt' ich, ließen sich als immer sehen, wenigstens sind sie heterogen genug dazu; und aus dem Heterogenem, hieß es ehedem, entsteht das Sichtbare.

Anm. d. Uebers.

65) Meinen Sie denn Herr Koch, daß Pater Goldhagen, Franke, Trauner, Jost, Merz, Hahn, Gruber und Konsorten nicht dagegen protestiren werden?

Anm. d. Ueb.

Stük vom Henkersknecht, oft besoffen, sie dann mit langen Ruten zerfleischte, sie so hernam, daß das Blut herunter floß: und dann mir nichts, dir nichts die Kinder ganz unmäßig aufschwellen ließ. 66)

66.) In den Schulen der Türken, wie ich es noch vor 4 Stunden in Charlottenburg aus dem Tagebuche eines Reisenden, der selbst Augenzeuge gewesen sein will, herausschrieb, soll folgende Strafmethode herschen. „Keiner von den Lehrern strafet selbst, wenn Strafen nothwendig werden. In jeder Schule ist ein Censor des Fleißes und der Sitten, sowol von Seiten der Lehrer, als der Schüler. Versiehts Einer der Leztern öfter als zweimal, so wird er nach geendigter Schulzeit von seiner Schuld erst überführet, und darauf werden ihm so oder so viel Schläge unter den Fußsohlen zuerkant. Gleich legt sich der Schüler hin, und kriegt entweder gar keine, oder doch meistens nicht die Summe aus, je demnach der Lehrer gewisse Verdienste dieses Strafschuldigen als einen Grund vorbringen kann, für ihn ein gut Wort einzulegen.“ Wer den Grad von den Schmerzen dieser Strafe aus eigner Erfahrung zu bestimmen weis — der Versuch ist bald gemachet — wird bekennen müssen, daß durch diese Einrichtung der Fleiß und die Liebe der Schüler gegen ihren Lehrer, und dadurch dessen Wirkungsgrad merklicher, als bei uns sein werde. Einige von unsern Landschullehrern, wären sie in der Türkei, könten vielleicht selbst nicht mehr auf den Füßen stehen.

Anm. d. Uebers.

Andere liessen sie geißeln, oder recht empfindlich prügeln: und daraus entstand eine andere schlimme Folge.

Die beiden Nerven, welche zum Ausspritzer gehen, wurden gereizt, und gaben Anlaß zur Pollution, — die immer so eine Sache ist [67]) — und dies war bei jungen Mädchen oft der Fall.

67) Wo von der Verschwendung des edelsten Prinzips des Lebens die Rede ist, da gilt kein Spaß. Nun wissen sie, Herr Koch, warum ich nur so übersezte. — Wider die sogenante Onanie mag ich nichts erwähnen. Ich habe auf mehrern Schulen und Universitäten Leute kennen gelernet, die durch mündliche und schriftliche Warnungen wider dieselbe zu denselben verleitet waren. Tissot hats; für uns Deutsche, wenigstens so wie und wo wir jezt noch sind, übertrieben; er findt also keinen Glauben. In jeder andern Schrift kommen, wie auch in seiner, Ideen vor, zu denen sich hernach eine Art Empfindungen gesellet, wider die man mit Vorstellungen wenig vermag. Wozu also Zunder? — Dionys von Syrakus ließ den Plato nicht eher kommen, als bis er nicht mehr konte; konte er wieder, weg mußte Plato. — Diez hat in seinem Aufsaz über den Kindermord nach meiner Meinung Recht, daß man unsre Staatsverfassungen erst umändern müßte, wenn man tewas abändern wollte.

„Die ganze Einrichtung unserer Gesellschaft ist unnatürlich, und den Neigungen und Foderungen unserer

Wer weis, was für eine Politik es habe sein sollen, daß die Jesuiten in der Paraguai die Vä-

Natur eben so wenig angemessen, als eine Schnürbrust dem Bau eines flinken Mädchens, das zur Fröhlichkeit und zum Kindergebären bestimmt ist. In jener werden unsre Neigungen eben so gepreßt, wie in dieser die Adern und Muskeln des Mädchens. Wir sind gezwungen die heißesten Wünsche zu unterdrükken, die unschuldigsten Neigungen zu bestreiten, und oft von alle dem das Gegentheil zu thun, was die Natur mit lauter Stimme fodert, wenn uns die menschliche Gesellschaft dulden soll."

„Willst Du zum Exempel in Deiner Familie gegen tägliche Vorwürfe, Spöttereien und andere Kränkungen sicher sein: so darfst Du nicht das Mädchen wählen, das Dir am besten gefällt, nicht das gesundeste, redlichste und vernünftigste, nicht das, von dem Du die muntersten Kinder erwarten kanst; sondern das, das die mehresten Ahnen hat." — „Du darfst jezo, da Deine Natur noch ihr ganzes Feuer hat, noch lange nicht an das Heuraten denken. Erst nach 20 Jahren, wenn Deine besten Kräfte verraucht sind, mußt Du vom Heuraten sprechen, damit Deine Familie nicht zu zahlreich, und Deine Güter nicht zu sehr vertheilt werden." Salzmanns Carl von Carlsberg, erster Th. S. 13. f. — So lange als das nun so bleibt, befürchte ich, wird auch der edelste und einsichtigste Skribent mit Schriften wider Selbstschwächung oder heimliche Jugendsünden wenig fruchten. Ein rasendes Roß läßt sich mit Bindfäden nicht regieren, und ein Gerippe hat sie nicht nöthig.

Anm. d. Uebers.

ter und die Mütter auf den ganz entblößten Hintern kastigirten.

Hätte es keinen andern Grund sie zu vertreiben gegeben: so war dazu allein dieser genug — Man sehe Bougainvilles Reise, und die Briefe über die Paraguai.

XII. Abendstunde.

Ehe Markus Brutus sich ermordete, schreibt man, hätte er gesagt:

„O Tugend! ich habe dich für etwas Grosses gehalten! Nun sehe ich, daß du ein leerer Name, ein bloßes Hirngespinste bist!"

Du hattest recht, guter Brutus, wenn du ein Anfürer einer Partei, ein Mörder deines Wohlthäters, deines Vaters, des Julius Cäsars sein, für Tugend gehalten hast: hättest du sie aber für ein wohlthätigen Beförderer der Glükseligkeit deiner Untergebnen sein gehalten: du würdest sie nicht ein Hirngespinst genant, und dich nicht aus Verzweifelung ermordet haben.

Ich bin sehr tugendhaft, sagt ein Kapuziner, sagt ein schurkhafter Ausbund von Theologie;

denn ich habe die vier Haupttugenden und die drei göttlichen noch dazu. [68])

Ein ehrlicher Mann fragt diesen schurkhaften Ausbund von Theologie, diesen Kapuziner: — Was ist eine Haupttugend? — Der Andere antwortet: Stärke, Mäßigung, Klugheit und Gerechtigkeit — — Bravo!

Der ehrliche Mann: Wenn du Gerechtigkeit sagst, so hast du das Wesen gesagt: — Deine Stärke, — deine Klugheit — deine Mäßigung sind nützliche Eigenschaften.

68) Ich habe nie viel von Leuten gehalten, die von Tugend viel schwadroniren. Mönche, Pietisten und Prediger haben mich dies erst recht gelehret. Wer es versuchet hat, was es heiße tugendhaft handeln, dem wird seine Erfarung schon behutsam fodern lehren. Wäre Hieronymus aus Erfarung ein tugendhafter Mann gewesen, seine Briefe an Damen, Mamsellen und Mönche wären anders. Man lese die pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, und sage mir: ob das tugendhafte Leute haben sein können, die in ihren so unvernünftigen Regeln dennoch so viel gehalten wissen wollten? Doch es ist aller Narren und Schurken Mode, daß sie darum viel von Andern fodern, weil sie selbst nichts recht halten, oder zu boshaft sind, als daß sie nicht einsehen sollten, wie notwendig es für sie sei, gut zu sprechen, um nicht boshaft zu scheinen. — Wie es mit mir denn steht? — Sehr krank!
A. d. Ueb.

Hast du diese: desto besser für dich; — hast du jene: desto besser für Andere.

Aber! blos Gerechtsein reicht nicht hin: man muß auch wolthätig sein. Siehst du? das ist die wahre Haupttugend; — und heißt nach dem Evangelium: die Nakten kleiden, den Hungrigen zu essen geben, und den Durstigen zu trinken. Sieh: das ist weit richtiger, und weit stärker Hauptsächlich.

Und deine göttlichen Tugenden, welche sind die?

Der Ausbund. Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der ehrliche Mann. Ist glauben eine Tugend? Ich dächte nein! Denn hältst du das, was du glaubest, für wahr — dann ist Glauben kein Verdienst: und hältst du es nicht für wahr — dann ist Glauben nicht möglich. 69)

69) Glauben ist für orthodoxe Katholiken allerdings Verdienst. Es muß gewiß Pferdearbeit kosten, die liebe Vernunft so zu notzüchtigen, daß man vor Zetteln vom Kampus Florä zu Rom mehr Respekt haben könne, als für die Rechte der Natur. Und das wäre für ein gratis zu viel. Fragen Sie mal den Herrn Merz, ob der Westphälische Friede die Katholiken, im Falle ihres Uebergewichtes über Protestanten dennoch

Mit der Hoffnung verhält es sich nicht anders. Ist sie eine Tugend: so ist die Furcht es auch. Man fürchtet oder hoffet; je nachdem man uns entweder drohet, oder verspricht.

Die kristliche Liebe ist die Leutseligkeit oder die Menschenliebe, im Sinne der Römer und der Griechen.

Liebe ist nichts, wenn sie nicht thätig ist.

Sollte Wohlthätigkeit nun nicht wohl die einzige wahre Tugend sein?

Der Ausbund. Rares Zeug! Ich sollte mir da viel Gewalt anthun zum Dienste der Menschen: und hernach wiese man mir die Vögel dort auf den Bäumen! ja!

Jeder Arbeiter ist werth seines Lohnes. Kann ich kein Stük vom Paradise verdienen: dann bleibe man mir mit Foderungen weg. 70)

„Hat Tugend keinen Lohn: wer wird mit edlen Trieben
„Nach ihren Regeln thun, und ihre Reize lieben?

verbände? Er gäbe Euch eine Ohrfeige, wenn ihr ja! sagen würdet. und schmisse Euch mit dem Spruche: Haereticis non est servanda fides auf die Straße. Ich bins gewahr worden.

70) Sonst auch lieber zur Lektüre, oder bei einem Eimer Bier über die böse Welt gemurret! — Daß die auch klüger sein will, als die Paters! —

Der ehrliche Mann. Das hieße, hochgebietender Herr, wenn Sie das Paradis nicht zu hoffen, und vor der Hölle nicht zu zittern hätten: Sie würden kein einziges gutes Werk verrichten.

Sie führten mir aus dem Juvenal Verse an, um mir zu beweisen: daß Sie nur ihrem Vorteil vor Augen hätten. Hier haben Sie Einige vom Razine, die Ihnen wenigstens zeigen werden, daß man auch auf der Welt seinen Lohn finden, und des Bessern gewärtig bleiben könne.

„O Freude! in sich selbst zu sagen und zu denken
„Daß Andre mir ihr Herz voll ächter Freundschaft schenken,
„Daß jeder in dem Volk, der meinen Namen nent,
„In mir den Menschenfreund, den niemand hasset, kent,
„Mit lächelndem Gesicht, wer mir nur je begegnet,
„Mich, welch Vergnügen ists! mit warmen Herzen segnet. *)

*) Quel plaisir de penser & de dire en vous même,
Par-tout en ce moment, on me bénit, on m'aime!
On ne voit point le peuple à mon nom s'allarmer;
Le ciel dans leurs chagrins ne m'entend point nommer.
Leur sombre inimitié ne fuit point mon visage,

Glauben Sie mir, hochgebietender Herr, es giebt zwei Dinge, die an und für sich selbst geliebt zu werden verdienen: Gott und die Tugend. 71)

Je vois voler par-tout les coeurs à mon passage;
Tels étoient vos plaisirs.

71) Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr! das ist eine kalte Schulsubtilität, an die der aus warmer Empfindung handelnde brave Mann sich nicht kehrt. Solche Abstraktionen sind gut zur Maulfechterei, aber nicht zur Rechtschaffenheit in concreto. Soll Gott, als Objekt einer uneigennüzzigen Liebe zu ihm, oder als Objekt des Amoris absoluti, wie katholische Theologen es nennen, betrachtet werden, so muß man dazu seine höchste Vollkommenheit als Beweggrund annehmen. Wie kann ich ihn aber als höchst vollkommen denken, ohne ihn darum als höchst gütig zu denken? Der große Rousseau hat doch immer Recht, wenn er sagt: Weil Gott Maximus ist, ist er Optimus. — Gott kann also nicht absolute, d. i. nicht an und für sich geliebet werden, und diejenigen Glanzköpfe, die da behaupteten: Wenn sie auch wüßten, daß Gott sie verdammen würde — was nur wir selbst thuen, und er nicht kann — so wollten sie ihn dennoch lieben, hatten pietistische Konvulsionen die nur bei verdorbenen Gehirnen, die mehr faseln, als richtig denken, statt finden. Ein Schwindelkopf von der Art war Franz von Xavier mit seinem O Deus, ego amo te u. s. w. — Entsprach hierbei sein Herz seinen Worten, so war schon das sein Beweg-

Der Ausbund. So? — Herr, Sie sind ein Anhänger des Fenelon!

grund und sein Lohn: Daß er sich für so erhaben ansah, daß er nicht wie andre richtig genaturte Menschen nötig hätte, sein Bißchen Interesse hier mit in Rechnung zu bringen. Und so war er äußerst dumm oder stolz. —

Absolute Tugendliebe findt auch nicht statt. Platonische Grillen können uns in unsrer moralischen Republik nicht helfen. Könte ich Gott oder die Tugend an und für sich lieben, so gäb es in Beziehung auf meine jetzige Natur, etwas ohne Grund. Erkentniß der Vollkommenheit muß in beiden Fällen der Beweggrund meiner Liebe zu denselben werden, und Liebe ohne Vergnügen ist eben so wenig da, als Vergnügen ohne Interesse, wenigstens von Seiten einer mäßigen Beschäftigung meiner Seele mit Ideen über den Gegenstand meiner Liebe. Kurz, Tugend besteht in der Beförderung meiner und Anderer Glückseligkeit. Dies gewährt mir Gefühl meiner Thätigkeit. Dies Gefühl ist angenehm. Selbstliebe treibt mich dahin. Indem ich also die Vollkommenheit eines Andern befördere, befördere ich meine eigene; denn auch gute Uebungen der Kräfte vervollkommen dieselben und mich. Dieses bestimt mich immer so oder so zum handeln. — Disinteressirte Handlungen, so wie sie von einigen katholischen Theologen genommen werden, giebt es also nicht, noch weniger ein Fenelonischer Quietism, — an dem sich Bossuets polemische Intrigenmacherei schimpflich genug gelabet hat. — Und nun mögen die Herren Lehrer in Schulen und Kirchen aufhören, ihre Zuhörer mit der Unmöglichkeit aus

Der ehrliche Mann. Ja, Hochgebietender Herr.

Der Ausbund. Ich will Euch so gleich beim Offizial verklagen. 72)

Der ehrliche Mann. Nach Belieben!

purer Liebe zu Gott tugendhaft werden zu wollen, zu quälen; sie mögen die Natur des Menschen, die Triebfedern seiner Thätigkeit, nebst den Mitteln, ihn für sich und Andere recht nüzlich zu machen, mehr im Menschen selbst, als in verschobenen Büchern suchen. Alsdann werden sie sehen, daß wohlgeordnete Selbstliebe das primum movens für die Bestandtheile der besondern und allgemeinen Glückseligkeit ausmache; sie werden aus den Folgen der Handlungen zeigen, daß man wegen seines eigenen Vortheiles schon tugendhaft sein müsse; daß Laster die Gesundheit, Ehre, Zutrauen, Wohlfart, Hausfrieden, und endlich die im Kummer oder im Alter so nöthige Seelenruhe untergrabe" — mit einem Worte, sie werden aus wilden Menschen zahme Bürger zu bilden suchen, und dann überzeugt werden, daß gerade darin das reine Christenthum für hier bestehe ... Sollte es nicht wider die geistliche Etikette sein, aus den Schriften eines gekrönten Laien etwas Vernünftigeres, als aus den Schriften einiger Inspirirten zu lernen; so lese man den **Versuch über die Selbstliebe als ein Grundsaz der Moral betrachtet.** im II. B. d. sämtl. Werke, des Philos. von **Sans-souci**, neuübersezzet, S. 405 und f. (Berlin. 1782.)

72) Noch überall heißt es im III. Th. **Meiner Lieblingsstunden** S. XIII. ruhen Drachen über die

Schäzze der Finsterniß, um in dem gerühmt erleuchteten Zeitalter wirkliche allgemeine Erleuchtung zu verhindern; — in Frankreich heißt dieser Drache Sorbonne; in Spanien, Portugall und Italien ists die heilige Inquisition; in einem Theile des heiligen römischen Reiches gilt nur der Verstand der Bücherkommission, in andern sinds die Zensoren — und wo diese nicht mit der Gewalt des heiligen Offiziums versehen sind, da macht man sich Feinde, wenn man mit dem Lichte der Wahrheit denen Leuten zu nahe komt. Wie ists möglich, daß auf diese Weise Erleuchtung zunehmen kan, da so wenige sein dürften, welche Lust bezeigen möchten, Märtyrer der Wahrheit zu werden? — „Jede Politur, sagt Herr Dohm in seiner Schrift über die Juden, gieng unter den Menschen aus von Freiheit. In wechselseitigfreiem Verkehr der Gesinnungen und Grundsäzze werden alle Ekken abgeschliffen, welche Widerstand und Abneigung erzeugen können. Abt Raynal hat das nämliche behauptet. — Und was hilfts Euch, ihr Superklugen, daß ihr die Schreib- und Druckfreiheit hindern wollet? Ihr verratet dadurch nur Eure Schwäche. Es ist immer ein schlechter Kutscher, der die muthigen Rosse nicht liebt, oder sie nicht zu regieren weis. — Ihr erreichet Eure Absicht ohnehin nicht. Je strenger Ihr ein Buch verbietet, desto eifriger wird es gekauft und gelesen. Thut Ihrs um wichtige Werke gierig lesen zu machen, oder um Eure Buchhändler von ihrem Schofelkrame loszuhelfen; so mag Euer Pfiff und Eure Oekonomie passiren. In den zugelassenen Büchern, Ihr wißts ja selbst, steht so das einschläfernde Alltägliche, aber aus den verbotenen hascht man Muth und Energie. Verbietet ihr den Druck eines Werks, nun gut, so

geht das Geld dafür ausser Landes, und man lacht über Eure Weisheit heimlich in sein Fäustchen. Man sagt: Kein Buch sei so schlecht, das nicht etwas Gutes enthalte und stifte; und ich mögte hinzusezzen, keines sey so gut, daß nicht auch Schlechtes enthalte und stifte. Hier ist alles relatif. Man muß also entweder alle, oder keine verbieten; oder will und muß man verbieten, so verbiete man das Buch zuerst, woran schon Tausend und Tausende über ein halbduzzend Jahrhunderte gekünstelt haben, um ihm ein vernünftiges Aussehen zu verschaffen, und das doch noch immer seinem größten Theile nach, unbehaglich genug aussieht, und das mehr Menschenblut gekostet und mehr Unheil gestiftet hat, als alle andere verbotene Bücher zusammengenommen — die Bibel!

Anm. d. Uebers.

XIII. Abendstunde.

So viel Köpfe, so viel Sinne! Wie soll man sich mit diesem Sazze in die Welt schikken?

Was ist aber dabey zu thun, wenn Andre uns schreiben und sagen: „daß das Laster der Ge„sellschaft nüzlicher sei, als die Tugend: daß das „Böse zum Glükke der Sterblichen notwendig „sei.“ Man hat auch noch die Dreistigkeit gehabt, zu behaupten, daß dieser Saz weiter nichts Paradoxes enthalte, als daß er die Ohren der Doktoren, der Kasuisten und der Mönche erschüttre: und man fügt, um sich über sie lustig zu machen, hinzu, daß man nicht für die Narren schreibe.

Vernemet, wie dieses neue Original seinen Saz zum Aerger der Leute behaupte.

Der Schöpfer, der ein kleines Fünkchen von seiner Freiheit dem Menschen verliehen hatte, wußte, daß der Mensch mangelhaft war, oder daß er es werden mußte: denn der Schöpfer wußte alles.

Die Mängel der einzelnen Gestalten des Thones sollten eintreten in die Harmonie des Urstoffes der ganzen Welt.

Die Natur, die nichts vergebenes thut, hatte ihre Absichten, da sie das Uebel in die Welt sezte: und ihre Absichten sind allezeit bewunderns würdig.

Ein tugendhaftes Volk [73]) würde unnüzze gewesen sein: es würde nur einen trägen Staat gebildet haben; eine Art Menschen, der es eigen gewesen wäre, mit übereinander geschlagenen Armen auf den Bäumen zu hökkern, wie der heilige Simon Stillites; [74]) oder ein Schwein aufzuziehen wie der heilige Antonius; [75]) oder ei-

73) Freilich so eins, wie die Mönche, sonst nicht — Unter einer Rotte von Bösewichtern wäre man ja nie sicher.

Anm. d. Uebers.

74) Er blieb 40 Jahr auf einer Säule gerade wie ein Gözze stehen, und hatte nur, um sich auszuruhen, das Vorrecht der Gänse, die bald auf dem einem, bald auf dem andern Fuße abwechselnd stehen. — Ehe der Stürmer der Heiligen, Baillet, diesen Simon dethronisirte, rufte man ihn bei den Krankheiten der Kniekehlen an.

Anm. d. Verf.

75) Man weis die Geschichte dieses Ferkels, man weis auch die Narrenstreiche, die der Teufel beging, um

nen Wolf zu katechisiren wie der heilige Franziskus; 76) oder sich mit Steinen vor die Brust

den Anton in der Gestalt seines Schweines zu versuchen. Man weis sogar, daß dieser Antonius Tröge für die Säue und Schwemmen für die Mönche gestiftet hat.

A. d. V.

76) Der Teufel hatte einen Wolf gemacht, der recht was hieße. Er wurde toll, kam einsmals in die Stadt, und biß viele Leute. Franziskus, der von diesem Vorfall benachrichtiget wurde, suchte das Thier auf, und sagte zu ihm: Mein lieber Bruder Wolf, wenn du mir versprechen willst, nicht mehr den vierfüßigen Teufel zu spielen, wie du bisher gethan hast, so sollen dich die Bürger dieser Stadt ernähren. Bruder Wolf gab ein Zeichen, daß er es nicht besser verlange, Bruder Wolf hob die rechte Pfote auf, und legte sie ganz artig in die Hand des Bruders Franziskus. Bruder Franziskus leistete Bürgschaft für den Wolf; der Wolf fiel auf die Knie und versprach, daß er in Erfüllung seines Versprechens nicht als ein Wolf handeln wolle. Dieses gab er durch Gebärden zu verstehen In der That das Thier hielt Wort. Er lebte noch zwei Jahre im völligen Frieden, nicht allein mit den Menschen, sondern auch mit den Hunden der Stadt und der herumliegenden Gegend.

Dieses ist eben der Heilige, der eine Sau verfluchte, die aus Unverstand ein Lamm getödtet hatte.

Wir wollen ein andermal von den schönen Wunderwerken dieses Franziskus reden, sie sind sehr häufig. A. d. V.

zu schlagen, wie ein alter Kirchenlehrer, da die Natur ihn antrieb, sein Geschlecht zu vermehren. Wir wollen ihn nicht nennen, um seine Ehre und seinen Ruhm zu schonen.

Die Laster waren ursprünglich so wilddumm wie die Menschen: sie gingen auf vier Pfoten wie der König der Thiere.

Die Künste, die Wissenschaften, die Thoren und die Weisen haben sie mit ihren Fakkeln erleuchtet. Die Reize der Dichtkunst haben ihnen den guten gesellschaftlichen Ton gegeben, der sie unter uns ehrwürdig machet.

Unsere Väter berauschten sich in starkem Wein von ihrem eigenen Gewächse. Wir saufen nicht mehr, und wenn wir uns ja einfallen lassen, unsere Vernunft in Wein zu begraben: so verlieren wir sie nicht in dem schweren Wein von Bourdeaux; sondern in dem besten Champagner und Burgunder. In diesem zivilisirten Zeitalter würde gewiß ein Mensch, der Steine essen müßte, die weissesten dazu aussuchen.

Die Tugend, welche man dem Laster entgegensezet, ist ein Irrlicht, dem die Menschen schon seit der Erschaffung der Welt vergebens nachwandern.

Eva ward von der Schlange — der Sinnlichkeit — versuchet. Sie hat vom Apfel ge-

gessen, und ihren Mann, den Adam, verleitet, ihn auch zu verkosten.

Die tiefsinnigen Köpfe des Areopagus haben lange Zeit darüber geforschet: was die Tugend wohl wäre? Nachdem sie die Hoffnung, sie kennen zu lernen, aufgaben, schrieben sie auf ihre Altäre die beiden Worte: *Ignoto Deo!* dem unbekanten Gott.

Das Wort Tugend ist durch tausend Jarhunderte, und tausend Menschenzeugungen gegangen, ohne unsre Vorfaren weder tugendhafter und weiser, noch gelehrter zu machen. 77)

77) Ist jede Tugend ein Irrlicht, ein Hirngespinste, so war Markus Aurelius ein Thor, und Nero nicht zu tadeln; so ist die kleine Seele die weiseste, welche, Eigennuz, Betrug, Ränke,, List, Argwohn für Weisheit hält, so sind Galgen, Räder, Zuchthäuser, Schulen, Kirchen und Gerichtshöfe überflüßig und tyrannisch; so könte Ihr neues Original keinem Spizbuben es verargen, wenn er ihm einen Dolch durch die Brust bohrte .... Vorhin hieß es: Die Künste, die Wissenschaften, und die Reize der Dichtkunst hätten die wilddummen Menschen erleuchtet und gesellschaftlicher gemachet; hier wird das Gegentheil geäussert. Man muß selbst wilddumm sein, um so parador dem Geseze der allmäligen Entwikkelung, und den thatsächlichen Beweisen derselben fürs Ganze, welche die Geschichte uns aufstellet, widersprechen zu wollen. Torturen und Hexenverbrennen sind meistentheils ver-

Brutus, von dem wir zuvor redeten, jener in dem alten Rom dadurch so berümte Mann, daß er den Namen der Tugend so oft im Senat genannt hatte, gestand, wie wir bereits angeführt haben, daß sie ein Unding wäre, und bereuete, in ihr die Wolke des Ixion umarmet zu haben.

Wissen Sie, meine Freunde, was diese Wolke des Ixion eigentlich ist? Wenn sie es nicht wissen, will ich es Ihnen sagen.

Ixion, König der Lapither, hatte dem Dejoneus die Geschenke zu geben verweigert, die er ihm versprochen hatte, um seine Tochter zu heyraten. Dies bewog den Leztern, ihm seine Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine und indianische Hüner weg zu nemen.

Ixion verbarg seine Empfindlichkeit darüber, lokte den Dejoneus zu sich, und lies ihn durch eine Art von Meisekasten in einen glüenden Ofen

schwunden; Kriege sind jezt seltener und nicht mehr barbarisch; die Donner des römischen Hofes rühren uns Deutsche nur nach dem Hörensagen; der Pfafferei ist das Schwert meist ganz aus den Händen gewunden; die Rechte der Vernunft sind ziemlich wieder hergestellt; wo Despotism einzureißen anfängt, da geisselt ihn Publizität. Ausnahmen gab es immer, giebt es noch, und können nie aufhören; nach Ausnahmen wird aber ein Ganzes nicht karakterisirt. —

fallen. Er hatte über diese Verräterei ein so unruhiges Gewissen, daß ihn Jupiter an seine Tafel zog, um ihn dagegen schadlos zu halten.

Seine ersten Fehltritte hatten ihn nicht gebessert. Er blieb kühn genug den Liebhaber der Gemalin des Vaters der Götter, der Juno, zu spielen. Er suchte sie zu verführen, und dem Jupiter Hörner aufzusezzen. Dieser darüber von der Gattin benachrichtigt, bildete eine der Juno gleichende Wolke und ließ sie, um den Irion auf die Probe zu stellen, an einem geheimen Orte erscheinen, wo derselbe sie fand.

Irion ermangelte nicht, allen Aufwallungen seiner Leidenschaften zu folgen und seine ganze Wollust mit der Wolke zu befriedigen.

Jupiter jezt mehr als zu sehr von Irions Vorhaben überzeugt, schleuderte einen Donner auf den Verwegnen, und stürzte ihn in die Hölle hinab. Hier dauert sein Aufenthalt noch fort, denn Furien banden ihn mit Schlangen an ein Rad, welches sich ohne Aufhören umdrehet.

Irion war ein Thor, der die Tugend nicht kannte. Aber Salomo, welcher nach den Schriften der Alten der weiseste König heißt, und nach den Neuern das Gegentheil ist, fällte das Urteil, daß sie nichts als Eitelkeit wäre. Salomo woll-

te ihren Lehren folgen, er erflehete sie vom Himmel, und fand sie weder in dem prächtigen Tempel, den er hatte aufbauen lassen; noch in den Umarmungen seiner Geliebten.

Der Thon, dem das Weltgebäude und der erste Mensch ihre Bildung zu danken haben, hatte keine andere Vollkommenheit, als die, seine Gestalt zu verändern.

Die Unordnung, welche aus dieser Veränderung entstehen mußte, war das einzige Gut, welches im Stande war, eine allgemeine Ordnung hervor zu bringen.

Die größte Vollkommenheit der Welt bestand in der Unvollkommenheit wesentlich veränderbarer Dinge. Und nur dieses konte Thon wirken.

Die Tugenden, welche man dieser Materie eindrükken konte, konten nichts anders als Züge sein, die man in Sand machte. Der grobe Thon, von der Natur beseelt, war der Veränderung unterworfen. Konte er daher eines unwandelbaren Zustandes, wie die Tugend ist, fähig sein? 78)

78) Die der Materie eingedrukten Tugenden sind, in wie weit wir sie jezt kennen, die Kraft anzuziehen, und zurück zu stoßen. Diese ist keiner moralischen Imputabilität fähig, denn sie kann keine selbstge-

Die Laster, ihre Mangelhaftigkeit und Abwechselung vertrugen sich mit dem Begriffe von der besten Welt: und nur aus dieser Menge von Mängeln sollte die Vollkommenheit des Ganzen entstehen. Siehe die Fabel von den Bienen. 79)

Die Ordnung, welche wir der ganzen Natur eingeprägt finden, ist blos das glükliche Resultat der Veränderungen, welche sich an ihr eräugnen.

Die Laster sind für dem Menschen das, was die Mängel, die wir in der Natur antreffen, für das Weltgebäude sind.

Die Natur konte nicht anders, als durch die Chimäre des Guten, und durch die Wirklichkeit

wählte Absicht zum Grunde ihrer Kraftäusserungen legen. Was will man also von physischer Tugend sprechen, wenn von moralischer sollte gesprochen werden? — Könnte Tugend statt finden, wenn alles unveränderlich wäre? ließ sich zweitens noch gegründeter fragen. Das Unveränderliche ist zugleich höchst vollkommen, höchst glückselig; hier könte ich also keine Beiträge zur Glückseligkeit liefern, und darum keine Tugend ausüben, die nur ein Antipode der Vernunft für einen unwandelbaren Zustand ausgeben mögte. A. d. U.

79) Und in den Zusäzzen zu Eberhards Amyntor die neunte Anmerkung S. 36 u. f. nebst dem 23ten Briefe an Philarete S. 121. A. d. U.

des Bösen wirken. Sie hatte keinen andern Grund, auf welchen sie bauen konte, um dieses ins Werk zu stellen, als daß sie dasjenige durch Laster zu erreichen suchte, was sie durch Tugenden verfehlet hatte.

Die Eitelkeit, welche mit dem Alter in uns zunimt, ist, wie Helvetius saget, ein weises Hülfsmittel für die Natur. Die Uebel, die sie zu heilen hätte, werden durch sie stärker und fester.

Dieses den Göttern entwandte Laster ist das höchste und vielleicht das einzige Gut der Gesellschaft.

„Ein eigennüzziger Mensch arbeitet an sei„nem einzelnen Wohle: er kan aber daran nicht „arbeiten, ohne zugleich das allgemeine Wohl zu „befördern.“

Ein gemeiner Mann an dem Ufer der Amstel, weil er Eitelkeit besizt, bringt Milch, Käse und Butter, die seine Kühe ihm liefern, aufs Wasser. Er verfährt seine Eßwaaren auf der See oder andern Flüssen. Seine reichern Nachbaren, über seine Kühnheit verwundert, verlachen in ihm den Käsekrämer. Aber einige Monate nachher kömmt er mit Reichthümern der neuen Welt beladen nach Hause; man bewundert ihn;

man ahmet ihm nach: und Amsterdam hebt sich, wie ehemals Theben, schnell aus dem Staube. Und so ist der Handel der Nationen ein Geschöpf der Laster, der Eitelkeit und des Geizes.

Die höchste Glükseligkeit dieser Welt ist entweder glüklich sein, oder sich glücklich dünken. 80)

Kan die erste Art von Glükseligkeit unser Werk nicht sein: so kan es die zweite dadurch werden, daß wir uns einen großen Begriff von uns selbst machen.

Derjenige, sagt Seneka, ist glüklich, der keinem Andern um sich sieht, mit dem er tauschen mögte.

80) Der Glaube macht selig, sagte Luther; und Gellert sagt:

Durchsucht der Menschen ganzes Leben,
Was treibt zu großen Thaten an?
Was pflegt uns Ruh und Trost zu geben?
Sehr oft ein Traum, ein süßer Wahn.
Genug, daß wir ein Glük empfinden;
Es sei auch tausendmal ein Schein!
Sollt aller Irrthum ganz verschwinden:
So wär es schlimm ein Mensch zu sein.

Anm. d. Uebers.

Die Eitelkeit, der Stolz, die Eigenliebe könten also den Menschen glüklich machen? — Könte die Tugend wohl etwas anders?

Die Grundlage aller großen Begebenheiten in der Welt ist also Eitelkeit, Stolz und Eigenliebe.

Ohne das mächtige Zurufen derselben, welches nüzlicher und nothwendiger ist, als alles Geschrei, alles Trompeten, alles Pfeifen und alles Trommeln des Gewissens, würde der Mensch, indem er seine Fehler gewahr würde, erschrekken, und sich selbst unausstehlich werden.

Wenn die Menschen ohne Fehler wären, dann würde die Welt in ihr dunkeles Nichts zurükkehren. Und meiner Treu! das wär' großer Schade.

Selbst die Götter würden ohngeachtet der Ehre der Anbetung ihren Skepter dem alten Chaos überlassen, und sich sehr gehütet haben, diese durchteufelten, unbefiederten, zweibeinigten Maschinen, von welchen sie täglich beleidigt werden, zu erschaffen: wenn sie nicht von ihnen einige Ehrenbezeugungen, Kniebeugungen und andere kleine Vorteile ziehen könten. Man empfängt die nun freilich auch von einem Betrüger, oder einen bösen Bezahler: Was will das aber sagen, es bringt doch immer einiges Vergnügen.

Menschen ohne Eitelkeit, sagt Voltaire, würden Esel sein, welche nichts könnten als Disteln fressen.

Mönche und andere scheinheilige Betrüger, die stolz genug sind, zu sagen, sie wären nicht stolz, [81]) haben in denen Augenblikken, in welchen sie von ihrer Vernunft Gebrauch machen, [82])

81) Der fromme Schwärmer, der jeden Augenblik ausruft: „Ich bin ein schwaches Gefäß! würde sich unversöhnlich beleidigt finden, wenn man ihm antwortete: Das haben wir längst gedacht.“

Anm. d. Uebers.

82) Und dann den andern Tag reumütig und fest entschlossen, sich bessern zu wollen, beichten, daß sie sie gebrauchet, und nicht stark genug zum Dienste des Glaubens gefangen genommen hätten. Betrachten wir den Mönch (schreibt der warm, und helldenkende Verfasser der Briefe über das Mönchswesen im III. B. S. 67.) wie er seinen Verstand, seine Vernunft verpallisadirt! Wie enge er sein Häuflein Begriffe zusammendrängt, und wie großen Raum er der Unwissenheit überläßt! Wie viele Nahrung er dadurch der Eigenliebe verschaft zum Gedeihn ihrer häßlichen Tochter Intoleranz! Er schwört nicht anders, und nicht weiter zu denken, als ihm der Pabst erlaubt; — Er schwört alles, was nicht in seine Scriptis philosophicis, et theologicis, in seinem Brevier, Kalender, und in seiner Klosterchronik steht, für Unsinn und Narrheit zu halten, zu verdammen, zu verfolgen. — Wie soll er, wie kann er

nichts als Langeweile, Ekel, und Ermatten zum Erbtheil.

Verrathen wohl die Seufzer in den Klöstern, die verzerrten Gesichter der Mönche de la Trappe, die frazzen Gebärden der Kapuziner, und die Stoßseufzer der Karthäuser jenes Glük und Zufriedenheit, die nur das Erbtheil der Eigenliebe sind?

auf die Art aufgeklärt und fleißig sein? Wie kann er Anlage zur Toleranz bekommen?

Die Toleranz wird natürlich von den Gegensäzzen der Dummheit, Eigenliebe und des Mißtrauens geboren; diese Gegensäzze sind Aufklärung und Fleiß, Selbsterkentniß und Liebe zu andern Menschen, Offenherzigkeit und Zutrauen. Wie wenig alle diese schönen Dinge bei unserm Mönchswesen sind; wie wenig sie sich mit ihm — als einer Verfassung, die der menschlichen gerade entgegen steht — vertragen können; wie notwendig also das Mönchswesen die beste Burg der Intoleranz sein muß, kan sich jeder leicht vorstellen.

Selbsterkentniß und Nächstenliebe wären für die Toleranz die belebende Wärme ... Wie widerspricht sie aber nicht der Möncherei? Wie wenig kann sie mit ihr verschwistert werden? Ha, durch diese Frage habe ich alle Mönche gegen mich aufgebracht — Wie sie alle mit heiliger Wuth gegen mich aufstehn! Nun habe ich erst in das Wespennest gestochen — und wie es sumst!

Anm. d. Uebers.

Die Schmerzen dieser seligen Eingesperrten machen: daß man die Tugend fast für eine Unpäßlichkeit der Seele halten muß.

Wenn ihr Angstgeschrei, ihre Unruhe, ihre Martern und ihr Kriegsgeschrei des Gewissens die Kennzeichen der Tugend sind, so muß die Tugend ein sehr hassenswürdiges Ding sein. 83)

83) Da haben wirs, was von dem Uebertreiben kömt! Mönche und altfränkische Theologen haben den meisten Philosophen den Stof zu ihrem Lärmen gegeben. Wäre es wahr, so wie viele von diesen lezten Herren wollen, daß die Tugend in der Fertigkeit gesezmäßig zu handeln bestehe, so müssen mir diese Herren nicht übel nehmen, daß ich an ihrer Tugend sehr zweifele. — Prediger stellen das Gemälde der Tugend so hoch, daß ihre schwachen Zuhörer aus Verzweifelung dorthin nachklimmen zu können, denken: Der spricht da so was her; und leben nun den Tag hinein. — Die Mönche, von Augustins Faselei über die Erbsünde geblendet, machten die Antipoden der Natur zu Tugenden, wurden phantastische Schwärmer, trugen ihre Schwärmerei in Schulen und in Kirchen ins Kristenthum über, und verhunzten es bis zur Verspottung der Religion. Die folgende Schilderung davon ist treffend, und darum will ich sie aus den fliegenden Blättern (I. St. S. 5.) hiehersezzen, so lang sie auch ist. Die Mainzer Journalisten werden aber ersuchet, sich erst die Nase zu puzzen, und dann eine Prise Tabak zu nehmen! — Möchte die Schilderung doch allen Fürsten zu Herzen gehen!

Die Demut, welche man der Eigenliebe entgegen gesezzet hat, hat in der Welt keinen Vorteil gestiftet.

„Hart und fürchterlich war mit Aberglauben und Dummheit
Durch Jahrhunderte schon der Kampf. Sie trozten mit Hohne
Dem gebietenden Fürsten, und unterrichtenden Weisen;
Achteten weder Wahrheit, noch Macht, noch heilige Würde;
Schonten weder Freiheit, noch Glück der Menschen, und raubten,
Ihre Herrschaft ewig zu machen, bald Qualen des Abgrunds,
Bald erfanden sie List, und schmiedeten feinere Fesseln
Für die Geister der Erdenbewohner. Und ihre Gesandten
Waren tausendmal tausend von hundert Gestalten und Farben.
Sie durcheilten, geschäftige Diener, die Lande; durchschlichen
Alles bis in die Winkel des innersten Hauses; erforschten
Jedes Geheimniß, und hielten die Seelen in ewiger Kindheit;
Leiteten sie umher an Gängelbanden; und lokten
Bald sie mit Schmeicheln, und schrekten sie bald mit Drohungen: Alles
Hieng an ihrem Willen; und sie, die Gözzen des Volks,
Aßen des Landes Mark. — Heil euch ihr Fürsten von Deutschland!

Es ist wahr: sie hat den ehrwürdigen Pater Pankraz, einen unwürdigen Kapuziner hervor-

Wenn ihr eure Kinder befreit, und fremder Tyrannen
Ausgesandte Knechte verjagt! Und dreimal und viermal
Heil, wenn ihr die, die sonst eure Kinder verführten,
Umzuschaffen vermögt, daß sie zu Menschenbeglückern
Werden aus Verführern des Volks; und ihre mit eurer
Sorge verbindend, von nun an der sterblichen Freude vermehren!
Dreimal und viermal seid mir dann, o Fürsten, gesegnet!
Denn es ist größerer Ruhm, den Ungerechten zu bessern,
Als ihn über die Gränze zu jagen! — Ihr nennet euch ja Väter
Seid denn Väter auch ihnen! Sie machten elend und waren
Selber auch elend. Darum erbarmet euch ihrer o Fürsten!
— — — — Ach, die tausendmal tausend
Die verbant in die Mauren des ewig verschliessenden Klosters
Einsam und ohne Hoffnung die langsamen Tage verseufzen,
Oder mit Sünden scherzen, die sollten mit trüben Gedanken
Euch nicht füllen das Herz? — — — —
Lehrt sie bessre Weisheit, und macht sie zu Lehrern des Volkes!

gebracht, sie hat das Leben des Don Gilles à la Trappe gekrönet: — welchen Vortheil hat sie aber dadurch für die Gesellschaft gestiftet?

Sie hat die Gesellschaft um zwey Menschen von Fähigkeit gebracht; die die Eigenliebe dem Vaterlande würde nüzlich gemacht haben. 84)

Lehrt sie frohen Genuß der Güter Gottes, damit sie
Selbst auch endlich der Rechte der heiligen Menschheit genießen,
Und im Schoße des eigenen Hauses die süßesten aller
Erdennamen, dich Name des Vaters, dich Name der Mutter
Hören; und Gott, dem Geber unendlicher Seligkeit danken!
Aber o Reinhold! — Der einsame Weise
Denkt und spricht, was er will, und die Fürsten thun, was sie wollen!

A. d. Uebers.

84) Geräth ein Jüngling von Kopf Mönchen in die Hände, so hat er drei Extreme zu befürchten. Er muß sich entweder drauf legen, den heuchelnden Schurken zu spielen, oder er muß die impertinentesten Flegelstreiche von seinen Obern mit einem demüthigen Deo gratias für lieb nehmen; oder fühlt er sich und das Edeltum der Menschheit, und dankt er nun sehr höflich dafür, sich todt nekken zu lassen, thuen wozu ihn Vernunft und Natur berechtigen, und sich von den Fesseln der dummen Grausamkeit beßtens loswinden, oder nach der Klostersprache zu reden, die Kappe auf

Die Keuschheit, diese unfruchtbare Tugend, begräbt die Schwester Conception in einem Alter von 16 Jahren in ein geweihetes Grab.

Schwester Conception glaubet, sie würde dem vollkommenen himlischen Vater an Vollkommenheit nicht gleichen, wenn sie sich der gesezmässigen Umarmung eines keuschen Mannes bis zur Mutterschaft überließe. 85)

Schwester Conception hat einige einfältige Bücher gelesen: sie hat einige dumme Reden eines Kapuziners angehört; sie bildet sich daher ein, daß es ein gewisses Verdienst, eine Nachlassung der Sünden wirke, dem Hauptgebote Gottes: Seid fruchtbar und vermehret euch, nicht zu gehorchen.

den Zaun hängen, und dann lebendig zum Teufel fahren. Wehe aber ihm nun, wenn er nicht Mann genug ist, sich über Verläumdungen hinauszusezzen!

Anm. d. Uebers.

85) Da thut Schwester Conception recht an; denn die Produkte einer eingeweihten Mutterschaft, werden in den Nonnenklöstern henkermäßig bezalet, wenn sie nicht vor der Zeit, um ja ihre heilige Ehre nicht zu schänden, untergeschlagen werden. Das Jungfernblümchen, wie diejenigen Herren zu sagen pflegen, die in Kutten stekken, ist mit keinem Gelde zu bezahlen: und darum beriechen sie es — gratis.

— Anm. d. Uebers.

Schwester Conception dünkt sich im Himmel, weil während der Zeit, da die Natur sich liebevoll reget, und sich um ihr herum vermehrt, sie seufzet, und ihrem Beichtvater in die Ohren raunet, daß ihr Herz so oft sich sehne, dasjenige mitmachen zu dürfen, was vor ihren Augen die Natur mit so lebhaften Vergnügen treibt. 86)

Die weise Natur entwikkelt in uns den Keim der Gebrechen. Den Keim derjenigen, die die Freuden der Liebe gewähren, entwikkelt sie zuerst.

86) Der Art Beichten sind den lüsternen Herren Inspektoren bei der Sünden Accise oft recht sehr willkommen. Man kans den guten Leuten, die auch Fleisch und Beine haben, nicht verdenken. Nur ist es schlimm, daß das verfluchte si non caste, saltim caute manchen Menschenkeim erstikt. — Die Nonnenbeichte von Gabriel d'Emilian heißt sonst so:

„Wer kann doch immerfort gleich keuschen Engeln leben,
Das Pater noster selbst muß uns ja Reizung geben:
Wer nur an Pater denkt, der ist schon bald verliebt.

Der Herr Beichtvater, der eben kein Jansenişte war — wie es bei solchen Beichten wohl schwerlich einige geben wird, es wäre denn, daß ihnen die Beinkleider nicht mehr paßten — spricht folgende Absolution:

„Wohlan, ich spreche los, wer solchen Glauben übt "

Und nun weiter! —

Sie spart alsdann nichts, denn die Liebe ist das der Gesellschaft nöthigste Laster.

Die Wollust ist ein verzogenes Kind der Natur. Einem wollüstigen Mädchen hat aber die Gesellschaft mehr, als einem tugendhaften, zu danken. 87)

87) Das wüßte ich eben nicht. Was meinen Sie, Herr Dokter? Doch es kömmt drauf an, wie mans nimt. Denn die Freudenmädchen — die ehedem, nach der Behauptung der Glossenschreiber, nicht eher für eine eigentliche Hure passirten, bis sie mit drei und zwanzigtausend Mannsleuten (ho, ho!) Unzucht getrieben hätten. (*Hommel* Obferv. 211. p. 228.) — die Freudenmädchen, wollt' ich sagen, schaden, wie die Findelhäuser, mehr, als sie nuzzen: wie mirs neulich ein Stahlianer bewies. Um Gotteswillen, sagte er, wie kann ein Saamenkorn wachsen, an dem ich immer prickle und prickle: es kann ja keine Wurzeln schlagen? Begießen Sie, fuhr er fort, Ihre Nelken zu stark: werden sie blühen? Oder entziehen Sie der Wurzel die nöthige Feuchtigkeit: wird die Blume nicht verwelken? Elektrisiren die L— unsre jungen Leute nicht vor der Zeit aus? Hernach, wenns denn Zeit ist, dann liegen sie da, und können nicht mehr; oder machen Krüppel, oder ihre Weiber verdrüßlich, und nach andern Kerlen lüsternd. Ich sollte Regent sein! — War mir zu hoch! — Man lese beliebig den Artikel: Ehestandskandidaten im Almanach des Hr. D. Gruner für Aerzte und Nichtärzte aufs Jahr 1784. S. 196; wie auch die Samlung merkwürdiger Erfarungen des Herrn Leibmedikus Möh-

Wir wissen es alle, daß nur das Vergnügen uns zur Liebe fürs Frauenzimmer bewege. Je wollüstiger es ist, desto mehr erquikket es uns.

Ein Mann der ein tugendhaftes Mädchen liebkoset, — wenn es deren einige giebt — 88)

sen; worin man finden wird: daß in Berlin von 1758 — 1774 inklusive Eilftausend fünfhundert und siebenzig Personen an Brustkrankheiten, und tausend dreihundert und vier und sechszig an der Schwindsucht gestorben sind. Woher mögte das kommen?

Anm. d. Uebers.

88) Daß es die! gebe, beweist Herr Lutenberg mit folgender Anekdote:

„Friz fand Lisetten jüngst alleine,
Friz war ein junger schöner Mann,
Und fing erhizt von Punsch und Weine
Auch bald mit ihr zu tändeln an.

Nach jedem Kusse ward er freier:
Lisette sprach kein sterbend Wort.
Izt spielt' er mit des Busens Schleier,
Und : : : so allmälig weiter fort.

„Weg! — hier wohnt Tugend!" schrie Lisette,
Indem sie an den Busen schlug;
Wo wirklich sie — en Silhouette —
Der Tugend niedlich Bildchen trug.

Herr Zimmermann meint das nun anders. Er läßt L. und N. ein Marktgespräche halten; und dieses lautet nicht allzugünstig. Hören Sie mal zu!

empfindt bei weiten das Freudige nicht, was er in den Armen der Freudenmädchen genießt.

Wir nennen diese Mädchen der Freude elende Geschöpfe; in unsern Augen ist dieser Name verächtlich, im Grunde sehr edel. Der Instinkt und die Wahrheit, die sich an unsere Grillen nicht kehren, haben sie uns entrissen, um die Natur zu rächen.

Ein jeder der Männer empfindt bei dem Mädchen der Tugend, welches der Seele die Freiheit zu denken nicht nimt, nur ein wenig von muntern Wesen, nur eben den Ton der Erfrischung. Dies interessiret die Seele wie aus der Ferne. Denn im Punkte der Berauschung von Liebe denkt die Seele, betäubet von der Aufwallung des Leibes, an nichts. Sie beweist durch ihre Stille, wie wenig Werks sie aus der Tugend sich mache. 89)

L. Hat Sie was erhandelt, flinkes Nettchen?
N. Rothe Backen für mein Fräulein Jettchen.
L. Nicht auch etwas Tugend und Verstand?
N. Sind schon lang nicht Mode mehr im Land!

Ist das wahr, gnädiges Fräulein?

Anm. d. Uebers.

89) Ich bin zwar kein Freund von platonischer Sphärentänzerei; habe ich aber des Herrn Mendelssohns Theorie von den gemischten Empfindungen recht ver=

standen: so ist das nicht recht. Es heißt doch immer: Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata; und je höher man uns den Korb gehängt hat — ohne ihn jedoch bis zur Verzweifelung zu hoch zu hängen — desto größer ist unser Vergnügen, wenn wir ihn erhaschen. Widerstand, Hoffnung, Kontrast, physische und moralische Liebe sind Ingredienzen einer eben darum verstärkten Empfindung, die die feile Liebe nicht hat. — Ist aber das Tugendmädchen eine eigensinnige betschwesterliche Kopfhängerin; oder — sehen Sie blos auf die Geschwindigkeit mit der physischen Liebe so stante Pede fertig zu werden: dann mag Michel recht haben, wenn er sagt:

Ich bin der Hexe gar zu gut;
Ich wollt, ich wär es nicht.
Tagtäglich liegt sie mir im Sinn,
Und Abends wenn ich kaum
Halbdämmernd eingeschlummert bin,
So nekt sie mich im Traum.
Was war ich sonst ein Kerl! und nun? —
Ich bin fast wie verrükt. — —
Was doch ein lumpig schön Gesicht
Für Wirwarr machen kann! —
Oft hör ich, flüstert man sich zu:
Was fehlt doch Micheln wohl?
Was fehlt ihm! — Wenn man sich vergafft
Ist alle Freude hin!
Schafft mir das Mädchen; oder schafft
Es mir aus meinem Sinn!

T—ge.

Der gute Michel!

Anm. d. Uebers.

Die Gesezze der Keuschheit haben jedem Manne nur Ein Weib bestimmet.

Die Gesezze der Keuschheit würden recht haben, wenn die Anzahl der Männer der Anzahl der Weiber gleich wäre. So aber verhält sich die Anzahl der Weiber zur Anzahl der Männer wie 24 zu 1.

Die an Eine Frau gebundenen Männer haben Zeitpunkte, in denen es gefährlich ist, sich ihnen zu nahen.

Das Ende einer Schwangerschaft, die Folgen einer Niederkunft, und die bestimten Tage, an welchen das schöne Geschlecht dem Monde opfert, sind Feiertage, die nicht zur Zahl der Werkeltage gehören.

Während dieser Vakanz könte ein Mann — auch ohne sich abzumatten — einem Mädchen ein Kind machen, wenn unsre Gesezze der Keuschheit uns nicht beföhlen, diese Pflanzen unfruchtbar zu lassen. 90)

90) Wenn Herr D. Weber Glauben verdient, wie ich nicht zweifele, daß die Eifersucht im umgekehrten Verhältnisse mit der Aufklärung der Menschen steht — Er sagts in der übersezten Abhandlung des Hr. Tissot von den Nerven II. B. S. 367. — so könnte es allenfals sein, daß das angeschuldigte Gesez der

Dieses Interim, dessen Vortheil wir der Bevölkerung entziehen, und das wir zur Tugend erhoben, haben die Alten verachtet.

Keuschheit — das doch im weitern Verstande genommen wegen des quotidiana vilescunt sein Gutes hat — keine Ausname von dem so ziemlich bewährten Erfahrungssazze machte; „Leges, quae in schola sunt virgines, in Foro fiunt meretrices;“ und dann würde die theoretische Besorgniß für den zuweiligen Stillstand des Aktus der Bevölkerung wegfallen: indem ihr praktische Exekutionen entgegen gestellt werden können; wenigstens von Seiten derjenigen, die noch bebeutelt genug sind, sich das odiosa sunt restringenda zu Nuzze zu machen. Was man aber alsdann von des Hrn. Zimmermanns seinem Haberecht, der alle Damen der Untreue bezüchtigte — wo mögte er wohnen? — halten solle, könne, oder müsse, das mag Pater Jost entscheiden. Karakterisirt sieht Herr Haberecht so aus:

„Der Einfaltspinsel Maskarill,
Der alles richtiger, als Andre treffen will,
Der Lästerer so vieler lieben Schönen,
Die seinen Aberwiz verhönen,
Hält keine Frau, so brav sie sei,
Für keusch und ihrem Mann getreu.
Umsonst bestraft man ihn: der Schurke bleibt dabei,
Sollt ihn sein eignes Weib einst Aktäonisiren,
Er träge gern die Last, um nur nicht zu verlieren.“

So ein Versding weis ich noch eins. Es heißt:
Welch würdig Paar! der Richter Dissen,
So wie sein Weib,

Diese frommen Leute, diese alten braven Großväter schäzten ihr Vergnügen und ihre Kinder; die Menge von beiden gereichte ihnen zum Ruhme. Sie sind immer der Stolz Israels gewesen; denn in Israel war Unfruchtbarkeit Strafe.

Jakob befruchtete zwei Schwestern nebst den Mägden derselben zur nämlichen Zeit, und das half zur Vermehrung des Volks Israels.

Der gute Jakob schäzte die häusliche Liebe, nahm gerne mit allem für lieb, und war Held in Manneskraft.

Der weise Salomo fabrizirte in seinem Serail zwar täglich brav drauf los; fand aber dem ohngeachtet noch Zeit, der Königin von Saba recht gütlich zu thun, und sie so wieder nach Hause zu schikken. Sie war auch nur nach Judäa gekommen, seine Stärke und sein rothes Haar zu bewundern.

Sein Vater David hatte eben so viel Weiber als der jüdische Kalender Monden und Tage ent-

Beut jedem feil: — er sein Gewissen,
Sie ihren Leib.
Wenn das nun so wahr ist, Herr Koch! I nun, was wollen Sie denn mehr?

Anm. d. Uebers.

hielt. Und so groß dieser Vorrath auch war, nahm der Herr König doch noch einige von seinen Nachbaren hinzu.

Die verliebte Aufführung dieser heiligen Männer scheint unterdessen dem Gott Abrahams nicht mißfallen zu haben. 91) Jakob war ja sein Freund, und Freunden verzeiht man dergleichen Kleinigkeiten gerne, die im Grunde weiter nichts als angenehme sehr natürliche Thorheiten sind. Die Natur streute sie weislich auf die Oberfläche des menschlichen Lebens herum, die Lebenslast zu versüßen.

Wenn sich die Tugend, dies Werk des Verstandes und des Nachdenkens, frühzeitig in dem

91) Andere Zeiten, andere Sitten, andere Menschen! Zu der Zeit waren der Bevölkerer noch nicht so viele als jezt; es war auch im Morgenland: und darum war es gut — im Falle Abrahams Saame wie der Sand am Meere sollte vermehrt werden — daß man mit Eifer das Multiplikationsgeschäfte der Menschen trieb. — Wenigstens sagen es Einem so vor die Herren Theologen. — Abrahams Gott war auch noch nicht durch Sorbonnen und Mönchemoral verstimmt. Heut zu Tage verlieren viele von unsern vornehmen Herren zuviel von ihrer Substanz in Paris: und dann geht das à la Salomon so nicht recht. Ist auch wirklich sehr gut.

Anm. d. Uebers.

Herzen oder dem Kopfe der Menschen einstellte, die Gesellschaft würde unendlich verlieren.

La Tulipe und la Fleur hätten ihren kostbaren Leib dem Schießen der Musketen und dem brutalen Rechte der Kanonen entzogen, aber zum Glükke des gemeinen Besten waren diese Herren dem Laster, dem Weine und den Bürgermädchen ergeben.

Ein Weinzeichen machte sie mit der Fanchon und der Manon bekant. Diese Mamsellen aus der Maubué Straße hatten durch ihr ergiebiges Wesen die künftigen Alexanders gefesselt.

Einst als sie im Begrif standen, ihre Gebieterinnen zu bewirten, ließ ihnen der König zehn Thaler bieten, um nur ein Paar Worte schreiben zu wollen.

Die Arbeit war leicht. La Tulipe schrieb sie, die zehn Thaler wurden ausgezahlt, und in zwei Tagen mit seiner Gebieterin verzehrt; den dritten nimt er, den Kopf und das Herz von Wein und von Liebe voll, Abschied, und reiset zur Armee.

Wenn der Soldat tugendhaft wäre, würde man im Dienste so viel Munterkeit finden? So viel Heldenmut, den die Eigenliebe und die Eitelkeit in den Kriegesheeren aufrecht hält?

Der tugendhafte Soldat würde traurig und niedergeschlagen sein, das kalte Wesen der Tugend würde ihn ins Gefechte begleiten.

Von je her sind die Soldaten lasterhafter oder wenigstens lüderlicher als die Bürger gewesen. Seitdem Gott den Titel des Gottes der Heerschaaren annahm, sind die — sie sagen es selbst — 92) so heiligen Mönche, die nach dem

92) Und sagen hinzu: daß alle die Kerle, die da zu den Leuten sagen: Laßt euch doch nichts weismachen, es sind scheinheilige Betrogene, oder Betrüger! nur suchten erst sie! zu stürzen; um hernach die Religion desto ungestörter stürzen zu können. Gerade als wenn Religion auf Mönchen beruhte! Nein, meine Herren! Religion ist von der höhern menschlichen Glükseligkeit eben so untrennbar, als unvereinbar sie mit Eurer Grillenfängerei ist; werds schon mit der Zeit Euch zeigen, wie und warum. Hört nur für jezt noch, was Herr Hommel in seinen kleinen Plappereien hat! „Durchgängig, sagt er S. 10. trifft die „Erfarung ein: Wer prächtig von der Tugend redet, „lebet schlecht; und wer ohne moralische Pralerei von „der Tugend wenig spricht, ist meistentheils rechtschaffener, als jene Heuchler. . . . Milde Gemüter mit „flüchtigen Blute sind Verehrer der einfältigen Natur: hingegen rachgierige, zornige und boshafte „Menschen sind vermittelst ihrer Säfte und des Geblütes Liebhaber von gekünsteltem Zwange, und „von einer unnatürlichen Moral . . . Pabst Alexander der Sechste glaubte, daß Blutschande eine

alten Gesezze unter dem Namen Nazaräer bekant waren und Berg und Thal um den Karmel bevölkerten, in den Augen Gottes lange nicht so angenehm als die Soldaten gewesen. Denn Gott nahm, nach der Bemerkung des wizzigen Erasmus, den Titel eines Gottes der Mönche nie an.

Ein tugendhafter Soldat würde niemals einen guten Parteigänger abgeben können. 93)

Wenn Tugend und Warheit sich die Hand böten, alsdann würde ein tugendhafter und warheitsliebender Soldat es nicht wagen dürfen, die Zärtlichkeit seines Hauptmannes, die väterliche Liebe des Sergeanten und das mitleidige Herz des Korporals auszustreichen.

„Todsünde sei, würdig mit Feuer zu bestrafen: aber „seine Tochter, Lukretia mit Namen, war seine Beischläferin." Begreifen Sie's?

Anm. d. Uebers.

93) Ich dächte den beßten: denn Hölle und Teufel würden ihn — wenn es wahr sein sollte, daß die Soldaten so sind, wie es da vor ein Bißchen gelautet hat — zaghaft machen. Was machet den Türken so mutig, wenn er in der Schlacht ist? Seine muhamedische Hoffnung. Furcht vor Hinterhieben macht aber auch mutig, nach dem Kapitel von der Soldaten Moral.

Anm. d. Uebers.

Die Stimme der Tugend und der Warheit würden ihm im Innersten seines Herzens sagen, daß er wider die Rechtschaffenheit handle. Dürfte er wol mit denen brav schmausen, die er anwirbt? Sie vorsäzlich trunken machen, und diesen Zeitpunkt benuzzen, um sie zu fesseln? Und würde er als ein Werber lügen?

Als ich zu Nantes im weißen Roß logirte, stand ein Soldat neben meinem Zimmer auf Werbung. „Meine Freunde! sagte er zu einigen „dummen Bretagnern, die er anwarb, im Felde „speisen wir mit unsern Offizieren: in der Garni„son haben wir Suppe, Gekochtes, Gebratnes „und Nachtisch.“

Ein Bretagner, der ein Liebhaber von Näschereien war, fragte den Werber: Ob er auch Konfekt zu essen bekommen würde?

„Ja, hol mich der Teufel! wenn wir zum „Regiment kommen, will ich dich so mit dem „besten Konfekt bepauken, daß du darunter er„liegen, und davon bersten möchtest.“ 94)

94) Man wirds schon gemerkt haben: daß, wenn unser Herr Koch auf moralische Fächer stößt, er sie meist nimt, nicht wie sie sein sollten, sondern wie sie zu sein pflegen. Das sei um der Betschwestern willen gesagt; damit Herr Migazzi sich nicht ärgre; auch nicht die Herren im Almanach der Phantasien. Anm. d. Uebers.

Die Faulheit, dieses geruhige Laster, welches die Herren Theologen, die Priester, die Mönche, die Kapuziner in den Himmel, in das Fegefeuer und in die Hölle versezt haben, hat lange Zeit das Erbtheil der Götter ausgemacht.

Dieses Verbrechen, woraus man eine Todsünde gemacht hat, ist nur ein eingebildetes Laster.

Ein zur Ruhe geborner Phlegmatikus, dessen Geblüte langsam durch seine Adern schleicht, scheint ohne Schnellkraft und Leben zu seyn.

Blonde Frauenzimmer sind weichlicher als die Brunetten; unter heißen Himmelsstrichen sind die Menschen mehr zur Faulheit geneigt als unter kalten.

Ein Siamer sucht das höchste Gut im Müssiggange. Die Faulheit ist das Verdienst der Mönche. Sie glauben, wie die Siamer, daß das Nichtsthun der vollkommene Zustand des ewigen Vaters ist. 95)

95) „Sie sind so selig in ihrer Rosenlaube, (heißt es im Werther-Fieber S. 108.) so zufrieden mit dem Viridispiel des Lebens, von so tiefem Gefühl ihrer Unwürdigkeit, so ganz demütig überzeuget, daß sie für ihre Person bei der ganzen Sache so viel als nichts gethan haben; — ich möchte doch die Benediktiner für eine Zeitlang davon ausnehmen; — daß es eine

Die Faulheit stiftet in der Gesellschaft dennoch etwas Gutes. Sie läßt die Reichthümer aus den Händen ihrer Anbeter fallen und in die Hände der Fleißigen und Arbeitsamen übergehen.

Freude ist, die guten Geschöpfe anzusehen, wie sie sich da in ihrer Sonne brüten, und sichs wohl seyn lassen, und gar nichts davon wissen können wie sehr zuweilen das Leben eine Last ist. Das ist denn nun alles auch ganz gut, und sie wären allerdings unter allen erbarmungswerthen Schurken die lezten seyn, wenn sie undankbar genug wären, ihr Leben nicht laut zu segnen, und zu sagen: Uns ist wohl! Aber wie sie nun dazu kommen, die Borsten gleich zu sträuben, wenn sie ein Würmchen sehn, das im großen Narrngewimmel bei der Glücksbude zertreten wird, und sich krümmet; — oder dazu, daß sie sich gleich auf jedes Paradoxon, Zweifel, oder Irrthum, wie Doggen und Bullenbeißer werfen; — oder dazu, daß sie jedem armen Menschen, der nicht so hohe Veranlassung zu haben glaubt, Loblieder anzustimmen, wie sie, mit dem Ehrentitel Gotteslästerer brandmarken, und den Schwachen, Irrenden — mit dem mutwilligen Spötter verwechseln — wie sie, sagen wir, zu dem allen kommen, das fassen wir unsers Theils nicht. Und was ist am Ende der Grund ihrer Streitfertigkeit? Nichts anders, als die wollüstigfromme Bequemlichkeit von ihren Polstern, und von ihren weichen Rasenbänken einen Augenblik aufzustehen, und sich — so weit das anginge — an die Stelle des Mannes zu sezzen, der auf Dornen sizt."

Anm. d. Uebers.

Und so fallen die Reichen nach einigen Menschenaltern in jenen Zustand wieder zurück, aus welchem sie emporgestiegen waren. Die Reichthümer würden beständig in den Händen einer Familie sein, wenn die Trägheit sie nicht vertheilte. Diese ist die Ebbe und die Flut, welche das Glücksrad drehet.

Der Zorn ist die Mutter des Heldenmuths. Er ist es, der in den Kriegesheeren jene Tapferkeit unterhält, die sie im Felde auszeichnet. Die Kirche hat sie zuweilen ins Heiligtum erhoben.

Man hat den heiligen Dominikus, entbrant von diesem heiligen Zorn, die Albigenser wegen seiner Rosenkränze erwürgen sehen.

St. Bernhard hatte ihn im Herzen und im Munde, als er den Potentaten die Kreuzzüge predigte. Dieser leztere, sagt Herr von Voltaire, hat Frankreich mehr Schaden zugefügt, als der Teufel selbst. Unsre Ländereien blieben ungebauet; das Volk in Unwissenheit, und die Klerisei war zügellos ausschweifend. Verbrechen, Blutvergießen und Verwüstungen waren die schönen Früchte des Stifters von Klairvaux.

Was für seltsame Kreaturen sind nicht dieser Bernhard und dieser Dominikus? 96)

96) Reinholds starke, aber auch wahre Sprache trift einen jeden Stifter eines Mönchsordens. Er sagt:

Bernhard war ein Dieb, wie der Hund von St. Rochus. Seine Räubereien, seine Diebstäle findet man auf allen Karten und Stiftungsdokumenten seiner Klöster. Die meisten davon sind in diesen Ausdrükken abgefaßt:

„Ich fluche Keinem: aber wie kann dem Mann
Der Segen werden, welcher voll böses Trugs
Und, gleich des Paradieses Schlange,
Höhere Weisheit und Tugend lügend

Zuerst dem Lande Gottes der Möncherei
Unkeusche Keuschheit frevelntlich auferlegt;
Daß Tausende seit jenen Tagen
Zwiefache Kinder der Hölle wurden,

Und bessre Seelen, selbst noch im Einsamen
Getreu der Tugend — langsam verzehrt vom Harm
Zu Schatten wurden, bis sie endlich,
Jammerbelastet hinuntersanken

Ins Grab, und ruhten! —

Und wie sehr sich hernach fast jeder betrogen fühlt, wenn ihm die Augen über seine Fesseln offen gehen, sieht man daraus: daß, obgleich Klemens es erlaubte, aus tausend von den aufgehobenen Jesuiten keine dreie sich von neuen unters Mönche Joch begeben haben. Es ist zu verwundern: wie Männer, die sonst aus der Welt eine Hölle machten, sich so recht wohl in ihr sein lassen konnten. Ist es nicht offenbar: daß vorhin nur Neid aus ihnen gesprochen hat? Und dies ist der Fall noch bei den übrigen Mönchen.

Anm. d. Uebers.

„Ich, Bernhard, armer Sünder, und „Knecht Gottes, verleihe dem Herrn von *** „3000 Morgen Landes im Paradiese auf ewig, „für ihn und seine Erben; zur Erkenntlichkeit „für 3000 Morgen fruchttragende Aekker, welche „er unserm Kloster zu *** geschenkt hat.

Unterzeichnet, Bernhard, und weiter unten. Erwerbsamkeit.

Unsre Voráltern waren große Narren, indem sie glaubten, man könnte das Paradies wie eine Kirchpfründe einkaufen. Und Bernhard war ein großer Spizbube, indem er ihre Thorheit auf die Art benuzte.

Dieser verschlagene Mönch, der seine Leute kannte, predigte das Ende der Welt. Die Herren Wälsche, denen hierüber bange ward, indem sie Tag für Tag ihren Geliebten Kinder machten, brachten ihr Geld zu den Mönchen, die Spizbuben genug waren, es zu nemen.

Bernhard, neidisch, Frankreich so bevölkert zu sehen, machte Kalender, wodurch drei Viertheil der Nation in Syrien blieben. 97)

97) Nämlich zur Zeit der Kreuzzüge, die die verschlagenen Päbste blos darum so eifrig betrieben; damit während der Zeit, da die europäischen Fürsten sich mit den Ihrigen in Syrien todtschlagen ließen, sie selbst

Dieser Nostradamus wurde, weil er den Päbsten und den Königen grobe Beleidigungen gesagt, und Abhandlungen über harte Eier und Spekpfannekuchen geschrieben hat, der Göttliche genannt.

Er hat andächtige Betrachtungen verfertiget, in denen er sagt: Was bin ich? Ein Mensch aus einer flüßigen Materie. In dem Augenblikke, da ich zu sein anfieng, bin ich durch menschlichen Saamen gebildet worden. Als hernach dieser Schaum zusammen rann und anwuchs, ist er in Fleisch verwandelt worden.

Ich sollte nicht denken, daß Mütter dergleichen Betrachtungen ihren Töchtern in die Hände geben werden.

Dominikus, Stifter der Jakobiner Bettelmönche, der unwürdigen Herren Prediger, war ebenfalls berühmt und grausam in der Kirche.

Seine Mutter träumte zur Zeit ihrer Schwangerschaft, daß sie einen Hund gebähre.

desto vortheilhafter in Europa erobern könnten. Und dazu verhalf unser Bernhard. Aber

O Heiliger! reicht schon dein Ruhm bis an die Sterne,
Flieh den Diogenes, und fürchte die Laterne!

Anm. d. Uebers.

Die Andächtigen haben versichert, daß dieser Traum vom Hunde einen großen Mann bedeutete, und daß dieses Kind Eines der größten Lichter in der Kirche sein würde; weil es viele Aehnlichkeit mit einem Hund und Lichte hätte. Der Erfolg hat diesen Traum bestätiget.

Dominikus hat in der That stark gebellet. Seine phantastische Beredsamkeit hat 40,000 Albigenser ums Leben gebracht.

Die Erfindung des Rosenkranzes hat ihn mit Ruhm überhäuft. 98) Man mußte freilich ein ausgebreitetes Genie sein, um eine so lange Reihe von Pater nostern und Ave Maria's zu

98) Die Dominikaner Chronik behauptet: Maria habe den ersten Rosenkranz leibhaftig vom Himmel gebracht, ihn dem Karaiben Dominikus übergeben, und der täglichen Herabbetung desselben ihre Protektion versprochen. Zuverläßiger weis man, daß die müßigen Kreuzfahrer am ersten darauf fielen, aus langer Weile die Vater unser und Ave Maria zu zählen, die sie auf ihren mordbrennerischen Zügen den Tag hindurch herunter schnatterten. Zu dem Ende faßten sie eine Zahl Ringelchen an eine Schnur, und ließen bei jedem Ave eins fallen. So entstanden die Rosenkränze. Folglich gehört die Dominikaner Tradition unter die andächtigen Schwänke. Br. a. d. Nod. II. B. S. 150.

Anm. d. Uebers.

fassen, und sie so geistreich an einen Faden zu schnüren.

Diese herrliche Erfindung hat ihn bei den Scheinheiligen, beiderlei Geschlechts, deren Reich nicht von dieser Welt ist, unsterblich gemacht; denn in dieser Welt denkt man vernünftig, und dies thun die Scheinheiligen nicht.

Der Stifter des Rosenkranzes wurde mit mehrern teuflischen Gesichtern beehret.

Er spielte mit dem Teufel, wie mit seines Gleichen. Dieser schlaue Kundmann, so widerspenstig er auch gegen die Befehle Gottes war, war demüthig und kriechend zu den Füssen des Henkers der Albigenser.

So oft Dominikus den Teufel zitirte, erschien er sogleich. Einst kam er als ein Vogel auf die Schultern des Heiligen geflogen.

Dominikus nahm den Teufel, pflükte ihn vor seinen Mitbrüdern; und als er gepflükt war, flog er aus seinen Händen davon. So stark war Satan in seinen Werken.

Einmal des Abends traf der Prediger seinen Leuchter nicht an. Er zitirte den Satan, und befahl ihm, das Licht zu halten, bis er sein Gebet verrichtet hätte. Als er nun lange Zeit damit zubrachte, brannte das Licht, das zu Ende

giengs, den Leuchter an. Satan, der für die Hizze unserer Lichter nicht gemacht war, fluchte wie ein Landsknecht auf den Heiligen; kaum konnte er, sagt die Geschichte, bis auf den lezten Tropfen Talg es aushalten. Das irdische Brennen schien ihm unerträglicher, als das höllische Feuer.

Der Teufel, fährt eben diese Legende fort, kam bei St. Dominikus zur Beichte. Er bekannte seine Sünden so aufrichtig; er schien so reumüthig und so bußfertig, daß der Beichtvater ihm die Absolution zusagte, im Fall er nur so artig sein wollte, sich zu bessern.

Satan, welcher bußfertig wie viele Christen war, ohne jemals auf ein besseres Leben zu denken, erhielt die Absolution nicht.

Es war allerdings keine Kleinigkeit, ein so verkehrtes Beichtkind, wie Satan, zu bekehren. Die Frommen hätten daraus gewiß recht viele Erbauungsgründe genommen. Aber die Gnade, aus Gründen, die nur sie weis, verstattete die Vollendung dieses großen Werkes, welches uns das ewige Leben auf immer versicherte, nicht.

St. Dominikus wurde endlich gen Himmel genommen und vor den Thron Gottes geführt.

Als er in diesem glorreichen Aufenthalte keinen Jakobiner antraf, fieng er an, wie ein Esel, zu schreien.

Ein Engel, durch seine Thränen gerührt, tröstete ihn und sagte: „Weine nicht mehr, „lieber Mitbruder! folge mir, ich werde dir was „Schönes zeigen."

Sie näherten sich der heiligen Jungfrau. Der Engel hob den Unterrock der Maria auf, und zeigte ihm eine Menge Jakobiner, die daselbst verborgen waren.

Die heilige Jungfrau liebte die Jakobiner recht sehr. Sie hätte sie sogar in ihr Hemde versezzet.

Dergleichen Erzählungen entehren Wahrheit und Vernunft. Aber lasset uns wieder auf den Zorn kommen.

Der Zorn der Geistlichen ist sehr traurig für die Staaten gewesen; der Zorn der Privatleute hat zuweilen Familien beunruhiget; der Zorn der Könige allein hat manchmal glükliche Folgen gehabt.

Ohne den gerechten und vernünftigen Zorn Philips des Schönen würden wir der ewige Gegenstand des göttlichen Zorns von Rom gewesen sein, und der Zorn der Inquisition hätte

über kurz oder lang die Ruhe in unsern Hütten gestört.

Zu große Unthätigkeit und der Gebrauch scharfer und hizziger Nahrungsmittel schaft die cholerischen Temperamente.

„Die Unthätigkeit — wie die Aerzte sagen „— entzieht dem Blut eine gewisse Feuchtig„keit, welche dazu dient, es zu mäßigen. Ein „durch diese Feuchtigkeit weniger gemäßigtes Blut „macht ein hizziges aufbrausendes Temperament. „Die Hüner, die, wenn sie brüten, lange Zeit „nichts fressen, gerathen zu dieser Zeit in eine „Art von Wut. Das warme Klima verursacht „einen Ueberfluß von Galle, die sich leicht „entzündet.“

Die beste Arzenei für einen entzürnten Menschen ist, sich sezzen. Indem er sizt, werden die Bewegungen der thierischen Säfte, die im Gehirn vorgehn, schwächer. Eine feuchte Luft ist auch ein gutes Mittel wider den Zorn. Man ärgert sich ferner des Winters weniger als des Sommers. Die Thiere sind auch in warmen Gegenden mehr als in kalten, der Raserei unterworfen.

Das Fasten vermehrt den Zorn. Die Frommen, die viel fasten, entrüsten sich leichter.

Der Löwe, wenn ihn hungert, ist sehr oft in Wut: ist er gesättigt, so ist er sanft und leutselig. Die Laster überhaupt genommen, sind für die menschliche Gesellschaft sehr nüzlich; nur die Laster und die Tugenden der sogenannten Frommen haben nie einen Nuzzen über die Menschheit verbreitet. Diese Ideen will ich in einem andern Buche erweitern. — 99)

99) Und ich werde nach und nach, so wie Herr Hofrat Schlözer in der Vorrede zu der Abhandlung des Abbe Mably, von der Art die Geschichte zu schreiben, die Winke dazu gegeben hat, Data aufsuchen, die nicht nur dem Historiker, sondern auch dem physiologischen Psychologen gute Dienste leisten werden. Das Studium der Kirchengeschichte wird immer Lükken behalten, so lange das Studium der Klostergeschichte nur obenhin betrieben wird. In den Klöstern brütete man meistentheils dasjenige erst aus, oder verhunzte es, worüber hernach Streitigkeiten in der Kirche entstanden. Mönche, die Päbste wurden, trugen ihre Klostermeinung in die Reihe der kirchlichen Lehrsäzze über. Mönche von andern Orden hatten andere Meinungen, und nun entstand Streit, Säzzeverdammung, Konzilien, Spaltungen u. s. w. Was sind die meisten Glaubenssäzze, die das Konzilium zu Trient festgesezzet hat, anders, als Schulmeinungen der Dominikaner gewesen? Und wie wurden sie zur allgemeinen Lehre der Kirche? — Keiner von den andern Herren war im Stande, den Anhängern des Thomas von Aquino das Gleichgewicht zu halten. Eben so ist es mit der Ohrenbeichte, und

XIV. Abendstunde.

Der Mensch, sagt Voltaire, ist leider viel zu schwach, die Natur zu bezwingen. Die Keuschheit, diese unfruchtbare Tugend, die Gott weder verordnete noch gebot — wir haben schon angemerkt, daß das erste Gesez, daß der Mensch erhielt, das Gesez war, sich zu vermehren — diese Tugend, sage ich, ist ein nichtsbedeutender Gözze. [100]) Die Kirche hat ihr

der Abendmalslehre gegangen, Thatsachen sollen es beweisen.

Anm. d. Uebers.

100) Wenigstens die, welche den katholischen Priestern, den Mönchen, und den Nonnen zum Gesezze gemacht ist. Die römische Politik hat dieses Gesez erfunden, um zu verhüten, daß Kirchenpfründen nicht erblich würden; und so die Menses papales, die Dispensationen und die Kollationen, und die Skudis dafür nicht wegfielen. Ob es übrigens der Vernunft, und der populären Erläuterung derselben, oder dem Evangelium angemessen sei, ob es Staaten entvölkere, zum Konkubinat verleite, die Treue der Weiber aufs Spiel sezze, die Onanie in Mönchsklöstern befördere, Nonnen den Gebrauch gewisser Stimulanzmittel lehre, oder ihnen im Falle sie zu dumm sind, die Natur zu

freilich Altäre errichtet; sie hängt aber weder von der Ohnmacht des Menschen, noch von der

verstehen, einen erschreklichen Wahnsinn, oder eine andre tödtliche Krankheit auf den Hals lade, darum bekümmert sich ein Sultan nicht, zu dessen Winken die ausgesuchteste Wollust immer vigiliret. „Die übeln Folgen der Enthaltsamkeit — Merkts! ruft Herr Weber, ihr Herren Moralisten und Weltreformirer im fünften Stokwerke zu Rom! — versezzen die mitleidungswürdigen Kranken in einen Zustand, dessen Schilderung Schrekken und Abscheu gegen alle die Institute erwekken muß, wo man die Leute in einem Alter zu dem Versprechen: alle ihre Begierden aufzuopfern, — oder was das nämliche ist, sie zu einem subtilen und scheinheiligen Selbstmord zu bestimmen — verleitet, in welchem sie die Stärke derselben, und die Schwierigkeit, sie zu überwinden noch nicht beurtheilen können. (Tissot von den Nerven II. B. S. 89.) Ist der Vers: Chimon aima: puis devint honête homme wahr — Erfarung bestätiget ihn noch täglich: — so weis man, woher die Hartherzigkeit so mancher fürs Himmelreich Verschnittenen kömt. Versäumet man die verhältnißmäßige Bearbeitung irgend Einer Kraft in dem Menschen, so wird er selten recht durch gut. Ein Mensch, dessen innere und äussere Organe, durch einen natürlichen Genuß der physischen Liebe zur sanftern und innigern Empfänglichkeit gestimt worden, ist der moralischen Sympathie weit fähiger, und darum ein weit thätigerer Menschenfreund, als der Entgegengesezte. Die Intoleranz würde ehedem nie so grausam gewütet, nie

Stärke seiner Seele ab. Sie ist dem größten Theile der Menschen, so lange sie an ihrer irdenen Hülle gefesselt sind, nicht möglich.

Menschenblut stromweise vergossen haben, wenn die Haupträdelsführer derselben Weiber gehabt hätten. — Allein was hilft mir und mehrern Andern all unser Räsonniren! Man hat die dringenden Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit seit 1782 gelesen, gelobet, bewundert, und nicht ausgeführt. — Herr Exjesuit Zaccaria versprach, ehe sie ihm zu Gesichte gekommen waren, sie zu widerlegen. — Konte was dringendres, was ausführlichers, was menschenfreundlichers geschrieben werden, als diese Vorstellungen? Und doch! — O rissen wir hier und da die Summe der einzelnen Kräfte wieder aus Händen weg, denen sie zu unserm Beßten anvertraut sind, und die sie zu unserm Beßten nicht gebrauchen! Was helfen uns Regenten, die unsere Noth sehen, und da sie könten und sollten, ihr nicht abhelfen! Wäre der ehelose Stand doch auch beschazkammert, wie die Klöster, unsere Hülfe wäre vielleicht nicht mehr ferne. Jezt erwartet man Roms, und Rom läßt uns ewig warten! — So gehts!

. Wer über den vorhergegangenen Punkt sonst noch etwas zu lesen wünscht, der sehe sich darnach um in der allgemeinen Theorie des Denkens und Empfindens von J. A. Eberhard. (Berlin. 1776.) S. 194. u. f. Wer aber es nicht glauben will, daß Bedürfniß der Liebe dem Bedürfnisse des Essens gleiche, — welches Inkommoditäten her-

Der Ehestand, in dessen Heiligthum die Schönen nach erlittenen Schiffbruch die sicherste Zuflucht finden, ist ein Sakrament, das man schon vor Christi Geburt kannte. Schon Johannes der Täufer hat den Herodes wegen eines Ehebruchs bestraft.

Der Ehestand, dieser so heilsame Zaum, wie St. Paul und die Erfahrung es lehren, kann euren Priestern und Mönchen zur Bezämung nicht dienen. Das ist sehr kauderwälsch.

Haltet ihr sie etwa unter dem Joche des ehelosen Standes; um sie der Gefahr, die heiligsten Gebote öfterer zu übertreten auszusezzen?

vorbringt, wenn es zu toll wird — der lese die Unterredungen über die Verbindlichkeiten des geselligen Menschen — (Weißenfels und Leipzig 1785.) S. 186 u. f. Ein Werk, das billig in den Händen eines jeden Erziehers, — mit Ruten, Degen, oder Bibel gilt gleich, — sein sollte, das der berühmte Herr von Mably, dieser scharfsichtige Menschenkenner, nicht ohne Chikanen und Verkezzerungen zu Paris herausgab, und das Herr Joseph Milbiller, ein Mann, den München nicht mehr werth war in seinen Mauren länger zu besizzen, männlich übersezte, und mit angemessenen Anmerkungen, nebst einer Vorrede, an der sich mancher aus der lojolistischen Zucht recht zärtlich erbauen mag, versah. Für die Appendizes derselben gilt das auch. — Anm. d. Uebers.

Soll man euer menschliches Gesez dem göttlichen vorziehen?

Indem ihr die Zahl der Nichtverehligten vermehret, häufet ihr Laster auf Laster, und sezzet die Töchter und die Weiber eurer Brüder mehrerer Gefahr aus. Wie viel Männer trugen nicht, so abscheulich es auch ist, auf diese Art gekrönet zu werden, in eurer Provinz die Krone der Schande, womit ein Mönch sie bekrönte. Es ist immer schlecht von euch gehandelt, auch nur einen einzigen Menschen den verdrießlichen Folgen, die aus einem Laster entspringen, auszusezzen.

Ihr prediget: es sei besser zu heirathen, als von heftigen Leidenschaften gequält zu werden; und doch quält ihr eure Priester, eure Mönche und eure Nonnen von der Zeit an, da sie aus dieser menschlichen Gesellschaft treten. Das ist ein ungereimtes Verfahren!

Ich sage euch, diese Pfaffen, diese Mönche entehren euch. Sie schlafen bei euren Weibern, euren Töchtern, euren Muhmen, euren Nichten, euren Basen.

Ein Mönch, ein Abt, ist zu gleicher Nachsicht gegen die Seinigen verbunden; es mögen Mädchen oder Weiber sie zu Liebhabern wählen, und von den Narrheiten alter Grauköpfe besolden. Gemeinschaftliches Interesse legt ihnen

ein tiefes Stillschweigen auf. Das geringste Aufsehen würde machen, daß Weib und Mädchen ins Arbeitshaus gestekt, und der Mönch in den tiefsten Kerker gesperrt würde. 101) Wäh-

101) Man kennt die grausamen Grundsäze des Kriminalrechts der Mönche aus den Schriften des P. Reifenstul, dieses kanonischen Henkersbuben bei den Franziskanern. Folgende Geschichte beweist deren unmenschliche Anwendung ganz abscheulich:

Ein vornehmer verheyrateter Herr hielt sich zur Extravaganz ein Mensch in einem Lande, dessen Fürstbischof ein sehr gestrenger Herr war. Um im Falle der Beschwängerung sich auf eine glaubwürdige Art straflos halten zu können, mußte das Mensch des Sonntags allerhand an einen schönen und lebhaften Pater bestellen, gerade zur Zeit, wenn die Leute aus der Klosterkirche giengen; und es also sahen, daß das Mädchen den Pater öfters besuchte. Das Mensch kam endlich nieder; und wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, hieß es gleich: Haben wirs nicht gesagt? Denn das Mädchen, vom natürlichen Vater reichlich bestochen, gab den Pater als Vater des Kindes an. Ohne Umstände ward der Beschuldigte in ein Gefängniß gesperret, worin er nach fünftehalb Jahren umkam. Ein halb Jahr drauf ward das Mensch über einen Kirchenraub ertappt. Auf dem Gerüste ihrer Enthauptung, vom Pfarrer ermahnet, sich noch einmal zu besinnen, ob sie nichts mehr hätte, was ihr den Zutritt zum Allwissenden erschweren könnte, erblikt sie aus der Ferne einen Mönch vom Termin kommen, und schreit laut: Ach, den unschuldigen

rend dessen könnte ihm ein Bisthum, ein Kanonikat oder eine Pfarre entwischen, die schon der Abt durch Gleißnerei zu erhaschen strebt.

Pater! Man fragt sie heimlich nach der Ursache dieses Ausrufens, und nun erfährt man die ganze teufelmäßig gekartete Geschichte. Der Anzettler derselben, dessen Sohn noch leben und einen wichtigen Posten bekleiden soll, indem er schazreich ist, war auch schon ein Jahr zuvor gestorben. Man berichtete den Vorfall an den Obern des fälschlich angeklagten Paters zu spät. Und nun rühmte man ihn eben so selig, als man ihn zuvor verfluchet und zu Tode gepeiniget hatte. Irre ich nicht: so wird man was ähnliches in den Gewissensfällen des P. Elbel über den Ehebruch finden. — Lassen wir ein wenig über diese Geschichte reflektiren!

So viel Recht als das Mädchen hatte zu sagen: der Pater wäre Vater zu dem Kinde; so viel Recht hatte der Pater auch, zu sagen, er wäre es nicht. Es kam also auf eine gehörige Ueberführung oder auf ein Selbstbekentniß des Paters an. Bekant hat er nie; und ein jeder gab ihm das Zeugniß: er habe sich immer als ein ordentlicher Mann betragen.

Saget man: der öftere Besuch hätte die Aussage des Mädchen wahrscheinlich gemacht: so sage mir ein jeder Vernünftiger, ob denn wohl das mindeste Verhältniß zwischen einer so langen Strafe und dem wahrscheinlich seinsollenden Verbrechen gewesen sei? — Aber so machens Mönche, die sich nach einem Privilegium von Pabst Bonifaz dem VIII. bei der Bestrafung ihrer Delinquenten weder ans bürgerliche noch ans kirchliche Recht zu binden brauchen, und die daher

Die Weiber und Mädchen können freilich nicht alle von Prälaten, Pfarrern oder Domherren

das völlige Befugniß haben, nach dem Gesezze ihrer klösterlichkaprizziösen Leidenschaft zu Werke zu gehen; Mönche, die nicht dran denken, daß es besser sei, zehn Schuldige begnaden, als einen Unschuldigen verdammen. —

Andere Scharfrichter mögen aus dem angeführten Falle lernen, was der Shäkspiersche **Schiller** ihnen in den **Räubern** unter die Nase gerieben hat. Hier sagt Spiegelberg S. 73: Ich geh lezthin in die Drukkerei, geb vor, ich hätte den berüchtigten (Spizbuben) Spiegelberg gesehn; und diktir einem Skrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdokter in die Feder: das Ding kömt um, der Kerl wird eingezogen, par Force inquirirt, und in der Angst und in der Dumheit gesteht er dir, hol mich der Teufel! gesteht dir: Er sei Spiegelberg. — Donner und Wetter! und — drei Monate drauf hängt er: — und unterdessen, daß der Pseudo-Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, daß's zum Erbarmen ist!" — Das war auch secundum allegata et probata: und doch fehlgeschossen. So gehts mit Kopfformalitäten!

Ferner in den **Räubern** S. 100 sagt **Moor** zum **Pater**: „Da donnern sie, die Mönche, Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer, wie einem feuararmigen Moloch; — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren

aufgewartet werden. Diese drei Arten gehören nur für die, die am glüklichsten unter ihnen sind. Doch finden sich unter den Mönchen Einige, deren sie sich in der Noth bedienen.

Die Mönche sind in Rüksicht der Galanterie bei den Devotessen das, was die Schweizer in Frankreich sind; Hülfstruppen, die alle Freiheiten der Nation genießen. [102])

hinweg, stürmen wider den Geiz, und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert, und die Heiden wie Zugvieh vor ihren Wagen gespannt .... O, über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altären zu knieen, zerfleischt eure Rüken mit Disziplinen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den allwissenden nent; .... ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der eur Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. —

Anm. d. Uebers.

102) Sie würden sonst nicht so lüstern durch das Chorgitter in die Kirche auf das andächtige Geschlecht gukken, würden nicht selbst unter der Messe beim Dominus vobiscum sagen herumlauren, und den sich vor Andacht schwellenden Busen der schönen Büßerin beim Kommunionaustheilen anblinzeln; würden nicht manche junge Sünderin so lange im Beichtstul aufhalten,

Die Heimlichkeit ist ihre Haupteigenschaft. Sie schleichen sich unter den Namen eines Seelenhirten, eines Führers auf dem Wege zur Seligkeit in Familien ein, und thun die heiligste Versprechung, alle an ihrer Hand auf den Weg zum Himmel zu führen, und selbst den Schoshund der kleinen Tochter vom Hause nicht ausgenommen.

Der arme Gatte wird am ersten betrogen; und doch segnet er täglich die glükliche Bekanntschaft, die ihn so schändlich bekrönte.

Der ehelose Stand ist eine Quelle der Ausschweifungen und der Laster. O ihr Wälsche, ihr habt ihn in jenen so fabelhaften Jahrhunderten eingeführt, in welchen man eben so leicht Wunder als Razzen im Keller ertappte. [103])

und sie à la Busenbaum durchs ganze Sextum hindurch examiniren, würden sich nicht so oft an die Porte rufen lassen, und dort mit der jungen Wittwe, oder mit ihrem Klöppchen Stundenlang von was weis ich für Angelegenheiten plaudern; — (Man lese die Briefe aus dem Noviziat II. B. S. 215. u. f.) Je widernatürlicher die Leidenschaften zusammengedrängt und unterdrükt werden, desto mehr gähren sie, und suchen sich wie eingegrabenes Schießpulver Luft zu machen. Also!

Anm. d. Uebers.

103) Von der Kunst eines Zigeuners wirkliche Razzen zu machen, hat Herr Wekhrlin noch neulich in

Ihr habt mit blinden Eifer die gute Seite des ehelosen Standes bewundert, ohne zu denken, daß die Natur eurer spotten könnte. Ihr habt Einbildungen an die Stelle der Wirklichkeiten gesezzet. 104)

seinem grauen Ungeheuer ein Beispiel, und die Verfacungsart angegeben. Ob aber Moses auch ein Zigeuner gewesen sei, das stehe dahin. Daß aber Peter Damiani den Pabst Hildebrand, der auch den Weltpriestern das Zölibat zum Gesezze machte, den heiligen Satan genant hat, das steht im Bowers Historie der Päbste VI. B. S. 485.

Anm. d. Uebers.

104) Was ist der Mensch, fragt der sachkundige Verfasser Faustins und der Briefe aus dem Noviziat (I. B. S. 124.) Was ist der Mensch, wenn man ihn nach den Lagen betrachtet, darin er seit seiner Schöpfung gelebt hat und noch lebt? Wie unzäligemal ist er gleichsam neu geschaffen worden; wie unzäligemal haben sich seine Seele, seine Begriffe, die Gegenstände seiner Hochachtung und seines Abscheues geändert? Oder eigentlich, wie oft hat sich Alles das geändert, was man Gut oder Böse, Tugend oder Laster, Schmerz oder Vergnügen, Seligkeit oder Verdamniß nante? — Wenn man diese Dinge genau überlegt, mein Lieber! so wird man am Ende unfehlbar daraus schließen — schließen müssen, daß — jenes, was man in den finstern Zeiten unsrer Religion Tugend und Laster nante (zum Theil noch hie und da so nent) weiter nichts als ein paar ganz unbestimte, windige Dinge sein, die sich blos auf Zeit und Ort, Erziehung und Regierungsart,

Eure Pfaffen, eure Mönche hören Beichte,
Wange an Wange schöner Damen geschmiegt.

Klima und Mode, Definitionen und Grimassen beziehn, die meistentheils ein Traum, eine Blähung, ein unregelmäßig geschriebenes Wort, eine Pasquille, eine gewonnene oder verlorne Bataille, eine Mätresse, ein Wechselbrief, eine erhaltene oder abgeschlagene Pfründe, ein verlaufner Galan, ein geschorner oder frisirter Kopf, ein gespiztes oder gekrümtes Maul bestimt und herschend gemacht, oder verschrien und gestürzt haben. — So ganz relativ, daß (wie Bischof Paskal sehr richtig bemerkt) ein Bächchen, ein kleiner Gränzpfal ihrer ganzen Essenz ein Ende macht. Gehe an den Gränzgraben deines Fürstentums, deines Kirchsprengels, und du wirst bei tausend Dingen sagen können: Diesseits des Grabens gut; jenseits bös; hier Tugend, dort Laster. Thu es diesseits, und man verbrämt dich mit Ordensbändern, sezt dir Statüen, gibt dir Indulgenzen, und hebt dich vielleicht gar auf den Altar. Einen Schritt über den Graben: — und man brent dir für die nämliche That die Lilien auf den Rükken, sezt dir Schandsäulen, flucht dir Anathemata über den Hals, und legt dich aufs Rad.

Die Tugend ist, wenn wir die Weisen fragen,
Ich weis nicht was; — sie mögens selber sagen,
Dem eine Kunst, dem eine Wissenschaft,
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wunderkraft; —
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt. —

Und hier hast du in dem einzigen Verse alles, was sich über das Ding sagen läßt, das bald Rosenkranz beten, bald eheloses Leben, bald geschwornes Betteln, bald ein Pantoffelkuß, und bald ein Königsmord ist.

Sie hören die Herzälung ihrer tugendhaften Sünden, die Absichten, warum sie ihren Körper so

Nirgends aber ist das, was Tugend heißen soll, so sehr verkehrt und überspannt worden, als bei den Mönchen; denn bei diesen kan man als eine Universalregel annemen; Jene Handlung, die Einen im 8ten Jahrhundert kanonisirt, und auf den Altar gebracht hat, würde Einen im 18ten Jahrhundert ins Tollhaus bringen. "

Das ist nun schon alle wahr, biederer Mann Gottes! wenn von der positiven und von der Mönche Tugend die Rede ist, die man gelinde behandelt, wenn man sie einen heiligen Unsinn nennet. Jeder Staat, jede Religion hat einen eigenen positiven Endzweck; die Mittel, diesen zu erreichen, oder die positiven Tugenden können also nicht Eine und dieselbe sein. Gäbe es aber kein Lükken-kein Ordnungs- kein Vollendungsgefühl, dann würde man sagen können: Die Tugend sei nichts fixirtes, nicht natürlich, sei nur positiv, nur willkürlich. — Dies merk ich blos um der Schwachen, um des P. Gruber, Müller, und mehrerer dergleichen geschornen Stupiditätskonsorten willen an, die sehr schwer hören, und denen man recht derbe auf die Haut los plaudern muß — wie man es sehen wird, daß ich es in meinen Anmerkungen daran nicht habe ermangeln lassen, — entweder um deren verhärtetes Trommelfell doch in etwa zu erschüttern, oder um der Art Marktschreiern zu zeigen, daß ihre Quaksalberei gar die nicht sei, die für unser jezziges fieberhaftes Wesen, ohne das diese Welt nie hälte

reizend hinstellten; die Beschreibung unanständiger Berührungen, die galantesten Umstände ihrer Schwachheiten; endlich Schilderungen, die fast unwiderstehlich verführen.

Glaubt ihr, daß sie bei diesen Erzälungen unempfindlich bleiben? — daß der alte Adam nicht entflammet wird? Meint ihr, daß eure Beichtväter Steine oder Statüen sind? Ihr sagt, sie sind Verschnittene für den Himmel! Hütet euch vor der Art Verschnittenen! Der Grostürke würde ihnen nicht trauen.

Ein Pfaffe hat allerliebste Beichten gehöret; hat aber keine Gattin, um auf eine gesezmäßige Art die Begierden zu befriedigen, die in ihm die Erklärung eines Mädchens entflammte; bei der Rükkehr aus dem Beichtstul betrachtet er seine Köchin verlegen, aufmerksam.

Die Schwachheiten, die er gehört hat, haben sein Herz empört; in seinem Blikke lauscht

die beßte sein können, sich schikke, oder um sie bis zum Lächerlichen zu degradiren, welches, wie ich denke, Pflicht ist, wenn man so sieht, hört, oder fühlt: wie daß das Unglük so vieler Tausende von der Kabale solcher Auto-da-Fe-Köpfe abhängt, die wie die Maulwürfe zu kurzsichtig sind, um all das einzusehen, warum ein gesunder Menschenkopf ihrer Meinung nicht sein kan, noch wird werden. A. d. U.

wütende Begierde; das Beispiel und die Menge der Verbrecher macht ihn noch beherzter.

Der Besuch des Beichtstuls beweist ihm deutlich, daß alle Männer und Weiber sich der Erbsünde schuldig gemacht haben; und er sollte der Einzige von den Adamskindern sein, der nicht von dem Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen kosten sollte?

Seine Haushälterin Gretchen schließt sich den Abend mit ihm ein, und nun wird der Erbsünde gefröhnet. [105]) Ist der Apfel noch frisch,

105) Und das oft auf Rechnung eines Unschuldigen, wie ich es auf einer meiner Reisen erfuhr. Ein Pfarrer hatte nämlich seine Haushälterin geschwängert. Zur Abwendung des Einsperrens und des Verlustes seiner Pfarre verspricht er dem Mädchen 300 Thaler Heyrathsgeschenk mit dem Bedinge: daß sie sich bei seinem Kirchengehülfen, einem Mönche, aufs Bette legen, Zeugen zulassen, und hernach vorgeben sollte: sie wollte ein Kind vom Pater. Was geschieht? Der Pfarrer traktirt den Mönch einige Abende bis um Zwölfe des Nachts so, daß er himmelvoll sich ins Bette wälzen, und dann den andern Morgen frühzeitig wieder heraus mußte. Den dritten Abend, wo sich der Pater vor Schlaf nicht mehr recht bergen konte, ließ der Pfarrer auf den folgenden Morgen Drescher bestellen, schleppte den Berauschten wieder erst um Zwölfe nach dem Bette — denn ein

so wird der Herr Abbe ihn verkosten. Kein Skapulier, kein Rosenkranz, kein Franziskusgürtel, kein geschorner Kopf, kein Plättchen können dann die Natur verhindern, ihre Rechte zu fodern. Thorheit ists, verlangen, daß man ihr widerstrebe. Auf diese Weise kömmt man nie zum Ziel.

Bettelmönch ließ sich bei einem guten Glase Wein todtschlagen; — blieb auf; die Haushälterin legte sich hernach zu demselben hin; und als nun die Drescher des andern Morgens um vier Uhr anklopften, ließ der Pfarrer sie eine Zeitlang vergebens klopfen, und kam endlich polternd und öfnete ihnen wie schläfrig die Thüre. Die guten Leute erschraken, bedauerten ihn wegen der Störung im Schlafe, und schimpften mit auf die faule Haushälterin. Nun befielt er einem derselben Licht anzuzünden, und mit ihm zu gehen, das L—r zu wekken. Sein Fluchen und Poltern ward noch dreimal stärker als er sie in ihrer Schlafkammer nicht antraf. Nach vielem Hin- und Hersuchen fand er sie denn endlich bei dem Pater. Seht da, doch stille, komt, wir wollens schon machen; ihr könts bezeugen. — Gleich mußte Einer von den Dreschern mit einem Briefe zum Kloster: und noch ehe der Unschuldige aufstand, war schon ein andrer Mönch da, ihm die Nachricht zu bringen: sein Vater sei im Kloster, ihn zu besuchen. Freudig eilt er dahin, wird gleich schreklich inquirirt, fällt in Ohnmacht, und stirbt noch den nämlichen Abend. —

Anm. d. Uebers.

Der Dichter der Philosophen hat gesagt: „Treib' die Natur gewaltsam aus; sie kömmt „doch immer wieder."

Die Päbste, die Urheber des Zölibats und der Hurenhäuser in Rom, haben sich dummerweise eingebildet, das Zölibat sei eine Tugend; deswegen, weil es wegen seiner Unthätigkeit ein Laster ist.

Um dieses Hirngespinst zur Wirklichkeit zu bringen, und um hierüber den Dienern der Kirche ein Gesez zu geben, hat man die Worte der heiligen Schrift verhunzt. Die zweite Eigenschaft, die der heilige Paul an einen Bischof fodert, ist: Er soll ein Weib haben. Eine Bedingung, ohne deren Erfüllung ihm kein Bißthum zu Teil werden kan.

Der heilige Apostel der Heiden war von dieser Wahrheit so überzeugt, daß er selbst verheirathet war. Seine Ehe kan man leicht aus dem ersten Brief an die Korinther IX, 5. abnemen.

Haben wir nicht freye Macht, sagt er, überall eine Frauschwester mit uns herum zu führen — d. i. eine Frau, die unsre Schwester in Christo ist — so wie die Apostel und die Brüder unsers Herrn und Kefas es thun?

Im Griechischen ist eine Frauschwester so viel als Eine, die sich zum christlichen Glauben bekennt. Haben wir nicht Macht? — Bezeichnet dieser Ausdruk nicht ein Recht, das nur dem Ehegatten zukömmt?

Die Apostel, welche selbst so sehr wider alles Aergerniß predigten, hätten keinesweges die Heiden durch ihr Beispiel erbauet, wenn sie Weiber, die ihnen nicht angehörten, mit sich geführet hätten.

Der heilige Ignatius rechnet in seinem Brief an die Philadelphier den heiligen Paulus unter die Zahl der Verehlichten. Die Einführung des Zölibats wurde auch auf den Konzil zu Konstantinopel verdammt, wie es der dreizehnte Kanon ausdrüklich sagt:

„Da wir vernommen haben, daß die „römische Kirche an Priester und Diakonen „die Verordnung, ihren gesezmäßigen Ehe„gattinnen zu entsagen, habe ergehen lassen: so „thun wir versammelte Väter auf diesem Kon„zil, zufolge des alten Gebrauchs in der „Kirche und der Verordnung der Apostel den „Ausspruch: daß Priester und Diakone wie „die Laien mit ihren gesezmäßigen Gattinnen „leben sollen, und wir verbieten überhaupt, „daß man beim Ordiniren der Priester und

„der Diakone keine unter dem Vorwande,
„daß sie geheirathet sind, abweise; oder daß
„man ihnen es wehre, ihre Weiber nach em-
„pfangner Weihe bei sich zu halten, wenn sie
„es so wollten. Wir wollen keinesweges we-
„der die Ehe beschimpfen, noch dasjenige tren-
„nen, was Gott verbunden hat."

Die Ruhmsucht hat auch zum Teil zur Unterdrükkung der Ehe unter den Geistlichen vieles beigetragen. Die Pfaffen glaubten eben dadurch dem gemeinen Volke sich verehrungswürdig zu machen.

Als man auf der Trientischen Kirchenversammlung die streitige Frage über das Zölibat untersuchte, stimmten für die Beibehaltung der Erlaubniß priesterlicher Ehen die ältern Prälaten, die schon manches Fleisch scheitern gesehen hatten, und wußten, daß der Ehestand das sicherste Mittel wäre, abgelebte Greise der Treue ihrer jüngern Weibern zu versichern. [106])

106) Die Veranlassung zur Untersuchung dieser Frage gab der Herzog von Baiern. Unter andern Entscheidungsgründen führte man auch diesen wider die Legaten desselben an: „Es wäre ja ganz offenbar, daß wenn „man der Klerisei die Ehe erlaubte, die Neigung der „Priester auf ihre Weiber und Kinder, folglich auch „auf ihre Familien und Vaterland fallen; und sie da-

Die jungen Bischöfe, überzeugt Eroberungen zu machen, und gewiß überall mitleidige Weiber finden zu können, waren ganz anderer Meinung. Ihnen zufolge wurde der Gözze des Zölibats aufgerichtet. Um ihn auf ewig seiner Ehre zu sichern, that hernach das Konzil den Ausspruch: Verflucht sei jeder, welcher sich zu sagen erkühnt, das Zölibat sei nicht heiliger als die Ehe. Dieser Kanon ist inpertinent.

Wie viel Unordnungen erfolgten nicht seit dieser Anordnung? Bewegten sie nicht jeden vernünftigen Mann, zu klagen über die Abschaf-

„gegen von der genauen Abhängigkeit vom heiligen „Stuhl — Merkts! — abwendig gemacht werden „würden: und wenn man ihnen die Erlaubniß gäbe, „sich zu verheirathen: so wäre das eben so viel, als „ob man die ganze kirchliche Hierarchie aufhöbe, und „den Pabst weiter nichts, als bloßen Bischof zu Rom sein ließe.“ Visconti Lettr. du 22. Marr. u. Paul Sarpius Hist. d. Trid. Conc. V. Th. S. 346.) So hat der heilige Geist immer nach dem Interesse des römischen Hofes seinen Flug nehmen müssen, ist aber vielleicht jezt zu alt, oder flügellahm, oder todt, oder gewiß ausser Mode, indem die römischen Dekrete jezt nicht mehr so infallibel wirken; eine Gabe, die von der dreifachen Krone nun auf die Skepter sich zu sezzen anfängt; und dann könnte es uns vielleicht schlimmer gehen, als ehedem.

Anm. d. Uebers.

fung alter Gebräuche? Selbst ein Pabst sagt mit ausdrüklichen Worten in seinen Schriften: Es sei, um den Lastern vorzubeugen und ihnen Einhalt zu thun, sehr nothwendig, alles wieder auf alten Fuß zu sezzen.

Dieser ist Pabst Pius der II. Unter seinen Behauptungen und Sprichwörtern findet man auch dieses:

„Man hat zwar aus wichtigen Gründen den „Priestern die Ehe verboten; aber aus weit „wichtigern Gründen müßte man sie ihnen wieder „erlauben.“ Um die Wahrheit dieser Stelle bestätigt zu sehen, so sehe man den Platina in vitis Summ. Pontif. Rom. Edit. Venet. ap. Guil. de Fontaneto 1518 in Fol. Folio 16. verso.

So redet ein Pabst, ein sehr einsichtiger Pabst. Er ist eben derselbe, der, da er nur noch Aeneas Sylvius war, und sichs im mindesten nicht träumen ließ, zum päbstlichen Stul zu gelangen, an seinen Freund in folgenden Ausdrükken schrieb:

„Am römischen Hofe kann man alles durch „Geld zwingen. Gar die Auflegung der Hän„de, die Gaben des heiligen Geistes, die Erlas„sung der Sünden, kurz alles wird daselbst theuer „verkauft. Spare also dein Geld, damit du es

„in der Noth bei der Hand hast.“ — Aeneae Sylvii seu Pii II. Oper. pag. 149.

Die Kirche dachte durch das Gelübde der Enthaltsamkeit, die kristliche Liebe mehr zu bekräftigen. Die Andächtler, von ihrem blinden Eifer hingerissen, glaubten, daß es sehr leicht sei, sein Geschlecht abzulegen. 107)

Das Sakrament der Ehe, diese Quelle von Segen für die Laien, ist für den Priester eine

107) Indes mag ein rundes frisches Mädchen manche gräuliche Niederlage unter der alten heiligen Mönchsarmee angerichtet haben, weil sie uns so gar eifrig vor diesen verführerischen Teufelchen warnen. „Kinderchen, sagt ein Alter, das Salz ist aus Wasser gemacht, und wenn es dem Wasser zu nahe kömt, wird es aufgelöst und zerfließt. Auch der Mönch ist aus dem Weib gemacht; und wenn er dem Weib nahe kömt, wird er ebenfalls aufgelöst, und sein ganzes Mönchswesen zerfließt. Man lese weiter im II. B. der Br. a. d. Nov. S. 214. Das Zerfließen wär also nach dem vierten Klostergelübde nichts neues. Höret sie alle viere:

Der Mönch:

Gehorsam, keusch und arm zu sein;
Die drei Gelübde sinds, die unsre Pflicht enthalten.

Der Protestant:

Und heimlich schließet ihr das Vierte noch mit ein:
Von allen dreien Keins zu halten.

Anm. d. Uebers.

Quelle der Entheiligung, und zwar aus folgenden lächerlichen Gründen: Die Priester haben das Gelübde des Gehorsams gegen die Gebote Gottes gethan, ehe sie das Gelübde der Keuschheit thaten.

Soll aber ein unenthaltsamer Priester nicht nach dem Befehl des Apostels heirathen? Ja! aber nach der Verordnung der Kirche kann er es nicht; weil er nach der Meinung des Pabstes, mehr zu der Befolgung meistens alberner Gesezze der Konzilien, 108) als der Gebote Gottes verpflichtet ist.

Wenn er sich verheirathet, so bricht er sein Gelübde nicht, und er sündiget nicht ferner gegen das Gebot Gottes. Aber die weise Kirche machet sich weniger daraus, wenn man die Gebote Gottes, als wenn man die ihrigen übertritt.

108) Kirche — heißen eine Partei Leute, die weiland zusammenkamen, und auf dieser Zusammenkunft, Reichstag, Kongreß oder Konzilium genant, durch die Pluralität Gesezze gaben, die sehr oft gegen allen Menschenverstand, und noch öfter gegen Gottes Wort waren. Ist man solchen Leuten Gehorsam schuldig? Gregor von Arrianz nennt sie in einer seiner Reden, die ich zu seiner Zeit schon zitiren werde, Raubneste von Spizbuben, Mördern und Dieben. — Schlözers Staatsanz. VII. B. H. 27. S. 303. — 1785.

Anm. d. Uebers.

Es wäre besser, sagen unsre Priester, die Welt zu nichte werden zu lassen, als eine Todsünde zu begehen.

Ohne die Welt wieder in ein Chaos zu verwandeln, kan der Pabst, wenn er nur will, viele Millionen Todsünden vertilgen, indem er den Priestern, Mönchen und Nonnen die Ehe gestattete. Aber Rom will das nicht. Später hin wirds schon müssen; denn alles zielet auf Wahrheit, die der Mittelpunkt der Vernunft ist.

Die Doktoren haben ihre Lehre von dem ehelosen Stande auf diese Worte der heiligen Schrift gegründet:

Diejenigen, die ihre Weiber, Kinder und Güter verlassen, werden das ewige Leben erlangen. 109)

109) Diese und einige gleichlautende Stellen, haben manchen hizzigen Kopf vollends zum schwärmerischen Thoren, und zum Verführer der schwach, oder zärtlich organisirten Köpfe gemachet. Es wird was zu lachen und zu reflektiren geben, wenn man die Beweggründe der Stifter der Mönchsorden koordinirt zu lesen kriegen wird. Da gibts eine erbärmliche Exegese, die wie ein ägyptischer Würgteufel in der weitern Menschheit herumgewütet, und manche Staaten beinahe ganz untergraben hat, und noch da untergräbt, wo ihm Luther und Joseph nicht Halt gemacht haben. Warum nicht Mehrere des depo-

Diese Stelle soll weiter nichts sagen, als daß man die Seinigen verlassen könte, nur als

pulirenten Unwesens müde werden, sieht man aus folgenden Gespräche, auch noch was mehrers.

Lutheraner: Ja Bruder! das wünsch ich euch nur zu empfinden, wie unser Einem das Mönchswesen auf die Brust fäut — Ihr Leute seid von Jugend auf dran gewöhnt. —

Katholik: Ja ja, das glaub ich schon, daß es euch Leuten kauderwälscher vorkömt: — aber unser Einen, dem die Möncherei die Rippen blau und schwarz geschlagen hat, den müßt ihr davon reden lassen — Euch kann sie doch keine Achsel austreten — kan doch nicht euren Mädchen auf euer Konto Kinder machen, und dabei eure Weiber bereden, daß sie einen Stul im Himmel verdienten, wenn sie nicht bei ihren Männern schliefen.

Luth. Ja, da wären wir Narren, uns so kujoniren zu lassen. — Bruder! es leb Luther, und der Menschenverstand — Trinkt Kollega —

Kath. Die Haare stünden dir zu Berge, Bruder, wenn du alles hören solltest.

Luth. Ich kan aber nicht begreifen — Euer Bischof weis doch drum, und ist sonst ein gescheuter Herr.

Kath. Kollega — ein Bischof ist doch immer ein Pfaff ... Man flikt wol am Mönchswesen; aber mein Gott, was hilft da das Flikken! So einen Krebsschaden muß man auf einmal samt der Wurzel wegschneiden.

Luth. Ja, und dazu wirds so leicht noch nicht kommen.

dann, wenn es nicht anginge, sie anders als durch die Entsagung des Glaubens zu behalten. Wie konte Kristus zu den Menschen sagen:

Kath. Weils in unsrer katholischen Welt noch nicht recht Tag ist, — 'sist erst so halbe Dämmerung.

Luth. Und in der Dämmerung sieht man gar leicht faules Holz für Gold —

Kath. So lange als die großen Herren Einen, der seinem Samen den Tod schwört, höher schäzzen, als einen ehrlichen Mann, der zum Wachstume des menschlichen Geschlechts seine Früchte hervorbringt, ist nichts bei uns zu hoffen ....

Luth. Alle unsre Nationaltugenden hat die Mönicherei genotzüchtiget; Fleiß, Mut, Ständigkeit, Eintracht gegen Feinde, Erfindsamkeit, Munterkeit, und frohe, offene Mittheilung bei Schmaus und Spiel. —

Kath. Was soll für unsre volle Waden die spanische kränkliche Züchtigkeit?

Luth. Ein leichter Ritter wie Ignatius, hatte gute Ursache die Keuschheit anzupreisen; aber daß seine Krankheit unsre Klöster in Deutschland gefüllt —

Kath. Verwünscht!

Luth. — unsre rüstigen Buben mit der Vorstellung des heiligen Aloysius kastrirt —

Kath. Mord und Schande!

Luth. Und das meiste beigetragen hat, daß in unsern Nonnenklöstern so mancher schöne Menschenakker brach liegt.

Kath. Höre Bruder! da kömt mir ein fürstlicher Gedank in den Kopf. Solte man nicht unsre Wei-

„Verlasset eure Weiber und Kinder; da „er ihnen verbot, dasjenige zu trennen, was Gott „verbunden hätte?“

Zufolge dieser unrecht verstandnen Stelle hat man den Priestern die Ehe verboten. [110])

der, die so in die vierzige gehen, und uns keine Früchte mehr bringen; sollte man nicht die in die Nonnenklöster stekken, und uns die frischen, urbaren Dinger zu befruchten geben? —

Luth. Sagt nicht der Herr, wir sollten mit unsern Talenten wuchern? — Ist nicht die Fähigkeit Kinder zu zeugen ein Talent? —

Kath. Pestilenz! Könten denn unsre ausgedienten Weiber, die ohnehin viel Hang zur Betschwesterei haben, und einen ehrlichen Hausvater warm genug damit machen, könten die nicht besser lateinisch singen, Korhemde waschen, über die Eitelkeit der Welt die Augen zublinzeln, sich an einander ärgern, sich verläumden, als die jungen vollen Mädchen?

Luth. Vermehrt euch, sagt der Schöpfer —

Kath. Pestilenz, und nochmal Pestilenz! — Ist der Jungfernstand nicht 'ne Pestilenz, die alle die Leute umbringt, welche wir machen könten, wozu wir die Materie und die Instrumente von Gott empfangen haben? Schau Bruder! die Augen gehn mir über — (Br. d. Mönchsw. III. B. S. 15. u. f.)

Anm. d. Uebers.

110) Die liebe Bibel ist von Alters her jene trübe Quelle gewesen, in der jeder Schwärmer, Schurke, oder Kirchendespot geangelt hat, so wie es zu seinem Kra-

Warum hat ihnen die Kirche nicht auch die Reichtümer verboten, die doch Gott ausdrüklich getadelt hat?

Gott verbietet das Heirathen keinesweges. Sein Apostel gebietet uns, unsere Weiber zu lieben, wie Kristus seine Kirche liebte, das heißt, so zärtlich, als es nur immer geschehen kan.

Gott verbietet uns, die Reichtümer zu lieben. Die Kirche hingegen verbietet ihren Dienern die

me am beßten diente. Sie ist auch für pro und contra das reichhaltigste Buch: und darum war es, so zu sagen, ein recht kluger Streich von der römischen Kirche, daß sie solche dem gemeinen Manne verbot. Hätte nur auch diese alte Mama sich hübsch selbst ein wenig pfiffiger betragen bei der Auswahl der Palliative für ihre Kniffe aus derselben. — Sie würde als eine so zärtliche Mutter alsdann nicht nöthig gehabt haben, oft so theuer zu dispensiren, oder bis zu Scheiterhaufen zu strafen, und hernach sich von Männern, die von ihrer Optik nicht wissen wollen, verachten zu lassen. Der angeführte und noch einige andere Texte; die auf unsere Zeiten nicht mehr passen, waren nur so ein Mäntelchen, unter dem sich das Eheverbot für Geistliche verhüllte, um wie ein lüsterner Beichtvater im Düstern desto mehr zu erobern. Der wahre Grund von diesem Verbote steht in der hundert und sechsten Anmerkung, S. 199. f.

Anm. d. Uebers.

Weiber zu lieben, und überhäuft sie mit Reichtümern und Pfründen. [111])

Das Gelübde der Enthaltsamkeit, sagt ein berühmter Schriftsteller, welches seiner Natur nach vollkommener, als die Enthaltsamkeit ist, kan nur von wenigen Menschen beobachtet werden. Diese Tugend kan von gar keinem Menschen beobachtet werden.

Ein Mönch hat zwanzig Jare keusch gelebet. In seiner Kirche oder auf einem öffentlichen Spaziergange stoße ihm ein verführerischreizender Gegenstand auf; den Augenblik fängt er Feuer, und befindet sich in dem Zustande jener aufwiegelnden Begierde, deren der Apostel erwähnte.

Die allezeit gegen das Wunderbare und Unglaubliche erhizte Phantasie der Menschen hat

111) Der Pabst vertritt Kristi Stelle auf Erden; Kristus ist ein Gott — der aber sehr komode oder schwach sein muß, indem er sein Regiment einem Statthalter übergeben hat; — man muß es also so übel nicht nehmen, wenn der Eine Gott dem Andern zuwider handelt, denn das ist nur ad speciem zuwider, weil wir Gänseköpfe es uns so denken, und den Spruch: O altitudo sapientiae Dei: quam investigabiles sunt viae illius! übersehen.

Anm. d. Uebers.

Tugenden machen wollen, die die Natur nicht machte. [112])

Die von der Natur geleiteten Triebe spotten der Keuschheit. Die durch ihr eignes Licht erleuchtete Vernunft lacht über die Unmöglichkeit, dadurch vollkommner zu werden, daß sie jeden Augenblik wider die Sinnlichkeit streite.

Ich will es glauben, daß man einige Enthaltsame, besonders unter den betagten Leuten, finden könne; aber einen Keuschen findet man ganz und gar nicht. Enthaltsamkeit und Keuschheit sind noch sehr weit von einander.

Die ewige Enthaltsamkeit ist bei Priestern und Mönchen eine vorzügliche Tugend, worinne ich eben die Herren nicht verstehe, indem ich weis, daß sie eine Tugend ist, die zu nichts nüzt.

Sonst verdamten die Väter ihre Kinder von der Wiege an zum Zölibate; jezt widmen

112) Und darum sind sie auch so gebrechlich wie Nürenbergische Puppen, die wohl glänzen, aber nicht halten. Die Werkstätte derselben war hauptsächlich in den heißen Ländern, Aegypten, Afrika und Syrien, wo den guten Leuten der Kopf brent. Das ist eben der Teufel, daß man die Milzsucht eines Volkes für andere Erdensöhne zur Lebensregel gemacht hat.

Anm. d. Uebers.

dazu diese sich selbst im 14ten Jare. Und so läufts auf eins hinaus. 113)

113) In jenen goldenen Zeiten, da das Ungeheuer Aberglaube seine Klauen noch über ganz Europa strekte, und mehr Menschenopfer wegfraß, als ehedem Moloch und Diana in Tauris, glaubten unsre Großmütter nichts bessers thun zu können, als wenn sie ihre Kinderchen frisch von der Geburt weg einem Kloster opferten. Nun konts nicht fehlen, daß bei dieser tollen Art seine Kinder mit Gewalt in den Himmel zu schieben, nicht eine Menge Schlachtopfer waren, die sich, ihre Geburt, ihre Kutte, ihre fanatischen Aeltern, und ihre übereilte Lebensart verwünschten, und traurige Auftritte veranlaßten. Man stelle sich einen jungen Menschen vor, der durch ewiges Zusprechen seiner Aeltern, durch listige Lokkungen der Mönche, durch ihre anscheinende Zufriedenheit und brüderliche Harmonie geblendet, in das Kloster geht, die Possen und Tyranneien des Probejahrs in Hofnung einer bessern Zukunft mit äusserster Anstrengung seiner Gedult überwindet, und erst nach abgelegtem feierlichen Schwur die ganze Bitterkeit seines Standes zu kosten bekömt. Ewiges Gefängniß ist izt die Aussicht der getäuschten Jugend, der klagenden Unschuld, des empörten Selbstgefühls, der mit Füßen getretenen Menschheit. Dann steht der Betrogene am Rande der Verzweiflung, grämt sich halb zu Tode, oder wagt es zu fliehn, nachdem er vergebens um Dispensation angesucht hat, und wird überrascht, so verschlingt ein dunkles Loch den Unglüklichen auf immer. (Br. a. d. Noviz. III. B. S. 77. u. f.) A. d. U.

Diese Kunst der Enthaltsamkeit hat gewiß mehr Menschen gemordet, als die Pesten und blutigsten Kriege es je gethan haben. 114)

114) Palingenius ist hierin einer ganz andern Meinung gewesen. Er sagt in seinem Zodiacus vitae S. 177. v. 947. (*Virgo.*)

Quis non moechatur? Myſtae, vafrique *Cuculli*,
Quos caſtos decet eſſe, palam cum pellicibus, vel
Furtim cum pueris, matronis, virginibusque
Noćte, dieque ſubant. Sunt, qui Conſanguinearum
Inguinibus gaudent, ineunt pecudes quoque multi.

Und darum sezte er S. 125. v. 685. (*Leo*) wolmeinend hinzu:

— — — — Veneri gratiſſima fraus eſt.
Hinc tua praecipue non intret limina quisquam
Frater vel *Monachus*, vel quavis lege ſacerdos.
Hos fuge: peſtis enim nulla hac immanior; hi ſunt
Fex hominum, fons ſtultitiae, ſentina malorum,
Agnorum ſub pelle lupi, mercede colentes,
Non pietate Deum, falſa ſub imagine recti
Decipiunt ſtolidos, ac religionis in umbra
Mille aćtus vetitos, et mille piacula condunt. —

In allen katholischen Ländern sieht man in jedem Kloster eine ewige Familie, die niemanden zur Welt bringt, und die sich auf Kosten aller Andern erhält.

Heu, quas non nugas, quae non miracula
fingunt;
Ut vulgus fallant, optataque praemia car-
pant.
Inde superstitio et ludibria plurima ma-
nant. —
Deme autem lucrum: Superos et templa
negabunt . . .
Hos impostores igitur, vulpesque dolosas
Pelle procul!
Pelle procul, ne te probitas simulata ma-
ritum
Caprarum efficiat. —

Palingen war ein Katholik. Wollen Ew. Hochwürden mehr von ihm wissen — um nicht sagen zu können: er wäre der Sache nicht kundig gewesen, oder er hätte als Kezzer Gift ausgehaucht; — so steht *Baillet* Iugem. Tom. VII. pag. 147, und vor allen *Bayle* unter dem Titel Palingenius in seinem Dictionnaire zur Belehrung. Herr Franke wird Ihnen den leztern schon borgen. Er hat ihn, als Mezän der Gelehrten, für Herrn Weishaupt aus Rom, samt einem Herrn Nuntius verschrieben. Mag er schon da sein?

Anm. d. Uebers.

Diese Klöster stehen immer wie ein Abgrund offen, worinnen künftige Geschlechter verschlungen werden. 115)

115) Was werden unsre Enkel denken, wenn sie nach zweihundert Jahren in unsern Landkartensamlungen blättern, und darin ein Benediktiner-Deutschland, Franziskaner-Deutschland, Augustiner-Deutschland rc. finden? ... Werden sie nicht denken: daß es zum Gegenstük des profanen Schlaraffenlandes auch ein geistliches Schlaraffenreich gegeben hat? ... Diese Karten — kann ich nie ohne äußerste Rührung, ohne Mitleiden gegen mein Vaterland ansehen. — In den nämlichen Gängen, durch die einst Helm, Schwerd und Ritterspörn klirrte, klimpert man jezt mit Paternostern und Weihwasserkesseln ... In den nämlichen Sälen, darin man einst frohe Lieder für deutsche Männer anstimte, und Anschläge zum Wohl des Vaterlands machte, singt man jezt nonsensikalische Hymnen, und brütet theologische Schulfüchsereien aus ... In den nämlichen Kammern, darin ehedem unsre mannhaften Großväter mit ihren wakkern deutschen Weibern die Freuden des Ehebetts genossen, muntere Schwärme von nervigten Kindern zeugten, und Gott dafür dankten; da sizzen jezt moralische Kastraten, vollblütige Weiberfeinde, feierlich dazu verschworen, ganze Generationen in ihrem Keim zu ersticken ... Die Wohnsizze des Muths, der Thätigkeit und Offenherzigkeit sind zu Thronen des kriechenden Aberglaubens, des heiligen Müßiggangs, und der hinterlistigen Menschenunterdrückung geworden; zu politischen Todtengrüften, wo man sich zusammen rottet, ohne einander zu kennen; bei einander

Diese Staatsklugheit ist sehr verschieden von jener der Römer; die Strafgesezze gegen diejenigen verordneten, die sich den Gesezzen der Ehe entzogen und eine Freiheit genießen wollten, die so sehr wider das gemeine Wohl des Staates läuft.

In protestantischen Staaten hat jedermann das Recht Kinder zu zeugen. Die reformirte Kirche leidet weder Pfaffen noch Mönche. Und daher ist es gewiß, daß die Religion dem Protestanten einen unendlichen Vorzug vor den Katholiken gibt. 116)

lebt, ohne einander zu lieben; und einander verläßt, ohne einander zu bedauern. (Br. a. d. Noviz. III. B. S. 253. u. f.)

Anm. d. Uebers.

116) Im III. B. der Br. über das Mönchswesen S. 62. heißt es so: Je mehr Singularitäten, je mehr Unterscheidungszeichen die Priester vor andern ehrlichen Leuten haben, desto stärker wird ihre Selbstheit, ihre Eigenliebe; und da sie ohnehin bei ihrer Religion am meisten interessirt sind, — stört mir meine Querblikke nicht: — so übertrifft ihre Intoleranz alle Unmenschlichkeit. Sehr natürlich ist es daher, daß die katholische Geistlichkeit intoleranter sein muß, als die protestantische; diese ist von dem übrigen Körper ihrer Kirche nicht so sehr unterschieden, als jene. Zölibat, Kleidung, Meßlesen, Beichthören, Exemtio-

Montesquieux sagt: „In jenem Zustan„de, worin Europa sich jezt befindt, ist es un-

nen rc. sind lauter neue Bewegungsgründe zur Eigenliebe — und zur Intoleranz.

Wenn aber die Priester unsrer katholischen Kirche überhaupt durch so viele Individualitäten schon so große Privilegien zur Eigenliebe haben: so haben die Mönche noch, nebst den vielen Selbstheiten des Priesterthums. Regeln, Bärte, spizzige oder runde Kapuzzen, Habite, alle in singularen Schnitt und Farbe; besonders distinguirte Heilige, Bullen vom Pabst, Ablässe und Feste, Schulkontroversen gegeneinander, und noch so viele Dinge, die ihre Eigenliebe reizen, Toleranz erstikken, und Intoleranz notwendig machen. Alles ist bei ihnen recht mit Fleiß und Kunst drauf angelegt, sich allein, und nichts außer sich zu lieben. Die Eigenliebe verdrängt schon an sich selbst die Liebe zu Andern; und folglich verdrängt sie auch die Toleranz. —.

Und doch wird das Mönchtum von so vielen Landesvätern und Landeskindern in Schuz genommen, ob es gleich gewiß ist, daß Unwissenheit, Mißtrauen, Intoleranz und Barbarei unvermeidlich sind, so lange dasselbe dauert. Hier sollte man all seinen Wiz, seinen Spott auslassen — Hier sollte man ganz intolerant sein — Gegen die Leibwache der Intoleranz alle Intoleranz! Bedenkt Freunde, was das ist, Menschengedanken, Menschengefühl erstikken! Bedenkt, was unsre Nachwelt dadurch leidet! Bedenkt noch einmal, was für Schaden die Menschheit durch Unterdrükkung der freien Schnellkraft der Seele leide! . . Vereiniget euch alle, zu schreien gegen das Mönchs-

„möglich, daß die katholische Religion über 500
„Jahre daure."

wesen, gegen die eiserne Pforte der Intoleranz! „Viel ist schon durch Schrei'n ausgerichtet worden, was glimpfliche Vernunft nicht schlichten konte." — Das weis ich aus urkundenmäßiger Erfarung, und darum schrie ich mit, trug zusammen; und — Herr Rezensent beliebe hier weiter zu benennen! — Nichts als das unselige Mönchswesen hindert uns, Freunde! eben so artig, geschmeidig, liebevoll, wizzig, gescheut, klug, fleißig und tapfer zu sein, als es unsre übrigen deutschen Brüder, die Protestanten, sind. Soll es denn nie bei uns Tag werden?... Wie offen sind nicht unter denselben alle Wege sich mitzutheilen, auszubreiten, sich zu genießen, sich doppelt zu genießen, in sich selbst, und in Andern! Wie geschwinde kömt bei ihnen jeder Gedanke, jede neue Erfindung von der Schule unter die Bürger, und bis unter die Bauern! Wie wird er zum Beßten der Menschheit allgemein benuzt! Seht ihr nicht offenbar die herrlichen Früchte der Toleranz, allgemeine Vervollkommung der Menschheit, Verfeinerung des Verstandes und des Gefühls? Weinen sollten wir, Freunde! blutige Thränen sollten wir weinen, daß durch das Opfer, welches in unsern Tagen dem Mönchswesen noch gebracht wird, ein so garstiger Geruch für unsere Nachwelt zurükgelassen wird. Troz Luthern, Voltaire und Beccaria bleibt die Barbarei noch feste, so lange das Mönchswesen in seinem Glanze ist.

Anm. d. Uebers.

Wenn die Pflichten des Priestertums dem Priester die Sorge für eine Familie und für ein Land zu untersagen scheinen, so verbannen die Pflichten der Gesellschaft noch offenbarer das Zölibat.

Sonst bevölkerten die Mönche die Wüsteneien, die sie bewohnten; jezt entvölkern sie die Städte, die von ihnen wimmeln.

Hat die Klerisei von den Almosen des Volkes gelebt, so hat sie das Volk dafür wieder zum Almosensammeln gebracht.

Unter allen Klassen von Müßiggängern in der Gesellschaft ist die die schädlichste, die durch ihre Grundsäzze die Menschen zum Müßiggange notwendig verleitet; die auf dem Altare so wohl das Werk der Bienen als den Lohn der Arbeiter verzehrt; die am hellen Tage die Lichter der Nacht anzündet; die da machet, daß die Leute die Zeit, die sie zur Besorgung ihres Hauswesens nöthig haben, in der Kirche verschwenden, und von Gott ein Auskommen erflehen, das nur die Erde gegen Bearbeitung giebt oder vertauscht. 117)

117) Nichts wäre inniger zu wünschen, als daß man den Mönchen allen Unterricht in Schulen und Kirchen verböte. Sie wollen, alles solle sein, wie sie

Ein Mittel, die Bevölkerung zu befördern und die Wohlhabenheit eines Staats zu vermehren, wäre die Aufhebung des Zölibats, so wohl der Welt- als der Klostergeistlichen.

Der Wahn hat Priester und Mönche geschaffen; der Wahn soll sie auch vernichten. Ihre Güter werden in der Gesellschaft bleiben, um da Familien zu errichten. Alle Stunden, die durch Gebet ohne Inbrunst, durch Handlungen ohne Andacht verschleudert wurden, werden

und bei ihnen, und hierzu kramen sie ihre Klostermoral aus, und darüber wird das moralische Kristentum versäumt, wodurch denn das Volk roher, unfreundlicher, unempfindlicher und lasterhafter wird, oder bleibt, als es bei den Protestanten ist. In allen ihren Predigten, im Beichtstule selbst empfehlen sie nur Eifer zur Messe, Verehrung ihrer Heiligen, mündliches Gebet, vielfältiges Beichten und Kommunizieren: kurz, sie dringen blos auf das Zeremoniel, niemals auf wahre innere Güte des Herzens, auf sittliche Besserung. Der gemeine Mann glaubt, daß er durch eine einzige Beichte und einige dabei erkünstelte Seufzer, die Schandthaten eines ganzen Jahres tilgen kan, sobald es ihm beliebt, und bleibt also sein Lebenlang der nämliche Säufer, Betrüger, Verläumder oder Geizhals. Das Beispiel ist alltäglich, daß einer den andern zu Lasterthaten aufmuntert, mit dem Troste: Du kanſts ja wieder beichten! (Br. a. d. Noviz. III. B. S. 94.)

Anm. d. Uebers.

zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, zur Arbeit verwandt werden.

Der Pfaffe, der Mönch mag keusch, demütig, ja selbst arm sein: wenn er die Weiber nicht liebt. Ist dieser Pfaffe, dieser Mönch von einem unempfindlichen und niederträchtigen Charakter; zieht er frühzeitig Wasser und Brod allen Bequemlichkeiten des Lebens vor: je nun, es bekomme ihm wohl! aber nur sei es ihm nicht erlaubt, hierüber ein Gelübde zu thun.

Das Gelübde der Keuschheit streitet wider die Natur [118]) und schadet der Bevölkerung;

118) Herr Pater! hier will ich Ihnen etwas aus des Palingens Cancer (S. 78. v. 308.) übersezzen, woraus Sie ihn (in Beziehung auf die vorhin angeführten lateinischen Verse) entweder ad absurdum bringen, oder eines Widerspruches — freilich nach Ihrer Logik — überführen können: wenn Sie ein Vergnügen an Kazzebalgen finden. Es lautet nicht übel: geben Sie nur Acht!

Wie thöricht ist nicht oft der Sterblichen Bestreben,
Ganz wider die Natur, und ihr Gesez zu leben!
Wie oft gelobet man, getäuschet, heilig an,
Was man als Adamskind doch niemals halten kan.
Lernt, Brüder! die Natur, und ihre Lehren kennen,
Dann werdet ihr den Trieb gewiß nicht sündlich nennen,
Der den Verhunzten nur verhaßt und strafbar dünkt,

das Gelübde der Armut schikt sich nur für einen albernen und faulen Menschen; und das Ge-

Der uns zu unsrer Pflicht, bekränzt mit Freuden, winkt.

(v. 268.) Der Liebe sanfter Trieb ist ja der Schöpfung Seele:
Die Welt wär ohne sie gleich einer wüsten Höhle...
Die Liebe kömt von Gott; wer ist, der sie verdamt:
Da aus des Schöpfers Hand doch nie was Böses stamt.
Was soll man auf der Welt von Hagestolzen sagen,
Die nach der Päbste Wahn sich nie an Mädchen wagen;
Die vor der süßen Pflicht, auch Menschen zu erziehn
Sich scheun; und unbeerbt der Erde Schauplaz fliehn?...
Gewiß! sie sündigen. Soll ich nach Pflicht entscheiden:
So sind gewißlich die, die keuscher Liebe Freuden
Verschwören, schon hierdurch verstümmelt, und entehrt,
Und keines Weisen Gunst für ihre Thorheit werth.
Wer keinen Menschen zeugt, verdienet nicht das Leben:
Wozu ist Männern sonst die Kraft dazu gegeben? —
Kein einziges Gesez verbeut in unsrer Brust
Das Glük der Zärtlichkeit, der Liebe süße Lust.
Vernünftig muß man nur sie zu gebrauchen streben,
Und Freuden, die sie gibt, mit Maaße sich ergeben.
Denn wer ihr frohes Spiel aus Frevel übertreibt,
Der wird dadurch geschwächt, die Seele wird betäubt;

lübde des Gehorsams für einen Sklaven oder Rebellen.

Wenn es in einem entlegenen Winkel der Erde 60,000 Einwoner gäbe, die an Gelübden gefesselt wären; wie könnte wohl ein Monarch, ein Kaiser und König hiebei besser zu Werke gehen, als wenn er sie von da durch einen hinlänglichen Trupp Soldaten, [119]) die mit guten Peitschen, mit derben Ochsenziemern versehen wären, fortjagen, und zu ihnen sagen ließ:

„Heraus mit euch, ihr faules Lumpengesin-
„del, heraus ins Feld, zum Akkerbau, in die
„Werkstätte, oder unter die Soldaten mit
„euch! Erinnert ihr euch nicht, daß Gott
„in der heiligen Schrift zu den unschuldigen
„Menschen gesagt hat: Wachset und ver-
„mehret euch? Zu dem Sünder aber:
„Pflüge und arbeite?

Die Lebensgeister fliehn, und die entnervten Glieder
Reißt früh ein schnöder Tod ins Reich der Schatten nieder.

Anm. d. Uebers.

119) Ein Staat kan mit nichts füglicher verglichen werden als mit einer grossen Pflanzung . . . Alles, was zum Nuzzen, oder zur Verschönerung der ganzen Pflanzung etwas beiträgt, hat seinen Werth, und wird ein Gegenstand der aufmerksamen Sorgfalt des

Herrn derselben. Aber Unkraut und Trespe und diese schmaruzzerischen Pflanzen, welche blos darum sich um die nüzlichen Gewächse herumwinden, um ihnen die besten Nahrungssäfte zu entziehen; kurz alles, was nicht nur an sich selbst zu nichts taugt, sondern im Gegentheil durch seine Ausbreitung das Wachstum und die Vermehrung der nüzlichen Gewächse hemmet, wird sorgfältig ausgerauft, und bis auf die kleinsten Fäserchen seiner Wurzeln ausgerottet. Eben so verhält es sich mit einem wohlgeordneten Staate. Ein Theil der Bürger beschäftiget sich die übrigen zu nähren; ein anderer sie zu bekleiden; ein dritter ihre Wohnungen zu erbauen; ein vierter sie mit tausend nöthigen Geräthschaften und Bequemlichkeiten zu versehen; ein fünfter den Umsaz und Vertrieb dieser Dinge zu erleichtern; Einige dienen dem gemeinen Wesen mit ihren Händen, andere mit ihrem Kopfe, andere sogar mit ihrem Blut und Leben. Verschiedene, wenn sie auch keine andere Kunst gelernet haben, besizzen wenigstens die Gabe, ihren Mitbürgern Vergnügen zu machen. Alle diese Arten von Einwohnern sind dem gemeinen Wesen entweder unentbehrlich, oder doch zu irgend etwas gut: Aber wozu ein Yafaou (ein Mönch) in so ferne er ein Yafaou, ein Mönch ist, gut sei, dies, sagt Tifan, habe ich mit allem Nachsinnen nicht herausbringen können. . . . . Vieleicht mögen sie zu einer Zeit, da die Scheschianer noch zwischen Wildheit und Barbarei schwebend, an Vernunft und Sitten wenig besser als die übrigen Thiere waren, vieleicht mögen sie damals einigen zweideutigen Nuzzen geleistet haben. Aber diese elenden Zeiten, wo die Verwilderung und Abwürdigung der menschlichen Natur groß genug war, um die Dienste der Yafaous, der Mönche, vonnöthen zu haben, sind, Dank

sei dem Himmel, vorbei. In dem angebauten, gesitteten, aufgeklärten und polizirten Scheschian müssen sie entweder gleich müssigen Hummeln verdienstlos die Früchte des Fleißes der arbeitsamen Bürger verzehren, oder wenn sie etwas thun wollten, würde ihre Geschäftigkeit schädlicher als ihr Müssiggang sein. Der größte Theil von ihnen hat durch seine rohe Unwissenheit, durch die Verachtung, und Verunglimpfung alles dessen, was ein Mittel zur Verbesserung des Nationalzustandes werden konte, durch die eifrigste Beförderung des Aberglaubens, der Dummheit, und einer knechtischen Unterwürfigkeit der Geister unter das Joch sinnloser Vorurtheile, den Fortgang alles Guten in Scheschian gehemt; ihre Grundsäzze, ihr Beispiel und ihre Bemühungen vereinigten sich, dem gesunden Menschenverstande, der Tugend und den Sitten auf ewig den Zutritt in dieses unglükliche Land zu versperren; — und Tifan solte sie dulden? Nein! bei allem was heilig und gut ist! Sie sollen verschwinden aus unsern Gränzen, und ihre Stätte soll nicht mehr gefunden werden! — Aber (sezt der weise und menschenfreundliche Gesezgeber hinzu) verhüte der Himmel, daß wir, indem wir die ganze Geselschaft der Yasaous, oder das Mönchtum, zum Nichtsein verdammen, gegen die **einzelnen Mitglieder** derselben ungerecht sein solten. Ohne Zweifel gibt es Männer von Verdiensten, eines bessern Namens und Plazzes würdige Männer unter ihnen, würdig des Schuzzes der Gesezze, und der Hochachtung ihrer Mitbürger, denen sie nüzlich zu sein eben so fähig als willig sind. — „Sie sollen „aus einer Gemeinschaft, die ihrer so unwürdig ist, „herausgehoben, und in einer Gestalt, worin sie den „übrigen Bürgern von Scheschian ähnlich sehen, an

„Plätze gestellet werden, wo sie ihre Fähigkeiten und „Tugenden ungehindert, unverfolgt vom Neide und „von der Dumheit ihrer Mitbrüder, in völliger „Wirksamkeit zum gemeinen Beßten anwenden kön„nen." Auch den übrigen, wofern sie lieber in die Zahl der guten Bürger zurükkehren, als sich freiwillig aus ihrem Vaterlande verbannen wollen, soll der Eintritt in irgend eine für sie schikliche Klasse unbenommen sein. „Es soll ihnen frei stehen, ob sie den „Karst, oder die Axt, oder den Hammer ergreifen, „ob sie graben, würken oder spinnen wollen; wozu „sie die Stärke ihrer Gliedmaßen oder die Beschaffen„heit ihres Geistes am tüchtigsten macht. Aber Bür„ger sollen sie sein, und gute Bürger; oder Sche„schian hat weder Luft noch Erde für sie!" (Der goldne Spiegel. IV. Th. 13tes Kap.)

XV. Abendstunde.

Als ich mich einst im Sprechzimmer des Kapuzinessenklosters auf dem Vendomenplazze zu Paris befand, sagte Schwester Fessue zur Schwester Konfite: „Die Vorsehung nimt sich meiner augenscheinlich an. Sie wissen wie lieb mir mein „Sperling ist. Er wäre gewiß gestorben, hätte „ich nicht neun Ave Maria für seine Genesung „gebetet. Gott hat dem armen Thierchen seine „Gesundheit wieder gegeben, lassen Sie uns der „heiligen Jungfrau dafür danken!“

Ein Philosoph, der mit mir im Sprechzimmer war, sagte zur Schwäzzerin: „Schwester! es „geht nichts über die Ave Maria's, besonders „wenn sie ein Mädchen auf dem Vendomenplazze „zu Paris lateinisch hersagt. 120) Ich glaube

120) Die kristkatholische Kirche in Rom heißt die liebe Mutter ihrer Kinder. Als einem Frauenzimmer kan man es ihr nun so ganz übel nicht nehmen, daß sie mehr auf hergeschleppte Tändeleien, als auf die gegründetsten Vorstellungen wider das lateinische Geplärre und Geschnurre der Freudenmädchen der Ge-

„aber bei dem allen nicht, daß sich Gott viel „um Ihren Sperling bekümmere, sei er so artig „als er will. Bedenken Sie, wie so viel ganz „andere Sache ihm zu besorgen obliegen.“

„Er ist es, der den Lauf der 6 Planeten und „des Ringes des Saturnus stets lenken muß, in „deren Mitte er hingestellet hat die Sonne, die „millionenmal so groß ist als unsere Erde.“

„Er hat noch unzälige andere Sonnen, Pla„neten und Kometen zu regiren. Seine unver„änderlichen Gesezze und seine ewige Mitwirkung „machen aus die Triebfedern der ganzen Natur; „alles ist durch eine unendliche Kette an seinen „Thron gefesselt, und kein Glied dieser Kette kan „jemals von seiner Stelle rükken.“

„Hätten also die Ave Maria's [121]) der „Schwester Fessue das Leben Ihres Sperlings

schorenen hält. Es ist etwas seltenes, ein altes Weib ohne Eigensinn zu finden.

Anm. d. Uebers.

121) Die sonst von ganz eigener Wirksamkeit sein sollen; wie mir ein katholischer Vikar in Antwerpen auf meiner Reise nach Löwen erzälte. Er behauptete (und dabei berief er sich auf seine Erfahrung aus dem Beichtstul) das: Gebenedeit sei die Frucht deines Leibes, hätte bei manchem Mädchen (nach

P 2

„nur um einige Augenblikke über das bestimte Ziel „verlängert, so hätten diese Ave Maria's alle von „diesem ewigen Wesen von Ewigkeit her festgesez„ten Gesezze ändern müssen, sie hätten das Welt„all verwirret, sie hätten eine neue Welt, einen „neuen Gott, kurz eine ganz neue Einrichtung „der Dinge notwendig gemacht."

Schwester Fessue. Das lautet sonderbar! Meinen Sie denn, daß sich Gott um die Angelegenheiten der Schwester Fessue so wenig bekümmre?

Philosoph. Es thut mir leid, daß ich Ihnen sagen muß, daß sowohl Sie, als ich weiter nichts sind, als kleine unbedeutende Glieder in der unendlichen Kette; daß Ihre, Ihres Sperlings und meine Organe bestimt sind, eine kleine abgemessene Zahl von Minuten auf diesem Vendomenplazze zu Paris zu existiren.

Schwester Fessue. Wenn dem so ist, so bin ich wohl prädestinirt, eine bestimte Anzahl Ave Maria's zu beten.

dem sehr natürlichen Gesezze der Einbildungskraft und der Assoziation der Ideen und der Empfindungen) schon so Mannshungrige Regungen erwekket; daß eine vermaledeite Frucht (wie diejenigen Herren sie zu benennen pflegen, die ganz häufig Merkurialpillen wie Oblaten schlukken) entstanden wäre.

Anm. d. Uebers.

Philosoph. Das sind Sie; aber Gott ist durch dieselben nicht genötiget worden, das Leben Ihres Sperlings über sein bestimtes Ziel zu verlängern.

Die Einrichtung der Welt brachte es mit sich, daß Sie in diesem Kapuzinessenkloster zu gewissen Stunden, wie ein Papagei gewisse Worte in einer gewissen Sprache, die Sie selbst nicht verstehen, herplappern, daß dieser Ihr Vogel, der eben so wie Sie, durch unwiderstehliches Anspornen der allgemeinen Gesezze sein Dasein erhielt, sich von seiner Krankheit erholen; daß Sie seine Genesung Ihrem Gebete zuschreiben, und wir uns hier mit einander unterreden sollten.

Schwester Fessue. Mein Herr, dies riecht nach Kezzerei! Mein Beichtvater, der ehrwürdige Pater Marzellus, würde daraus schliessen, daß Sie an keine Vorsehung glaubten.

Philosoph. Liebes Masärchen! ich glaube an eine allgemeine Vorsehung, aus welcher für alle Ewigkeit jenes Gesez, wie Licht aus der Sonne, floß, nach welchem alle Dinge ihre Einrichtung erhalten haben; aber an eine besondere Vorsehung, die die Einrichtung der Welt um Ihres Sperlings oder um Ihrer Kazze willen umändern sollte, daran glaube ich nicht.

Schwester Fessue. Wenn Ihnen aber mein Beichtvater sagte was er mir gesagt hat, daß Gott seinen Willen alle Tage zu Gunsten frommer Seelen abändere?

Philosoph. Der wäre im Stande und räsonnirte wie ein Kutschpferd, so wie es die Manier der Herren Nonnenpaters ist, wenn sie mit einem denkenden Kopfe zu thun haben.

Schwester Fessue. Mein Beichtvater ein Kutschpferd? Heilige Jungfrau Maria!

Philosoph. Das wohl nicht, ich wollte nur sagen, er müßte so dumm sein wie ein Ochse, wenn er die irrigen Grundsäzze behaupten wollte, die er Ihnen beigebracht hat, vielleicht um Sie desto glimpflicher an seinem Seile zu führen.

Schwester Fessue. Ei! darüber muß ich nachdenken, die Sache verdients! 122)

122) Masärchen, nur noch ein Wort! Wollen Sie erfahren, wie wenig die Herren Nonnenpaters sich selbst an das binden, was sie ihren Mönnchen vorfaseln: so schikken Sie Ihrem Pater Marzellus nur mal einen schlechten Kaffee, oder angebrantes Gemüse, oder sonst etwas, woran er sein Hauptthema, die Mortifikation, üben kan. Sie werden alsdann schon Ursache finden, es nicht das zweitemal zu versuchen, und einsehen: daß man in Absicht auf die meisten geistlichen Marktschreier, vorzüglich die Kapuzirten, das als Grundsaz

Schwester Jessue ging weg, der Philosoph redete mich an und sezte seine Unterredung

annehmen kan, was in der Komödie Minna von Barnhelm steht, nämlich: Man redet am liebsten von Tugenden, die man nicht hat; oder: — Jene Kirchenlichter, die alle des Puzzens bedürften, hätten viele Regeln nicht gemacht, wenn sie die erbaulichen Dinge in wahrem Verstande selbst gehabt hätten. Der Verstand derselben ist dazu aber zu eingeschränkt. Was dachten Sie neulich, als Ihr barmherziger Marzellus die herzerquikkende Rede hielt, worin er sagte: Hört ihr lieben Leute, unser Herr Gott ist nicht wie mancher Amtmann; er läßt sich akkordiren: und oft, wenn er bei guter Laune ist, ist er wider alles Vermuten barmherzig. Sehts an der Geschichte des heutigen Evangeliums. Die heiligen drei Könige waren alle dreie Hexenmeister: Venerunt Magi ab Oriente, die Hexenmeister kamen von Orient. Und wer führte sie zur Krippe? Eine Sterne! Wer führte die Sterne? Gott! So wunderbar ist Gott in seinen Werken! Er führte die Hexenmeister zur Erkentniß ihres Seligmachers, und so nach und nach zum Himmel. Seht, so machts Gott; aber so macht ers nicht immer; er machts nur so, wenn er bei guter Laune ist: und dazu könnt ihr ihn bringen, wenn ihr die hochheilige Messe, Beichte, Kommunion und Predigten nicht versäumet. Mirabilis Deus in operibus suis, Gott ist wunderbar in den Werken des Schweines. Seid noch so große Sünder: faßt Mut, folget meiner Vorschrift, spiegelt euch an dem Berufe dieser Hexenmeister, und fallet nicht in Verzweiflung! — Dies war recht tröstreich. Aber noch kräftiger war

fort, nicht mit Schwester Fessue, sondern mit Schwester Natur.

sein Disput neulich bei der Einkleidung der Schwester Johanna, als er wider den Herrn Hofrat behauptete, Herr von Voltaire wär ein Erzprobabilist gewesen, ob er ihn gleich weiter nicht kante, als aus den Schriften des Herrn Nonotte, die Herr Hofrat als dummes Pfaffenzeug verwarf, und laut auslachte, als seine begeisterte Venerabilität sich vor heiligem Aerger den Magen samt der Gallenblase über den Tisch ausleerte, hinfiel und röchelte! Kezzer — fort — des Teufels — ewig! — Hund . . . War das nicht kutschpferdmäßig genug?

Nun muß ich Ihnen, liebe Fessue! noch ein Histörchen erzälen. Ich habe es von einem Pater. Er sagte: Duns Scotus hätte einst einen ganz niedergeschlagenen Bauer hinter einem Pfluge angetroffen. Mitleidig fragte er ihn nach der Ursache seiner kummervollen Miene. Ach, antwortete der Bauer nach vielen Ablehnungen der Fragen: Unser Herr da zu Hause hat da den vorigen Sontag von der Prästination gepredigt, und nun will mir das Ding nicht aus den Kopf. Wo ich geh und steh da denk ich: ja wenn der liebe Gott dich nun zur Hölle bestimt hat, oder wenn er es auch nur vorhersieht, daß du in die Hölle kommen wirst, da kanst dus nicht ändern, und was hälfe mir da denn mein Gutes! — Lieber Freund, erwiederte Scotus: Sie glauben doch, daß Gott Alles vorauswisse? „O ja! „Er wird also auch wissen, ob auf diesem Stükke Land des Korn wachsen wird oder nicht? „Das wird er. „Warum pflügen sie denn? „Das ist ja eine seltsame

Philosoph. Was bist du Natur? Ich lebe in dir — schon funfzig Jahre suche ich dich, und noch habe ich dich nicht gefunden.

Frage!" „So seltsam wie ihre Furcht vor der Hölle." „Wie meine Furcht vor der Hölle?" „Ja! denn seht, der liebe Gott sieht vorher; entweder, daß auf diesem Stükke Landes etwas wachsen wird oder nicht. In beiden Fällen kann Ihnen ihr Pflügen nicht helfen. Ueberdenkt's nur, Herr wißt ihr denn das Sprichwort nicht: Pflügen, Beten und Düngen sei kein Aberglauben? „Gutes wirken auch nicht! „Der Herr hat recht, jezt begreif ichs. Dank auch dem Herrn! —

Die Anwendung hierbon ist leicht zu machen. Sie Nönnchen haben recht oft ihre liebe Not. Dann würde Prädestinationsfurcht Unsinn sein, und im Kummer ist der kristliche Gedanke: Gott ist Vater aller Geschöpfe, wahrer Balsam für ein bedrängtes Herz. Derjenige, der die Lilien auf dem Felde so unschuldigschön schmükt, und der dem muntern Sperlinge zu leben schaft, wird auch mich nicht verlaßen. Sagt doch der Philosoph selbst „Alles sei „durch eine unendliche Kette an Gottes Thron gefesselt; auch könne kein Glied jemals von seiner Stelle „rükken" Wie könte man hierbey an einer besondern Vorsehung zweifeln! Wäre Gott auf die möglichstvollkommenste Art thätig und gütig, wenn er sich um Sie nicht bekümmerte? Wäre diese gegenwärtige Kette der Dinge ohne Sie, Fessue, die gegenwärtig vollkommenste? Sind Sie nicht ein Bestandtheil des Geschlechtes der Menschen? Existirt ein Geschlecht

Natur. Die alten Egypter, die vor zwölfhundert Jahren sollen gelebt haben, warfen mir das Nämliche vor. Sie nanten mich Isis, sie hingen mir einen großen Schleier um den Kopf und sagten: Niemand könne ihn aufdekken.

Philosoph. Eben darum wende ich mich zu dir. Ich kan zwar schon einige deiner Kugeln ausmessen, ihre Laufbahne einsehen, und die Gesezze ihrer Bewegung angeben, aber was du seist? — da liegt der Knoten!

Bist du immerfort thätig? Bist du immerfort leidend? Haben sich deine Elemente von selbst geordnet, ohngefähr wie sich das Wasser über den Sand, das Oel über das Wasser und die Luft über das Oel stellet? Hast du einen Geist, der alle deine Verrichtungen lenket, so wie Einer die Kirchenhäupter, so bald sie versamlet sind, inspirirt; ob sie gleich sehr oft Dummköpfe und Narren sind? [123])

ausser seinen Individuen? — Doch ich verirre mich, und Sie müssen gehen.

Anm. d. Uebers.

123) Wozu sonst Inspiration! der Vernünftige mißt und nimmt seinen Rat nach und aus der Natur der Sache und deren Umstände, oder er beratschlaget sich mit Sachkundigen in der Nähe, und wird nie hundert Meilen wegreisen, um sich von Kniffköpfen et-

Darf ich bitten, nur ein Wort über dieses Räthsel!

Natur. Ich bin das große All. Mehr weis ich davon nicht. Ich bin keine Mathematikerin, und doch ist Alles bei mir nach mathematischen Gesezzen eingerichtet; wenn du kanst so rathe, wie ist dieses zugegangen?

Philosoph. In der That, da dein großes All keine Mathematik versteht, und deine Gesezze dennoch die tiefsinnigste Geometrie verraten, so muß es einen ewigen Geometer geben, der dich lenket; einen höchsten Verstand, der deine Wirkungen einrichtet, und eine unendliche Weisheit, welche alle Theile deines unermeßlichen Alls in Ordnung gebracht hat.

Natur. Du hast recht. Ich bin Wasser, Erde, Feuer, Luft, Metall, Mineral, Stein, Pflanze, Thier; ich weis, daß in mir ein verständiges Wesen wohnt, du hast etwas davon mit, siehst es aber nicht.

Mir gehts nicht viel besser; ich fühle diese unsichtbare Kraft, erkennen kan ich sie nicht.

was aufbinden oder sein Geld wegkapern zu lassen. David William sagt: „Rasende Zänker, selbst unter dem Vorwande der Religion, halte ich für wilde Thiere.“ Confiteor etc. — A. d. U.

Und du, der du nur ein kleiner Theil von mir bist, du verlangtest zu wissen was ich selbst nicht weis?

Philosoph. Wir sind wißbegierig; und seitdem Thales samt allen Grüblern die blinde Kuh mit dir gespielt haben, haben sie gerufen: da hab ich dich, und hatten nichts.

Wir gleichen alle dem Ixion, von dem wir seit einer Viertelstunde gesprochen haben; der glaubte auch die Juno zu umarmen und sich recht nach Herzenslust mit ihr zu amusiren, und amusirte sich mit einer Wolke.

Natur. Da ich das Alles bin was ist, wie könte ein so kleines Wesen wie du bist, ein so kleiner Theil von mir selbst, mich begreifen! 124)

124) Wer, wenn er ihn sucht, kan Gott finden? Wer kan den Allmächtigen vollkommen erkennen? sind Hiobs Worte. Ihm kommen alle Namen zu, sagt Plato im Tim. B. X. Du irrest nicht, wenn du ihn das Schiksal nenst, denn er ist die Grundursache von Allem, von ihm hängt Alles ab. Willst du ihn Vorsicht nennen, auch das ist kein Irrtum; denn seine Weisheit regiert die Welt. Will man ihn Natur heißen, auch das kan ihn nicht beleidigen, denn ihm verdanken alle Geschöpfe ihr Dasein, Glük und Leben. „Nur von dem Geiste, der in Gott ist, wird Gott (vollkommen) erkant, und der Endliche begreift den Unendlichen alsdann am meisten, wenn er er-

Begnüget euch, meine Kinder! ihr Insekten! ihr Stäubchen! einige Insekten zu erblikken die euch umgeben; begnüget euch, eure Weiber zu liebkosen:

„Ramonez-ci, ramonez-la
La cheminée de haut en bas.[125]“

kennet, daß er ihm nicht begreife (Dionys. Areop.) An dieser Wahrheit könte nur ein Wahnsinniger zweifeln; aber auch nur ein Wahnsinniger könte daraus folgern: Es gäbe also keine Religion. Diese Welt enthält augenscheinlich Absichten zur Reife oder zur Vervollkommung ihrer Bewoner, jedes nach seiner Art. In der einem jeden angemessenen Erkentniß der Mittel dazu, und in der Befolgung derselben, besteht Religion... Hieraus folget zwar das Hauptprinzip der Toleranz, daß ein jeder von Natur aus befugt ist, einer seiner individuellen Natur angemessenen Einsicht zu folgen; aber nicht, daß der Mensch nicht wüßte, wie er sich Gottes würdig betragen solte, weil er Gott nicht kent. Der Arzt und der Mechaniker kennen das Wesen derer Dinge, die sie zur Erreichung ihrer Absichten gebrauchen, oft eben so wenig, als das Wesen der Absicht selbst; also solten sie alles liegen lassen? — Es soll auch nur Rechenschaft von uns gefodert werden nach Talent, Einsicht, und der Anwendung derselben; und nur Despoten gehen absolut zu Werke; Gottes Reich ist aber nicht morgenländisch, noch — — — und kein Exjesuit ist sein Minister. A. d. U.

125) Nicht zu hastig! Moderata durant.
Anm. d. Uebers.

Begnüget euch einige Tropfen von meiner Milch zu kosten; in meinem Schoße auf einige Augenblikke zu vegetiren und dann zu sterben, ohne euren Vater, eure Mutter und eure Amme gekant zu haben. 126)

Philosoph. Aber, liebe Mutter! sage mir nur, warum du, oder warum überhaupt irgend etwas da ist?

Natur. Kind! hierauf muß ich dir eben so antworten, wie ich schon seit Millionen Jahren allen denen, die mich um die ersten Grundursachen befragten, geantwortet habe, — nämlich: Ich weis davon nichts.

Philosoph. Ist das Nichts besser als diese Menge von daseienden Dingen, die nur gemacht sind, beständig wieder aufgelöset zu werden? Besser als diese Menge von Thieren, die nur gebo=

126) Wenns das alle wäre, was der bedrükte Bürger zu gewarten hätte, dann wärs beinahe der Mühe nicht werth zu leben, noch weniger, sich von modernen Infallibilitäten kujoniren zu lassen; dann wären alle Regenten Tyrannen, die Natur ein blindes Ohngefähr, die Menschen, die auf ihre natürliche Freiheit Verzicht thäten, die dumsten Teufel, der Selbstmörder ein eben so großmütiger Philosoph, als Ravaillac ein Held.

Anm. d. Uebers.

ren und wieder hervorgebracht sind, andere zu fressen und wieder gefressen zu werden? Besser als diese Menge von empfindenden Wesen, zu ihrem Schmerze empfindend gebildet? Besser als dieser Haufen von vernünftigen Geschöpfen, die so selten der Vernunft Gehör geben? Wozu Natur! wozu dieses Alles!

Natur. Geh, frag den, der mich machte!

. . . . * Welches ist die Meinung aller Völker aus dem äußersten Nordamerika, und derer, die an der Meerenge des Sunds wohnen, über die Vorsehung, über die beste Welt, über die beste Regierungsart, über die beste Religion, über das öffentliche Kirchenrecht, über die Art eine Geschichte zu schreiben, Fabeln zu machen, über die Natur der Tragödie, der Komödie, der Oper, über die Kunst mehr Knaben als Mädchen zu machen, über die angebornen Ideen, die wirkende Gnade, die begleitende Gnade, und über die Wunder des Diakons Paris? Es ist gewiß, daß alle diese guten Leute über Dinge, von denen sie keinen Begrif haben, auch keine Meinung haben.

Sie haben ein verworrenes Gefühl von ihren Gewohnheiten, und weiter als ihr Instinkt sie führet, gehen sie nicht.

So sind die Völkerschaften, welche die Küste des Eismeers bewohnen, welche einen Raum von

nicht weniger als 1500 Meilen beträgt, so sind drei Viertel von den Bewohnern Afrikas, und fast aller asiatischen Inseln, zwanzig tartarische Horden; ja beinahe alle Menschen sind blos mit der traurigen und täglich wiederkehrenden Sorge beschäftigt, sich ihren Unterhalt zu verschaffen. 127)

So sind wenige Schritte von uns der größte Theil der Morlaken und der Uskoken, viele Savoyarden und einige Bürger von Paris.

Alsdann, wenn eine Nation anfängt sich zu zivilisiren, 128) hat sie einige Meinungen welche

127) Dies war das beßte Mittel, die Menschen vor der Langeweile und deren gefährlichen Folgen zu schüzzen. Arbeitsamkeit ist Hauptberuf eines jeden Menschen, und jeder Junker und Mönch, der diesen Hauptberuf, als eine Strafe betrachtet, und nun zu stolz ist, an derselben Anteil zu nemen, ist ein Taugenichts. Man sehe den verkappten Helvet über den Menschen, und die Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen nach: und wers kann, der mache, daß das pium desiderium doch endlich einmal erfüllet werde: daß die großen Herren den Menschen nicht mehr als ihr Lastthier betrachten und behandeln; und sich an Nordamerika spiegeln, um zu begreifen: was die moralische Elastizität vermag, wenn man Menschen zu stark zusammendrükt.

Anm. d. Uebers.

128) Da aber der Fortschritt im Civilisiren Hauptunterscheidungskarakter des Menschen von dem Thiere ist;

ganz falsch sind. Sie glaubet, Gespenster, Hexen, Bezauberung der Schlangen, ihre Unsterblichkeit, 129) Teufelsbesizzungen, Teufelsban-

wie können Vorgänger in Rom, Wittenberg oder Genf fodern, daß ihre Nachkömlinge gerade da sollen stehen bleiben, wohin sie gekommen waren? Unsere Seefahrer würden mit Katulls Schiffchen schlecht fortkommen. —

Anm. d. Uebers.

129) Der Verfasser des Anti-Phädon sagt S. 38 u. f. „Die Moralität hat unter dem Glauben an eine ewige Fortdauer — so beseligend er auch in gewissen Lagen und Umständen für einen einzelnen Menschen sein kan (Anmerk. 126.) — nicht wenig gelitten . . . Der Mensch wurde hier als Mensch, als Bürger weniger, weil er dort zuviel sein wolte. Er hob sich durch ferne Erwartungen aus sich selbst, und aus dieser Welt heraus, und verlor seinen nahen Zwek, mit allen den herrlichen Mitteln, die vor ihm lagen, aus den Augen. Priester nahmen aus ihm solche Bewegungsgründe zum Guten, und Strafen für böse Handlungen her, die durch die zu weite Entfernung der Ewigkeit von der Handlung selbst unkräftig werden mußten, statt dieselben aus dem gegenwärtigen Zustand der Menschen herzuleiten, der ihnen ungleich interessanter sein mußte, weil er ihnen näher lag. — Die Schadenfreude des intoleranten Zeloten über das künftige Schiksal des Kezzers geht unvermerkt in grausame Empfindung über, die sich nur zu bald an dem gegenwärtigen Zustand des Unglüklichen übt. — Ewige Verdammung

ner und Wahrsager. Sie hält es für ausgemacht, daß der Same in der Erde faulen müsse, um zu

hallt noch in Tempeln wieder, die dem Gott der Liebe geweihet sind . . .

Indessen kan dieser Glaube an eine Unsterblichkeit allerdings herzhebend und woltätig sein: wenn der Elende aufgerichtet werden soll; wenn sich der Knoten im Leben zu sehr verschlingt . . . — Aber man mißbrauche diesen Glauben nicht . . . Süße Hoffnungen schläfern ein. Wer seinen Blik stets gen Himmel richtet, übersieht seine irdischen Verhältnisse, kan das nicht werden, was er seinem Beruf nach sein soll. Wer nur suchen will, findt genug Anlas zur Arbeit und Stoff die Fülle zu einem sehr genußreichen Leben. Aber ists recht, wenn man das Seinige nicht thut, daß man alsdann auf diese Welt schmält; der Gottheit Unvollkommenheiten zur Last legt, an denen man selbst Schuld ist; und zur Schadloshaltung für sein Dasein ihr eine Unsterblichkeit abtrozt?

Warum sezte sich der Mensch von jeher weiter hinauf, als er sollte? Warum war er mit der Würde des Menschen, mit der Ehre, ein so edler, arbeitender, und geniesender Theil dieser Welt zu sein, nicht zufrieden, und schweifte in überirdischen Gegenden umher, die ihn (noch) nichts angiengen? Ließ er so nicht den gegenwärtigen Genuß über alle die Erwartungen des Zukünftigen vorsezlich verloren gehen? Freilich, von seinen Lehrern umringt — die zum Aufsteigen gerne ihre Schultern darbieten, weil sie sich dann die Grundsäulen dünken — taumelt das Volk nun von einem Felsen zum andern fort, schwindelt zum Himmel hinan, läßt sich durch

keimen und zu grünen; und daß die Mondesviertel die Ursache von den abwechselnden Paroxismen des Fiebers sind.

Ein Priester in Siam beredete seine andächtigen Zuhörer, der Gott Sammonocodom hätte sich eine Zeitlang in Siam aufgehalten, und alle Bäume eines Waldes abgehauen, die ihn verhinderten, sein Lieblingsspiel, den fliegenden Drachen,

Exklamationen und unverständliche Formeln in einen religiösen Schlummer einwiegen, in welchem es den Rest seiner Thätigkeit vollends verschläft. — Aber doch gibt es noch hin und wieder einen Denkenden, der von dem unrähmlichen Lager zur rechten Zeit wieder erwacht. Allmälig klimt er nun von der luftigen Anhöhe wieder herab, reibt sich die Augen, und — sieht die Täuscherei in ihrer nakten Armseligkeit vor sich. “

Wenn aber anhaltendes Elend den Herrn Denker tief danieder beugt, wird er — entweder aus Vorurteil, oder aus verjährter Gewohnheit, oder aus einer unwiderstehlichen Sehnsucht des Selbsterhaltungstriebes — sich gerne selbst wieder täuschen, oder — sich selbst ermorden. Für einen Verbanten, und Sterbenden, und jeden Unglüklichen liegt in dem Sokratischen: Wir werden uns wiedersehn, ein Trost, der bezaubernd abhärtet. Wer mir diesen mit Ueberzeugung nehmen kan, der nehme mir zugleich das Leben! —

Anm. d. Uebers.

nach Belieben zu treiben. Diese Meinung schlug Wurzeln in den Köpfen, und ein Kluger, der sich erkühnte, diese Avantüre des Sammonocodom zu bezweifeln, lief Gefahr gesteinigt zu werden. Jahrhunderte werden erfodert, eine gemeine Meinung den Leuten aus dem Gehirne zu bringen.

Man nennt die Meinung die Königin der Welt, und das mit Recht; denn wagts die Vernunft mit ihr zu streiten, so wird sie von ihr zum Tode verdammt. Sie muß wie ein Phönix zwanzigmal aus ihrer Asche hervorgehn, um ganz sachte die unbefugte Herrscherin endlich zu verjagen.

XVI. Abendstunde.

Grotius! großer Grotius! der du bei deinem Leben auf diesem kleinen Sandhaufen eine so gelehrte Abhandlung: De jure pacis et belli geschrieben, und in derselben mehr denn zweihundert griechische und lateinische, ja so gar jüdische Autoren auf eine ganz artige Weise zitirt hast, sage mir, ich bitte dich, was verstehst du denn eigentlich unter dem Rechte des Krieges?

Glaubst du, Prinz Eugen und Herzog von Marlborough hätten es studirt, ehe sie den Stolz Ludwigs XIV. demütigten?

Das Recht des Friedens kenne ich hinlänglich; es heißt: Halte Wort und laß jedem Erdensohne die Rechte der Natur genießen; aber was das Recht des Krieges heiße, davon verstehe ich nichts. 130)

130) Nach meiner wenigen juristischen Einsicht entsteht das Recht des Krieges aus dem verlezten Rechte des Friedens alsdann, wenn kein anderes Mittel mehr hilft, diese Verlezzung zu hemmen, oder sich Genugthuung zu verschaffen. Ob aber die andern Ober=

Das Gesezbuch des Mordens komt mir als ein seltsames Hirngespinste vor. [131]) Ich hoffe man wird uns auch bald mit einer Rechtsgelehrsamkeit der Straßenräuber beschenken, so wie Fridrich der Große, der nordische Salomo, mein Herr, uns mit einer Kriegskunst beschenket hat.

Wie sollen wir denn diesen so alten, so allgemeinen Greul, den Krieg, mit den Begriffen über Recht und Unrecht zusammen reimen? [132])

der Kabinette jedesmal mit den Odern des Naturrechtes übereinstimmen — das ist eine Frage, die mir zu hoch ist. Ein mehreres kan man hierüber im II. B. der sämtlichen Werke des Philosophen von Sanssouci S. 183. finden.

Anm. d. Uebers.

131) Und mir als eine politische Diätetik. Manches Land ist zuweilen zu vollblütig, Land und dessen Regent sind oft politisch = identische Ausdrükke; — und dann ist, wenn andere Kühlmittel fehlschlagen, eine politische Aderlaß nicht selten recht gut, wenigstens um diesem Lande die Fehler seines zu heftigen Pulses zu kuriren. Besser wäre es freilich, wenn man nur und dann nur den Regenten, oder deren Ministern die Pulsadern schlüge.

Anm. d. Uebers.

132) Wie die Räuber = Maxime jenes Originals „daß nämlich das Laster mehr Gutes stifte, als die Tugend.“ — Herr Mandeville und Sie, Herr Koch, mögen

Wie dieses Wohlwollen gegen unsers Gleichen, von dem wir behaupten, es sei mit uns geboren? Wie das το καλον, das Schöne und das Anständige?

Uebereilen Sie Sich nicht! wird vielleicht hier ein gelehrter Doktor ausrufen.

Dieses Laster, welches, indem es begangen wird, so viele andere Laster in seinem Gefolge mit sich führt, ist im Ganzen nicht so allgemein als man glaubt.

Die Bramen und die ersten sogenanten Quaker haben sich dieses Verbrechens nie schuldig gemacht.

Die Nationen jenseit des Ganges vergießen sehr selten Blut; und in meinem Leben habe ich nicht gelesen, daß die Republik von San Marino jemals Krieg führte; ob sie gleich nicht weit von dem Lande liegt, welches Romulus besaß.

Die Lappländer, die Samojeden, die Völker von Kamskatka haben niemals ihre Nachbaren angegriffen.

nun zusehen, wie Sie mit dieser Zusammenreimung fertig werden. Die Kluft zwischen Paradox und Wahr ist oft entsezlich breit und tief!

Anm. d. Uebers.

Die Völker des Indus und des Hidaspes waren recht bestürzt, als die ersten Räuber herankamen, sich ihres schönen Landes zu bemächtigen.

Viele Völker in Amerika hatten von dieser schreklichen Seuche nicht einmal gehört, als die Spanier dahin kamen, mit dem Evangelium in der Hand, sie zu verwüsten.

Man liest nirgend, daß die Einwoner von Kanaan irgend mit jemanden Krieg geführt hätten, bis plözlich eine Horde Juden erschien, die ihre Städte verbranten, die Weiber auf den Körpern der erschlagenen Männer erwürgten, und selbst die Kinder auf dem Schooße ihrer Mütter umbrachten. Wie sollen wir uns diese Wut nach unsern Grundsäzzen erklären? Lieber Herr Dokter! 133)

133) Das Nimium heißt ein Kluger in keinem Falle gut. Uebrigens muß man bedenken, daß Gottes Vorsicht es oft mache, wie nach Unzers Meinung ein weiser Arzt. „Er erregt eine unnatürliche Krankheit, um die natürliche Gesundheit wieder herzustellen. Er purgirt den Magen, wenn dessen Funktionen durch zuviel Essen gehindert sind. Auch Gott läßt Kriege wüten, um den Menschen entweder die Lust am Kriegen zu benemen, oder sie so zu civilisiren, daß sie alle thätige Gelegenheit zum Kriege forthin verhüten, oder Mißhelligkeiten in der Güte bei-

Vielleicht wie die Aerzte die Ursache der Pest, der Franzosen, der Pokken und der Raserei?

Dies sind Krankheiten, die aus der Einrichtung unserer Glieder entspringen.

Man hat aber nicht immer einen Anfall von der Wut oder der Pest. Es ist öfters schon genug, daß nur ein anmaßlicher Politiker eine andere Politik gekostet habe; um es dahin zu brin-

zulegen suchen. Hätte der Krieg die vorhingenanten Völker öfter exerzirt, so würden ihre Kräfte mehr Reiz zur mannichfachern Anstrengung gehabt, und so eine höhere Stuffe ihrer Ausbildung erreicht haben. Nicht ohne Nuz-Erfarung erschien ehedem Mars zwischen Venus und Minerva. Wo die kriegerischen Römer hinkamen, da entstand eine völlig neue Welt von Sprachen, Sitten, Rechten, Neigungen und Völkern. Die Kreuzzüge, so schädlich sie auch waren, haben uns durch orientalische Litteratur zur Reformation mit verholfen. „Eben die Maschine der Kriege — sagt der Verfasser von einer Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. S. 54. — die weitreichende Laster möglich machte, wars, die auch Tugenden so hoch hob, Wirksamkeit soweit ausbreitete.“ Hatten also jene Völker das Glük, von den schädlichen Folgen der Kriege frei zu bleiben, so hatten sie auch das Unglük, deren nüzliche Folgen nicht zu genießen. —

Anm. d. Uebers.

gen, daß die Wut in drey Monaten vier oder fünfmalhunderttausend Menschen ergreise.

Aber wenn man diese Krankheiten hat, so gibt es Mittel dawider? Kennen Sie Eins wider den Krieg? 134)

134) Es ist mit den moralischen Krankheiten, wie mit den physischen beinahe eine und dieselbe Sache. Die unendlich verschiedenen Relationen der kränkelnden Subjekte machen es so äusserst schwer, ihnen ein spezifisches Mittel bis zur Wiederherstellung zu applizieren. In jeder Verbindung der Menschen mit Menschen, oder der Staaten mit Staaten ist das Bellum Omnium contra Omnes fast unvermeidlich. Die moralische Ebbe und Flut läßt es nicht anders zu. Jeder Mensch, jeder Staat hat sein eigen System von Gedanken, Begierden, Handlungen und Absichten. Ists hierbei möglich, nicht zu kollidiren? Muß aber dann nicht Gährung entstehen? Und was ist Krieg anders, als Ausbruch dieser Gährung? — Schaft also die Menschen um, oder laßt Kriege Kriege sein, um Palläste auf ruinirten Hütten aufzuführen. —

Jedoch — jemehr die einzelnen Mitglieder eines Staats aufhören, sich feindlich zu behandeln, jemehr sie schwärmerischen Religionseifer, und jene durch Erziehung eingesogne Vorurteile unterdrükken, desto mehr werden sie stufenweise die Gestalt von Menschen annemen; ihre Nachbarschaften, Städte und Königreiche werden aufhören, Schauplässe des Mordens zu sein; und endlich immer mehr die angeneme Wonung brüderlicher Eintracht werden. (D. Williams moral. Vorles. S. 494.) A. d. U.

Ich kenne nur zweie, die sich die Tragödie schon zugeeignet hat: die Furcht und das Mitleiden.

Die Furcht zwingt uns oft, Frieden zu machen; und das Mitleiden, welches uns die Natur als ein Gegengift gegen den blutdürstigen Heldensinn in unsere Brust legte, macht, daß wir die Ueberwundnen nicht nach aller Strenge behandeln.

Selbst unser Eigennuz fodert es, Menschlichkeit gegen die Ueberwundnen zu üben, damit sie endlich ohne große Widerspenstigkeit ihren neuen Herren gehorchen lernen. Ich weis recht gut, daß es Barbaren gegeben hat, die den überwundenen Völkern das Drükkende ihres Jochs recht derbe empfinden ließen, und recht hart mit ihnen verfuhren.

Hierauf mag ich nicht anders antworten, als mit einem Verse aus der Tragödie Spartakus betitelt, die ein Franzose, der oft sehr tief träumte, verfertiget hat, nämlich:

„Das Gesez des Weltalls ist Unglük über
„die Ueberwundnen.“

Ich habe ein Pferd gebändigt; bin ich klug, so füttre ich es gut, gebe ihm gutes Heu und guten Hafer, streichle es, reite es. Bin ich ein wütender Narr, so erwürg' ich's.

Das ist nicht sehr tröstlich mein Freund, denn wir sind fast alle unterjochet.

Ihr Engländer seid es gewesen durch die Römer, die Sachsen und die Dänen, und zulezt durch ein Hurkind aus der Normandie.

Die Wiege unserer heiligen Religion ist in den Händen der Türken.

Eine Handvoll Franken nahm Gallien ein.

Die Türken, die Karthager, die Römer, die Gothen und die Araber haben die einen nach den andern Spanien beherrschet.

Die Lateiner kamen von den Ufern der Tiber, um die Thiere, die die Ufer des Rheins und der Donau bewohnten, zu berauben, und wurden sklavische Anbauer.

Endlich von China bis Kadix, und von Kadix bis China hat fast das ganze All immer den Stärkern gehorchet. [135])

135) Im I. B. der sämtl. Werke des Philosophen von Sanssouci heißt es S. 468. „Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit sind von den Werken der Menschen unzertrennlich. Die Revoluzionen, die mit Monarchien und Freistaaten vorgehen, haben ihren Grund in den unwandelbaren Gesezzen der Natur. Die Leidenschaften der Menschen müssen unumgänglich zu Walzen dienen, unaufhörlich neue Verzierungen auf dieser gros-

Ich sehe in der ganzen Geschichte keinen Eroberer, der mit dem Degen in der einen, und mit dem Gesezbuch in der andern Hand eingefallen sei. Sie machten erst Gesezze nach dem Siege, das heißt nach dem Raube. Und die Gesezze machten sie nur deswegen, um ihre Tirannei zu befestigen.

Was würdet ihr Engländer sagen, wenn ein neues Hurkind der Normanen käme, und sich eu-

sen Bühne her; und wieder fortzubewegen. Die kühne Wut Einiger muß das entreissen, was die Schwachheit der Andern nicht verteidigen kan. Ehrsucht muß Freistaaten umstürzen, List zuweilen die Einfalt besiegen. Ohne diese große gänzliche Umkehrungen würde der Erdkreis immer der Nämliche bleiben, würden keine neue Begebenheiten sich darauf eräugnen, die Schiksale der Nationen keine Gleichheit haben; Einige davon stets gesittet und glüklich, Andere stets barbarisch und unglüklich sein.

Wir haben Monarchien entstehn und untergehen sehn; Völkerschaften aus Barbaren, die sie waren, sich poliziren, und Muster der Nationen werden. Könten wir hieraus nicht schließen, daß diese Nationen mit den Planeten einerlei Umlauf haben, (wenn ich so sagen darf) die wenn sie in zehntausend Jahren, das weite Gefilde des Himmels durchlaufen haben, sich an dem Orte wiederfinden, von dem sie ausgelaufen sind." —

Anm. d. Uebers.

res Englands bemächtigte, um euch seine Gesezze zu geben?

Ohne Zweifel würdet ihr nichts sagen! Ihr würdet ihn bei seinem Einfalle in euer Vaterland zu tödten suchen. Tödtete er euch, so würde euch keine Erwiderung übrig bleiben; unterjochte er euch, so hättet ihr nur zweierlei zu ergreifen, entweder euch selbst zu tödten, oder ihm treu zu dienen.

Da sehen Sie, mein Herr Dokter! die traurige Wahl!

Was? Es gäbe kein Kriegsrecht, kein Völkerrecht?

Das lautet freilich sonderbar; aber es gibt deren kein anders, als beständig auf seiner Hut sein.

Alle Könige, alle Minister denken wie ich; und darum ziehen jezt zu Friedenszeiten täglich zwölfmalhunderttausend Mietlinge in Europa auf die Parade.

Ein Prinz auf dem festen Lande, der seine Armee abdankt, der seine Vestungen in Ruinen zerfallen läßt, und der seine Zeit mit Liebkosen seiner Maitresse und mit Lesen des Grotius zubringt, ihr werdet es sehen, ob der nicht in ein

oder zwei Jahren um sein Reich kommen wird. 136)

Wie, meine Lords! euer England würde verloren sein, wenn ihr nicht eine stehende Armee hieltet?

O! wir befinden uns in einem ganz verschiedenen Falle. Eben diese stehende Armee kan uns zu Grunde richten; wir brauchen nur Flotten.

Es sei aber auf die eine oder die andere Art, man muß sich in den Stand sezzen, eben so ungerecht sein zu können als es seine Nachbaren sind.

Alsdann hält der eine Ehrgeiz dem andern die Stange; alsdann zeigen Hunde von gleicher Stärke sich die Zähne, und zerfleischen sich nicht eher, bis sie einen Raub zu verfechten haben.

136) Natürlich! denn — Exspirat aper majoris Dentibus Apri. Eine Schlafmüzze schikt sich auch nicht auf den Hauptposten einer belagerten Nation. Die Civilverwaltung des Staats mit Nachdruk führen — sagt Friedrich der Große — Jedwedem Gewissensfreiheit lassen, stets König sein, und nie den Priester machen — ist das sicherste Mittel den Staat vor Ungewittern zu bewahren.

Anm. d. Uebers.

Aber die Römer, die Römer, diese großen Gesezgeber!

Sie machten Gesezze nach Art der Algirer, die ihre Sklaven dem Stokke unterwürfig machten; aber wenn sie stritten um Völker in Sklaverei zu bringen, so war ihr Gesez das Schwert.

Betrachtet den großen Cäsar, den Mann von so vielen Weibern, und das Weib von so vielen Männern. Er läßt zweitausend Einwoner von Vannes ans Kreuz schlagen; unterdessen lernt der Ueberrest zum Kreuze kriechen. Hernach wenn die ganze Nation völlig bezämt ist, dann erst kommen Gesezze und gute Anstalten. 137)

137) Wahre Politik, sagt William, ist eine Wissenschaft, darin wir noch sehr zurük sind. Der Begrif des Regirens ist von dem Begrif Menschen glüklich zu machen getrennt worden. Eben deswegen ist die Regierung in jedem Staat mehr oder weniger Feindin des gesunden Verstandes, und in allen Fächern von Moral, Politik und Religion hat sie sich bestrebt, die Vernunft zum Schweigen zu bringen. Aber das war kein Wunder! Unsre Staaten haben ihre Grundsäzze und Regierungsform einer Diebesbande zu verdanken, die aus Norden kam, und in einem unaufhörlichen Zustande des Kriegs und der Räubereien lebte. Als diese kühnen Räuber, die Reiche ihrer Nachbaren verwüstet und erobert hatten, so wurde der Anfürer einer Banditenrotte zum Kö-

Man bauet Cirkusse und Amphitheaters; man legt Wasserleitungen und Bäder an, und

nig, und seine Begleiter zu Grafen und Baronen gemacht; und das Volk blieb mehr oder weniger im Sklavenstande, je nachdem es mehr oder weniger der Kriegszucht unterworfen war. Diese kleinen Gesellschaften führten den Geist von Räubereien in den größten Theil der Welt ein, und alle Stratageme und Gewaltthätigkeiten einer Nation gegen die andre, die man seit jenen Zeiten ausgeführt hat, sind seit der Zeit ohne von Vernunft, Tugend und Güte eingeschränkt zu werden, ihren Weg gegangen. — Ist es also nicht Unsinn, daß wir uns in so manchen Fällen nach den positiven Gesezzen der Alten, von denen wir und unsere Verfassung nun ganz verschieden sind, noch richten müssen? Rußland und Preussen haben sich schon ziemlich nach Zeit und Ort bequemet: Aber wie so vieles bleibt noch für so viele zum Umändern übrig! Die vollkommensten Gesezze, sagte Sokrates (Xenophons Kar. u. merkw. Reden des Sokr. IV. B.) sind diejenigen, die uns, wenn wir sie übertreten, durch die natürlichen und unvermeidlichen Folgen ihrer Uebertretung bestrafen. Und ein jedes positives Gesez ist um desto vollkommener, je näher es mit diesen Gesezzen übereinstimmet. Was soll man nun von so manchem Gesezbuche sagen? Was von dem politischen Axiom: Es komme den Untertanen nicht zu, die Gesezze ihrer Obern zu untersuchen? Das kan im Ernste nur ein Despot fodern; kein Regent nach Vaterart. (Man lese den II. B. d. sämtl. W. des Phil. v. Sanss. Ueber die Gründe Gesezze einzuführen oder abzuschaffen.) Anm. d. U.

die unterjochten Völker tanzen friedlich mit ihren Ketten.

Sehen Sie, Herr Dokter! so ist es nicht übel. Aber man sagt doch, daß es im Kriege Gesezze gibt, die man hält.

Zum Beispiele, man macht einen Waffenstillstand, um seine Todten zu begraben. Man macht einen Vertrag, in einer gewissen Gegend keine Schlacht zu liefern. Man bewilligt einer belagerten Stadt die Kapitulation, oder man erlaubt ihr, ihre Glokken loszukaufen.

Man schneidet die Leiber der schwangern Weiber nicht auf, wenn man von einem Ort, der sich ergeben hat, Besiz nimt.

Ihr beweiset euch gegen einen verwundeten Offizier, der unter eure Hände fiel, sehr artig, und wenn er stirbt, so laßt ihr ihn begraben.

Seht ihr nicht ein, ihr große Narren die ihr seid, daß das Gesezze des Friedens sind? Gesezze der Natur? Grundgesezze die man gegenseitig ausübt?

Der Krieg hat diese Gesezze nicht vorgeschrieben; sie lassen sich auch ausser demselben befolgen; und ohne dieses wären die drei Weltteile, eine mit Todtengebeinen bedekte Wüste.

Wenn zwei Prozeßsüchtige, die beinahe durch ihre Sachwalter zu Grunde gerichtet sind, unter sich einen Akkord machen, daß sie sich einander ein Stük Brod lassen wollen; werdet ihr diesen Vertrag ein Gesez der Gerichtsstube nennen?

Wenn eine Horde Theologen, indem sie im Begriffe ist einige Denker, die sie Kezzer nennen, feierlich zu verbrennen, lernt, daß den folgenden Tag die Partei der Kezzer sie, wenn die Reihe an ihnen ist, verbrennen lassen wird; und daß, wenn sie sie begnadigen, man auch sie begnadigen werde; werdet ihr dieses ein theologisches Gesez nennen?

Ihr werdet zugeben, daß sie der Natur und der Eigenliebe gefolget sind, ohne auf die Theologie zu achten.

Dieses gilt auch vom Kriege. Das Böse, das er nicht ausübt, hat man der Nothwendigkeit und dem Interesse, die ihn im Zaum halten, zu danken.

Der Krieg, ich sage es Euch, ist eine abscheuliche Krankheit, die die eine Nation nach der andern ergreift, und die die Natur erst in die Länge heilet. Wie Herr Dokter, Sie nehmen also keinen gerechten Krieg an?

Ich habe nie einen von dieser Art gekannt. Dieses scheint mir widersprechend und unmöglich.

Was meinen Sie? Zur Zeit, da Pabst Alexander VI. und sein abscheulicher Sohn, Borgia, das römische Gebiet plünderten; alle Großen des Landes erwürgten und mit Gifte hinrichteten; ihnen einen Ablaß erteilten, und sie mit Extrapost ins Paradis schikten; war es da nicht erlaubt, gegen diese Ungeheuer sich zu bewaffnen? 138)

138) Wie sehr dieser und der Art dreifachbekrönte Ungeheuer es sich in den Kopf gesezt haben müssen, mit Peters Schlüsseln wie ein zweiter Gott der Manichäer herumwüten zu dörfen, zu der Zeit, da noch Throne vor ihnen beben mußten, — sieht man am besten aus dem Schiksale der Schriften des Machiavels, zu denen als Kopie sich manche Handlungen der allerheiligsten Väter wie Originale verhalten. Machiavels Regierungskunst eines Fürsten wurde nämlich um das Jar 1515 gedrukt, und dem Laurentius Medicis, einem Brudersſohne des Vizepetrus Leo des X. dedicirt. Machiavel wurde deswegen nicht nur nicht gestrafet — sonst hätt' es heißen können: Medice cura teipsum! — sondern auch aufgemuntert, ein andres Buch zu schreiben.

Adrian der VI. und Clemens der VII. ließen ihn ebenfalls ungekränket, und hielten viel auf sein Buch. Dieser lezte ließ noch obendrein die Geschichte von Florenz sich dediciren, und gab dem Antonius Bladus ein Privilegium, daß er Machiavels Werke zu Rom druk-

Sehet ihr denn nicht, daß diese Ungeheuer es waren, die den Krieg erregten? Diejenigen, welche sich vertheidigten, unterhielten ihn. — Es gibt wirklich in der Welt nur angreifende Kriege; die Vertheidigung ist weiter nichts als ein Widerstand, den man bewaffneten Räubern thut. Sie ziehen mich auf, Herr Dokter!

Zwei Prinzen machen sich eine Erbschaft streitig. Ihr Recht ist zweifelhaft, ihre An-

ken durfte. Die zehn Nachfolger Clemens des VII. erlaubten den öffentlichen Verkauf von Machiavels Regierungskunst in ganz Italien. Es kamen öfters Auflagen und Uebersezzungen davon ungehindert zum Vorschein. Endlich machten der Jesuit Possevin, und ein Weltpriester, Thomas Bossius, zu Rom so vielen Lärmen, daß Clemens der VIII. die Schriften dieses Florentiners im Jare 1592 verdamte. — Seltsam, daß der heilige Geist erst nach dem machiavellischen Poltern eines Jesuiten seine päbstliche Infallibilität inspirirte; und noch seltsamer, aber dem Jesuitsm ganz ähnlich, daß Hr. Pater Possevin den Machiavel nicht einmal gelesen hatte, als er sein Urteil darüber auf Befehl Pabstes Innocentius des IX. im Jar 1592 heraus gab — Wären die päbstlichen Heiligkeiten überzeugt gewesen; es vi potestatis clauium nicht so machen zu dörfen, wie Machiavel schrieb, und sie und andere es machten, was hätten sie nötig gehabt, mit ihrem Verdammungsurteile bis auf Possevins Sturmglokke zu warten? —

Anm. d. Uebers.

sprüche sind gleich stark; jezt soll es wol Not thun, daß ein Krieg darin entscheide, und nun wäre dieser Krieg von beiden Seiten rechtmäßig.

Erlauben Sie, Sie ziehen mich auf. Es ist nach der Natur der Sache unmöglich, daß nicht Einer von beiden unrecht haben sollte; und es ist ungereimt und barbarisch, daß Völker untergehen sollen, weil Einer von diesen beiden Prinzen oder sein Minister, oder vielleicht ein Kammerdiener (wenn ihr nichts dawider habt) fehlgeschlossen hat.

Meinetwegen möchten sie sich in einem Zweikampfe prügeln, so lange sie Lust hätten; ich hätte nichts dawider! Aber daß ein ganzes Volk ihren Vorteilen aufgeopfert werden soll, das ist entsezlich. 139)

Zum Beispiel! Erzherzog Karl macht dem Herzog von Anjou den Spanischen Thron streitig; und ehe dieser Prozeß entschieden wird, kostet es mehr als fünfmalhunderttausend Menschen das Leben. Ein schöner Proceß!

Ich frage Euch, ist das recht?

139) Das Sprichwort sagt: Wenn sich die Großen schlagen, so müssen die Kleinen die Haare dazu hergeben.

Anm. d. Uebers.

Ich sage Nein! Man muß einen Schiedsrichter aufsuchen, um die Streitigkeit beizulegen.

Nur die Zeit heilet diese schrekliche Seuche. So wol das Volk als diejenigen, die sich in die Streitigkeit einlassen, sind rasende Kranke.

Die traurigen Zufälle dieser Krankheit dauren zwölf Jare, bis die Rasenden nichts mehr können, und also gezwungen sind, sich zu vergleichen.

Der Zufall, die Mischung der guten und schlechtern Erfolge, Intrigen, und die Abmattung löschen endlich das Feuer wieder aus, welches andere Zufälle, andere Intrigen, Haabsucht, Eifersucht und Hofnung angezündet hatten.

Der Krieg ist wie der Berg Vesuv; seine Ausbrüche richten Städte zu Grunde, und seine Verwüstungen hören wieder auf.

Es gibt Zeiten, wo die wilden Thiere von den Bergen herab kommen, einen Theil eurer Arbeit aufzehren, und dann wieder in ihre Hölen zurük kehren.

Ist wol ein Loos, mein lieber Dokter, das trauriger wäre, als dieses der Menschen?

Das Loos der Rebhüner ist schlimmer; die Füchse, die Raubvögel fressen sie, die Jäger

schießen sie; wir Köche braten sie, sie werden gegessen, und dennoch gibts immer welche.

Die Natur erhält die Gattungen, und kümmert sich sehr wenig um die einzelnen Glieder derselben. 140)

Sie sind strenge, mein Freund! und die Sittenlehre verträgt sich mit diesen Grundsäzzen nicht.

Ich bin nicht strenge, das Schiksal ist strenge.

Die Moralisten thun sehr wol, daß sie immer schreien:

140) Warum denn nicht? Kan sie es nicht? oder will sie es nicht? Im ersten Falle wäre sie nicht allmächtig: im zweiten — nicht allgütig. Warum solte sie diejenigen Individuen, die die Gattung ausmachen, — denn Einige müssen sie doch ausmachen — denen vorziehen, um die sie sich nicht bekümmern soll? — Massa Corruptionis ist ein Unding, und Gott ist klüger und gütiger, als Augustin und Konsorten. — Mich dünkt, die Streitfrage hierüber haben wir der scholastischen Denkart: die Abstracta als wirkliche Dinge zu betrachten, zu danken. — Geschlecht, Gattung, u. s. w. sind nebenhin Brandmarken eingeschränkter Vorstellungskräfte, die bei Gott nicht statt finden. —

Anm. d. Uebers.

„Elende Sterbliche, schwache Erdwürmer „seid gerecht und wolthätig, bauet diese Erde „und beflekket sie nicht mit Blut!“

„Könige, verwüstet das Erbteil Anderer „nicht, damit man euch in dem eurigen nicht „tödte!“

„Elende Dorfjunker, bleibt ruhig zu Hause, „bauet eure verfallenen Schlösser wieder auf; „zieht aus euren Grundstükken noch einmal so „viel als ihr jezt daraus zieht; Umzäunt eure „Felder mit lebendigen Hekken, pflanzt Maul„beerbäume: sorget, daß eure Weiber an ihrem „Heerde spinnen, laßt euch von euren Töchtern „und Schwestern seidene Strümpfe strikken. „Sezt eure Weinberge in bessern Stand; und „wenn benachbarte Völker kommen, und wider „euren Willen euren Wein trinken wollen, so „schlagt sie, wenn ihr könnt, hinter die Ohren, „vertheidiget euch mit Mut; aber verkauft nicht „leichtsinnig euer Blut an Prinzen, die Euch „nicht kennen, die euch nicht einmal eines Blik„kes würdigen, die euch wie Jagdhunde behan„deln, die man am Strik auf die wilde Schweins„jagd führt, und die man am Ende in einem „Hundestall krepiren läßt!“

Diese Anrede wird vielleicht auf drei oder vier gesunde Köpfe dieser kleinen Unterwelt einen

Eindruk machen; da indessen hunderttausend zweibeinigte ohnbefiderte Thiere sie nicht einmal verstehen, und sich um die Ehre, Husarenlieutenants zu werden, die Beine abrennen. Wirklich dauren sie mich, die guten Herren!

Die andern Lohnmoralisten, die man Predikanten oder Prediger nennt, die haben es nie gewagt, wider den Krieg zu predigen.

Sie deklamiren wider die sinnlichen Lüste, wenn sie nur erst ihr Pfeifchen Tobak geraucht, oder ihren Koffee oder ihre Chokolade im Leibe haben.

Sie verfluchen Mädchens und Jungens, die Liebeshändel treiben, und wenn sie von der Kanzel kommen, dem Orte, wo die Wahrheit wonen sollte, wo sie geschrien, wunderliche Grimassen gemacht und geschwizt haben, küssen sie selbst ihre Devotessen. 141)

141) Diese andächtigen Mitteldinger zwischen Nonnen und Frauen sind Geschöpfe, von denen die meisten den Ehestand abschwören, um desto ungehinderter mit Mönchen circumvagiren zu können. Jeder Mönchs-Orden hat die seinen, und es ist nichts ärgerlichers, als die Art, wie einzelne Mönche mit denselben in deren Hause, im Beichtstule, und in ihren Sprechzimmern herumspringen. Sie kundschaften alles in Städten, Dörfern und Familien aus, um ihrem Herrn

Sie schreien sich heiser, um Geheimnisse zu beweisen, von denen sie nicht die geringste Kenntniß besizzen. Geheimnisse, welche nie begriffen worden sind, die sie nicht begreifen, und die sie so wenig als ich niemals begreifen werden. [142])

Pater recht viel neues erzälen zu können. Sie sind die eigensinnigsten Kreaturen von der Welt, der Bigoterie bis zum Unsinne ergeben, und die gefährlichsten Störerinnen des häuslichen Friedens. Eine ausführliche Beschreibung von diesem wahren Unkraute in der katholischen Kirche, wird man die künftige Michaels Messe in einem Roman finden.

Anm. d. Uebers.

142) Und darum nicht zur Religion gehören. Religion soll Beförderin unserer und anderer Glükseligkeit sein. Sie muß also auf meinen Willen wirken. Mein Wille ist eine moralische Kraft, er muß also moralisch, d. i. durch Vorstellungen zum Wirken nicht nur bestimt, sondern auch fortgetrieben werden. Die Vorstellungen des Nuzzens und des Schadens sind hierzu das triftigste Mittel, denn sonst wird Selbstliebe, als Prinzip der Moralität nicht rege und nicht thätig. Diese Vorstellungen müssen aber begreiflich, zuverlässig, nahe, stark, lebhaft und geläufig sein. — Findt man die in Predigten über Mysterien? Mysterien sollen Wahrheiten sein, die ich nicht begreife, wie sollen sie denn auf mich wirken? — Sie verwönen die Seele zur Leichgläubigkeit, und schaden dadurch dem ächten Wahrheitsgefüle. — Soll ich sie dereinst begreifen? Nun so seid so gut, und wartet mit euren Predigten darüber bis dahin! — Der

Aber sehr nemen sie sich in Acht, den Krieg zu verschreien, bella, horrida bella!

Engländer Hugo Blair sagt in seinen Lectures on Rhetoric and belles Lettres über die geistliche Beredsamkeit „Der Zwek aller Predigten ist, Menschen zur Rechtschaffenheit und Tugend zu überreden. Jede Predigt sollte daher billig überredend sein ... Man muß sich allemal erst an den Verstand wenden, wenn man einen bleibenden Eindruk auf das Herz machen will. Wer die Leidenschaften der Menschen in seiner Gewalt haben, oder ihr Verlangen lenken wollte, ohne ihnen vorher richtige Grundsäzze beizubringen und ihren Geist zu erleuchten, der würde ein bloßer Deklamator sein ... Popularität ist die erste Eigenschaft einer guten Predigt. — Der Geist wahrer Frömmigkeit wäre ohne Zweifel der heilsamste Schuz vor den Fehlern, welche Prediger gar leicht begehen. Er würde ihre Predigten gründlich, dringend und nüzlich machen, er würde jene leeren und pralerischen Reden verdrängen, die keine Absicht haben, als Wortgepränge und Unterhaltung ... Die karakteristischen Eigenschaften der Kanzelberedsamkeit scheinen mir Würde und Wärme zu sein. Die ernsthafte Natur der Gegenstände fodert Würde, ihre Wichtigkeit für das menschliche Geschlecht fodert Wärme ... Predigten sind allemal soviel nüzlicher, je bestimter und einzelner ihr Inhalt ist."

Jeder Prediger sollte daher Geschichte, Physik, Psychologie und Naturrecht, als Hauptbeschäftigung seines Berufes ansehen, wie David William; er sollte das Lokale und Temporelle zum Beßten seiner Gemeinde benuzzen, wie E. L. Hahnzog; er sollte

Diese höllische Geisel, die all das Niederträchtige in sich vereiniget, was Treulosigkeit an Manifesten verhunzt; alles, was nur die ärgste Spizbüberei Schlechtes hat bei der Rekrutirung der Heere; alles, was Straßenräuberei Abscheuliches hat an Plündern, an Notzüchtigen, an Stelen, an Morden, Verwüsten und Zerstören.

Vielmehr segnen diese ehrwürdigen Väter in dem Herrn, diese wakkern Priester, feierlich die Mordpanier ein; und ihre Herren Mitbrüder singen für schönes baares Geld jüdische Gesänge, wenn die ganze Welt geschwommen hat im Blute.

Man sagt, die Franzosen, diese liebenswürdigsten und närrischsten Leute von der Welt, wä-

das Eindringliche der Volkssprache in seiner Gewalt haben, wie der Verfasser der Predigten eines Landgeistlichen für Leute vom Lande; er sollte die geheimen, aber gemeinwirkenden Schlupfwinkel des bürgerlichen Herzens in Absicht ihrer schädlichen Folgen deutlich und dringend vortragen, wie D. Bahrdt in seinem Magazin für Prediger .... Aber auf den Krammessen der theologischen Litteratur ist dazu im Ganzen noch wenig Hofnung. Die liebe Dogmatik, Exegese, Polemik — gehen vor, und darum sind die Stadtkirchen auch so leer. —

Anm. d. Uebers.

ren starke Kommödianten und Marktschreier auf der Kanzel.

Ich habe nichts dawider. Aber ich erinnere mich nicht, je in ihrem weitläuftigen und spizfindigen Bourdaloue, Einen der vorzüglichsten Predikanten von der Welt, der seinen Predigten noch einigen Anstrich von Vernunft zu geben gewußt hat; ich erinnere mich nicht, beteure ich nochmals, bei ihm eine einzige Seite, Zeile, ja nicht einmal ein einziges Wort wider den Krieg gelesen zu haben.

Ihr sehr zierlicher und sehr abgezirkelter Massillon, ordentlicher königlicher Prediger (dies versteht sich von selbst [143]) thut beim Einsegnen der Fanen des Regiments von Catinat in Wahrheit einige Wünsche um Frieden; erlaubt aber den Ehrgeiz. Großer Gott, Ehrgeiz!

„Wenn dieses Verlangen, sagt er, eure „Verdienste belohnt zu sehen, in den gehörigen „Schranken bleibt, wenn es euch nicht verleitet, „den Weg der Ungerechtigkeit zu wandeln, um „zu Euren Endzwekken zu gelangen, so enthält

143) Gerade, als wenn die die Predigten am nötigsten hätten, oder sie am fleißigsten besuchten.

Anm. d. Uebers.

„es nichts, wodurch die kristliche Sittenlere ver„lezt werden könte.

Endlich bittet der gute Mann Gott zugleich, den Würgengel vor dem Regiment des Catinat vorausgehen zu lassen.

„Gott! laß stets Sieg und Tod vor ihm „hergehen: Verbreite über seine Feinde den „Geist des Schrekkens und des Schwindels!“

Ich armer Dumkopf sehe nicht ein, ob der Sieg vor einem Regimente hergehen könne, und ob der gute Gott den Geist des Schwindels verbreite. Aber ich weis, daß die östreichischen Prediger, den Kaiserlichen Cürassiers vor 40 Jaren viel Schönes davon vorsagten; daß die Prediger zu Berlin den königlich preußischen Husaren eben diese Predigt hielten, und daß der Würgengel nicht wußte, wen er erhören sollte. 144)

144) Es ist ein entsetzlicher Gedanke (heißt es in Williams 13ter Vorlesung) zu überdenken, was man sich für Vorstellungen von der Gottheit machen muß, die jeder blutdürstigen Bande, von der Räuberbande eines Arabers bei seinen täglichen Streifereien bis zu den Armeen eines civilisirten und frommen Fürsten hinauf, beistehen soll. Die beste Entschuldigung von allem dem Verderben, das der Aberglaube stiftet, so oft ein Krieg geführt wird, ist die, daß jene Leute,

Die Jüdischen Priester gingen noch weiter. Man liest mit nicht wenig Erbauung die menschenfreundlichen Bitten, womit ihre Psalmen angefüllet sind.

Es ist von nichts geringerm die Rede, als daß der liebe Gott sein Schwerdt angürten, der schwangern Weiber nicht schonen, ja selbst die noch saugenden Kinder an der Mauer zerschmettern möchte.

Der Würgengel war aber in seinen Feldzügen nicht glüklich. Er wurde bald der vertriebene Engel; und die Juden wurden zum Lohne für ihre Psalmen allezeit überwunden und zu Sklaven gemacht. Diese armen Leute suchten durch Wucher die Scharte wieder auszuwezzen, die ihnen der Krieg zugefüget hatte.

Wendet euren Blik hin, wohin ihr wollet, ihr werdet finden, daß die Priester von jeher Blutvergießen gepredigt haben, von Aaron an, von welchem der Engländer Toland behauptet, er wäre Hoherpriester bei einer Horde Araber ge-

die bei so manchen widersprechenden Gelegenheiten zu Gott beten, entweder gar nicht das Dasein eines Gottes glauben, oder doch wenigstens Alle verschiedene Götter haben, die sie bereden wollen, sich ihrer anzunehmen."

Anm. d. Uebers.

wesen, bis auf den Prediger Jurieu, den Propheten von Amsterdam. Die Kaufleute dieser Stadt, die eben so klug waren, als jener arme Knabe toll war, ließen ihn phantasiren, und verkauften ihren Pfeffer, ihre Nelken und ihren Zimmet ganz ruhig.

Es versteht sich, mein Freund! wir beide gehen nicht in den Krieg. Wir wollen uns wol hüten, uns für ein Bißchen Brods todtschlagen zu lassen. Wir wollen es dabei bewenden lassen, uns recht tapfer wider die Sorte von Räubern zu vertheidigen, die man Eroberer nennet.

XVII. Abendstunde.

Alle Thiere leben in einem beständigen Kriege. Jede Art ist geschaffen, eine andre zu verzehren.

Bis auf Schafe und Tauben gibt es kein Thier, welches nicht eine erstaunliche Menge unmerklicher Thiere verschlukke.

Die Männchen von derselben Gattung streiten unter sich um die Weibchen, wie Menelaus und Paris.

Luft, Erde und Wasser [145]) sind Schauplätze der Verwüstung.

145) Wenn ich unter andern die mikroskopische Beobachtung des Doktor Hill, die man im Hamb. Magazin antrift, erwäge, und sehr zahlreiche Thiergeschlechter in einem einzigen Wassertropfen, räuberische Arten, mit Werkzeugen des Verderbens ausgerüstet, die von noch mächtigern Tyrannen dieser Wasserwelt zerstört werden, indem sie geflissen sind, andre zu verfolgen; wenn ich die Ränke und die Szene des Aufruhrs in einem Tropfen Materie ansehe, und erhebe von da meine Augen in die Höhe, um den unermeßlichen Raum von Welten wie von Stäub-

Es scheint, Gott habe den Menschen die Vernunft gegeben, um sie zu belehren, sich nicht durch die Nachahmung der Thiere zu erniedrigen; besonders da ihnen die Natur weder Waffen, ihres gleichen zu tödten, noch Instinkt, ihr Blut zu saugen, gegeben hat.

Der mörderische Krieg ist aber eben so sehr das abscheuliche Loos der Menschen, daß man, zwei oder drei Völkerschaften auf der Welt etwa ausgenommen, kein Volk findt, von dem seine ältere Geschichte nicht erzähle, das eine sei wider das andere in den Waffen gelegen.

In der Gegend von Kanada sind Mensch und Krieger gleichbedeutende Wörter. Wir haben es von Alters her gesehen, und werden es ohne Zweifel noch ferner sehen, daß auf unserer

chen wimmeln zu sehen, so kann keine menschliche Sprache das Gefühl ausdrükken, was ein solcher Gedanke erregt, und alle subtile metaphysische Zergliederung weichet sehr weit der Erhabenheit und Würde, die einer solchen Anschauung eigen ist. — Sehen Sie, Herr Koch, so muß man das zufällige Uebel betrachten, um das wesentliche Gute zu empfinden. Lassen Sie sich den einzigmöglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes von J. Kant dazu dienen.

Anm. d. Uebers.

Halbkugel in unserm aufgeklärten allerliebsten Europa Räuber und Soldaten einerlei Ding waren und es noch sind.

Manichäer! hier ist Entschuldigung für euch.

Der erklärteste Schmeichler, der trokkenste Hofman von St. James, Versailles oder Madrid, werden darin übereinstimmen, daß der Krieg, der abscheuliche Krieg, allezeit Pest und Hungersnot in seinem Gefolge führt, besonders wenn man die Lazarete der deutschen Armeen gesehen hat, oder noch bis auf diese 146) Stunde die in Amerika und Indien sieht, ohne jene im Lager zu St. Rochus oder zu Gibraltar mit zu rechnen, oder der durch eine Stadt, Flekken oder Dorf reisete, wo eine wichtige kriegerische Begebenheit sich zutrug.

Helden des Mars! ich stimme darin mit euch überein, daß es gewiß eine sehr schöne, eine sehr edle Kunst sein muß, Ländereien zu verwüsten, Einwohner zu Grunde zu richten, und in einem gemeinen Jahre 40 bis 100,000 Menschen zu Grabe zu schikken.

146) Nämlich zur Zeit des amerikanischen Krieges, wurde an diesen Abendstunden geschrieben.

Anm. d. Uebers.

Diese Erfindung, die eine der vortreflichsten ist, wurde bald durch Nationen, die wegen ihres allgemeinen Wohles versammlet waren, noch mehr verfeinert.

So erklärten zum Beispiel die versammelten Griechen den versammelten Phrygiern und den benachbarten Völkern, daß sie eine Menge Fischerkähne ausgeschikt hätten, sie zu vertreiben wenn sie könten.

Das versammelte römische Volk hielt es seinem Vortheile angemessen, vor der Erndte gegen das Vejische oder Volszische Volk zu Felde zu ziehen.

Als einige Jahre darauf, alle Römer wider alle Karthager äußerst aufgebracht waren, bekriegten sie sich lange zu Wasser und zu Lande.

Heut zu Tage verhält es sich ganz anders.

Ein Genealogiste beweist einem Fürsten, daß er in grader Linie von einem Grafen abstamme, dessen Voraltern einen Familienvertrag mit einem andern Hause, dessen Andenken kaum mehr übrig ist, errichtet hätten.

Dieses Haus hatte entfernte Ansprüche auf eine Provinz deren lezter Besizzer am Schlagflusse gestorben ist.

Der Prinz und sein geheimer Rath sehen seine Rechte als Sonnenklar an.

Vergebens erklärt diese Provinz, die einige hundert Meilen von ihm liegt, daß sie ihn weder kenne, noch die geringste Lust habe, von ihm regirt zu werden, und daß man um Völkern Gesezze zu geben, wenigstens ihre Einwilligung haben müsse.

Diese Einwendung kömt also bald zu den stolzen Ohren des Fürsten, dessen Recht (man kennts) unwidersprechlich ist.

Was ist die Folge? Er sucht und findt sogleich zahlreiche Heerden Menschen, die nichts zu verlieren haben.

Er kleidet sie mit groben blauen, weißen, grünen oder rothen Tuche, wovon die Elle zu hundertzehn Sols kostet; besezt ihre Hüte mit groben Schnüren, an deren Farbe nichts liegt, läßt sie links und rechts sich wenden lernen, und so eilet mein Herr Fürst den Lorbeern entgegen.

Die andern Fürsten, die von dieser schönen Zurüstung hören, nehmen jeder nach seinen Kräften Anteil daran. Sie bedekken eine kleine Strekke Landes mit mehr gedingten Mördern, als Gen=

gis=kan, Tamerlan und Bajazet sie nur je in ihrem Gefolge mit schleppten. 147)

147) Wer das heutige Kriegswesen kent, der sieht leicht ein, daß hier meistenteils übertrieben gelärmt worden. Kreuzzüge gibt es nicht mehr, und ein jeder Vernünftiger verabscheut die unheilige Art, womit diese heiligen Kriege geführt wurden, so sehr, daß er, wenn er Regent ist, ein Unmensch sein, und die jezige Europäische Staatsverfassung wenig kennen müßte, wenn es ihm belieben könte denselben nachzuahmen. Freilich hat man noch in neuern Zeiten von Menschenverkauf gehört, aber wer hats gebilliget? Zum Schuz des Vaterlandes ist der Soldat da, sagt der Philosoph von Sanssouci, ihn andern leihen, wie man Doggen zum Thierhezzen verkauft, heißt meines Erachtens, den Endzwek des Handels und Krieges zugleich umkehren. Heilige Sachen verkaufen, sagt man, sei nicht erlaubt; was ist nun wohl heiliger als Menschenblut? — Ein so menschenfreundlichdenkender Held, wird gewiß Menschen zu schonen, und den Folgen des Kriegs soviel als es möglich ist, vorzubeugen suchen. Aber Unordnungen! können zur Kriegszeit, auch bei der strengsten Mannszucht nicht alle vermieden werden. Das Quot Capita tot Sensus, läßt sich eben so wenig unbeschränkt unter einförmige Subordination bringen, als der Krieg völlig vermeiden. Die Welt würde glüklich sein, sagt unser Philosoph anderswo, wenn es zur Erhaltung der Gerechtigkeit — des Gleichgewichtes — und zur Wiederherstellung von Frieden und Einklang unter den Nationen keine andern Mittel gäbe, als Unterhandlungen. Gründe würde man statt der Waffen brau-

Die entferntesten Völker hören, daß es zum Prügeln geht; und 5 oder 6 Sols für den, der von der Partie sein wolle, zu verdienen gibt.

Sogleich theilen sie sich in zwei Banden, wie die Schnitter, und gehen hin, ihre Dienste den Meistbietenden zu verkaufen.

Diese Trossen wüthen nun wider einander, nicht allein ohne den geringsten Vorteil bei diesem Prozeß zu haben, sondern so gar ohne zu wissen, warum gestritten werde.

Man sieht oft fünf oder sechs Mächte, deren bald dreie gegen dreie, bald zweie gegen viere, bald eine gegen fünfe Krieg führen, deren die eine die andere gleich stark verflucht, die sich abwechselnd bald vereinigen, bald anfallen, und nur in dem einzigen Punkte völlig einig sind, alles mögliche Uebel anzurichten.

chen, und mit einander disputiren, statt einander zu erwürgen. Eine unangenehme harte Nothwendigkeit verbindet die Fürsten, einen grausamern Weg einzuschlagen. „ — Baierns Angelegenheiten beweisen schon das zweite mal, wie getreu unser Philosoph seinen Grundsäzzen folge. Legen Sie also, Herr Koch, ihre Feder nieder, und sagen sie mit mir „Ein „König, den die Gerechtigkeit leitet, hat das ganze „Weltall zum Tempel, und alle Biedermänner sind „dessen Priester und Opferer.“

Anm. d. Uebers.

Das wunderbarste bei diesem höllischen Unternemen (wie ich vorhin sagte) ist, daß jeder Anführer dieser Mörder seine Fahnen einsegnen läßt, und Gott um Beistand anruft, ehe er ausrükket, seinen Nächsten zu vertilgen.

Wenn ein General weiter kein Glük gehabt hat, als nur zwei oder dreitausend Menschen umzubringen, so dankt er Gott nicht dafür; hat er aber ohngefähr Zehntausend mit Feuer und Schwert vertilget, und hat er, um die Gnade voll zu machen, einige Städte von Grund aus verwüstet, dann singt man in vier Chören einen Gesang in Küchenlatein, der lang genug und in einer Sprache abgefaßt ist, welche fast keiner von denen, die ihn singen, noch von denen, die gefochten haben, versteht, und der noch dazu von ungereimten Zeuge strozzet.

Eben dieser Singsang, wird bei Hochzeiten, Kindtaufen, so wie bei jener Menschenschlachterei gebraucht; und was ganz unverzeihlich ist, ist, daß er vorzüglich bei der französischen Nation, die wegen ihrer neuen Lieder in der ganzen Welt berühmt ist, im Schwange geht.

Lieber Leser! was sollen und was helfen mir Menschlichkeit, Wohlthätigkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Annehmlichkeit, Weisheit, Frömmigkeit und alle Tugenden zusammen, wenn ein

halb Pfund Blei 600 Schritte weit her geschossen, meinen Leib verstümmelt, mir das Gehirn zerschmettert; und ich erst 20 Jahre alt unter unbeschreiblichen Martern, von fünf oder sechstausend Sterbenden umringt auf ewig dahin fahre? — Wenn meine zum leztenmale sich öfnenden Augen meine Vaterstadt durch Feuer und Schwert verwüstet erblikken, und die lezten Töne, die in meine Ohren dringen, das Klaggeschrei der auf ihren Trümmern sterbenden Weiber und Kinder sind? — Und das alles für die angeblichen Vorteile eines Mannes, den wir nicht kennen!

Das schlimmste hiebei ist noch, daß der Krieg eine unvermeidliche Landplage ist. [148])

148) Unser Herr Verfasser scheint in diesem ganzen Stükke ein wenig zu vorurteilhaft, oder doch zu einseitig den Krieg und den Soldatenstand zu betrachten. Herr Hahnzog macht es in seinen patriotischen Predigten in Absicht auf den leztern billiger. Er sagt S. 183 u. f. „Es ist die Pflicht eines Landsherrn, nicht nur sein Land zu regieren, sondern es auch wider auswärtige Feinde zu schüzzen. Er muß also ein Kriegesheer haben ... Der Krieg und der Soldatenstand ist freilich eine Last; aber gegen das viele Gute, das daraus entspringt, eine sehr erträgliche Last ... Was den Soldatenstand betrift, so bemerken wir zuförderst, daß nach einer alten Einrichtung unser — das Preußische — Kriegesheer gewiß über die Hälfte aus Ausländern, folglich nur der

Wenn man drauf Acht gibt, wird man finden, daß alle Völker den Kriegesgott, Mars, angebetet haben.

kleinere Theil desselben aus Landeskindern besteht ... Man kan sicher annemen, daß von den dienstfähigen jungen Manspersonen, im Ganzen genommen, nur der zwölfte Mann Soldat ist. Folglich bleiben elf Mann für den Akkerbau, für die Künste, Handwerker, für den Stand der Gelehrten, und für andere Geschäfte übrig, und diese können gewiß den zwölften Mann übertragen ... Unser König verstand die Kunst, die verschiedenen Stände seiner Untertanen so unter einander zu verbinden, und sie so gegen einander zu stellen und einzurichten, daß sie alle dem Staate nüzlich sind ... Eine sehr wolthätige Sache in unserm Lande, ist die Einrichtung mit den Kantons, nach welcher einem jeden Regiment gewisse Städte und Dörfer angewiesen sind, aus denen es seine Rekruten nimt, und kein anderes sie nemen darf ... Noch wolthätiger wird diese Einrichtung durch die sogenante Kantonsrevision, wo ein Major in dem Kanton seines Regiments nicht allein, sondern um Bestechungen und andern Parteilichkeiten vorzubeugen, in Gesellschaft des Lands- oder Steuer-Raths des Kreises herumreiset, die jungen Leute mißt, um diejenigen, welche die erfoderliche Größe haben, im nächsten Frühjahre zum Regiment zu befördern, und wo er den Zustand derjenigen untersucht, die den Abschied verlangen.

Bedenkt doch ferner, sezt er für seine Zuhörer hinzu, den vorteilhaften Umstand mit unserm Soldatenwesen, daß die Einländer das Jahrs nur zwei Mo-

Zebaoth bedeutet bei den Juden den Gott der Waffen; aber Homers Minerva nennt den Mars einen wüthenden, unsinnigen, höllischen Gott.

nat bei ihren Regimentern sein dürfen, und das ist notwendig, damit sie sich in den Waffen üben, und geschikt sein mögen, fürs Vaterland zu fechten und zu siegen . . . Bedenkt, daß sie unter den Soldaten gar vieles lernen, daß sie da zur Ordnung, Reinlichkeit, Gehorsam, Fleiß, Geschwindigkeit, Höflichkeit, Geduld, Genügsamkeit, Herzhaftigkeit und andern guten Eigenschaften angeführt und gebildet werden. Erwegt ferner, daß sie, wenn sie im Kriege in andere Länder kommen, Menschen kennen lernen, vieles hören und sehen, auch sonst manches erfaren, was sie in ihrem Vaterlande und bei ihrer Landwirtschaft und Profession wieder brauchen können, und was ihnen Zeit Lebens nüzlich ist. Gewiß sind daher die Nachbarn und Arbeitsleute auf den Dörfern, die unter den Soldaten, und besonders mit im Kriege gewesen sind, größtenteils klügere, gewandtere, und brauchbarere Leute als manche andere, die nur ihr Dorf und die Gegend da herum kennen . . . . Ich bin daher überzeugt, daß die viele Ordnung, die in den Preußischen Ländern herrscht, sehr viel daher kömt, daß viele Unterthanen sich unter den Soldaten, und im Kriege was versucht haben.

Die Leute in andern Ländern meinen, daß das zalreiche Kriegsheer unsers Königs dem Lande zur Last sein müsse. Nichts weniger als dies, es ist ihm vielmehr höchst vorteilhaft. Millionen kostet und verzehrt es jährlich im Lande, und davon haben unzählig

Der berühmte Montesquieux, welchen man für einen Menschenfreund gehalten hat, hat gesagt:

viel Menschen ihr Brod. Hielte der König kein beständiges oder nur ein ganz kleines Kriegsheer: so würde, bei der jezzigen Landeseinrichtung, der Schaz des Königs zwar reich, das Land aber sehr arm werden. Die Preise aller Sachen würden fallen, wie immer geschehen muß, wo wenig Geld im Umlauf ist. . . . Ihr werdet denken: der König müßte alsdann sein Geld verschenken oder verschwenden, damit es unter die Leute käme; oder er müßte euch die Hälfte eurer Abgaben erlassen. Das wäre aber sehr unweis, und er würde damit euch nur verderben und faul machen. Dies würde eine gänzliche Umkehrung im Lande und viele Unordnungen veranlassen. Lieber hält er eine Armee, um acht bis zehn Millionen Thaler in Umlauf zu bringen. Diese Summe fließt nach gerade durch unzälig viel Kanäle wieder in seine Schazkammer zurük, nachdem sie unterweges vielen tausend, tausend Menschen Brod, Unterhalt und Freude gegeben. O des guten und weisen Königs!

Unserm stehenden und beständigen Kriegsheer haben wir größtentheils die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu verdanken, wodurch unser Land so berühmt ist, denn es macht Furcht und Zucht . . . Daher wird in unserm Lande nie ein Aufruhr unter den Unterthanen entstehen, nie Räuberbanden sich versammeln; daher können wir sicher reisen, und in unsern Häusern ruhig schlafen. —

Ja! sagt ihr, das ist alles wahr, aber es ist doch immer ein übles Ding, daß wir die Unsrigen

„Es sei recht seine Nachbarn mit Feuer und „Schwert anzugreifen, wenn man besorgt, sie „möchten ihren Wohlstand zu hoch treiben.“

im Kriege sollen zu Krüppeln, oder gar todt hauen und schießen lassen. — Würde das nicht noch ärger sein, wenn unsere fürchterlichen Armeen den Feind nicht abschrekten oder zurüktrieben? — Doch hört ferner! Der Krieg ist freilich ein großes Uebel und Unglük, er ist ärger als die Pest. Wenn die Könige und Fürsten alle weise, billige, gerechte und menschenfreundliche Herren, alle wahre Kristen wären, so würde wol wenig, oder gar kein Krieg vorfallen, aber da sie so wie andere Menschen sind, sich von Stolz, Eigennuz und Habsucht gar oft regiren lassen, so sind Kriege unvermeidlich, sie sind ein notwendiges Uebel .... Der König muß also ein zalreiches Kriegsheer halten ... Wir haben auswärts sehr mächtige Feinde, die nach Herzenslust mit uns spielen, und die Gränzen unsers Vaterlands berengen würden, wenn unser furchtbares Herr sie nicht in Furcht und Ruhe hielte. Wir habens ja zu Anfang des siebenjährigen Krieges in öffentlichen Staatsschriften genug gelesen, was sie mit uns vorhatten. Ach wie würde es jezt mit uns stehen, wenn nicht ein paarmal hunderttausend bewafnete Streiter unser Vaterland vertheidiget hätten! Ueberdem ist unser König ein sehr gerechter und gütiger Herr, der nicht nur jedem Recht und Billigkeit erweist, sondern auch dazu verhilft, und kein Unrecht leiden kan. Wenn daher auswärtige Fürsten ihn bei ihren Streitigkeiten mit einander, um seine Vermittelung und sein Fürwort ersuchen, so nimt er sich der gerechten Sache

Verzeihen Sie, mein lieber Karl von Sekondat! mein lieber Herr Präsident von Montesquieux! Wenn dies der Geist der Gesezze ist,

an und spricht dafür, und da gibt denn sein gewaltiger Arm Nachdruk und Eingang, was sicher nicht geschehen würde, wenn er ein schwacher Fürst wäre. Seht, dadurch stiftet er viel Gutes in der Welt, und eben das ist seines edeln Herzens Lust und Freude, und eben sein Kriegsheer verschaft ihm dieselbe. —

Ist es nun wegen unsrer mächtigen Feinde notwendig, daß unser König eine so starke Armee auf den Beinen hält; beruhet darauf die Freiheit unsrer Person, und die Sicherheit unsers Vermögens, so ist es durchaus notwendig, daß die Untertanen, die dazu berufen werden, sich auf die Art zum Dienste des Vaterlandes willig finden und brauchen lassen. Geschähe das nicht, so stünden wir ja in Gefahr, von unsern alsdann mächtigern Feinden überfallen, geplündert, und des Unsrigen beraubt zu werden.... Der König muß also sein Kriegesherr immer wie auf der Wache und in Bereitschaft halten, um die Feinde abzuschrekken, daß sie nicht kommen, oder um sie bei entstehendem Kriege zu hindern, daß sie uns nicht berauben und plündern, oder unsre Häuser wol gar anstekken, wie es die Kosakken wärend des siebenjärigen Krieges in der Neumark und in Pommern machten. Wäre das nun nicht ein unverständiger und treuloser Untertan, der nicht willig und gern folgte, wenn er zur Wache fürs Vaterland, zum Schuz und zur Verteidigung desselben aufgefodert würde?" —

Anm. d. Uebers.

so ist es der Geist der Gesezze des Borgias und des Machiavels.

Wenn sie zum Unglück wahr geredet haben, so muß man ein wenig wider diese Wahrheit schreiben, ob sie gleich durch Thatsachen erwiesen sein mag.

Sie sagen in dem Esprit de loix (Liv. X. Chap. 2.)

„In der bürgerlichen Verfassung führt das „natürliche Vertheidigungsrecht zuweilen die Not„wendigkeit anzugreifen mit sich, alsdann wenn „ein Volk merkt, daß ein längerer Friede ein an„deres Volk in den Stand sezzen würde, ihm zu „schaden, und daß das Angreifen in diesem Falle „das einzige Mittel wäre, seinen Untergang ab„zuwenden?“

Mein lieber Montesquieux! kan Angreifen im völligen Frieden das einzige Mittel sein, diesen Untergang abzuwenden?

Sie müssen also versichert sein, daß dieser Nachbar Sie zu Grunde richten werde, wenn er mächtig geworden sein wird.

Um davon aber versichert zu sein, muß er schon Anstalten gemacht haben, die Ihren Untergang ankündigen.

In diesem Falle fängt Er und nicht Sie den Krieg an. Ihre Voraussezzung, mein lieber Freund! ist darum falsch und widersprechend.

Wenn es jemals einen augenscheinlich ungerechten Krieg gegeben hat, so ist es der, den Sie vorhin angaben; nämlich Ihren Nachbar, der Sie nicht angegriffen hatte, umzubringen, damit er nicht im Stande sein möge, sie anzugreifen.

Das heißt verdolmetscht, mein lieber Präsident! daß es Recht sei, das Wohl seines Landes dran zu wagen, in der Hofnung, das Land eines andern ohne Ursache zu ruiniren.

Das ist aber weder rechtschaffen noch vortheilhaft; denn man ist niemals des Ausgangs versichert! Dies wissen Sie recht gut, Herr Montesquieux!

Wenn ihr Nachbar zu Friedenszeiten zu mächtig wird, wer verwehrt Ihnen, Sich eben so mächtig zu machen wie er?

Hat er Bündnisse mit andern geschlossen, schließen Sie sie auch.

Wenn er weniger Mönche und Nonnen, und dafür mehr Fabrikanten und Soldaten hat, so ähmen Sie ihm in dieser klugen Staatswirthschaft nach.

Wenn er seine Seeleute besser, als gewöhnlich, in Waffen übt, so thun Sie das nemliche. Alles dieses ist sehr vernünftig und billig.

Aber Euer Volk der größten Hungersnoth und dem schreklichsten Elende — aus der so oft nur chimärischen Einbildung, Euren theuren Herrn Bruder, den angränzenden durchlauchtigsten Prinzen zu unterdrükken, Preis zu geben, — Kaiser und Könige dieser kleinen Unterwelt, dazu Euch anrathen, schikt sich für keinen Ehrenpräsident einer friedlichen Gesellschaft.

Hanibal sah als Jüngling nach einer geendigten Schlacht einen Graben, der vom Menschenblute überfloß. Nachdem er seinen Blik lange drauf geheftet hatte, rief er aus: Wie schön das ist! —

Pompejus, Einer von jenen mordsüchtigen Helden, den die Schwachköpfe wegen des Schrekens, welches er allenthalben um sich her verbreitete, bewundern, ließ folgende Inschrift über den Eingang des Tempels der Minerva, den er, sein Gelübde an diese Göttin zu erfüllen, erbauet hatte, eingraben:

„Nachdem Pompejus der Große einen dreis„sigjährigen Krieg geendet, zwei Millionen, hun„dert drei und achtzigtausend Mann niedergemez-

„zelt, in die Flucht geschlagen, und zu Gefang-
„nen gemacht hat, hat er geweihet u. s. w.“

* Dieser Herr Pompejus hielt ein getreues Verzeichniß seiner Verwüstungen, und schien sie nur zu unternehmen um sie aufschreiben zu können.

Besser gefällt mir der naive Ausdruk jenes Mufti, der, als er die ottomannischen Truppen geschlagen und in der Flucht sah, diese herrlichen Worte sagte:

„Da die Soldaten des erhabnen Sultans
„nicht mehr fechten wollen, so muß ich wol Frie-
„den machen! . . .“

Eine schöne Lektion für alle unsre Herren Kaiser und Könige auf dieser Welt! Niemals hat ein Mufti vortreflicher gesprochen! — Wie glüklich wäret ihr gewesen, Macedonien und Schweden, wenn ihr aus guten Gründen Tollhäuser gehabt hättet!

Da wären Alexander und Karl der Zwölfte eingestekt, diese Unsinnigen, diese Barbaren mit ihrem Hang zum Verwüsten, mit ihrem Tollsinn und ihrer mörderischen Raserei . . . 149)

149) Wenn Verwegenheit, von einem beständigen Glükke unterstüzzet, wildes Feuer der Tapferkeit, und eine gränzenlose Begierde nach Ehre, die Eigenschaften ei-

„Ich habe den Krieg zu sehr geliebt,“ sagte der hochselige Ludwig XIV. zu Ludwig XV. hochseligen Andenkens, der damals ein Kind von fünf Jahren war; „o ihr! der ihr mein Thronfolger

nes großen Königes ausmachen: so bleibt Alexander der Größte unter den Königen des Altertumes. — Das Uebertriebene in den Eigenschaften desselben, seine beständigen Triumphe über die Völker, blenden unsre Einbildungskraft. Indem man dessen Thaten ansieht, sagt Herr Mably, empfindet man die Unvollkommenheit seines eigenen Karakters, und anstatt über die seltne Erscheinung eines Menschen, der seinen Beruf in Verwüstungen und Räubereien suchet, bestürzt zu werden, schenken wir ihm Bewunderung. — Die Geschichtschreiber des Altertums, und noch weit mehr die Schriftsteller der neuern Zeiten, Geschichtschreiber und Weltweise haben uns bei unsern Urteilen über diesen Prinzen ganz irre geführt. — Die größten Laster sollen nach diesen Skribenten Früchte einer weisen und tiefeinsehenden Politik, oder untrügliche Merkmale der erhabnen Talente eines Geistes sein. — Verdient aber wol der leere Schall von Ehre, oder die Projekte eines eiteln Menschen, der nur Erstaunen erregen will, und die Ratschläge eines Ehrsüchtigen, der nie müde wird, die Welt zu verwüsten und Eroberungen zu machen, wahre Bewunderung? Und kan man von den Entwürfen Alexanders wol anders urtheilen? — Hausens Vers. einer Gesch. d. menschl. Geschl. I. T. S. 536.

Anm. d. Uebers.

„sein sollet, ahmet mir hierin nicht nach. Hel„fet vielmehr meinen Unterthanen auf, und „thut das, was ich noch selbst thun zu können „wünschte."

** Es war die höchste Zeit, so zu sprechen! Das Grab öfnete sich unter den wankenden Füßen des guten Ludwigs XIV. Der Tod stand schon an der Thüre jenes Hügelchens, das man Thron nennet; und bei Ramillies, bei Malplaquet, und bei, bei, bei, bei, bei, bei, bei waren siebenhundert neun und neunzigtausend und ein Mann auf dem Schlachtfelde geblieben. — Bravo! bravo Ludwig XIV! mit euren vier verbündeten Mächten. 150)

150) Wie teuer mußte dieser stolze und hochmütige Monarch die großsprecherische Aufschrift: Viro immortali bezahlen! Diese stolze Herschsucht war es, die dem unsterblichen Manne so viel Feinde in Europa zuzog, von denen sein Thron endlich erschüttert wurde. Jene gefesselten Sklaven, jene stolzen ehernen Statüen erwekten ihm Widersacher, die ohne dieses zu sehr beleidigende Erz friedlich geblieben wären. Jene Fama mit ausgebreiteten Flügeln, die ihn bei Lebzeiten schon krönte, jene Erdkugel zu seinen Füßen, jene Keule, jene Löwenhaut des Herkules .... wahre Größe hätte diesen eiteln Prunk verachtet. In seiner glänzenden Epoche zälte er zweihundert, vierzigtausend Mann zu Fuße, sechszigtausend Mann zu Pferde, und ausser seiner Seeman=

Als der große Condé (so nent ihn die Geschichte, und ich schreibe ihrs nach) zwanzigtausend Leichen im blutigen Kothe liegen sah, sagte er: „Eine Nacht wird das schon wieder gut machen!“

Der Grieche Demetrius glich dem Franzosen, dem sogenannten großen Condé nicht übel. —

Der Herr Demetrius belagerte Theben; und ob er gleich keine Hofnung hatte, diesen

schaft, sechszigtausend angeworbene Matrosen. Es war sein großes Glük, daß er gegen das Ende seiner Regierung Frieden bekam. Dieser unsterbliche Mann hinterließ Frankreich in den tiefsten Schulden, und am Rande des Unterganges.

Anm. d. Verf.

Zusaz d. Uebers. Ein Gaskonier besah einst diese Statuen, welche die Sklaven zu Fuße, und den Ludwig zu Pferde vorstellten, und sagte „Siehe da, die Tugend geht zu Fuße, und das Laster sizt zu Pferde.“ Guter Mann! Tapferkeit und Geschiklichkeit finden sich so gut bei Straßenräubern, als bei Helden; der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der Länderbezwinger ein erlauchter Räuber ist, und der andre nur ein Wicht von dunkler Herkunft; der Eine trägt für seine Gewaltthätigkeiten Lorbeeren davon, der Andre — den Strang. II. B. d. s. W. des Philos. v. Sanss. S. 38.

Ort zu erobern, ließ er doch täglich Sturm laufen. Als sein Herr Sohn ihn fragte: Warum er das Leben so vieler tapfern Soldaten ohne Noth aufs Spiel sezte? antwortete der würdige Vater: Ist Dir bange, daß Du den Todten Kommißbrod geben müssest?

Sehet Menschenkinder, Brüder sehet, so lautet die Sprache der Soldaten! [151])

151) Nicht aller, wenigstens der Titusse nicht.

XVIII. Abendstunde.

Man liest in der allgemeinen Geschichte der Sitten und der Denkungsart der Völker diese auffallende Stelle:

„Herrera versichert uns, daß die Mexika„ner die geopferten Menschen fräßen.“ 152)

„Die meisten von den ersten Reisebeschrei„bern und Missionarien berichten, daß die Bra„silier, die Caraiben, die Irokesen, die Huro„nen, und einige andere Völkerschaften ihre Kriegs-

152) Um ihnen und den Montezuma diesen Appetit zu benemen, schlachtete Kortez fast alle Mexikaner, die nicht zu seinem Kreuze krochen. Dies war fürwahr ein kräftiges Mittel, sie die Menschenopfer abzulehren. — Der Herr Verfasser von dem Journal für Freunde der Litteratur und der Religion hätte bedenken sollen, daß sich aus Kortez Briefen wenig oder nichts wider Marmontels Inkas beweisen läßt. weil Kortez selbst sie schrieb. und darum kein testis exceptione major ist. — Mably's Unterredungen über die Verbindlichkeiten des gesettigen Menschen. Weißenfels, 1785. S. 61.

Anm. d. Uebers.

„gefangenen fräßen. Sie sehen dies nicht als „einen Gebrauch einzelner Personen, sondern als „eine Gewohnheit einer ganzen Nation an.“

„Es haben auch so viel andere ältere und neuere „Geschichtschreiber von Menschenfressern gespro„chen, daß es schwer hält, sie zu läugnen.“

„Im Jahre 1725 sah ich vier Wilde, die von „Mißisippi nach Fontainebleau gebracht waren. Es „befand sich unter denselben ein Weib, das, wie „ihre Gefährten, aschfarbig aussah. Ich fragte „sie durch den Dollmetscher, der sie begleitete: „ob sie auch zuweilen Menschenfleisch gegessen „hätte? Sie antwortete sehr kaltblütig, und wie „auf eine gewöhnliche Frage: ja.“

Diese, unsre Natur so empörende Unmenschlichkeit ist doch bei weiten nicht so grausam als der Mord. Die wahre Barbarei besteht im Todtschlagen, und nicht darin, daß man einen Todten den Raben oder den Würmern streitig macht.

Jene Völker, die sich von der Jagd nähren, wie die Brasilier, Canadier und Insulaner, und wie die Caraiben, denen der Nahrungszweig nicht immer zuverläßig blüht, haben leicht zuweilen Menschenfresser werden können. Hunger und Rachgier haben sie zu dieser Nahrung gewöhnt; und wenn wir in den aufgeklärterern Jahrhunder-

ten das Volk zu Paris die blutigen Ueberreste des Marschalls d'Ancre verzehren, und die Bürger von Haag das Herz des Großpensionairs de Witt fressen sehen, so dürfen wir uns nicht sehr wundern, daß eine so abscheuliche bei uns nur überhingehende That sich bei den Wilden aufrecht erhalten habe.

Die ältesten Bücher, die wir haben, lassen uns keinen Zweifel übrig, daß der Hunger die Menschen zu dieser Ausschweifung getrieben. Der Prophet Hesekiel verspricht im 39sten Kapitel den Hebräern im Namen Gottes, (wie einige Ausleger dafür halten) daß wenn sie sich gegen den König von Persien recht tapfer vertheidigen würden, sie das Fleisch des Rosses und des Reuters zur Speise haben sollten.

Sehet die Gründe derjenigen, die behauptet haben, daß Hesekiel in dieser Stelle, sich so wohl an die Hebräer seiner Zeit, als an die andern Fleischfressenden Thiere verwende; (denn wahrhaftig die heutigen Juden sind nicht mehr so) weit eher gehörte zu ihnen die portugisische, spanische ꝛc. Inquisition, die als ein zerreißendes Thier gegen sie gewüthet hat. Sie sagen: der eine Theil dieser Stelle betreffe die wilden Thiere, der andere die Juden. Der erste Theil heißt:

„Sage zu allen was sich bewegt, zu allen „Vögeln und zu allen Thieren auf dem Felde:

„Versamlet euch, eilet, laufet zum Schlachtopfer,
„welches ich euch schlachte, damit ihr das Fleisch
„esset und das Blut trinket. Ihr sollt essen das
„Fleisch der Starken, ihr sollt trinken das Blut
„der Fürsten der Erde, und der Widder, der
„Lämmer, der Bökke, der Stiere und des Geflü-
„gels und alles dessen was gemästet ist.“

Dieses kan sich nur auf die Raubvögel und die wilden Thiere beziehen. Der zweite Theil scheint aber an die Hebräer selbst gerichtet zu sein:

„Ihr sollt euch sättigen an meinem Tische
„von Rossen und von starken Reutern und von
„allen Kriegsleuten, und ich will meine Herr-
„lichkeit unter den Heiden bekant machen.
„u. s. w.“

Es ist mehr als gewiß, daß die Könige von Babilon Scythen unter ihrer Armee hatten. Diese Scythen tranken das Blut aus den Hirnschädeln ihrer überwundnen Feinde und fraßen die Pferde.

Es ist leicht möglich, daß der Prophet hier Anspiegelung auf diese barbarische Gewohnheit gemacht und die Scythen bedrohet habe, daß man auch so mit ihnen verfahren würde, wie sie mit ihren Feinden verführen.

Was diese Muthmaßung noch deutlicher macht, ist das Wort: Tische. Ihr werdet an meinem Tische das Roß und den Reuter essen.

Es hat nicht den geringsten Anschein, daß man diese Anrede an die Thiere gerichtet und zu ihnen gesagt habe, sie sollten sich zu Tische sezzen. Dies wäre die einzige Stelle in der heiligen Schrift, wo man eine befremdende Figur angebracht hätte.

Der gesunde Menschenverstand lehrt uns, keinem Worte eine Bedeutung zu geben, die es niemals in irgend einem Buche gehabt hat.

Dieses ist ein sehr triftiger Grund, jene Schriftsteller zu rechtfertigen, die in den 17ten und 18ten Vers die Thiere, und in dem 19ten und 20sten Verse die Juden verstanden haben wollen.

Noch mehr! Selbst die Worte: Ich will meine Herrlichkeit den Heiden bekannt machen, können nur die Juden und nicht die Vögel betreffen. Dies kömmt mir unwidersprechlich vor.

Doch soll mich Gott behüten, daß ich ein entscheidendes Urtheil über diese Streitigkeit fälle! Aber mit nicht geringem Leidwesen muß ich dennoch bemerken, daß es niemals abscheulichere Grausamkeiten auf der Welt gegeben habe, als

in Syrien seit einer Zeitfolge von zwölfhundert Jahren.

Marko Paolo oder Mark Paul sagt: daß zu seiner Zeit in einem Theil der Tartarei die Magier und Priester (dies war einerlei) das Recht gehabt hätten, das Fleisch der zum Tode verdamten Verbrecher zu essen. Durch alles dieses wird das Herz aufgebracht, aber ein Gemälde der Menschheit muß oft diese Wirkung hervorbringen.

Wie haben aber Völker, die immer von einander entfernt lebten, in Ansehung eines so schreklichen Gebrauchs übereinkommen können? Soll man annehmen, daß er wider die menschliche Natur nicht so sehr ist als er es zu sein scheint? Es ist wahr, diese Sitte ist selten, es ist aber eben so wahr, sie ist Sitte gewesen.

Man bemerkt nicht, daß weder Tartarn noch Juden öfters ihres gleichen gegessen haben. Der Hunger und die Verzweiflung nöthigten die Mütter bei der Belagerung von Sancerre und Paris zur Zeit der Religionskriege sich von dem Fleische ihrer Säuglinge zu ernähren.

Der menschenfreundliche Las Casas, Bischof von Chiapa sagt: Diese abscheuliche Sitte wäre in Amerika nur unter einigen Völkern, zu denen er nicht gereißt sei, eingerissen.

Dampier versichert, er habe niemals Menschenfresser angetroffen, und es giebt heut zu Tage nur etwa zwei Völkerschaften, bei denen diese abscheuliche Gewohnheit noch herrschet.

Amerikus Vespucius erzählt in einem seiner Briefe, die Brasilier hätten sich ausserordentlich verwundert, als er ihnen erklärt hätte, daß die Europäer schon seit langer Zeit ihre Kriegsgefangenen nicht mehr auffräßen.

Nach den Nachrichten des Juvenals in der 15ten Satire haben die Gaskonier und Spanier sonst auch diese Barbarei begangen.

Er war selbst in Egypten Zeuge von einer ähnlichen Unmenschlichkeit unter dem Konsulate des Junius. Es entstand ein Streit zwischen den Einwohnern von Tintirus und denen von Ambo; man schlug sich herum, und ein Ambier, der den Tintirern in die Hände gefallen war, ward gekochet und bis auf die Knochen verzehrt. Er meldet aber nicht, daß dies ein durchgängiger Gebrauch gewesen sei; er redet vielmehr davon, als von einer außerordentlichen Raserei.

Der Jesuit Charlevoix, den ich sehr gut gekant habe, und der ein sehr wahrhafter Mann war, giebt in seiner Geschichte von Canada, einem Lande, wo er dreißig Jahre gelebt hat, deutlich zu erkennen, daß alle Völker des mitternächt-

lichen Amerika, Menschenfresser wären. Denn er merkt es als eine Seltenheit an, daß im Jahre 1711, die Akadier keine Menschen mehr fraßen.

Der Jesuit Brebeuf erzählt, im Jahr 1640 wäre der erste bekehrte Irokese, der sich unglüklicher Weise berauscht hatte, von den Huronen, die damals mit den Irokesen in Feindseligkeit lebten, gefangen worden. Der Gefangene war von dem Pater Brebeuf unter den Namen Joseph getauft und wurde zum Tode verdammet.

Man ließ ihm alle Arten von Martern ausstehen, die er nach der Landessitte unter steten Singen geduldig ertrug. Man schloß das traurige Schauspiel dadurch, daß man ihm einen Fuß, eine Hand und den Kopf abhieb. Hierauf thaten die Huronen alle seine Glieder in einen großen Topf; jeder aß davon, und man bot sogar dem Pater Brebeuf ein Stük davon an. Man lese den Brief des Brebeufs und die Geschichte von Charlevoix im I. B. S. 327. u. f.

Charlevoix redet in einer andern Stelle seiner Geschichte von zwei und zwanzig Huronen, welche von den Irokesen aufgefressen worden.

Man kan also nicht zweifeln, daß die menschliche Natur in mehr als einem Lande diese höchste Stufe der Unmenschlichkeit erstiegen habe. Auch

muß diese abscheuliche Sitte aus dem entferntesten Alterthume herrühren, da wir schon in der heiligen Schrift finden, daß die Juden bedrohet werden ihre Kinder zu fressen, wenn sie ihren Gesezzen nicht gehorchten.

Es wird zu den Juden (in V. B. M. im 28. Kap. 53. Vers) gesagt, daß sie nicht nur die Krätze haben sollten, daß ihre Weiber sich andern überlassen würden, sondern auch, daß sie ihre Söhne und Töchter in der Angst und Verwüstung fressen würden: daß sie sich um ihre Kinder zanken würden, um ihren Hunger damit zu stillen, daß der Mann seiner Frau ein Stük Fleisch von seinem Sohne versagen und vorwenden würde, daß dies kaum für ihn hinreiche.

Es ist wahr, sehr kühne Ausleger behaupten, dieses Buch Moses wäre erst nach der von Benadad vollzognen Belagerung der Stadt Samaria verfertiget worden.

Wenn man aber auch dieses mit diesen Auslegern annimt, so bestätigen sie diese erschrekliche Sitte dadurch nur um destomehr.

Andere kritische Waghälse wollen, das habe sich vielleicht nicht so zugetragen, wie es in IV. Buche der Könige im 6ten Kap. 26. V. u. f. beschrieben wird; nämlich ein Weib habe zum König von Israel, als er durch oder über die Mauer

von Samaria ging, gesagt: Hilf mir, Herr König! Er antwortete ihr: Hilft dir dein Gott nicht, wie sollte ichs denn können? — und der König sezte hinzu: Was willst du? Und sie antwortete: O König! siehe dieses Weib hier sagte zu mir: Gib mir deinen Sohn, wir wollen ihn heute essen, und morgen wollen wir meinen essen. — Wir haben also meinen Sohn gekochet und gegessen; heute sagte ich zu ihr: Gib mir deinen Sohn, damit wir ihn essen, und jezt hat sie ihn verstekt.

Jene strengen Kritiker behaupten, es sei nicht wahrscheinlich, daß der König Benadad bei der Belagerung von Samaria, ruhig über oder durch die Mauer gegangen sei, um daselbst die Streitigkeiten der Samariter zu schlichten.

Noch unwahrscheinlicher ist es, daß zwei Weiber an einem Kinde nicht zwei Tage gehabt haben sollten, da doch so viel daran ist, daß sie sich wenigstens vier Tage davon hätten sättigen können. Dem sei aber wie ihm wolle, so muß man doch glauben, daß Väter und Mütter ihre Kinder bei der Belagerung von Samaria gegessen haben, wie es ausdrüklich in dem Deuteronom vorhergesagt worden.

Im IV. B. der Könige Kap. 25. V. 3. wird ebendasselbe von Jerusalem zur Zeit da Nebukad-

nezar es belagerte, erzälet. Dieses ist auch durch den Prophet Hesekiel im 5. K. 10. V. voraus gesaget worden.

Hieremias in seinen Klagliedern K. 2. V. 20. ruft aus: Sollen denn die Weiber ihre Säuglinge, die kaum eine Spanne lang sind; essen? In einer andern Stelle (K. 4. V. 10.) sagt er: Selbst die mitleidigen Mütter haben ihre Kinder gekochet und gegessen. — Man kan hierher auch die Worte des Baruch rechnen, daß der Vater das Fleisch seines Sohnes und seiner Tochter gegessen habe.

Diese entsezliche Sache ist so oft wiederholt, daß man sie wohl für wahr annehmen muß. Endlich ist Josephus Geschichte von jenem Weibe, das sich von dem Fleische ihres Sohnes ernährte, als Titus Jerusalem belagerte, bekannt genug. (VII. B. 8. K.)

In dem Buche, welches man dem Henoch zuschreibt, und das St. Judas anführt, steht: Die aus dem verliebten Umgange der Engel mit den Erdentöchtern erzeugte Riesen wären die ersten Menschenfresser gewesen.

In der achten Homilie die man dem heiligen Klemens zuschreibt, läßt man den Apostel Petrus sagen: die Kinder von eben diesen Riesen hätten sich in Menschenblute betrunken, und das Fleisch ihres gleichen gegessen.

Hieraus entstanden, fährt der Autor fort, Krankheiten, die man bisher nicht kante, alle Arten von Ungeheuren auf Erden, und zu der Zeit war es, da Gott den Entschluß faßte, das menschliche Geschlecht zu ersäufen und siehe da die Sündflut.

Dies alles beweißt, wie allgemein die herrschende Meinung von dem Dasein der Menschenfresser gewesen sei.

Die Nachricht von Indien und China, die zwei Araber im achten Jahrhunderte lieferten, bestätiget, daß es auf dem indischen Meere Inseln gebe, welche von Negern bewohnet würden, die Menschen fräßen. Sie nennen diese Inseln Ramni, wie sie auch von der orientalischen Bibliothek des Herbelot benennet werden.

Markus Paulus, der den Bericht dieser beiden Araber nicht gelesen hatte, sagt vierhundert Jahr nach ihnen ebendasselbe. Der Erzbischof Navarette, der nach ihm diese Meere bereisete, bestätiget dieses Zeugniß.

Texeira behauptet, die Javaner ernährten sich von Menschenfleisch, und hätten diese abscheuliche Gewohnheit nur erst seit 200 Jahren vor seiner Zeit abgelegt. Er sezzet hinzu, sie hätten erst mit dem Muhamedismus mildere Sitten angenommen.

Das nämliche erzält man von den Peguanern, den Kafern und von mehrern afrikanischen Völkern.

Der eben angeführte Markus Paulus berichtet: wenn bei einigen tartarischen Horden ein Verbrecher zum Tode verurteilt worden, man daraus eine fette Mahlzeit gemacht habe.

Das außerordentlichste und unglaublichste hiebei ist, daß die beiden Araber, sogar den Chinäsern das beilegen was Markus Paulus von einigen tartarischen Horden angibt — daß die Chinäser durchgängig alle die äßen, welche sie getödtet hätten.

Diese Unmenschlichkeit ist den Sitten der Chinäser so sehr zuwider, daß sie unglaublich werde. Pater Pavennin hat sie hinlänglich widerlegt, wenn er sagt, daß sie keine Widerlegung verdiene.

Indessen muß man wol merken, daß das achte Jahrhundert, die Zeit wo diese Araber ihre Reise beschrieben, eins der traurigsten Jahrhunderte für die Chinäser war.

Zweimalhunderttausend Tartarn, die über die große Mauer stiegen, plünderten Pekin, und verbreiteten allenthalben die schrecklichste Verwüstung. Hiernach ist es sehr wahrscheinlich, daß die Chi-

näset zu der Zeit eine große Hungersnoth litten.

China war damals eben so bevölkert wie es jezt ist. Es kann also leicht sein, daß einige Unglükliche aus dem gemeinen Haufen von Todten gegessen haben.

Was hätten die Araber für Vortheil gehabt, wenn sie ein so abgeschmaktes Märchen erdichteten? Sie nahmen vielleicht, wie beinahe alle Reisebeschreiber es thun, ein einzelnes Beispiel für Landessitte.

Doch wir haben nicht nöthig, unsere Beispiele so weit herzuholen. Hier ist eins aus dem Vaterlande der alten Gallier, das jezt Frankreich heißt, welches der Besieger und Beherrscher derselben Julius Cäsar (Bell. Gall. L. VII.) beurkundet hat.

Er belagerte Alexie in Auxois. Die Belagerten, fest entschlossen sich bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen, hatten Mangel an Lebensmitteln. In einer großen Rathsversamlung die sie hielten, schlug einer von den Oberhäuptern, Namens Critognat, vor: man sollte alle Kinder nach und nach essen, um die Anfälle der Belagerer auszuhalten.

Sein Vorschlag erhielt die Mehrheit der Stimmen. Dies ist aber nicht alles. Critognat

sagt in seiner Rede, daß ihre Vorfahren schon in dem Kriege mit den Teutonen und Cimbriern zu dergleichen Nahrungsmitteln Zuflucht genommen hätten.

Wir wollen diese Materie mit dem Zeugnisse des Montagne beschließen. Er redet von dem was ihm die Gefährten des Villegagnon welche aus Brasilien zurükkamen, gesagt haben, und von dem was er in Frankreich selbst gesehen.

Er versichert, die Brasilier hätten ihre im Kriege getödteten Feinde gefressen. Man lese aber, was er (Lib. I. chap. 30.) hinzusezt:

„Ist es barbarischer einem todten Menschen „zu fressen, als einen Lebendigen bei gelinden „Feuer zu braten, und ihn mit Hunden und „Schweinen zu Tode zu martern? wie wir erst „neuerlich gesehen haben nicht unter alten Fein„den, sondern unter Nachbaren und Mitbürgern, „und was noch das Schlimste ist, unter dem „Vorwande der Frömmigkeit und der Reli„gion.“

Was sind das für Umstände, für einen Philosophen wie Montagne ist! Wenn Anakreon, Horaz und Tibull geborne Yrokesen gewesen wären, so würden sie auch Menschen gefressen haben! — — — Leider!

Ich war eben im Begriffe, diesen lezten Artikel zu schließen, als ich auf eine Stelle der Reisen des berühmten Cooke stieß, worinn man erwähnt, daß zwei Engländer, welche mit diesem unerschroknen und unglüklichen Seefahrer die Reise um die Welt gemacht haben, entdekt hätten, daß Neuzeeland eine Insel sei, die größer als Europa wäre, und daß die Menschen daselbst noch einander auffräßen.

Wo stammt dieses Geschlecht her? vorausgesezt daß es wirklich existirt. Stammt es von den alten Egyptern, von den alten Ethiopern, von den Afrikanern, Indianern, oder von den Geyern und Wölfen her. Was für ein Abstand ist nicht zwischen Mark Aurelen, Epikteten und den Menschenfressern von Neuzeeland! Und doch sind es dieselben Maschinen, dieselben Menschen! Wir werden zu seiner Zeit von dieser Eigenschaft des menschlichen Geschlechtes reden. Hier finden wir für dienlich, nur im Vorbeigehen etwas davon zu erwähnen.

Hier haben sie die eignen Worte des heiligen Hieronymus aus einem seiner Briefe.

„Was brauche ich von andern Völkern zu „reden, da ich selbst als Jüngling in Gallien ge„sehen habe, daß Schotten, ein britannisches „Volk, Menschenfleisch aßen, und so leicht sie

„sich auch von Schweinen und andern Thieren „in den Wäldern ernähren konten; doch die Ge„wohnheit hatten, lieber die Arsbakken der Hir„ten und die Brüste der jungen Mädchen abzu„schneiden und sie als die herrlichsten Lekkerbis„sen zu verzehren.“

Peloutier, welcher alles hervorsuchte was den Celten nur je Ehre machen konte, hat nicht ermangelt, dem heiligen Hieronymus zu widersprechen und ihm zu zeigen, daß man sich über ihn lustig gemacht habe. Aber Hieronymus redet sehr ernsthaft davon, er sagt: Er habe es gesehen. 153)

153) Dieser stolze, polyhistorische Hypochondriker schreibt fast durchgängig zu gekünstelt, als daß man sich auf sein Sagen verlassen könne. Von Werken, denen man es ganz deutlich ansieht, daß er sie bis zum Aengstlichen gekünstelt hat, sagt er doch: Sie wären eben nur so bei der Lampe gemacht; er habe sie seinem Schreiber flüchtig weg diktirt; der Federkiel habe seine Gedanken gehindert, u. s. w. Herr Zimmermann hat ihn in seinem neuern Werke von der Einsamkeit einer Stolzlüge überfährt, indem er anmerkt, daß er nie so galant wizzig würde haben schreiben können, wenn es wahr wäre, daß er, wie er vorgibt, sein Auge nie auf eine Galante geheftet hätte. Dazu hat er die Galanterie-Sünden zu gut gekant, die ihn gar bis in die Wüste verfolgten, so wie die beiden römischen Schönen, Paula und Eustochium bis nach Bethlehem. — Er suchte durch seinen Feder-Skep-

Man kan zwar mit der gehörigen Achtung dasjenige gegen einen Kirchenvater bestreiten was er gehört, aber das, was er mit seinen Augen gesehen hat, — das wäre ziemlich dreiste. Dem sei aber wie ihm wolle, das sicherste ist an Allem ja gar an dem, was man selbst gesehen hat, zu zweifeln. 154)

ter die ganze Welt auf sich aufmersam zu machen; er war heilig genug, sich ohne Bedenken mit gestolnen Federn zu schmükken; er gab Deklamationsstükke für Geschichte aus, um weichgestimte Seelen aus Rom zu sich weg zu ziehen; er erdichtete Träume, um der Welt das Prädikat Ciceronianisch für sich abzulokken; er konte als ein litterarischer Nero nichts Bessers neben sich leiden — kurz ein Mann, der andern aufbindt, daß ihm das kauderwälsche Surgite mortui immer in den Ohren brumte, dem muß es entweder im obern, oder im untern, oder im mittlern Stokwerk gefehlet haben, und nur Kinder können dem auf sein Wort glauben.

Anm. d. Uebers.

154) Alte, mittlere und neuere Philosophen haben dieses Mittel zum festen Wissen zu gelangen, stets höchst empfolen; so sehr auch die meisten Herren Theologen und Priester es als eine gefärliche Quelle der Kezzerei verschrieen. Man kan leicht denken, daß ihr Interesse dies foderte, um das mysteriöse Monopol der biblischen Literatur, und die damit verbundenen einträglichen Accidenzien nicht zu profaniren, oder aus den Händen fahren zu lassen. Für nicht theologische Fächer ließ man es als Prinzip gelten: daß man Zweifeln, oder dem Wahrheitsgrunde auf beiden Seiten

nachforschen dörfe, ja müsse; um nicht als servum pecus hinters Licht geführt zu werden. Bei der Lehre über Gott und Religion hat man es unter allerhand schweren Strafen verboten: ob es gleich da am notwendigsten wäre; und ob gleich Paul selbst befielt, Alles zu prüfen, um das Beste wälen zu können. Alle Kirchensysteme kamen darin überein, daß sie den Verstand einzuzäumen suchten, indem sie ihm das Maaß und die Beschaffenheit seiner Religionskentnisse, wie Sklaven ihre Arbeit, festsezten. Der Verstand läßt sich aber glüklicher Weise eben so wenig einzäumen als der Bliz. Diese Einzäumungen konten also nur die Lehräußerungen des Verstandes, und also nur das äußere Kirchenregiment betreffen. Die innern Wirkungen des Verstandes stehen, ihrer Natur nach, unter keiner positiven Rute; und können es unmöglich bei der eignen innern Religion, wenn man will, daß sie als liberale Gesinnung fest auf mein und Andrer Wol wirke. (Anm. 27. S. 34) „Wir müssen, wie Lactantius (L. II. de Orig. err. Sect. 7.) „spricht, in Religionssachen unsre eigne Beurteilung gebrauchen, und sie nicht auf knechtische Art „dem Ansehen eines andern Menschen unterwerfen, „er sei auch wer er wolle.“ Den Grund hiervon gibt Melchior Canus (L. V. Loc. Theol. p. 262. ed. Col. 1605.) an, indem er sagt „Ich behaupte, „es schikke sich gar nicht, daß man in Religionssachen „dem Urteile des großen Haufens folge. Hier sieht „man nicht auf die Menge der Stimmen, wie bei einer Wahl oder Abfassung eines gerichtlichen Urtels. „Man weis aus Erfarung, daß der große Haufen oft „den bessern überstimme; man weis, daß nicht immer das das Beste ist, was den meisten gefält; man „weis, daß man bei Lehrsachen die Einsicht der Weisen

„vorziehen müsse; die Weisen sind aber der kleinste „Haufen, und die Anzal der Thoren ist unabsehbar.“ Die Konzilien haben diese Wahrheit bestätiget. — Wie könten wir auch Menschen, die lügen und irren und betrügen, oder belogen und betrogen werden können, und deren Schiksal es nach Werthers Sprache mit sich bringt, sich einander so selten zu verstehen, wie könten die mir festberuhigender Grund meines unerschüttlichen und stets festwirkenden Glaubens werden? Ich bekenne aufrichtig, daß es mir in diesem Stükke geht, wie dem Vernünftler im Emil des Herrn Rousseau. Kann Menschenansehen meine Religion bis zur göttlichen erheben, so sind wir alle Thoren, daß wir uns um die Religion Anderer bekümmern, denn alsdann sind alle Religionen göttlich, da sie sich alle auf Menschenansehen gründen. Ich rede von den positiven. Die Juden spotteten also wie Thoren über die Heiden, die Kristen über die Juden, die Muhamedaner über die Kristen u. s. f. Und wenn Selbstdenken, und hiernach unerschrokken handeln den Kezzer macht, so war Kristus ein größerer als Luther und Kalvin. — Was folgt nun aus diesen bis zum Erbarmen wahren Säzzen? Dies: daß man tolerant sein müsse, indem ein jeder Kirchenreligionist das Recht hat, sich seiner, ihm in seiner Kindheit aufgesezten Brille, das Glas sei nun weiß, grün, gelb, blau oder roth, nach seiner Bequemlichkeit zu bedienen, und so lange und dahin zu gukken, wie lange und wohin es ihm beliebt, NB. wenn er nur keinen Brillenkrieg erregt. — Es würde wirklich befremdend sein, wie Muratori wenn er kein Katholik gewesen wäre, in seinem Buche de moderamine ingeniorum in negotio re-

ligionis auf den närrischen Gedanken habe kommen können, daß ein jeder verpflichtet sei, seine Religion zu untersuchen, und daher an deren Wahrheit zu zweifeln, um die ächtwahre aus den mehrern wahrheißenden Religionen auszuwählen, und doch behaupten, der Katholik dörfe das bei einer Todsünde nicht thun. Dies war eben so viel, als wenn er sagen wollte: Ihr lieben Leute, ihr müßt alle Katholiken werden, denn die katholische Religion ist die einzig wahre und einzigseligmachende .... So räsonnirt ein jeder Parteigänger von jeder Sekte, und wer hat nun Recht? Ist hier nicht petitio principii? — Aber so gehts, wenn man keinen Unterschied zwischen wesentlicher und zufälliger Religion macht, und wenn man dann nach Kirchenlogik argumentirt. In diesem Fehler ist auch Viktor tyrinensis verfallen. — Dank sei es unterdessen der Vorsehung, sagt Herr Mendelssohn (Morgenstunden I. Th. S. 143.) daß sie von Zeit zu Zeit einigen Freunden der Wahrheit die Stärke des Geistes gibt, mit Aufopferung und Selbstverläugnung die Säzze zu prüfen, von denen ihre eigene Glükseligkeit abhängt! Sie strengen ihre Kräfte an, um Zweifel zu erregen, die ihnen ihre eigene Ruhe kosten, um wider angenommene Lehrsäzze Einwürfe ans Licht zu bringen, wodurch sie sich vielleicht ihr ganzes Leben hienieden verbittern. Ohne dieses Opfer der Wahrheit würde alles Erkentniß derselben gar bald in Vorurtheil und blinden Glauben ausarten. Der Geist der Untersuchung muß immer von neuem rege gemacht und unterhalten werden, wenn die Wahrheit, die wir anerkennen, einigen Werth haben soll. Erkentniß ohne Untersuchung ist zuweilen von weit schlimmern Folgen, als Untersu-

chung ohne Erkentniß; oder vielmehr, es hört auf Erkentniß der Wahrheit zu sein, sobald der Saz als ausgemacht angenommen, und populär wird, ohne daß man es ferner nötig findt, die Gründe zu prüfen, auf welchen er beruhet. — Wir müssen also jeden Zweifel, der uns gemacht wird, mit Gelassenheit anhören, jeden Einwurf willkommen sein lassen, wenn es auch unser ganzes System zu zerrütten droht. —

Beschluß.

Ich hatte mir vorgenommen, diese Abendstunden bis auf tausend und eine fortzusezzen, so wie tausend und ein Tag, tausend und eine Nacht, tausend und ein Märchen von der Eselshaut, meiner Mutter Gans da sind, als ich auf einmal erfahre, es sei ein Befehl vom Könige, meinem Herrn, den ohne Zweifel seine Religion dazu wird bewogen haben, ausgefertiget, um mir zu gebieten die Feder niederzulegen.

Sollten Sie wohl glauben, meine Leser! daß die Ursache dieser unglüklichen Niederlage darin bestehe, daß ich es gewagt habe in diesen lezten Stunden zu kühn zu reden, vom Kriege, dieser heldenmüthigen, oder wenn man will, abscheulichen Kunst? 155)

155) Nein, Herr Koch, das glaubt keiner, der da weis, daß Friedrich immer groß und edel handelt; und dabei die Leute von sich reden und schreiben läßt, was sie wollen. Unter wem haben vertriebne Gelehrte woltätigern Schuz gefunden, als unter diesem Helden und Philosophen? Nur kleine Seelen ahnden Beschnarcher. Um zu sehen, wie ungegründet ihre Vorwen-

Da sehen Sie die Wirkung von der Wuth der pedantischen Eifersucht, der Raserei und der Verbung sei: so wollen wir hören, was selbst dieser große Kenner vom Kriege und dessen Folgen schreibt. Im II. B. seiner sämtl. Werke heißt es S. 188. „Der Krieg überhaupt ist so fruchtbar an Unglüksfällen, der Ausgang so unzuverlässig, die Folgen einem Lande so verderblich, daß Fürsten sich nicht genugsam bedenken können, ehe sie sich darin einlassen. Die Gewalttätigkeiten, welche die Truppen in einem feindlichen Lande verüben, sind nichts in Vergleich mit den Unglüksfällen, welche grade auf die Staaten derer Fürsten zurükfallen, die im Kriege verwikkelt sind. Warlich diese Unternehmung ist so ernsthaft, von solchem Belange, daß man erstaunen muß, wie sich viele Könige so leicht dazu haben entschließen können.

Ich bin überzeugt, wenn die Monarchen ein wahres und treues Gemälde der Drangsale sähen, welche eine einzige Kriegserklärung ihren Völkern zuzieht: sie würden dabei nicht unempfindlich sein. Ihre Einbildungskraft ist nicht lebhaft genug, sich Uebel ganz natürlich vorzustellen, die ihnen ganz unbekant sind, und wovor sie ihr Stand schüzzet.

Wie solten sie jene Auflagen fühlen, die das Volk zu Boden drükken! Wie jene Entblößungen des Landes durch das Werben der jungen Mannschaft in selbigem! Wie jene anstekkende Krankheiten, von welchen die Armeen verwüstet werden! Wie das Schrekliche der Schlachten, und das noch größere Blutbad bei Belagerungen! Wie die Trostlosigkeit der Verwundeten, denen das feindliche Eisen einige von ihren Gliedmaßen geraubt hat, die einzigen Werkzeuge

läumdung des gelehrten Pöbels. Man ist glük-
lich genug, wenn man mit dem bloßen Feder-

ihres Fleißes und Unterhalts! Wie den Kummer der Waisen, die durch den Tod ihres Vaters die einzige Stüzze ihrer Schwachheit verloren haben! Wie den Verlust so vieler dem Staate nüzlicher Menschen, die der Tod vor der Zeit wegmähet!

Die Fürsten, die nur in der Welt sind, um die Menschen glüklich zu machen, sollten an alles das wol denken, bevor sie selbige um nichtsbedeutende, kale Ursachen alle dem aussezzen, was für die Menschheit das Fürchterlichste ist.

Fürsten, die ihre Unterthanen für Sklaven ansehen, sezzen sie ohne Barmherzigkeit aufs Spiel, und verlieren Sie ohne Bedauern; Fürsten aber, welche die Menschen als ihres Gleichen betrachten, und das Volk, als den Körper, den sie beseelen, sind mit dem Blut ihrer Unterthanen karg.

Ich bitte hier am Schlusse dieser Schrift alle Monarchen und Regenten, sich durch die Freimütigkeit nicht beleidiget finden zu wollen, mit der ich zu ihnen gesprochen habe! Mein Zwek ist Wahrheit zu sagen, Tugend zu erwekken, und Niemanden zu schmeicheln. Die gute Meinung, die ich von den jezt regierenden Fürsten habe, macht, daß ich sie würdig achte, die Wahrheit zu hören. Nur den Neronen, den Alexanders den Sechsten, den Cäsar Borgias, den Ludwigs den Elften durfte man sie nicht sagen. Allein dem Himmel sei Dank, dergleichen Menschen rechnen wir nicht mehr zu den europäischen Fürsten, und man kan ihnen kein schöneres Lob geben, als das: „Man darf vor ihnen alles ohne Scheu tadeln,

strekken wegkömmt, und nicht sein ganzes Leben hindurch verfolgt wird, wie ein Ramus für ein quisquis und ein quamquam, wenn man nicht wie er, durch niederträchtige schurkhafte Kollegen, meuchelmörderischer Weise umgebracht wird, und die blutigen Theile seines Körpers nicht vor allen Schulthüren gleichsam zur Ehrenrettung des Aristoteles und zur größten Genugthuung menschenfreundlicher und frommer Seelen herumgeschleppet werden. — Glüklich, wenn man nicht auf der Blutbühne stirbt, wie der ehrwürdige Barnevelt, der größte Mann von Holland, wegen des thörigtsten und unbedeutendsten Streites, welcher jemals die Gehirne der Theologen beunruhiget hat. — Glüklich, wenn man nicht nach einer so abgeschmakten und dummen Erklärung eines Johann Chauvin, genannt Calvin, eines Böttgers Sohn zu Noyon im langsamen Feuer bei grünem Holze (um das Schauspiel zu verlängern) gebraten wird, wie zu Genf der arme Michael Servet von Villa-neuva! ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Man wird mir einwenden, daß sich seit der Zeit die Lage der Sachen in Europa sehr geän-

was die königliche Würde entehrt, und die Gerechtigkeit und Menschlichkeit beleidigt.“

Was folget hieraus Herr Koch? —

Anm. d. Uebers.

dert, und die Sitten sich sehr gemildert haben, daß man die Leute nicht mehr bis auf den Tod verfolge, daß man nicht mehr in juristischer Form Doktores, Priester und Weltleute verurtheile erwürgt, enthauptet, oder auf öffentlichem Plazze verbrant zu werden, wegen Meinungen, die Niemand versteht.

Aber wie? Wissen Sie denn nicht, daß der Kriminalprozeß des unglüklichen Theophilus seinen Grund blos in dreien Versen 156) einer Ode hatte, für deren Verfasser ihn die Jesuiten Garasse und Voisin erklärten, daß sie ihn mit der heftigsten Wut und den schwärzesten Kunstgriffen verfolgten, und ihn im Bildnisse verbrennen ließen?

Wurde nicht in unsern Tagen der Prozeß des de la Cadiere blos wegen der Eifersucht

156) Diese drei Verse sind:

Cette grande et noire machine, (der Jesuitism)
Dont le Souple et vaste corps
Etend ses bras jusqu'à la Chine.

Daß diese herrschsüchtigen Arme vom Umsichgreifen noch nicht müde sind, beweisen des sachkundigen Winkops freimütige Bemerkungen über die Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen — Frankfurt und Leipzig 1785. Man sehe auch das zweyte Stück des 64ten B. der Allgemeinen deutschen Bibliothek. A. d. U.

eines Jakobiners gegen einen Jesuiten, der mit ihm über die Gnade gestritten hatte, angesponnen?

War nicht eine elende Gelerten-Balgerei auf einem Kaffeehause der erste Ursprung jenes berüchtigten Prozesses über den Dichter Rousseau, eines Prozesses, bei welchem ein unschuldiger Philosoph auf dem Punkt war, weit verbrecherischern Behandlungen zu unterliegen?

Gab nicht zu unserer Zeit der Abt Gûyot des Fontaines den armen Abt Pellegrin als den Verfasser eines gewissen Schauspiels an, und machte er nicht, daß ihm die Erlaubniß Messe zu lesen, sein einziges Brodgewerbe genommen ward?

Verfolgte nicht der fanatische Jurieu den Philosophen Bayle ohne Aufhören, und als er es endlich so weit gebracht hatte, daß er seinen Gehalt und Posten verlor, dachte er da nicht noch niederträchtig genug, ihn dennoch zu verfolgen?

Klagte nicht der Theolog 157) Lange den Wolf eben sowol als einen Atheisten an, als er

157) Die meisten Herren Theologen haben sich bisher gegen die Vernunft betragen, wie die Eulen gegen das Licht. Man solte kaum glauben, daß das Positive so

ihn beschuldigte, daß er in seinen geometrischen Vorlesungen mit angebracht hätte, man müsse

mächtig beim Menschen einwurzeln könte, daß das Natürliche fast ganz darunter erstikt werde, oder jämmerlich leide: wenn die Geschichte nicht die schändlichsten Beweise davon aufwiese. Folgendes Beispiel thut es bis zum Entsezzen dar: daß gar Kirchenglaube die mütterliche Natur nicht nur verdränge, sondern sie eben darum nur noch grausamer macht.

Franz Alard, ein Dominikanermönch zu Antwerpen, ward durch Luthers Schriften, die ihm ein Kaufmann von Hamburg heimlich besorgte, dahin gebracht, daß er seine Kutte auf den Zaun hieng, Roms Lehre entsagte, und mit nach Hamburg schiffte. Der edle Kaufmann nahm sich seiner väterlich an, starb aber bald darauf; wodurch denn der gute Alard, der nun zu Jena Theologie studirte, in die äußerste Verlegenheit gerieth. Mit der Nothphilosophie unbekant entschloß er sich, zu seinen Aeltern nach Brüssel zurükzukehren. Sein Vater, ein vernünftiger Mann, begegnete ihm so ganz übel nicht: aber seine Mutter, sobald die ihn nur sah, ward so rasend toll, daß sie ihm nicht nur fluchte, sondern ihn auch der damaligen Inquisizion unbarmherzig übergab. Vergebens hatte diese den Wiederruf gefodert, und wieder vergebens ihn hernach durch Gift aus dem Wege zu räumen gesuchet. Zum Feuer mit ihm! ja zum Feuer mit dem Kezzer! war auch jezt die Foderung seiner Mutter. Die Unmenschliche ließ gar selbst das Holz zum Scheiterhaufen bringen. Der Furmann mußte jede dreimale, die er mit dem Holze dem Gefängniß vorbeifur, auf ihren Befel dem Unglüklichen zurufen: Alard! dies ist das

sich nicht zum Dienste des zweiten Königs von Preussen anwerben lassen? Und ließ auf diese saubere Anklage der König dem tugendhaften Wolf nicht die Wahl, in vier und zwanzig Stunden seine Staaten zu räumen, oder aufgehängt zu werden?

Holz, das deine Mutter zum Scheiterhaufen fahren läßt, und Morgen wirst du darauf verbrant werden! Alard blieb sich gleich. Man las ihm das Verbrennungsurteil vor, brachte ihn in den hohen Turm auf das Kastell zu Brüssel, und siehe da, Alard entwischte des Nachts, kam glücklich ins Oldenburgische, und ward gräflicher Hofprediger. —

Wenn das Positive so viel gar auf ein Mutterherz vermag, o so ist es der Mühe vollkommen werth, dasselbe so zu behandeln, daß die Natur wieder ihr Oberrecht erhalte. Dank sei daher Dir, großer **Baumgarten**, daß Du wie von Ohngefähr Deinem noch größern Schüler, dem **Semler**, durch ein Tafelgespräch mit **Voltaire** und dem Kanzler von **Wolff**, die Veranlassung gabest, den wichtigen Unterschied zwischen Theologie und Religion, zwischen Christentum und Kirchensprache, deren Verschiedenheit am Ende meist auf Unbestimtheit, oder auf unendlichkleine Abweichungen, oder auf so hergebrachte unverständliche Wortgaukelei beruht, erst recht ins Licht zu sezzen, und von daher alle mögliche Applikation auf die Toleranz und die Beförderung einer liberalen Religion zu machen! — D. J. S. **Semlers** Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt. I. Th. S. 108. A. d. Ueb.

Wollten endlich nicht die listigsten Ränke der Jesuiten den Fontenelle stürzen, und suchten nicht die Ränke der Jansenisten einen Montesquieux, Helvet, [158]) Johann Jakob, Voltaire und mich zu Grunde zu richten?

Lieben Leser! Das Verzeichniß solcher Verfolgungen könte noch länger werden, aber man muß sich einschränken, man muß schweigen, und aus Furcht, daß uns Unglük daraus erwachsen mögte, diese Abendstunden auf das schleunigste schliessen: denn dies ist der allergnädigste Wille des Königes, meines Herrn.

157) Ruhige und arbeitsame Untertanen blos deswegen, weil sie in Religionsmeinungen mit dem größern Haufen nicht übereinstimmen, aus dem Lande jagen, — ist unstreitig das Meisterstük einer schwachen Regierung. Die Natur rächet allemal die Kränkung ihrer Rechte. Frankreich hat es ehedem empfunden, und Baiern? — Man neme das 7te Heft des III. B. vom Deutschen Zuschauer zur Hand, und lese da von S. 114. weiter.

Noch ein Wort vom Verleger.

Wie dieses Werkchen zur Welt gekommen, — ist zum Theil schon gesagt. Kaum war es zur Hälfte fertig: so erhielt ich Order, ein Exemplar an eine gewisse europäische Buchhandlung zu schikken. Ich thats so bald das Paketboot, der heil. Dominikus, von hier abgieng, und drey Wochen darauf erhielt ich durch einen Luftballon noch folgendes als einen Anhang zum Beschlusse. Ich will alles, dem Auftrage gemäß, hiehersezzen; um dem Leser und dem Recensenten die Geschichte von der Ausgabe dieser Uebersezzung und der Uebersezzung selbst bekannter zu machen. Dazu mögen folgende Auszüge aus Briefen dienen:

I.

— — Nein, darin bin ich gar nicht Ihrer Meinung. Ihr Auftrag von **Brüssel** aus, ging nicht weiter, als ich möchte Ihnen, Einem Ihrer Freunde zu Gefallen, die Soirées Philosophiques ins Deutsche übersetzen, und wo ich es gut fände, Anmerkungen

und Stellen aus Büchern hinzufügen, um Ihm die Wahl der leztern zu erleichtern. Sie gaben mir die Versicherung: meine Arbeit sollte nur dienen, demselben die jesuitischen Grundsätze ein Bißchen aus dem Kopfe zu bringen, und Ihn für Sie und Andere brauchbarer zu machen. Vorzüglich riethen Sie mir, auf die Intoleranz, und deren Hauptquelle in Ihrer Gegend, das Mönchthum, Rukſicht zu nehmen. Ich that, was Sie verlangten; aber nur für Sie und Ihn: und nicht für's Publikum; und also nur obenhin in Nebenstunden, wie ich Ihnen auch schrieb, daß mir meine Zeit ein mehreres nicht erlaubte .... — Stand ich nun nicht, wie ein Felsen, als ich acht Wochen darauf mein Gekrazze gedrukt zu lesen kriege? — Freund! haben Sie denn nicht mehr Respekt für Ihr Wort, und für's Publikum? — —

— Ihre Orthographie wird mir, denken Sie, was Sie wollen, niemals behagen. Sie ist hier und da nicht nur eigensinnig, sich ungleich und beleidigend; sondern oft ziemlich kindisch. Da wo weiche Buchstaben hätten wegbleiben sollen, um einen Mann als Mann sprechen zu lassen, oder um das Große und Starke fühlbarer auszudrükken, kommen Sie

mit einem weibischen e herangeschlichen!. So ist gleich auf der ersten Seite, Z. 10. in dem Zeitworte: führet, mir das e sehr anstößig; noch anstößiger in dem Zeitworte spielet S. 16. Z. 9. u. s. w. — In solchen Fällen muß die Grammatik der Natur nachstehen — Auch haben Sie auf wörtlichen Nachdruk mehr, als auf sachlichen gesehen; und darüber manche von meinen Constructionsarten verhunzet. . . . Das Nicht haben Sie oft ganz widersinnig versezt. So wird z. B. ein Stylkundiger S. 13. Z. 10. von unten, nach: **nicht dem Grostürken** sich ein **sondern** — denken... Glauben Sie mir, es ist keine Kleinigkeit, correct zu schreiben. Ohne Logik ist es beynahe nicht möglich: und von der — versteht Ihr H. Freund leider, wenig . . . Hätte er den Ketzer **Lambert** doch nicht so verachtet! —

Mit den Anmerkungen haben Sie vollens alles übertrieben. Hatten Sie an meinen nicht genug? Wozu das ein- und anflicken? Hier und da sollen sie philosophisch seyn: und sind nicht einmal wahr; einige sollen witzig seyn: und sind läppisch; einige sind intolerant, viele bei den Haaren herbeygeschleppt und die meisten überflüssig. Nein, wenn das Republicität ist: dann weg damit! Dachten

Sie denn gar nicht an das Cum grano salis? —

— Kurz! da Einige meiner Freunde um meine Uebersezzung wissen, und ich befürchten muß, bei denselben an Credit zu verlieren, so haben Sie zweyerlei zu wählen: Entweder — daß Sie meine Unzufriedenheit mit der Herausgabe dieser Uebersetzung dem Publiko bekant machen, oder — Sie es für lieb nehmen, als Herausgeber dereinst am Pranger zu erscheinen. Jezt wählen Sie! —

2.

— Nicht zu hizzig ist eine Vorschrift der Moral. Sie hätten erst fragen sollen, ob ich Ihre Uebersetzung dem Drukke übergeben hätte, oder wer? Sie haben von Logik geschrieben: sind denn ausser dem ersten Falle nicht noch andere möglich? Konnte Ihre Handschrift mir nicht entwandt, und nun durch einen Dritten ohne mein Vorwissen zum Drukke übergeben werden? — Herr T. — — — wird Ihnen nach der Frankfurter Messe etwas Näheres sagen, und dann Gedrucktes mit bringen, das Sie, wie ich hoffe, befriedigen wird. — Also forthin nicht wieder zu hizzig!

Und wissen Sie was Freund? So wie die Abendstunden auch jezt sind, sind sie schon recht für unser hiesiges Publikum, ob ich gleich selbst bekenne, daß vieles daran versehen ist. Hier, wie Sie wissen, liest man wenig, denn im Reiche der Mönche wird jedes Mittel, wodurch Aufklärung könte verbreitet werden, aus dem Lande verbant. Der Lese-Geschmak ist hier also nicht herrschend. Bücher demnach, die vielerlei Ideen aus verschiedenen Büchern zusammengetragen enthalten, können hier herum am beßten wirken. Denn fürs erste beschäftigen sie die Seele auf mancherlei Art, ohne sie zu stark anzustrengen, und dadurch vergnügen sie dieselbe, reizen zum Nachdenken, und so kömmt immer mehr Licht in die Köpfe. Fürs zweite machen sie manches nüzliche Buch durch eine einzige Stelle, die daraus angeführt ist bekant und beliebt, so, daß das Buch selbst angeschaft wird. Auf diese Art habe ich meine besten Bücher gesamlet, und ich muß bekennen, daß ich aphoristischen Schriften das meiste von meinem Bißchen Wissen danke. Der größte Theil der Leser hat nicht gerne mit systematischer Anstrengung zu thun, sie wollen zerstreut sein, und nicht geängstigt. Werkchen also, die mannigfaltige Jeen auf eine mannigfaltige Art darstellen, sind ihnen am

liebsten und die geschiktesten, Ideen in Cirkulation zu bringen ....

Daß in der Uebersetzung und deren Abdruk manches versehen ist, ist gewiß; daß es aber nur Kleinigkeiten oder Versehen des zuweit entfernten Drukkers sind, ist auch gewiß. Das Manuskript war an sich schon schlecht geschrieben, wie Sie wissen; da nun noch oben drein etwas ein- und angeflikket ist, so war das nicht zu verhindern. Schnizzer aber von der Art, geben dem Leser Gelegenheit, seine Styl- und Sachen-Kentniß zu prüfen, und jede Prüfung schärft. So denke ich von den Fehlern in den Anmerkungen auch. Ich versichere Sie, ich lese sehr gern etwas, woran ich vieles kritisiren kann; es vergegenwärtigt manchen Grundsaz, den man sonst aus Mangel der Rügung vergessen würde; es übet den Wiz und den Scharfsinn, und es ist Einem, ich weis nicht wie behaglich, wenn man seinen Autor über einen Schnizzer ertappt. Schon Seneka hat bemerkt, daß wer Nachdenken erregen wollte, holpricht schreiben müsse. Diejenigen Quellen, die über Felsenstükke herabsprudeln, machen Getös, und werfen Tropfen um sich herum. Da ist Thätigkeit! —

Thätigkeit ist bey uns, wie im Ganzen bey allen Katholiken noch sehr nothwendig: ein jedes Werkchen, das uns dazu verhilft, sey es so oder so, müssen wir, wenn wir nicht ganz und gar zurük bleiben wollen, mit beiden Händen umfangen.

Ich denke, was die Abendstunden an sich nicht thun, das werden die Anmerkungen thun. Sie wissen, Bücher, deren Titel uns gerade aus sagen: daß sie über Mönche, Theologie, Religion, Kirche, Pabst u. s. w. handeln, und dann in einer protestantischen Stadt gedrukt sind, sind bey uns verboten. Man muß also, man mag wollen oder nicht, sich des Schleichweges bedienen, um die Köpfe zur Gährung zu verhelfen.

Diese Abendstunden, deren Titel etwas Lokkendes hat, scheinen mir zu dieser Absicht ziemlich gut. Vom Könige von Preussen hört jeder gerne, warum denn nicht auch von dessen Koch? — Und nun wollten Sie es so ganz übel nehmen, daß sie gedrukt sind? — Opfern Sie ein wenig von Ihrer Delikatesse hierbei auf, und wahre Freunde von Ihnen, denen Ihre Denkungsart bekant ist, werden Ihnen die Fehler eines Dritten nicht verargen.

Ich weis schon, was Sie hierauf erwiedern werden; wir wollen aber, wenn erst Recensenten gesprochen haben, weiter sprechen. Sie und ich kennen den Geist unsers Katholicismus aus langer Erfahrung, und den Geist des Mönchthums bis zum verfluchen. Alle unser Zurüksein hinter den Protestanten, haben wir diesem Moloch zu verdanken. Rußland wird schon mit der Zeit fühlen, was Baiern jezt fühlt, und auf Baiern muß man Rüksicht nehmen, wenn man es übel nehmen will, daß hier gegen Intoleranz alle Intoleranz gebraucht ist. Ich behaupte noch einmal: so lange Exjesuiten und Mönche existiren, wird es unter uns kein Licht. Was aber durch erzwungene Dunkelheit erreget wird, das werden Sie so gut, als ich, aus dem Beichtstule wissen. Geben sie nur Acht, ehe wir *uns* davor hüten, denken unsere Feuerköpfe wie ehedem Lyszinski, woran mich das Wort des Verlegers erinnert hat, und dessen Geschichte Sie im II. Bande von der Geschichte der Narrheit, die Rath Adelung herausgibt, S. 62 lesen können. —

— Daß es überall einzelne Unschuldige gibt, und daß diese denn von der *allgemeinen* Strafruthe ausgenommen sind, sagt schon das Sprichwort: Nulla regula sine exceptione.

— Geben Sie nur Acht, wie unsre geschornen Hamster Lärm räuspern werden, wenn sie von diesem Unkraute hören. Aber — kehren Sie sich an nichts, und theilen Sie die 40 Exemplare, die Ihnen H. T— — — besorgen wird, so wie ich, unter der Hand aus. Es sind noch drei andre Werke unter einer republikanischen Presse, die auch, wie man sagt, gepfeffert sind. Das kömt davon, wenn man mit Akademien, Illuminaten und Freimäurern herumspringt, wie die Kazze mit der Maus. Gesegnet sei uns jeder, der wider Revolutionen, welche die Menschheit schänden und erstikken, sein Scherbgen beiträgt! — Das Wilde muß man unsanft behandeln, und dies ist das End von meinem Liede.

Geschrieben
in Frank's Atmosphäre
1786.

R. v. D.

Bayerische Staatsbibliothek

Verbesserungen.

Seite 1. Zeile 9. den lies dem. S. 1. Z. 4. v. u. der Welt — Weltkette. S. 2. lezte Zeile Franke lies durchgängig Frank. S. 10. Z. 4. abzuhangen — abzuhängen. S. 15. Z. 17. Ende Rechnung — Ende der Rechnung. S. 18. Z. 1. und 3 von der Organe — von den Organen. — Z. 4. v. u. den Einem — den Einen. S. 27. Z. 4. Was denken Sie? — Stellen Sie Sich

vor: — Z. 7. druken — deuten. S. 38. Z. 4. v. u. mußte — müßte. S. 41. Z. 4. v. u. Montesquieur lies durchgängig Montesquieu. S. 49. Z. 13. und ey! — und fy! S. 50. Z. 5. v. u. prerlez — pressez. S. 51. Z. 17. Befele — Befehle. S. 55. Z. 10. den Kuße — dem Kusse. S. 59. Z. 3. v. u. tolorirten — colorirten. S 64. Z. 12. Huntheim — Hontheim. — Z. 10. v. u. wußte — wüßte. S. 72. Z. 14. Es giebet — Es giebt. S. 74. Z. 11. jener Epoche — jene Epoche. S. 79. Z. 9. v. u. in — im. S. 80. Z. 2. den Hintern — dem Hintern. — Z. 7. von H. — vom H. — Z. 8. von — vom. — Z. 10. einen — einem. S. 83. Z. 1. u. 16. Kauderwelschen — Kauderwälschen. S. 88. Z. 8. v. u. aue vox — alte vox. — Z. 12 von diesen — von diesem. S. 89. Z. 2. Weiber ehed. — Weiber, die ehed. S. 90. Z. 15. Welsche — Wälsche. S. 97. Z. 8. Vogeln — Vögeln. S. 100. Z. 10 u. 11. Man find — Man findt. S. 102. Z. 5 v. u. hatten — hätten. S. 108 Z. 1. versichern, daß die — versichern, die — 10 v. u. de Marcéer — de Marées. S. 115. Z. 2. v. u. Genf; an — Genf; und — an. S. 119. Z. 3. v. u. wirksamen — wirksamern. S. 127. Z. 6. v. u. wohlthätigen — wohlthätiger. S. 131. Z 6. ihrem — ihren. S. 138. Z. 4. vergebenes — vergeblich. — Z. 13. Stiliites — Stylites. S. 139. Z 3. seines — eines. S. 145. Z. 9. für dem — für den. S. 148. Z. 2. v. u. oder einen — oder einem. S. 149. Z. 5. v. u. in seine — in seinen. S. 154. Z. 6. v. u. oder fühlt — oder er muß, fühlt. S. 156. Z. 7. lebhaften — lebhaftem. S. 211. Z 5. v. u. wagt es — wagt er. S. 234. Z. 6 u. 7. zu dir — an dich. S. 237. Z. 7. ihm — ihn. S. 286. Z. 7. v. u. überdem — überdies. S. 303. Z. 11. Den Namen — dem Namen. — Z. 13. steten — stätem. S. 305 Z. 10. v. u. Lage gehabt — Lage genug. S. 310. Z. 13. einem — einen. S. 315. Z. 4. wir — mir. S. 316. Z. 16. tyrinensis — lyrinensis.

XX VI 90

chi
bin
Liebigst

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwerin, Wilhelm Friedrich Karl von,

Philosophische Abendstunden vom Koche des Königes von Preussen Zur Elektrisirung fanatischer Köpfe

Boston ; München [i.e. Weissenfels] 1786

H.g.hum. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434587-8
VD18 10683593